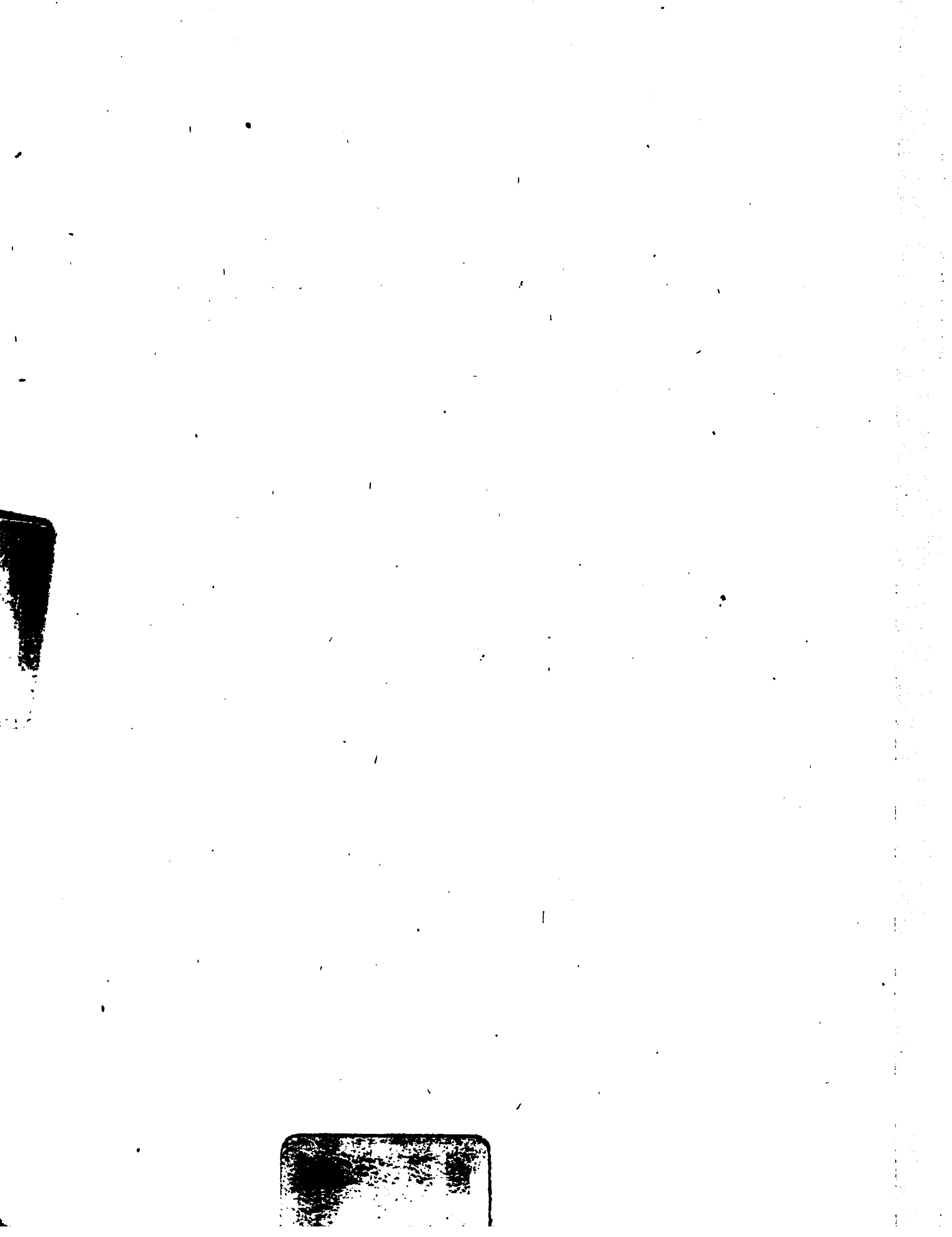

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06658754 8





Hellenika.

Archiv

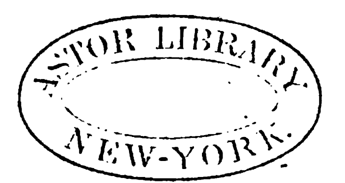
archäologischer, philologischer, historischer und epigraphischer Abhandlungen und Aufsätze.

In periodischen Heften.

Von

Ludwig Roß,

ordentlichem Professor an der Kgl. Friedrichs-Universität zu Halle, correspond. Mitgl. der Kgl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und München, des Französischen Instituts und der Päpstlichen Akademie, Mitgl. des archäologischen Instituts zu Rom, der Akademie zu Arezzo ꝛc.



Ersten Bandes erstes Heft.

Mit einer lithographirten Tafel.

Halle,

C. A. Schwetschke und Sohn.

1846.

Vorwort

zu Bezeichnung des Standpunctes.

Nicht ohne einiges Bedenken übergebe ich der Oeffentlichkeit das erste Heft einer periodischen Schrift, in welcher ich nach und nach einen Theil der Früchte meiner langen Reisen in den Hellenischen Landen und meines Studiums ihrer Denkmäler, in Form kunstgeschichtlicher, topographischer und philologischer Abhandlungen, mit epigraphischen Beiträgen untermischt, niederzulegen beabsichtige. Dies Bedenken fließt her aus dem Bewußtseyn eines von den herrschenden Ansichten vielfältig abweichenden Standpunctes, auf dem ich in der Betrachtung des Alterthums stehe, und über welchen ich in diesem Vorworte kurz mich auszusprechen für nothwendig halte.

Mein dreizehnjähriger Aufenthalt auf dem classischen Boden, im Angesicht der Monumente, und die Beschäftigung mit diesen, konnten nicht umhin mich aufzufordern, das, was ich auf der Schule und auf der Universität gelernt hatte, an den Monumenten zu prüfen, und die fertig mitgebrachten Schulansichten mit den erhaltenen Denkmälern und mit der Ueberlieferung der alten Schriftsteller über dieselben zu vergleichen. Das Ergebniß dieser Prüfung und Vergleichung aber konnte für mich kein anderes seyn, als daß ich Schritt vor Schritt dahin geführt wurde, in bei Weitem den meisten Fällen den wesentlichen Inhalt der alten Ueberlieferung, nach Abzug des Fabelhaften und der dichterischen Ausschmückung (welche Elemente dem unbefangenen durch kein System gebundenen Blicke nicht schwer auszuscheiden sind), als wohlbegründet anzuerkennen, trotz der Einrede der neuesten Lehren der Schule. Ich will mich deutlicher erklären. Meine Studienjahre fielen in die Zeit, wo die philologische und geschichtliche Forschung über das Alterthum, wo die historische Kritik durch die Ansichten und die Behandlungsweise von Wolf und Niebuhr noch fast unumschränkt beherrscht wurden. Fr. Aug. Wolf hatte zu Ende des vorigen Jahrhunders die Persönlichkeit Homers angezweifelt und fast zu einer Nebelgestalt verflüchtigt, er hatte das Alter der Hellenischen Schrift und mit ihr das höhere Alterthum der gesammten Hellenischen Bildung verdächtigt und in Frage gestellt [1]). Weiter ging dieser neckische dä-

1) Dergleichen war damals, wo die Rousseau, die Herder u. s. w. sich soviel mit den Urzuständen der Menschheit beschäftigten, an der Tagesordnung. Wolf machte einen geistreichen Versuch, einen Einfall Rousseaus (Prolog. p. 60. not. 54) philologisch einzukleiden, um zu sehen, wie er sich in solchem Gewande ausnehme: mit gewandter sophistischer Dialektik, in einer reizenden verführeri-

monische Geist nicht. Er war zu klug, um sich an die Beantwortung der nächstliegenden Fragen zu machen, wie denn mit den von ihm auf dem beschränkten Felde der Schrift aufgestellten Sätzen, der seit dem siebenten und sechsten, ja selbst seit dem neunten und achten Jahrhundert in den verschiedenartigsten Urkunden und Denkmälern vorliegende hohe Bildungszustand der Griechen auf staatlichem und sittlichem, auf literarischem und künstlerischem Gebiet zu vereinbaren sey, dem doch nothwendig eine lange Entwickelungszeit, lange Lehrjahre vorhergegangen seyn mußten? und vor Allem, wie das unbegreifliche Phänomen zu erklären sey, daß das gesammte Hellenische Alterthum sich eine viele Jahrhunderte umfassende unwahre Geschichte angelogen und zuletzt übereinstimmend und vollständig daran geglaubt habe? Zufrieden, sein Räthsel in die Welt geschleudert zu haben, hatte er selbst die Sache, so zu sagen, wieder fallen lassen, er war auf weniger als halbem Wege stehen geblieben. Ob er erschrack vor der Schwierigkeit der Lösung der weiteren Fragen, zu der seine Sätze, wenn sie sich haltbar erweisen sollten, unabweislich aufforderten? ob Eitelkeit auf den errungenen Beifall ihn abhielt, nochmals in die Bahn einzutreten und vielleicht bekennen zu müssen, daß er selbst die Folgerungen aus seinen Prämissen weniger ausdehnte, als seine Nachfolger? das mögen Andere entscheiden, die den Verfasser der Prolegomena näher gekannt haben.

Indeß Wolf durfte nicht sorgen, er fand bald Nachfolger, die weit über das Ziel hinausgingen [2]). Der Charakter der Nation, die neue Ideen von jeher begierig und fast fanatisch aufzufassen liebte, und der besondere Geist der Zeit waren solchen Neuerungen auf dem Gebiete der Forschung gleich günstig. Je weniger der Deutsche praktisch seine Zustände zu verbessern weiß, desto eifriger sucht und findet er gleichsam Trost und Ersatz dafür auf den Feldern des Denkens, Wissens und Meinens; heute erwartet er das neue Heil von Wolf und Niebuhr, morgen von Hegel, dann wieder von Schelling. Leider hatte Napoleon Recht, uns wesentlich für Ideologen zu erklären. Der bedeutendste von jenen Nachfolgern Wolfs war Niebuhr; nur warf er sich

---

schen Sprache, zuversichtlich und keck, wie der Advocat einer schlechten Sache, aber mit den schwächsten historischen und kritischen Gründen. Er mußte die Auctorität des gesammten Alterthums verwerfen, und konnte sich dagegen nur auf die paradoxe Behauptung eines polemischen Parteischriftstellers, des Josephus, und auf die subjectiven Einfälle eines Eustathios und anderer späterer Scholiasten stützen. Wenn aber die Alexandriner dem Homer die Schrift abgesprochen hätten, sollte sich keine Spur dieser Meinung bei älteren probatis auctoribus, bei Plutarch, Plinius, Cicero, Quintilian u. s. w., bei Griechischen und Lateinischen Grammatikern erhalten haben? Auch empfand niemand besser als Wolf selbst, die innern Widersprüche seiner Sätze, welche es ihm nicht gelang, alle künstlich zu verstecken; vielmehr hat er mit bewunderungswürdiger Kunst in den Prolegomenis seine Behauptungen so gestellt und ihnen wieder so viele Zweifel beigemischt, daß es ihm leicht war mit Ehren den Rückzug anzutreten, falls sein kecker Versuch nicht Boden griff. Eine solche Rückzugspforte ist der in verschiedener Form öfter wiederkehrende Satz: Ceterum mihi, spero, minus succensebunt, ab Homero non tam cognitionem literarum quam usum et facultatem abjudicanti. Ein Dichter aber, der schreiben kann, und es doch vorzieht, 30000 Hexameter aus dem Kopfe zu machen und sie Andern durch mündliche Wiederholung mitzutheilen — was sich Wolf wohl dabei gedacht haben mag?

2) Sed, ut fieri solet in re *speciosius exornata*, viris doctis mox tanta ad affirmandum subnata licentia est, quantam ne auctor quidem ipse, si viveret, ad negandum sibi sumendam putaret. - Franz, El. Ep. Gr. p. 29.

auf ein anderes Feld. Die Natur hatte diesen ungewöhnlichen Mann zu einem Reformator in staatlichen Dingen geschaffen; sie hatte ihn mit den wühlerischen Tendenzen und mit der kühnen Combination ausgerüstet, die dazu gehören, ein Altes in Trümmer aufzulösen und aus den Trümmern ein Neues zu erbauen, aber sie hatte ihm den Muth des Charakters versagt, der diese Eigenschaften am richtigen Orte zu verwenden weiß, oder Erziehung und Verhältnisse hatten ihn diesen Muth verkümmert. Niebuhr vergriff sich, als er sich der Geschichte zuwandte, ohne den schützenden, erhaltenden, conservativen Geist des Historikers zu besitzen; er war zum Revolutionär geboren. So wiederholte sich denn durch ihn die Revolution, die sich kurz zuvor in Frankreich auf dem Gebiete der positiven Staatseinrichtungen zugetragen hatte, in Deutschland auf dem Felde der Geschichte. Dort hatte man den Thron der Bourbone umgestürzt und die Königsgräber aus der Abtei von St. Denis herausgerissen; hier schlug man die alten elfenbeinernen Sessel des Romulus und Numa in Trümmer, und streute die Asche Homers und seiner Helden in alle Winde. Niebuhr verwarf die alte Römische Geschichte, wie die Franzosen ihre alte Gesetzgebung; diese gingen auf die Menschenrechte zurück, um ihren neuen Staat zu erbauen, unser Landsmann erfand sich zu seinem Behufe vorausgesetzte verlorene Geschichtsquellen, und wußte genau, was darin gestanden haben sollte, um seinen politisch-historischen Roman an die Stelle der Geschichte zu setzen. Auf seiner Bahn wanderte später K. O. Müller in den Minyern und den Doriern.

Die Wirkung war ungeheuer, das Beispiel des scheinbaren Erfolges war verlockend. Vergebens warnten einige Besonnene, die Masse ließ sich nicht rathen. Jeder hätte für sein Leben gern auch ein solcher zerstörender Held seyn, auch ein Paar Zolle Wolf und Niebuhr an sich tragen mögen. Und wie es immer zu geschehen pflegt, das imitatorum servum pecus überbot die Meister bei Weitem. Es war so wohlfeil auf diesem Wege Ruhm zu gewinnen, so leicht mit dem Strome der Zeit zu schwimmen. Wer noch an das Alte mit Ueberzeugung glaubte, auf den organischen Zusammenhang und die innere Uebereinstimmung der alten Ueberlieferung hinwies, der galt für einen Schwachkopf; wer aber einzelne Brocken aus dem Zusammenhange riß und keck daran zweifelte, den hieß man einen Kritiker [3]). Da blieb kein Winkel des Alterthums undurchstöbert. Man suchte allen ältesten Nachrichten irgend eine unwahrscheinliche Seite abzugewinnen — als ob unwahrscheinlich und unwahr dasselbe wäre, und nicht vielmehr in der Geschichte, selbst in der Gegenwart, sehr oft das Unwahrscheinliche eben als das Wahre, das Wahrscheinliche aber als das Unwahre sich zeigte —; man rief dann Etymologien zu Hülfe (und oft, dii boni! welche Etymologien) um die in der Ueberlieferung erwähnten Namen zu bloßen Personificationen, zu sogenannten Trägern von Begriffen zu verflüchtigen [4]), man that eine gute Portion subjectiven Dafürhaltens

---

3) Bunsen, Aegypten III. 29: „Es erscheint, in unserer Zeit besonders, kritischer, etwas zu läugnen, als etwas für wahr anzunehmen".

4) Wie weit vollends das jüngere Geschlecht auf solchem Wege sich verirrte, davon hier ein Paar ergötzliche Beispiele. Böckh erzählt (Ueber die Theräischen Inschriften S. 37), daß Jemand ihm einmal allen Ernstes den Einfall mitgetheilt habe, Σωφρονίσκος und Φαιναρέτη, der kleine Klügler und die Tugendzeigerinn, als Aeltern des Sokrates seyen bloß Personificationen seiner Eigenschaften; und erst vor drei Jahren hatte Herr Brunn (Artiff. tempp. p. 1. 2) den geistreichen Einfall, der Name des Künstlers Strongylion könne auch wohl ein fingirter seyn, ut sit ejus, qui opera facit rotunda. — Ich würde mich anheischig machen, den ganzen Peloponnesischen

hinzu, und setzte so seine eignen Erfindungen an die Stelle der alten Geschichte, das Subject an die Stelle des Objects.

Indem man nun auf solchen Bahnen wandelte, war man freilich mit der alten Ueberlieferung in stätem Conflict und mit sich selbst in dem wunderlichsten Widerspruch. Aber indem man diesen Conflict, diesen Widerspruch für den höchsten Gipfel der Kritik erklärte, wußten die Forscher sich daraus noch einen Lorbeerkranz zu flechten. Eine alte Geschichte wollte man haben, das war eingestanden, nur durfte sie nicht die alte seyn; eine Geschichte kann nur aus Quellenforschung entstehen, das war ebenfalls eingestanden, man mußte also auf die alten Quellen zurückgehen. Aber indem man von Vorne herein mit der Ueberzeugung an sie ging, daß ihr Inhalt ein unwahrer sey, dienten sie nur dazu, „kritisch" beseitigt zu werden, und ein beliebiges Mitgebrachtes ihnen unterzulegen. Um sie zu beseitigen, wandte man die bequemsten Mittel an. Bald waren es bloße Priesterlügen, bald absichtliche Erfindungen der Schriftsteller, um ihren angeblichen Vorurtheilen gemäß (die man freigebig bei ihnen voraussetzte) ihrem Volke ein hohes Alterthum anzudichten, bald waren die leidigen Aegyptier an Vielem Schuld, die dem Herodot und andern Griechischen Reisenden eine Menge Unwahrheiten aufgebunden haben sollten, welche diese dann als baare Münze nach Griechenland zurücktrugen und dort in Umlauf setzten. Wo es irgend anging, wurden auch die Quellen selbst verdächtigt, als nicht von den Verfassern herrührend, deren Namen sie an der Stirn trugen, als überarbeitet von fälschungslustigen Diaskevasten, als untergeschobene Machwerke späterer Winkelscribenten. Die Parische Marmorchronik und ähnliche Urkunden waren müssige Spielereien aberwitziger Schulmeister, unwissender und lügenhafter Priester.

Mit dieser vermeinten kritischen Behandlung der Erforschung des Alterthums, und zwar zunächst des Hellenischen, hing noch eine andere Richtung der Zeit zusammen: die Ueberschätzung — ich sage es mit Bedacht — die fanatische Ueberschätzung der Griechen, die auf den höchsten Gipfel getrieben wurde, so daß bereits Schiller in einem Epigramm gegen dies hitzige Fieber warnte. Die Hellenen, so wollte es der Zeitgeist, die Hellenen sollten in allen Dingen selbstständig, ursprünglich, original gewesen seyn, sie sollten Alles, was sie zu einer so schönen Blüthe gebracht, die Wissenschaften wie die Künste, selbst erfunden und nur aus sich geschöpft haben. Man kämpfte in Deutschland für den Ruhm, für die reine und ungetrübte Ursprünglichkeit der Griechen mit größerem Eifer, mit größerer Hingebung, als wir es leider für unsern eignen Ruhm, für unsere eigene Selbstständigkeit zu thun gewohnt sind; mit weit größerer Leidenschaftlichkeit, als es den Griechen selbst je in den Sinn gekommen war. Vergebens stand ihr eignes Zeugniß diesem entgegen, vergebens wiesen ihre beglaubigtsten Ueberlieferungen, namentlich auf dem Felde, welches wir hier zunächst vor Augen haben, auf dem Felde der bildenden Künste, ganz übereinstimmend auf Aegypten und Vorderasien (Babylonien, Syrien, Phönicien, Phrygien, Lycien) als auf die Länder hin, die in früher Civilisation ihnen weit vorangegangen wären, und von woher ihnen Einwanderer und Handelsverkehr die Keime dieser Künste zugeführt oder wo sie selbst

---

Krieg mit allen seinen Namen, mit Perikles, Kleon, Demosthenes, Nikias, Alkibiades u. s. w. als eine sittlich-politische Dichtung nachzuweisen, als einen Kampf der Principien des Fortschritts (Ἴωνες), localisirt in der Stadt des göttlichen Denkens (Ἀθῆναι), und des historisch Gegebenen (Δωριεῖς), localisirt in dem am Boden gewurzelten Staate (Σπάρτα, Σπαρτοί) — wenn diese absurden Spielereien zu etwas Besserem dienten, als in müssigen Augenblicken darüber zu lachen.

sie geholt hätten. Der unerschrockene Muth der Deutschen Kritik verwarf auch diese Zeugnisse mit fester Zuversicht, und behandelte sie mit Spott und Verachtung. Wir wußten Alles besser: alle höhere Geistesbildung in staatlicher Entwickelung, in Religion und Literatur, und alle Künste, die Baukunst mit ihren Schwesterkünsten der Malerei und Bildnerei, hatten die Griechen sich selbst erfunden und aus eignen Anfängen zu solcher Höhe ausgebildet. Daß sie von den Aegyptiern gelernt, hatten sie sich wieder nur von den dortigen schlauen Priestern einreden lassen, und hier wies man triumphirend auf ihr eignes Zeugniß hin, daß ja Aegypten vor Psammetich ein verschlossenes Land gewesen sey: wobei man denn freilich absichtlich ignorirte, was die Hellenische Ueberlieferung von frühen Eroberungszügen Aegyptischer Herrscher nach Asien und Europa und von Aegyptischen und Phönikischen Einwanderungen erzählt, und was selbst in den Homerischen Gedichten auf nahe Bekanntschaft und vielfachen Handelsverkehr mit diesen Ländern hindeutet, und wobei man mit geringem historischem Scharfblick übersah, daß die nächsten Zeiten vor Psammetich in beiden Ländern eine Epoche innerer Zerrüttung gewesen waren, die nothwendig eine Beschränkung und theilweise Unterbrechung des Verkehrs herbeiführen mußte: in Aegypten die Zeit Aethiopischer Fremdherrschaft, in Griechenland die Zeit der inneren Kämpfe des Ueberganges aus kleinen Fürstenthümern in Republiken. Alles wurde verworfen, die Griechen sollten einmal das erste und ursprünglichste Volk der Geschichte seyn, daran zweifeln war ein Frevel am Heiligen. So gerieth man denn, ohne sich dessen bewußt zu seyn, in den seltsamen Widerspruch, daß man die Griechen auf ihre eignen Kosten so hoch erhob: daß man, während man in ihnen das geistreichste, scharfsichtigste, denkendste Volk verehrte, ihre hervorragendsten Geister, einen Herodot und Platon, einen Thukydides und Aristoteles, der äußersten Beschränktheit und Unkritik zieh, weil sie nicht weniger als der große Hause an die Wahrheit ihrer nationalen Ueberlieferungen glaubten. Man vergaß dabei wieder, welch' einen Reichthum von Zeugnissen und Urkunden, von Denkmälern aller Art, die uns jetzt abgehen, diese Männer noch vor Augen hatten, um die geschichtliche Wesenheit eines Orpheus und Linos, eines Herakles und Oedipus, eines Theseus und Agamemnon, oder auf dem Felde der Kunst, eines Dädalos, Smilis und Endöos daran zu ermessen. Das sogenannte Heroenalter als solches konnte man wohl nicht ganz wegläugnen, denn es mußte doch der Zeit der höchsten Blüthe, die man von Solon an als geschichtlich gelten ließ, eine frühere Zeit der Entwickelung, es mußte dem Heute ein Gestern vorangegangen seyn; Homer und Hesiodos waren da, irgend Jemand mußte doch diese Werke gedichtet haben; das Schatzhaus des Atreus in Mykenä stand da, in hoher Vollendung und dennoch abweichend von allen späteren Griechischen Bauten, es mußte doch von irgend Jemanden erbaut worden seyn. Aber mit beharrlichem Eigensinn, mit abergläubischer Scheu verwarf die Schule jede Ueberlieferung einer bestimmten Persönlichkeit aus dieser Zeit: während die historische Forschung sonst bemüht ist, in dunkeln Geschichtsepochen feste Gestalten aus dem dämmernden Lichte auszuscheiden, war sie hier ebenso eifrig bemüht, in einer vergleichungsweise gar nicht dunkeln Zeit viele Hunderte scharf und deutlich, mit bestimmt ausgeprägten Charakteren, uns entgegentretender Persönlichkeiten, deren Denkmäler in Schrift und Kunst zum Theil noch heute von ihnen zeugen, in Nebelbilder eines Ossian-Macpherson aufzulösen [5]). Alle überlieferten Namen sollten nur dichterische und mythische Personifica-

5) „Thatsachen und Persönlichkeiten werden dadurch nicht fabelhaft, daß die genaue Zeitbestimmung für sie fehlt; ihre Geschichtlichkeit wird durch diese vollendet, nicht aber bedingt". Bunsen, Aeg. II. 16.

tionen, nur Träger von Begriffen seyn; Dädalos wurde zum Buntmacher, Smilis zum Schnitzler — des Kekrops als niederfallenden Regens, des Achilleus als des lippenlosen Flusses, der Dioskuren als physicalischer Experimente oder des Janus als Chaos gar nicht zu gedenken —; und indem man den Griechen die Abgeschmacktheit unterschob, an so faden Wortspielen, an so grundfalschen Etymologien sich nicht allein ergötzt, sondern sich selbst bis zu dem Grade dadurch getäuscht zu haben, daß sie diese ihre eignen Hirngespinnste, **aegroti somnia vana**, später für geschichtliche Wahrheit gehalten hätten: indem man sie, sage ich, für aberwitzige Flachköpfe erklärte, glaubte man ihrem Geiste die größte Ehre und Anerkennung zu erweisen. Wie hätten sie auch (so tröstete man sich) über ihre früheren Zeiten etwas Sicheres wissen können, da man es durch die Wolfische Schule für erwiesen ansah, daß der Gebrauch der Schrift, wenigstens für zusammenhängende Aufzeichnungen, nicht weit über das sechste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinaufgereicht haben könne; da man hartnäckig dabei verharrte, die bekannte schöne Stelle, wo der Dichter einen Brief so poetisch, so ganz der epischen Darstellungsweise angemessen umschreibt (Il. 6, 168):

πόρεν δ᾽ ὅγε σήματα λυγρά,
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά,

deren Deutung Wolf selbst mit feinem Tacte sich für eine andere Gelegenheit vorbehalten hatte [6]), lieber auf jede andere unnatürliche Weise zu erklären, als einfach und wortgemäß vom Schreiben eines Briefes zu verstehen: gleich als ob eine klar verständliche Bilderschrift, ein mit Sicherheit zu lösender moderner Rebus, nach Art der illustrirten Zeitung, oder selbst eine Aegyptische Hieroglyphik, wo Buchstaben und Sylben durch Bilder bezeichnet werden, nicht schon als Substrat den Begriff und die Uebung einer Buchstabenschrift voraussetzten; als ob ferner ein offenes Sendschreiben (da Wolf und die Seinen sich ängstlich gegen den Gedanken der Versiegelung [7]) bei dem *πίναξ πτυκτός* sträuben) nicht dem Bellerophon eben so verständlich hätte seyn müssen, wie dem Empfänger; und als ob endlich, da sie sich darauf stützen, daß Homer sonst nirgends der Schreibkunst erwähne, eine so kunstreiche Bilderschrift nicht weit mehr einer Illustration **in usum Delphini** bedurft hätte. Diese ungereimte Forderung, daß das Epos ein Conservationslexikon **de omni re scibili et de quibusdam aliis** seyn sollte, stammt freilich schon aus dem Alterthume, und schon Platon und andere Alte haben sich durch die Beschwerde lächerlich gemacht, daß Homer seine Helden mit gebratenen Eberrücken nähre, statt sie an Fischgräten saugen zu lassen [8]); aber gerade in Beziehung auf die Schreibkunst hat ja Homer dieser Anforderung genügt, so deutlich als nur immer die Natur der epischen Dichtung es zuließ.

---

6) Proleg. p. 86: Qualis tamen ille mos fuerit, qualia signa Proeti, Iobatae monstrata, quaerere est alius loci. Und p. 87: Sed haec accuratius explicanda sunt in singulari quaestione de symbolis veterum. Wie vorsichtig und schlau! Man sieht, Wolf kannte seine Leute.

7) Der Gebrauch der Siegel und Siegelringe, und der Versiegelung von Schatzhäusern und Vorrathskammern ist uralt. In Aegypten: Herodot 2, 121. 2 (*τῶν σημάντρων ἐόντων σώων*), in Babylonien, ders. 1, 195; bei den Hellenen hatten schon Minos (Paus. 1, 17, 3) und Phokos der Sohn des Aeakos (ders. 10, 30, 2) ihre Siegelringe. Wozu hätten sie gedient, wenn nicht damit gesiegelt wurde? und wenn man die Thüren zu versiegeln verstand, wie hätte man nicht auch zusammengelegte Täfelchen, einen *πίναξ πτυκτός* versiegeln sollen?

8) Platon, Staat III. 404. B. Vgl. die Commentatoren zu Athen. 1, S. 25.

Solche und ähnliche Vorstellungen beherrschten, und beherrschen zum Theil noch, die gesammte Alterthumswissenschaft, sie gingen vom Felde der Literatur auf die andern Gebiete über, und nach ihnen wurde fortan Alles gemodelt. Die zahlreichen Tempel, Statuen, Weihgeschenke, Denkmäler aller Art, zum Theil mit Inschriften versehen, aus den frühesten Jahrhunderten, welche Herodot, Thukydides, Aristoteles, Strabon, Pausanias, Plinius und Andere, als zu ihrer Zeit noch erhalten, als von ihnen gesehen und geprüft anführen — und die Zahl solcher namentlich erwähnten Denkmäler geht in die Hunderte, wie viele aber haben sie unerwähnt gelassen, wie viele waren zu ihrer Zeit in den unablässigen Kriegen bereits untergegangen! — alle diese Denkmäler, deren Existenz man doch solchen Zeugen gegenüber nicht abläugnen konnte, mußten für untergeschoben gelten. Priesterbetrug, nationale Eitelkeit und Ansprüche der einzelnen Städte und Heiligthümer hatten sie erfunden. Man hielt sich gar nicht bei den so nahe liegenden Fragen auf: wer hatte, da die Unterschiebung solcher Monumente doch oft ein kostspieliges Vergnügen war, in jedem einzelnen Falle die Selbstverläugnung gehabt, um eines schlechten Scherzes willen sich in Kosten zu setzen, lieber als sich selbst ein Denkmal zu errichten? Wo hatte man, bei untergeschobenen Werken, die ein um viele Jahrhunderte höheres Alterthum erlügen sollten, den alterthümlichen Styl der Kunst, wo den paläographischen Charakter der Inschriften geschöpft, die sie begleiteten? Es mußte also doch ächte Werke des Alterthums geben, denen diese vermeinten Bastarde nachgeahmt werden konnten; und wenn dies der Fall war: warum hätten sich, einige Fälle der Unterschiebung als erweislich vorausgesetzt, gerade nur die unächten Denkmäler und nicht auch die ächten erhalten sollen? Dafür ist noch nirgends ein genügender Beweis geführt werden; denn die Aechtheit aller dieser Werke von Vorne herein zu verwerfen, weil man sich darin gefällt, dem Homer die Kenntniß der Schrift abzusprechen, oder die von ihm geschilderten Statuen, Basreliefs, toreutischen Werke für bloße Schöpfungen der ahnungsvollen Dichtergabe zu erklären, das nimmt sich freilich sehr vornehm und orakelmäßig aus, ist aber ein so vitioser circulus, wie nur je einer da gewesen ist [9]). Und wie hatten endlich die Griechen es angefangen, bei so vielen Hunderten, vielleicht Tausenden, untergeschobener Kunst- und Schriftwerke [10]), die nach den Ansichten der herrschenden Schule in Bezug auf Schrift und Kunst Anachronismen von nicht weniger als 800 bis 1000 Jahren invol-

9) Das hier Gesagte gilt, mit geringer Veränderung und Einschränkung, eben so wohl von dem Muthe, mit welchem die Literaturgeschichte die Fragmente der ältesten Dichter verwirft, oder die Abfassung der Homerischen Hymnen der selbstverläugnenden Hingebung anderer Sänger zuschreibt, als auch von der kühnen Sicherheit, mit welcher die Archäologie viele Tausende der ältesten Vasen mit ihren merkwürdigen Inschriften auf Rechnung einer unerwiesenen Nachahmung setzt, und nur eine kleine Zahl derselben als wirklich alt anzuerkennen für gut findet.

10) Alle diese Beispiele aufzuführen würde hier zu weit führen. Ich erinnere nur an die Gründung des Tempels der Athene in Lindos durch Danaos (Par. Chron. Ep. 9) und an die Weihgeschenke des Kadmos (Diod. 5, 58) und der Helena in diesem Tempel (Plin. 33, 23); an die Dreifüße des Amphitryon, Skäos und Laodamas in Theben (Hrdt. 5, 59—61), an die Weihgeschenke der Harmonia und des Herakles ebendaselbst (Paus. 9, 16, 2 und 17, 1), an die Werke des Dädalos, die Pausanias für ächt erkennt (9, 40. 2) u. s. w.; ferner an die Inschriften, die Böckh im C. I. v. I. p. 63 anführt, wozu noch Beispiele von Meriones und Odysseus (Plut. Marc. 20), von Herakles (Aristot. ausc. mirab. 58 und 133), von Diomedes (ebend. 110), von der Deïope (ebendas. 131) und so viele andere hinzuzufügen sind.

virten: wie hatten sie es angefangen, das historische Bewußtseyn ihrer gesammten Nation, nebst den Aegyptiern und Römern, über einen so groben Betrug zu täuschen und sich so lange gegenseitig anzulügen, daß am Ende alle, auch die hervorragendsten Geister, daran glaubten? bis endlich dem Juden Josephus, dem Erzbischofe von Thessalonike, Jean Jacques Rousseau, Fr. Aug. Wolf und Behrend Niebuhr das wahre Licht darüber aufging.

Diese und verwandte Bedenken, wie nahe sie auch lagen, stiegen doch Niemanden auf, oder wenn sie hier und da aufstiegen, so wurden sie von der dogmatischen Inquisition der neuen reinen Glaubenslehre zurückgedrängt. Wolfs Thesis von der Entstehung der Homerischen Gesänge, von der späten Verbreitung der Schrift unter den Griechen, gab einmal die Norm für die Alterthumsforschung ab; mit diesem Maaßstabe mußte Alles in Uebereinstimmung gesetzt werden, was darüber hinauszugehen schien, wurde als wilder Auswuchs schonungslos weggeschnitten. Die Aufgabe, welche die Zeit sich gestellt hatte, war dem Alterthume sein Alter abzumäkeln und abzufeilschen; je jünger man die Griechen und ihre Bildung machen konnte, desto verdienter glaubte man sich um sie zu machen. Die Aegyptier vergaß man am liebsten ganz [11]), wenigstens verbat man sich, oft mit gereizter Empfindlichkeit, jede Einmischung derselben in die Griechischen Angelegenheiten. Es war, als ob man doch eine Vorahnung davon hatte, daß gerade sie vor allen Andern eines Tages berufen seyn würden, die Wissenschaft in ihrer Nachtwandelei zu stören.

Während die Alterthumsstudien die geschilderte Richtung verfolgten, standen die Königspaläste, Tempel und Pyramiden Aegyptens, die Ruinen von Ninive, die Schatzhäuser des Atreus und Minyas in Griechenland, die Tumuli Etruriens unverändert, wie seit Jahrtausenden, aber unbeachtet da, und ließen auch diesen Sturm über sich ergehen, bis ihre Zeit gekommen seyn würde; und Tausende von Inschriften, Myriaden von gemalten Gefäßen und andern kleineren Kunsterzeugnissen schliefen in den Gräbern Aegyptens, Griechenlands, Italiens ihren langen Schlaf fort, bis auch sie würden geweckt und hervorgerufen werden, ihr Zeugniß abzugeben. Die zwei letzten Decennien sind die Zeit, wo die Archäologie, als Kunde der Kunstdenkmäler und Kunstgeschichte der alten Völker, erst in ihre volle Geltung einzutreten anfing; sie leitete an ihrer Hand die von ihren scheinbaren Erfolgen siegstrunkene philologisch-historische Kritik zur Betrachtung der Monumente, und lehrte sie wieder zur Selbsterkenntniß und zur Besinnung kommen. Die hochbegabten Geister eines Wolf und Niebuhr würden nimmer auf die Bahnen gerathen seyn, welche sie einschlugen und auf denen die Nachtreter ihnen blindlings nachstürzten, wenn die Archäologie und ihre engste Bundesgenossinn, die Paläographie, zu ihrer Zeit schon auf der Stufe gestanden hätten, welche sie jetzt einnehmen; wenn ihrem forschenden Auge schon der fast unabsehliche Denkmälerschatz von Werken der bildenden Künste und von epigraphischen Monumenten, nicht der Griechen allein, sondern der Aegyptier, Babylonier, Phöniken, Lykier,

11) „Es muß Heeren, bei der Verwirrung der Zeit und dem schnöden Abläugnen alles Alterthums, „sehr hoch angerechnet worden, daß er in seinen „Ideen" namentlich über Aegypten den Pfad verständiger Forschung nie verlassen hat". Bunsen, Aeg. I. 287. Mit besonderm Vergnügen finden wir Herrn Bunsen selbst in seinem Aegyptischen Buche auf denselben Pfaden verständiger Forschung; aber desto befremdlicher nimmt es sich aus, daß er ein solches Buch gerade den Manen des kecksten Geschichtsabläugners, Behrend Niebuhrs, gewidmet hat. Oder sollen die Principien, die für Aegyptische Geschichtsforschung verwerflich sind, für Römische dennoch gültig bleiben?

Phryger und Etrusker, erschlossen gewesen wäre, den namentlich die zwei letzten Jahrzehente der Wissenschaft zugeführt haben. Angesichts der Hunderte ältester Griechischer Inschriften, welche Wolfs geschworne Anhänger sich die undankbare Mühe gaben, zwischen Olympias 40 und 60 zusammendrängen zu wollen, hätte er selbst seine ironischen Spötteleien gegen frühe Schriftübung unterdrückt; Angesichts der Etruskischen Denkmäler mit ihren Griechischen und Etruskischen Inschriften hätte Niebuhr kein Bedenken getragen, die Bildung Italiens um einige Jahrhunderte früher anheben zu lassen.

Der eigentliche Wendepunct ist hier die auf dem Gebiete geschichtlicher Forschung folgenreichste Entdeckung unseres Jahrhunderts, eine der Entdeckungen die uns mit Staunen über den menschlichen Scharfsinn erfüllen: ich meine die Entzifferung der Hieroglyphen durch den unsterblichen Champollion le Jeune, im Jahre 1823. Wie langsam diese Entdeckung auch fortschritt, und wie viel auf den neueroberten Felde der Wissenschaft auch noch zu thun übrig ist: so viel stand gleich nach den Ergebnissen der ersten Jahre fest, daß wir die Königsnamen an den Aegyptischen Denkmälern lesen [12]) und dadurch urkundlich feststellen konnten, daß die hohe Cultur der Aegyptier, daß die Ausübung der bildenden und zeichnenden Künste bei ihnen und in ihrem Gefolge der Schrift, nicht etwa einer unvollkommenen und immer in ihrem Verständniß unsichern symbolischen Bilderschrift, sondern einer lautbaren, phonetischen Buchstaben- und Sylbenschrift, unzweifelhaft so hoch hinaufreichte, wie Griechen und Römer es überliefert haben [13]). Die Lesung der ersten, eigentlich historischen, Aegyptischen Urkunde (des Papyrus des Herrn Sallier zu Aix) durch Champollion im Jahre 1828, welche ein Verzeichniß der Thaten des großen Ramesses, des späteren Sesostris der Griechen und Bruders des Armaïs oder Danaos enthält, ergab wenigstens schon, daß unter den von diesem Eroberer mit Krieg überzogenen Völkern auch die Jouni oder Javani (Ἴωνες, Ἰάωνες) und die Louka oder Luki (Lykier) waren [14]). So stand, um nur dies Eine anzuführen, dem bald umfassendere Entdeckungen folgten, schon vor anderthalb Decennien durch die Lesung gleichzeitiger Urkunden fest, daß die gewaltigen Herrscher Aegyptens bereits im sechszehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung mit den Völkern an der Nordseite des Mittelmeers in feindliche Berührung gekommen waren; und bald bezeugte auch die Auffindung großer in die lebenden Felsen gehauener Basreliefs, bei Berytos in Syrien und bei Smyrna in Kleinasien, übereinstimmend mit Herodots Berichten, daß die Aegyptischen Eroberer wenigstens bis zu diesen Puncten ihre siegreichen Waffen getragen hatten [15]). Auch in Thracien sind noch ähnliche Denkmäler zu erwarten, nur sind sie in dem wenig besuchten Lande noch nicht aufgefunden worden. Auf die so gewonnenen festen Grundlagen gestützt, mußte auch die übrige schriftliche Ueberlieferung der Aegyptier, wie sie uns in den Auszügen Griechischer Chronographen aus den Manethonischen Königslisten und Geschichtsbüchern erhalten worden ist, und wie sie großentheils in den Denkmälern des Landes ihre Bestätigung findet,

---

12) Bunsen, Aegypten II. 9: „Bereits in der zweiten Reichsdynastie, der dritten Manethonischen, „sind die Namen der Könige durch gleichzeitige Denkmäler nachweisbar".

13) Ders. ebend. I. 132: „Die Aegyptier besaßen Schrift und Bücher schon in der frühesten Zeit, „aus welcher wir Denkmäler besitzen. Griffel und Dintenfaß erscheinen bereits auf den Denkmä„lern der vierten Dynastie, den ältesten der Welt". Vgl. S. 136.

14) Champ. Lettres p. 22. Bunsen, Aegypten I. 60.

15) Bull. d. Inst. Arch. 1837, p. 134. 145. 1840, p. 83. Lepsius in Ann. d. Inst. X. p. 12 sqq. Kiepert in Gerhards Arch. Ztg. 1843. N. 3.

virten: wie hatten sie es angefangen, das historische Bewußtseyn ihrer gesammten Nation, nebst den Aegyptiern und Römern, über einen so groben Betrug zu täuschen und sich so lange gegenseitig anzulügen, daß am Ende alle, auch die hervorragendsten Geister, daran glaubten? bis endlich dem Juden Josephus, dem Erzbischofe von Thessalonike, Jean Jacques Rousseau, Fr. Aug. Wolf und Behrend Niebuhr das wahre Licht darüber aufging.

Diese und verwandte Bedenken, wie nahe sie auch lagen, stiegen doch Niemanden auf, oder wenn sie hier und da aufstiegen, so wurden sie von der dogmatischen Inquisition der neuen reinen Glaubenslehre zurückgedrängt. Wolfs Thesis von der Entstehung der Homerischen Gesänge, von der späten Verbreitung der Schrift unter den Griechen, gab einmal die Norm für die Alterthumsforschung ab; mit diesem Maaßstabe mußte Alles in Uebereinstimmung gesetzt werden, was darüber hinauszugehen schien, wurde als wilder Auswuchs schonungslos weggeschnitten. Die Aufgabe, welche die Zeit sich gestellt hatte, war dem Alterthume sein Alter abzumäkeln und abzufeilschen; je jünger man die Griechen und ihre Bildung machen konnte, desto verdienter glaubte man sich um sie zu machen. Die Aegyptier vergaß man am liebsten ganz [11]), wenigstens verbat man sich, oft mit gereizter Empfindlichkeit, jede Einmischung derselben in die Griechischen Angelegenheiten. Es war, als ob man doch eine Vorahnung davon hatte, daß gerade sie vor allen Andern eines Tages berufen seyn würden, die Wissenschaft in ihrer Nachtwandelei zu stören.

Während die Alterthumsstudien die geschilderte Richtung verfolgten, standen die Königspaläste, Tempel und Pyramiden Aegyptens, die Ruinen von Ninive, die Schatzhäuser des Atreus und Minyas in Griechenland, die Tumuli Etruriens unverändert, wie seit Jahrtausenden, aber unbeachtet da, und ließen auch diesen Sturm über sich ergehen, bis ihre Zeit gekommen seyn würde; und Tausende von Inschriften, Myriaden von gemalten Gefäßen und andern kleineren Kunsterzeugnissen schliefen in den Gräbern Aegyptens, Griechenlands, Italiens ihren langen Schlaf fort, bis auch sie würden geweckt und hervorgerufen werden, ihr Zeugniß abzugeben. Die zwei letzten Decennien sind die Zeit, wo die Archäologie, als Kunde der Kunstdenkmäler und Kunstgeschichte der alten Völker, erst in ihre volle Geltung einzutreten anfing; sie leitete an ihrer Hand die von ihren scheinbaren Erfolgen siegstrunkene philologisch-historische Kritik zur Betrachtung der Monumente, und lehrte sie wieder zur Selbsterkenntniß und zur Besinnung kommen. Die hochbegabten Geister eines Wolf und Niebuhr würden nimmer auf die Bahnen gerathen seyn, welche sie einschlugen und auf denen die Nachtreter ihnen blindlings nachstürzten, wenn die Archäologie und ihre engste Bundesgenossinn, die Paläographie, zu ihrer Zeit schon auf der Stufe gestanden hätten, welche sie jetzt einnehmen; wenn ihrem forschenden Auge schon der fast unabsehliche Denkmälerschatz von Werken der bildenden Künste und von epigraphischen Monumenten, nicht der Griechen allein, sondern der Aegyptier, Babylonier, Phöniken, Lykier,

11) „Es muß Heeren, bei der Verwirrung der Zeit und dem schnöden Abläugnen alles Alterthums, „sehr hoch angerechnet worden, daß er in seinen „Ideen" namentlich über Aegypten den Pfad ver- „ständiger Forschung nie verlassen hat". Bunsen, Aeg. I. 287. Mit besonderm Vergnügen finden wir Herrn Bunsen selbst in seinem Aegyptischen Buche auf denselben Pfaden verständiger Forschung; aber desto befremdlicher nimmt es sich aus, daß er ein solches Buch gerade den Manen des keckſten Geschichtsabläugners, Behrend Niebuhrs, gewidmet hat. Oder sollen die Principien, die für Aegyptische Geschichtsforschung verwerflich sind, für Römische dennoch gültig bleiben?

Phryger und Etrusker, erschlossen gewesen wäre, den namentlich die zwei letzten Jahrzehente der Wissenschaft zugeführt haben. Angesichts der Hunderte ältester Griechischer Inschriften, welche Wolfs geschworne Anhänger sich die undankbare Mühe gaben, zwischen Olympias 40 und 60 zusammendrängen zu wollen, hätte er selbst seine ironischen Spötteleien gegen frühe Schriftübung unterdrückt; Angesichts der Etruskischen Denkmäler mit ihren Griechischen und Etruskischen Inschriften hätte Niebuhr kein Bedenken getragen, die Bildung Italiens um einige Jahrhunderte früher anheben zu lassen.

Der eigentliche Wendepunct ist hier die auf dem Gebiete geschichtlicher Forschung folgenreichste Entdeckung unseres Jahrhunderts, eine der Entdeckungen die uns mit Staunen über den menschlichen Scharfsinn erfüllen: ich meine die Entzifferung der Hieroglyphen durch den unsterblichen Champollion le Jeune, im Jahre 1823. Wie langsam diese Entdeckung auch fortschritt, und wie viel auf den neueroberten Felde der Wissenschaft auch noch zu thun übrig ist: so viel stand gleich nach den Ergebnissen der ersten Jahre fest, daß wir die Königsnamen an den Aegyptischen Denkmälern lesen [12]) und dadurch urkundlich feststellen konnten, daß die hohe Cultur der Aegyptier, daß die Ausübung der bildenden und zeichnenden Künste bei ihnen und in ihrem Gefolge der Schrift, nicht etwa einer unvollkommenen und immer in ihrem Verständniß unsichern symbolischen Bilderschrift, sondern einer lautbaren, phonetischen Buchstaben- und Sylbenschrift, unzweifelhaft so hoch hinaufreichte, wie Griechen und Römer es überliefert haben [13]). Die Lesung der ersten, eigentlich historischen, Aegyptischen Urkunde (des Papyrus des Herrn Sallier zu Aix) durch Champollion im Jahre 1828, welche ein Verzeichniß der Thaten des großen Ramesses, des späteren Sesostris der Griechen und Bruders des Armaïs oder Danaos enthält, ergab wenigstens schon, daß unter den von diesem Eroberer mit Krieg überzogenen Völkern auch die Jouni- oder Javani (Ἴωνες, Ἰάωνες) und die Louka oder Luki (Lykier) waren [14]). So stand, um nur dies Eine anzuführen, dem bald umfassendere Entdeckungen folgten, schon vor anderthalb Decennien durch die Lesung gleichzeitiger Urkunden fest, daß die gewaltigen Herrscher Aegyptens bereits im sechszehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung mit den Völkern an der Nordseite des Mittelmeers in feindliche Berührung gekommen waren; und bald bezeugte auch die Auffindung großer in die lebenden Felsen gehauener Basreliefs, bei Berytos in Syrien und bei Smyrna in Kleinasien, übereinstimmend mit Herodots Berichten, daß die Aegyptischen Eroberer wenigstens bis zu diesen Puncten ihre siegreichen Waffen getragen hatten [15]). Auch in Thracien sind noch ähnliche Denkmäler zu erwarten, nur sind sie in dem wenig besuchten Lande noch nicht aufgefunden worden. Auf die so gewonnenen festen Grundlagen gestützt, mußte auch die übrige schriftliche Ueberlieferung der Aegyptier, wie sie uns in den Auszügen Griechischer Chronographen aus den Manethonischen Königslisten und Geschichtsbüchern erhalten worden ist, und wie sie großentheils in den Denkmälern des Landes ihre Bestätigung findet,

---

12) Bunsen, Aegypten II. 9: „Bereits in der zweiten Reichsdynastie, der dritten Manethonischen, „sind die Namen der Könige durch gleichzeitige Denkmäler nachweisbar".

13) Ders. ebend. I. 132: „Die Aegyptier besaßen Schrift und Bücher schon in der frühesten Zeit, „aus welcher wir Denkmäler besitzen. Griffel und Dintenfaß erscheinen bereits auf den Denkmälern der vierten Dynastie, den ältesten der Welt". Vgl. S. 136.

14) Champ. Lettres p. 22. Bunsen, Aegypten I. 60.

15) Bull. d. Inst. Arch. 1837, p. 134. 165. 1840, p. 83. Lepsius in Ann. d. Inst. X. p. 12 sqq. Kiepert in Gerhards Arch. Ztg. 1843. N. 3.

der subjectiven Skepsis gegenüber wieder an Glaubwürdigkeit gewinnen; Manethon aber bezeugt ausdrücklich, und Apollonios und andere Griechen stimmen ihm bei, daß bereits über ein Jahrtausend vor dem großen Ramses andere Aegyptische Eroberer, der ächte alte Sesostris, bis nach Thracien in Europa vorgedrungen waren, und daß von diesen Siegszügen die Aegyptische Colonie in Kolchis am schwarzen Meere zurückgeblieben sey [16]). Da ließ sich denn die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit, die unabweisliche Gewißheit frühester Aegyptischer Einflüsse auf Vorderasien und auf das südöstliche Europa nicht wohl länger in Abrede stellen; man durfte die Uebereinstimmung der Griechischen Ueberlieferung mit den Aegyptischen Urkunden und Denkmälern wenigstens nicht mehr durch ein bloßes Credat Iudaeus Apella! für wissenschaftlich geprüft und widerlegt ausgeben, und sich dabei einbilden, auf dem hohen Pferde der Kritik zu sitzen. Mußte man sich nicht vielmehr sagen, daß unter den vielen Griechischen Reisenden, welche zugestandener Maaßen wenigstens seit Psammetich theils Handelverkehr und Staatsgeschäfte, theils Wissensdurst nach Aegypten geführt hatte, doch wohl der Eine und der Andere lange genug im Lande verweilt seyn und hinlängliche Lernbegier und Ausdauer besessen haben werde, um die Sprache und die Schrift zu erlernen, um also eben so gut, wie vor achtzehn Jahrhunderten Germanicus, wie in unsern Tagen Champollion, Rosellini und Lepsius, aber in noch viel vollständigeren Denkmälern, an den Wänden der Tempel, Obelisken und Paläste die Namen, Regierungszeiten, Thaten und Kriegszüge der Könige lesen zu können? daß der Eine und der Andere gesunden Blick, geübten Kunstsinn und unbefangenes Urtheil genug besessen haben werde, um die Entstehung der Dorischen Bauordnung [17]) und überhaupt des größeren Theiles der ältesten Griechischen Kunstformen aus Aegyptischen Vorbildern wahrzunehmen?

Sonderbar! während das gelehrte Deutschland sich abmühte, die abendlichen Länder mit dem fernen Indien in einen nachweislichen Zusammenhang zu bringen und in diesem Streben nach jedem Strohhalm von Wahrscheinlichkeit begierig griff, verwarf es mit herrischer Geringschätzung die hundertfachen Fäden der Ueberlieferung, die massenhaften Zeugnisse der Denkmäler, die den frühen Verkehr zwischen Aegypten und Griechenland verbürgen; und während es in der Etymologie aller abendländischen Sprachen auf Indische Wurzeln zurückging, verschmähte es, die zahlreichen Wörter nachzuweisen, die im Gefolge von Handel und Künsten, von Religionslehren und Wissenschaften aus dem Aegyptischen ins Griechische übergegangen sind [18]). Hätte Homer nur den Schatten einer Andeutung über Verkehr mit Indien: welche Hypothesen würden darauf erbaut worden seyn! Daß seine Gesänge aber voll sind von Zeugnissen des Verkehrs mit Aegypten, Phönicien, Cypern, Lycien, das sollte und durfte nichts gelten.

---

16) Sesortosen II. nach Bunsen, Aegypten II. 309 fgg. Ders. III. Urkundenb. S. 68 fgg.

17) Champ. Lettres p. 75. 128. Lepsius, über die Herkunft der Dorischen Säule aus Aegypten. Ann. d. Inst. Arch. IX. 2. p. 65 — 102. Bunsen, Aegypten II. 308. Selbst die Form des Giebels (ἀετός) haben die Griechen daher überkommen (Lepsius a. a. O. S. 72. L'Hôte, Lettres p. 58), wie schon der von den Adlern an den Aegyptischen Tempeldecken entlehnte Name anzeigt.

18) Daß Phrygische Wörter ins Griechische aufgenommen worden, ist anerkannt: Platon, Kratylos S. 410; vgl. Bernhardy, Grundr. I. 156. Sind nicht Ἰώ von aah, ioh, Θέμις von Tmei, ἄττα, ἀπφῦς von atf, ἶρις von iri, ναῦς, νηῦς von neb, nebi, μόῤῥα von morh, συβήνη von seb, seba, ξίφος von sef, σινδών von schenti, σίντις von sent, sagitta von sat, seti,

Hier ist es der Ort, noch ein anderes Moment in Erwägung zu ziehen, welches man allzu oft im verkehrten Sinne anzuwenden beliebt hat. So lange der Orient, bis auf die Zeiten des Griechischen Freiheitskrieges, der Wissenschaft des Occidents gleichsam ein verschlossenes Land war, und die wenigen Reisenden über die Mühen und Beschwerden ihrer Reise mit Uebertreibung klagten, dachte man sich im Studierzimmer die Länder, welche die Osthälfte des Mittelmeers umgeben, nur gar zu weit von einander entfernt, und glaubte ihre frühen Wechselbeziehungen schon deshalb abläugnen zu können, weil der Verkehr zwischen ihnen zu schwierig, ja sogar unmöglich gewesen sey. Aber von Sicilien schwimmt ein Nachen, ja selbst ein kühner Schwimmer nach Italien hinüber, und eine Tagfahrt führt an das Gestade von Africa. Von der Küste bei Hydruntum erblickt man die Gipfel der Akrokeraunischen Gebirge, und Ausbrüche des Aetna sollen vom Taygeton wahrgenommen worden seyn. Von den Gipfeln des Parnassos, der Oeta, des Othrys, der Dirphis auf Euböa umfaßt der unbewaffnete Blick die Attischen Gebirge und den Thessalischen Olymp, den Thrakischen Athos; wäre da wirklich unter dem milden Himmel eine Wanderung zu Fuß oder zu Roß von Pierien nach Eleusis eine so gewagte Entdeckungsreise gewesen? Von Malea und Kythera, von Melos und Thera sieht man nach Kreta hinüber; vom Athos, von Lemnos, Andros, Mykonos, Naxos, Anaphe, Kreta erblickt man wieder die Berggipfel Kleinasiens, die Küsten von Lesbos, Chios, Samos, Kos und Rhodos; auf Rhodos hat man die Küsten Kariens und Lykiens vor sich; Kypros liegt im Angesichte Kilikiens, und von der Ostspitze von Kypros zeigt sich wieder das Syrische Gebirge. Zwischen den meisten der aufgezählten Puncte liegen noch kleinere Eilande als Zwischenstationen, als Zufluchtsorte bei rauhem Wetter; aber hiervon abgesehen ist keiner der genannten Puncte weiter von dem andern entfernt, als daß ihn eine offene Segelbarke, ohne Compaß und Seekarten, mit drei bis vier Mann besetzt, die bei günstigem Winde nur vier bis sechs Seemeilen in der Stunde zu laufen braucht, in sechs, zwölf, funfzehn, vierundzwanzig, höchstens dreißig Stunden bequem erreichen könnte. Ich spreche aus vielfältiger Erfahrung, und Hunderte von Reisenden, die seit einigen Jahren öfter jene Küsten und Meere besuchen, haben dieselben Erfahrungen gemacht [10]). Sobald daher auf der einen Seite die Bewohner der beiden Europäischen Halbinseln und ihrer Inselgruppen, auf der andern Seite die Bewohner Vorderasiens und seiner Inseln es dahin gebracht hatten, Segelbarken zu besitzen, und wären dies ursprünglich auch nur ausgehöhlte Baumstämme (*μονόξυλα*, Hippokrates) gewesen, so war auch der Verkehr über das Adriatische und das Aegäische Meer zwischen ihnen gegeben, und schifften sie von einer Insel zur andern, von einem Continent zum andern hinüber und herüber.

---

sinus von senus, *σκάπτω* (ΣΚΑΒΩ) von schau, *τερέω* und *τέρετρον* von ter, tertor, *ἶβις* von heb, *ὄφις* von hefi, unverkennbar Aegyptische Wörter? so gut wie *βᾶρις* von bari, bezeugter Maßen (Herodot 2, 96) ein Aegyptisches Wort und doch im Griechischen eingebürgert? Und sollte nicht mehr als Ein ungriechisch aussehendes Wort, namentlich von solchen, die sich auf die Baukunst und andere Künste geziehen, wie *πέλεκυς*, *ῥίνη*, *σμίλη*, *πρίων*, *βρέτας*, *φλιά* und ähnliche, aus Aegypten oder andern östlichen Ländern übertragen worden seyn, so gut wie *γεῖσον* aus Karien (Steph. in *Μονόγισσα*), und wie *μνᾶ* und *σπιθαμή*, vielleicht auch *δραχμή* und *ὀβολός* (Böckh, Metrol. Unters. S. 34) aus dem Morgenlande stammen? Möge es recht bald einem Aegyptologen, und namentlich Lepsius selbst gefallen, uns eine Uebersicht der nachweislich Aegyptischen Kunstwörter im Griechischen zu geben.

10) Vgl. meine Reisen auf den Griech. Inseln III. 39. Curtius, Naxos S. 11.

Wer wagt es zu bestimmen, wie viele Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende vor der Seeherrschaft des Minos die Anwohner der Nordküsten des Mittelländischen Meeres schon diese Küstenschifffahrt geübt? wer wagt es ihnen eine Stufe des Seewesens abzusprechen, die wir zu Cäsars Zeit bei den Nordgermanen, die wir im fünften Jahrhundert bei den Angelsachsen finden, und die unsere Weltumsegler bei den rohesten Wilden der Südsee gefunden haben? Nur schnee- und eisbedeckte himmelhohe Alpen, nur todte Wüsten und unbegränzte Oceane bilden Völkerscheiden und hemmen den Verkehr; aber kleine mit Inseln besäte Binnenseen, wie das Jonische, Kretische, Aegäische und Karpathische Meer, wo eine reizende Küste zur andern hinüberwinkt, laden dazu ein und befördern ihn. Es ist daher kein Traum, sondern ein thatsächliches geographisches Verhältniß, daß sich nach unserer bisherigen geschichtlichen Erfahrung gar keine so niedrige Stufe der menschlichen Entwickelung denken läßt, wo nicht die Küsten und Inseln des Aegäischen Meeres in Wechselbeziehung gestanden, und ihre Erzeugnisse, ihre Erfindungen und Künste, selbst ihre Bewohner mit einander ausgetauscht hätten.

Wenn man nun auch sich darauf steifen wollte, daß die Aegyptier wenigstens in der späteren uns näher bekannten Zeit kein seefahrendes Volk gewesen, und daß die Schiffsschlachten ihrer alten Denkmäler nicht auf dem Arabischen oder Kyprischen Meere, sondern nur auf dem Nil geliefert worden seyn (was Beides keineswegs erwiesen ist): so ist mit der unabweislichen Küstenschifffahrt zwischen dem Peloponnes und Kreta, zwischen Kreta und Rhodos, zwischen Rhodos und Lykien auch schon die Kenntniß der Libyschen und Aegyptischen Küsten für die Griechen nach unabänderlichen Naturgesetzen gegeben. Diese Naturgesetze sind die Stürme aus Norden, deren Gewalt das stärkste heutige Kriegsschiff, wenn es sie auf der Mitte der Fahrt ergreift, oft eben so wenig zu widerstehen vermag, als die mennigwangigen Schiffe der Homerischen Helden oder die offenen Barken der heutigen Schwammfischer von Kalymnos und Syme, von Chalke und Castellorizo. Es ist noch kein Jahr, daß ich mit einer Französischen Kriegsbrigg von hundert Mann, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln der heutigen Schifffahrt, zehn Tage lang zwischen Cypern und Kreta gegen den Sturm gekämpft habe; oft wußten wir am Morgen vor Beobachtung der Sonnenhöhe nicht genau, wo wir waren, und standen mehrmals auf dem Puncte, den ermattenden Kampf aufzugeben und in Alexandrien Schutz zu suchen. Den Homerischen und vorhomerischen Fahrzeugen blieb, wie den heutigen Fischer- und Handelsbarken, in solcher Bedrängniß kein anderer Ausweg, als pfeilschnell mit eingerefften Segeln vor Sturm und Wellen dahin zu gleiten, bis eine schnelle Fahrt von drei bis fünf Tagen sie unter den Wind der Insel Pharos oder in die Mündungen des Nils brachte[20]). Hatte der Nordwind, oft erst nach Wochen, sich ausgetobt, so führte ein Südwind sie eben so schnell auf die verlassene Bahn zurück; inzwischen aber hatten sie Zeit, das wunderbare Land mit seiner hohen Bil-

---

20) Hom. Odyss. 3, 299: — ἀτὰρ τὰς πέντε νέας κυανοπρωρείους
Αἰγύπτῳ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ.
Ὣς ὁ μὲν ἔνθα πολὺν βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων
Ἠλᾶτο ξὺν νηυσὶ κατ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους.
Vgl. 4, 81 fgg 351 fgg. 477 fgg. 613 fgg. Ferner 14, 254 (von Kreta aus):
Ἐπλέομεν Βορέῃ ἀνέμῳ, ἀκραέϊ, καλῷ,
Ῥηϊδίως, ὡσεί τε κατὰ ῥόον· — — —
Πεμπταῖοι δ' Αἴγυπτον ἐϋῤῥείτην ἱκόμεσθα, u. s. w.

dung, seinen edlen Naturerzeugnissen und den Erzeugnissen seines Kunstfleißes, so wie mit seinen Bedürfnissen der Zufuhr an Erz und Holz und andern Gaben der nördlichen Länder kennen zu lernen und die Gelegenheit zum Handel auszukundschaften: wenn auch die Vermittelung dieses Handels vorzugsweise, außer den Phönikern, den nächstgelegenen Eilanden Kypros, Rhodos, Karpathos, Kreta, Samos, Thera und Melos überlassen blieb. Mögen diese Andeutungen männiglich darüber beruhigen, daß die alten Pelasger, wie sie die Späteren nannten, es gar nicht vermeiden konnten, Aegypten und Libyen zu entdecken: selbst wenn sie, was ich keineswegs einräume, erst nöthig gehabt hätten, es selbst zu entdecken, und nicht vielmehr schon längst auf andern Wegen von ihm vernommen hätten, oder die Aegyptier selbst zu ihnen gekommen wären.

Während so von der einen Seite her die Aegyptier sich auf eine den herrschenden Ansichten höchst unbequeme Weise wieder in die Forschung eindrängten, geschahen gleichzeitig auch nach andern Seiten hin höchst wichtige und folgenreiche Entdeckungen. In Etrurien begannen seit dem Jahre 1829, namentlich durch den Fürsten von Canino, Lucian Buonaparte, umfassende Ausgrabungen in den Nekropolen alter längst verschollener Städte; sie förderten eine unabsehliche Menge gemalter Griechischer Thongefäße zu Tage, großentheils der älteren Kunstgattung, die nach ihrem Style und nach dem paläographischen Charakter der sie häufig begleitenden Griechischen Inschriften weit über die Perserkriege und über die vollendete Kunst des Polygnotos und Mikon hinaufreichen, und die schon nach ihrer Menge sich nicht in den verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von der Einwanderung des Demaratos mit einigen Korinthischen Malern bis zu dem Verfall der nationalen Selbstständigkeit Etruriens zusammendrängen lassen, wie eifrig dies auch, um das System zu retten, von Deutschen Forschern versucht worden ist. Daneben fanden sich Waffen und Geräthschaften aus Bronze, den Schilderungen ähnlicher Gegenstände aus dem Heroenalter entsprechend; ferner mancherlei Goldschmuck, geschnittene Steine und andere Anticaglien, die zum Theil aufs Ueberraschendste an Aegyptische und vorderasiatische Vorbilder erinnerten, zum Theil geradezu, durch Handel und Verkehr, aus Aegypten und Phönicien gekommen seyn mußten [21]. Die Anlage der Gräber selbst, ihr architektonischer Charakter und der Styl und die Technik ihrer Wandgemälde wiesen vielleicht mehr auf einen nachahmenden Zusammenhang mit Aegyptischen als selbst mit Hellenischen Gräbern hin. Jedenfalls spricht sich in der Etruskischen Cultur, so weit sie uns bis jetzt in ihren Denkmälern vorliegt, eine doppelte Herleitung ihrer Elemente aus: zum Theil sind sie, wie die Schrift, die Vasenmalerei, die Sculptur der Aschenkisten, ihnen auf dem Umwege durch das alte Pelasger- und spätere Hellenenland zugekommen (und wenn sich die Homerischen Phäaken so gerne als Fährleute, πομπῆες, und Frachtschiffer bezeichnen, so deuten sie damit den Beruf an, den ihnen ihre geographische Lage als Vermittlern zwischen Hellas und Italien anwies), zum Theil sind sie, wie die Skarabäen, die Canopus-Vasen, der Glasfluß, die pyramidenähnlichen Bauten, den Etruskern durch unmittelbaren Verkehr aus Aegypten und aus Phönikischen Gegenden zugeführt worden. Es ist fortan unmöglich, ohne den vielfachen Andeutungen der alten Ueberlieferung und dem Zeugnisse der Denkmäler die willkührlichste Gewalt anzuthun, die eigenthümlichsten und ältesten der Etruskischen Werke in so späte Zeit herabzudrücken, daß sie gegen die beliebte Thesis von der späten Gesittigung und ganz selbstständigen Entwickelung der Griechisch-Italischen

21) Abeken, Mittelitalien S. 269. 272 fgg. Grifi, Monumenti di Cere antica. Rom. 1841.

Völkerschaften nicht die lauteste Einrede erheben sollten. Die meisten dieser Denkmäler mußten (und dies haben vorzüglich Italische Forscher mit unbefangenem Blick erkannt) um eine lange Reihe von Jahrhunderten älter seyn, als der Verlust der Selbstständigkeit Etruriens; und wir dürfen wohl fragen, ob Niebuhr, wenn jene Entdeckungen um dreißig Jahre früher gemacht worden wären, großen Anstoß daran genommen haben würde, daß Romulus, nach Dionys von Halikarnaß, Griechischer Bildung theilhaftig war[22]?

Der Griechische Boden selbst hat nicht minder, seitdem Wolf die Grundlagen zu dem vermeintlich kritischen Bau legte, an welchem seitdem ein halbes Jahrhundert lang fortgezimmert worden ist, eine Menge Werkstücke zu Tage gefördert, die sich diesem Bau schwerlich einfügen lassen. Gleichzeitig mit der Epoche, in welcher man in Deutschland den alten Homer und die von ihm episch behandelte Zeit am Eifrigsten verläugnete, deckten Englische Reisende in Mykenä das Schatzhaus des Atreus wieder auf, und lenkten die Aufmerksamkeit Europas wieder auf das Löwenthor der Burg von Mykenä hin, durch welches Agamemnon zum Kriege gegen Priamos ausgezogen war; und jedes Auge, das auch nur in der Betrachtung der stufenweisen Entwickelung moderner Kunstformen geübt war, mußte empfinden, daß zwischen demjenigen Style der Baukunst und Bildnerei, den die heroischen Reste von Mykenä zeigen, sowohl im Großen und Ganzen, als in den einzelnen Ornamenten, und zwischen den Dorischen Tempeln Siciliens oder den Perikleischen Werken auf der Burg zu Athen nicht etwa bloß eine lange Reihe von Jahrhunderten zwischen inne liegen müsse, sondern daß gar kein genetischer Zusammenhang zwischen ihnen sey. Gebaut aber mußten die

---

22) Böckh, Metrol. Unters. S. 207. 208: „Ich wüßte nicht, weshalb man so urtheilen" [nämlich die Herleitung Römischer Maaße und Gewichte von den Griechischen abläugnen] „sollte: es sey „denn aus übertriebener, freilich jetzo sehr gewöhnlicher Scheu vor Griechischem Einfluß auf das „ältere Rom. Die Griechen verkehrten längst vor Servius auch in demjenigen Italien, welches nicht „von ihren Colonien besetzt war, und es fehlt an triftigen Gründen, sie vom Verkehre mit Rom „ausgeschlossen zu denken". Freilich fehlt es an solchen Gründen, es sind vielmehr die entschiedensten Zeugnisse für das Gegentheil da; warum hat Böckh nicht den Muth diese anzuerkennen? Wenn die Römer lange vor Servius Griechische Maaße und Gewichte angenommen hatten, deren subtile und genaue Eintheilungen ohne das Mittel der Schrift gar nicht zu Wege gebracht, noch weniger festgestellt und gleichmäßig erhalten werden konnten, so mußten sie auch wohl Griechische Schrift kennen, und lesen und schreiben können. Die Lateinische aus dem platten Aeolischen der alten Pelasger entstandene Volkssprache erhob sich aber erst eben so spät zu einer gebildeten Literatur, wie im Mittelalter die Italiänische; bis dahin nahm die Griechische Schriftsprache in Rom die Stellung ein, welche die Römische später bei den Romanischen und Germanischen Völkerschaften inne hatte, und so wie unsere Vorväter aus dieser und durch diese ihre Bildung erhielten, so erhielt Romulus, der Stadtgründer und Gesetzgeber, wenn wir ihm die Anhängel der Sage und Dichtung abstreifen, und so erhielt Numa seine Bildung aus Griechischen Schriftwerken. Ich setze nur noch die Schlußworte Böckhs hierher: „Wie auf den philosophischen Skepticismus der Sophisten dennoch wieder eine Speculation folgte, welche es wagte, eine dem menschlichen Geiste erforschliche Wesenheit der Dinge anzuerkennen, so dürfte wieder eine Zeit kommen, in „welcher auch die Wesenheit der alten Ueberlieferungen über Roms" [und Griechenlands] „Urzeiten gegen eine zu rasche Kritik gerechtfertigt würde". Vgl. über Servius ebend. S. 161.

Burg und die Schatzhäuser von Mykenä, und die verwandten Denkmäler bei Sparta und in Orchomenos, doch von irgend Jemanden seyn; denn für bloße Naturspiele konnte man sie doch nicht halten wollen, wie es skeptischer Aberwitz allerdings mit den Pyramiden versucht hatte. Wie waren denn diese vereinzelten Bauten nach Griechenland gerathen? Die einfache Antwort liegt auf der flachen Hand. Die Pelopiden waren aus Phrygien nach dem Peloponnes gekommen, und so wie die Aegyptischen Einwanderer Inachos, Danaos, Kekrops den Dorischen Baustyl mit sich nach Argos, Rhodos, Athen gebracht hatten, so brachten Pelops und sein Gefolge die Bauformen ihrer Heimath mit sich, die hohen runden Tumuli [23]) und die bienenkorbähnlichen Schatzhäuser, die wir noch ein Jahrtausend später als eine Bauform des innern Vorderasiens wieder finden [24]), und deren eigenthümliche Ornamente sich nur am Grabe des Midas und ähnlichen Denkmälern jener Gegenden nachweisen lassen [25]). Sollen etwa für die Erforschung und die Kritik der Geschichte des classischen Alterthums andere Regeln gelten, als in jeder andern Geschichte? Eifrig und sorgfältig spüren unsere Forscher der Verbreitung der Buddhistischen Bauformen in Mittelasien und seinen Inseln nach, und erweisen an ihnen die Verbreitung des Buddhismus; wo die Moschee und das schlanke Minaret sich finden, dahin haben die Araber den Islam getragen; mit Sorgfalt vergleicht die Kunstforschung des Europäischen Mittelalters die Formen der Gothischen Kirchen, die Zeichnung und Technik der ältesten Gemälde und Sculpturen, und zieht daraus ihre sichern Schlüsse über den Gang und die Verzweigung der Kunstschulen. Niemand bestreitet die Richtigkeit dieses Verfahrens; in einzelnen Fällen können Zweifel bleiben, aber das Princip bleibt unerschüttert. *Die Monumente für sich allein genügen den Gang der Kunst von Land zu Land nachzuweisen, als Ausgangspunct aber ist immer dasjenige Land vorauszusetzen, wo jede Kunstform ihre Entstehung genommen und wo sie heimisch ist*: wie ja auch die Flüsse von ihren Quellen herabkommen, nicht zu ihnen hinauffließen. So deuten nun auch die Denkmäler Griechenlands in der weitesten Ausdehnung, von der Buchstabenschrift bis zu den riesigsten Bauwerken, theils auf Aegypten, theils auf Kleinasien, theils auf die Phönicische Küste mit ihren Binnenländern noch heute zurück; und zu diesem Zeugnisse, das wir mit unsern Augen zu fassen, mit unsern Händen zu greifen vermögen, gesellt sich die übereinstimmende, uralte und in den ältesten uns erhaltenen Quellen beziehungsweise gleichzeitige Ueberlieferung des

---

23) Athen. 14, 625: *Ἴδοις δ' ἂν καὶ τῆς Πελοποννήσου πανταχοῦ, μάλιστα δ' ἐν Λακεδαίμονι, χώματα μεγάλα, ἃ καλοῦσι τάφους τῶ μετὰ Πέλοπος Φρυγῶν.* — Ueber die Verwandtschaft der Etruskischen Tumuli mit den Lydischen, vgl. Ann. d. Inst. Arch. IV. 272.

24) Vitruv 2, 1, 5 von den Phrygern, und von den Armeniern Xenoph. Anab. 4, 5, 25: *Αἱ οἰκίαι ἦσαν κατάγειοι, τὸ μὲν στόμα ὥσπερ φρέατος, κάτω δ' εὐρεῖαι· αἱ δ' εἴσοδοι τοῖς μὲν ὑποζυγίοις ὀρυκταί, οἱ δὲ ἄνθρωποι κατὰ κλίμακος κατέβαινον.*

25) Ueber das Grab des Midas Leake, Asia Min. p. 22 sqq. Walpole, Travels p. 207. Ueber dasselbe und andere verwandte Denkmäler J. R. Steuart, Description of some ancient monuments with inscriptions in Lydia and Phrygia. Lond. 1842. fol. — Auch die Toreutik des Goldes und Elfenbeins, wenn sie nicht, wie allerdings wahrscheinlicher ist, bereits früher aus Aegypten und Phönicien nach Griechenland gekommen war, könnte wohl im Gefolge des Pelops mit der elfenbeinernen Schulter eingeführt worden seyn. Vgl. Hom. Il. 4, 141:

Ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ
Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα, παρήϊον ἔμμεναι ἵππων.

Volkes selbst, um welches es hier sich handelt. Mit welchem Rechte verwerfen wir die schriftlichen Urkunden da, wo die Monumente für sich allein sprechen? mit welchem Rechte setzen wir bei den Griechen lieber eine erdichtete als eine wahre Kenntniß ihrer Vorzeit voraus, und ziehen die beliebigen Phantastereien des Einen und des Andern, die oft toto coelo von einander abweichen, der klaren, sichern, organisch in sich zusammenhängenden Ueberlieferung vor, welche allein die Folge der Erscheinungen auf dem Gebiete der politischen Geschichte, der Literatur und der Kunst genetisch aus einander zu erklären vermag? Freilich sind Lücken in der Geschichte, ja! aber sie fehlen nirgends:

> Vixere fortes ante Agamemnona
> Multi, sed omnes illacrimabiles
> Urguentur ignotique longa
> Nocte, carent quia vate sacro.

Freilich gleicht die Geschichte oft einer zertrümmerten Mauer, einer umgestürzten und zerschmetterten Säule; aber das geübte Auge erkennt trotz den Lücken, daß die unterbrochenen Linien wieder zusammentreffen, die geübte Hand vermag die Trümmer wieder zusammenzusetzen und aufzurichten. Freilich hat die Dichtung der Geschichte ihre Erfindungen beigemischt und ihren Schmuck umgehangen; aber wäre auch jede andere Kunde von den Kreuzzügen untergegangen, so würde die Nachwelt doch aus Tassos Gesängen die Thatsache der Kreuzzüge von den poetischen Zuthaten auszuscheiden wissen; und Virgil, Karl der Große, Friedrich Rothbart und Faust verlieren ihre historische Wesenheit nicht, weil die Sage des Mittelalters sie zu Fabelwesen umgestaltet hat. Es wäre ein muthloses Geständniß, wenn wir uns in Beziehung auf Homer und die Cycliker, auf Theseus und Romulus weniger zutrauen wollten.

Und was die Lücken in der fortlaufenden Mauer der Geschichte betrifft, so ergänzt ja der Fortschritt der monumentalen Forschung die eine nach der andern. Schrift, Sprache und Kunst der Phöniker waren bis vor Kurzem so gut wie unbekannt, selbst die Geltung der einzelnen Buchstaben oft zweifelhaft; seitdem Gesenius den Muth gehabt, die vereinzelten Elemente zusammenzustellen und der Forschung zu unterwerfen, liefern die Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres alljährlich neue Urkunden, und der Boden der heiligen Kypros fängt an, Phönikische Bauwerke und Sculpturen zu erschließen. Im Zusammenhange damit ist die Schrift der Iberischen Münzen von Saulcy erläutert worden. Die Lykier waren bis vor wenigen Jahren ein unbeachteter verschollener Stamm; selbst den Lykischen Apollon suchte man ihnen abwendig zu machen, und kaum erinnerte man sich ihrer noch um der Kyklopen willen, die von da nach Tyrins und Mykenä gekommen waren, und die Wiege des Herakles und die Burg der Atreiden erbaut hatten, oder um die Fabel von dem Homerischen Briefe zu verlachen, den Prötos an Jobates nach Lykien gesandt haben sollte. Da durchzog vor sieben Jahren ein junger Englischer Reisender, jetzt Sir Charles Fellows, das Land: und die Lykier stehen als ein bedeutendes Glied in der vorderasiatischen Völkerreihe, mit zahllosen Denkmälern, mit eigenthümlichen Kunstformen, mit eigner Schrift und Sprache da. Wohin auch der Schritt des Reisenden in dem weiten Continent Kleinasiens irrt, da treten ihm andere Denkmäler untergegangener Volksstämme entgegen, welche alle das Gepräge des höchsten Alterthumes tragen, mit unerklärten, aber unter sich verwandten Schriftarten. Bis vor wenigen Jahren war eine andere große Lücke zwischen Aegypten und Phönicien einerseits und zwischen den vereinzelten Trümmern von Persepolis andererseits, wir wähnten und lehrten, daß die Bewohner der Ebenen Mesopotamiens nur Holz- und Lehmbau gehabt, daß sie die Sculptur in Stein nicht

über Cylinder und Siegelsteine ausgedehnt hätten. Da durchgräbt vor drei Jahren der Franzose Botta einen Erdhügel auf der Stelle der alten Ninive, und die Trümmer eines riesigen Pallastes steigen aus ihm empor; die Wände sind bedeckt mit Sculpturen eines hochgebildeten Styls und einer vollendeten Technik; und die Composition wie der Inhalt der Bilder: Schlachten, Belagerungen, Könige auf ihren Streitwägen und Aehnliches, deuten wieder auf Aegypten als das Stammland und Vorbild auch dieser Kunst zurück. Dazwischen auf den Flächen der Basreliefs lange erläuternde Inschriften, wie in Aegypten, und wie dort in Hieroglyphen, so hier in einer andern monumentalen Schriftgattung, der Keilschrift, deren Entzifferung hoffentlich dem Scharfsinne Europäischer Forscher sich nicht entziehen wird. Die einmal geweckte Aufmerksamkeit forscht weiter, und siehe da! den Euphrat hinauf, wo Felsen ihn einschließen, finden sich riesige Sculpturen, den Euphrat hinunter bergen andere Erdhügel ähnliche Trümmerschätze. Die Trümmer von Ninive reichen weit über die Persische Eroberung hinauf; wie weit müssen erst die aus Aegypten empfangenen Keime einer so localisirten, zu einem festen nationalen Typus durchgebildeten Kunst hinaufreichen! Und mit welcher Stirn wollen wir ferner, Angesichts dieser Zeugen und der Ueberlieferung zum Trotz, den Babyloniern ihre uralte Bildung vornehm absprechen [26]? Die Geschichte des Menschengeschlechtes ist alt, weit älter, als unsere Skepsis von gestern und heute hinaufzugehen vermag; und es giebt gar keinen Grund, warum ihre Wogen im Steigen und Sinken der Völker, im Steigen und Sinken der Bildungsepochen, nicht eben so wohl seit Myriaden als seit Tausenden von Jahren auf und ab gefluthet haben sollten:

Ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

Die vorstehenden Andeutungen konnten, der umfassenden Natur des Gegenstandes und dem engen Raume dieses Vorwortes gemäß, nur auf die Gipfel der Erscheinungen hinweisen, und mußten vieles Einzelne mit Absicht und Bewußtseyn übergehen. Aber auch diese kurzen Andeutungen mögen hinreichen, übersichtlich daran zu erinnern, welche ungeheure Erweiterung und welche wesentlich veränderte Gestalt das Material der alten Geschichtsforschung seit Wolfs Zweifeln und Niebuhrs Hypothesen und seit dem bilderstürmerischen Fanatismus ihrer ersten Jünger bis auf den heutigen Tag allmälig erhalten hat. Das Kindlein ist zu groß geworden, die alten Windeln passen nicht mehr, die alten Ammenlieder vermögen es nicht mehr in Schlaf zu lullen. Aber durch die lange Einschnürung hat es schier das Gehen verlernt, es schreitet schüchtern vorwärts, es strauchelt bisweilen und flüchtet sich dann ängstlich in das gewohnte und liebgewordene Versteck zu der Wolfischen Amme zurück. Gewiß ist es sicherer (tutius, wie wir Philologen gerne sagen) stille zu sitzen, als auf rauher Bahn einherzuschreiten; aber auch der Sitzende kann, wenn er in Schlaf versinkt, vom Sessel fallen, und kommt wenigstens nie ans Ziel.

---

26) Auch wird sie ihnen von besonnenen Forschern nicht ganz abgesprochen. Man räumt ein, daß ihre Himmelsbeobachtungen wenigstens 1903 Jahre über die Zeit Alexanders des Großen hinaufreichten. Ideler in den Schriften der Berl. Akad. 1814. 1815. S. 217. Ders. Handb. d. Chronol. I. 207. Böckh, Metrol. Unters. S. 35. 36. Ex ungue leonem. Ein Volk das drittehalb Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung die Bewegung der Himmelskörper zu messen verstand, mußte auch in andern Künsten und Wissenschaften auf einer entsprechenden Stufe stehen.

Fassen wir nur noch Ein Feld näher ins Auge: das der Epigraphik und Paläographie. Hier häuften sich, abgesehen von Etruskischen, Oskischen, Phönikischen, Phrygischen, Lykischen Inschriften, die Hellenischen (und warum nicht gleich Pelasgischen?) Urkunden ältester Gattung so sehr, daß nun erst vielleicht ein erster Versuch gemacht werden könnte mit Begründung und Feststellung einer Hellenischen Paläographie, mit Scheidung der ältesten Hellenischen Alphabete nach Stämmen, Gegenden, Epochen; jedenfalls mußte eine unbefangene Betrachtung der Fülle und Mannigfaltigkeit dieser Inschriften ergeben, daß für die stufenweise Fortbildung der Schrift, von der ältesten linksläufigen [27]) durch die Bustrophedonschrift bis zur rechtsläufigen Schreibweise, und für die allmälige Umbildung der mannigfaltigen Buchstabenformen aus ihren ältesten localen Gestalten in die gleichförmigen und eleganten Charaktere der Steinschriften des fünften Jahrhunders vor Christo [28]) Zeiträume erforderlich waren, die nicht bloß nach Jahrzehenten oder selbst Menschenaltern, sondern nach ganzen und vielen Jahrhunderten gemessen seyn wollen; es mußte ferner aus dem häufigen Auftauchen späterer Minuskelformen gerade in den ältesten Griechischen Alphabeten, wie im Phönikischen und Etruskischen, ja vielleicht selbst in der Hieroglyphik, die Ahnung hervorgehen, daß wir in den Griechischen Urkunden auf Stein und Erz nur eine monumentale Schrift vor uns haben, der eine weit ältere Minuskelschrift auf Papyrus und Diphtheren, auf Wachstafeln und Pergamenen zum Grunde liegt [29]). Alles dieses, die monumentalen Entdeckungen im Großen und Gan-

27) Daß die Griechische (Pelasgische) Schrift in ihrer Urzeit wirklich durchgängig linksläufig (ἐπαρίστερα) geschrieben wurde, ist nicht allein nach dem Vorbilde ihrer Mutter, der Phönikischen, zu vermuthen, sondern wird auch durch das Beispiel ihrer ältesten Tochter, der Etruskischen Schrift, bestätigt.

28) Mit Ausnahme der Athenäer, die beharrlich an veralteten Buchstabenformen (Λ statt Γ, L statt Λ, ϟ statt Σ) und veralteter Rechtschreibung (H als Zeichen des verschwundenen Hauches, E und O statt der Längen und Diphthonge H, EI, Ω und OY, ΦΣ und ΧΣ statt Ψ und Ξ) festhielten und deren Alphabet daher den Namen des veralteten (τὰ παλαιὰ Ἀττικὰ γράμματα) davontrug, sehen wir wenigstens im fünften Jahrhundert, zum Theil vielleicht noch früher, das Ionische Alphabet mit geringen Modificationen in den entlegensten Gegenden gleichmäßig verbreitet: in Xanthos in Lykien (Gerhards Arch. Ztg. 1844. n. 17. C. I. n. 4269), in Teos (Franz, Elem. Epigr. Gr. n. 46. C. I. n. 3044), auf Leros (Psephisma auf Hekatäos bezüglich, m. Inscr. Gr. Ined. II. n. 188), im Peloponnes (Säule des Kolotes, Franz a. a. O. n. 51. C. I. n. 24, und des Kresilas in Hermione, C. I. n. 1195), auf Melos (m. I. G. I. III. n. 229—232), in Böotien (Urkunde der Orchomenier bei Franz a. a. O. n. 74. C. I. n. 1596, die Böckh mit Recht lieber in die Zeiten des Peloponnesischen Krieges als später setzen will) u. s. w.

29) Die Wahrheit dieses Satzes, den ich hier als ein Axiom hinsetze, ist nur schwer und durch sehr umständliche Untersuchungen zu beweisen, aber mit gesundem Sinne und etwas historischer Divination leicht zu begreifen. Es muß selbst bei den Aegyptiern eine Minuskel- (also demotische) Schrift der Hieroglyphik vorangegangen seyn, die eben nur eine monumentale, decorative oder Ornamentschrift ist. Der Begriff des Buchstaben und der Sylbe, der Zerlegung eines Wortes in Buchstaben und Sylben, mußte da seyn, der Begriff der Darstellung eines Lautes durch ein conventionelles Zeichen mußte ebenfalls da seyn, bevor man auf den Gedanken kommen konnte, dies Zeichen durch das Bild eines Gegenstandes zu ersetzen, dessen Name mit dem gesuchten Laute an-

zen, wie die erweiterte Kenntniß der Paläographie im Allgemeinen und der Hellenischen im Besonderen, wirkte dahin zusammen, daß mit den Ansichten über die alte Geschichte in ihrer Totalität auch die extremen Meinungen der Wolfianer sich zu modificiren und umzulenken begannen. Groß war hier das Verdienst und die Wirkung von Nitzsch'ens mühsamen Forschungen; nur daß er zu sehr am Einzelnen haftete und sich nicht auf einen hinlänglich freien Standpunct erhob. Kurz, bündig, schlagend, zum Theil mit den Argumenten seiner Vorgänger faßte Franz in einem einleitenden Abschnitt zu seiner Epigraphik die Frage zusammen; er erkannte klar und sprach es muthig aus, daß die Kenntniß und der Gebrauch der Schrift den Griechen schon lange vor Homer nicht abzusprechen sey — aber gleich als erschräcke er selbst über die Kühnheit, sich gegen den eingewurzelten Auctoritätsglauben der Schule aufzulehnen, schwächt er seine Sätze wieder durch den wunderlichen, seinen letzten Vorgängern abgeborgten und besonders von dem geistvollen Bernhardy in einer vorsichtig diplomatisirenden Sprache ausgebeuteten Vorbehalt, daß wenn die Schrift auch schon viele (denn warum nur vier?) Jahrhunderte vor Solon dagewesen sey, sie doch uur im Dunkel und in

---

fing. Nur so, aus dem rein monumentalen und decorativen Bedürfniß der künstlerischen Gruppirung der Lautbilder nach den Anforderungen der Symmetrie und des Raumes, erklärt sich die Vielheit hieroglyphischer Zeichen für denselben Laut. Aus der Hieroglyphik ging dann erst wieder die hieratische Schrift hervor, als eine nachlässigere, gleichsam cursive Monumentschrift, zu priesterlichen und auch zu bürgerlichen Zwecken (z. B. zu Bezeichnung der Werkstücke der Pyramiden, Bunsen, Aegypten II. Taf. 5. 7. 8. 11). Die Ansicht, nach welcher die Erfindung der Buchstabenschrift von einer phonetischen Bilderschrift ausgegangen wäre, kann ich nicht theilen. Auch haben die Buchstabenformen der demotischen oder enchorischen Schrift keinen genetischen Zusammenhang mit den Hieroglyphen (vgl. Saulcy in der Revue Archéol. 1844. I. p. 345 sq.). — Nur die Phöniker scheinen neben der Cursivschrift oder Minuskel keine besondere monumentale Schrift ausgebildet zu haben: es sey denn in einigen noch nicht erläuterten Inschriften Paphischer Gräber. Bei ihren Schülern, den Griechen, schimmert in den ältesten monumentalen Alphabeten die Phönikische Minuskel häufig durch, am Augenfälligsten in dem alten VV oder ИV; sie verschwindet fast bis auf die letzte Spur in der langen Reihe von Jahrhunderten, wo die monumentale Schrift der Griechen, wie ihre Architektur, ganz aus geometrischen Linien construirt war, und taucht erst gegen die Römische Zeit, und mehr und mehr im Fortlauf derselben, in zahlreicheren Gestalten, z. B. als Є und Ⱶ wieder auf: bis sie in der handschriftlichen Minuskel, der Griechischen wie der Lateinischen, ganz entschieden wieder Platz greift. Diese Erscheinnng wäre gar nicht zu erklären, wenn nicht neben der monumentalen, decorativen Schrift, auf harten Massen, welche sich der Architektur unterordnete, zu der sie meistens in Beziehung stand, auch die Minuskel im Dienste des täglichen Verkehrs des bürgerlichen und staatlichen Lebens, in der Schule und in der Literatur, ununterbrochen fortgeübt worden wäre, auf Papyrus und Wachstafeln, auf Thierhäuten und Pergamenen, ja selbst auf harten Stoffen mit Pinsel und Röthel. Spuren davon haben sich wenigstens in einzelnen Monumenten, z. B. in der Attischen Bleitafel (C. I. n. 539, bei Franz l. l. n. 63), der entschiedene Beweis dafür aber in den Aegyptischen Papyrus erhalten. Man begeht daher bewußt oder unbewußt einen großen Irrthum, wenn man die Schwierigkeit der Handhabung so ungelenker Schriftarten, wie es die monumentalen Schriften sind, als ein Argument gegen frühes Brief- und Bücherschreiben geltend machen zu können glaubt. Freilich, hätte der arme ohnehin schon zur Genüge gemißhandelte Homer die ganze Ilias und Odyssee nebst den Hymnen in der ältesten Ionischen Steinschrift langsam aufzeichnen sollen, so hätte er wohl an der Poesie verzweifeln dürfen. Aber man beruhige sich darüber; so sauer ist es ihm nicht geworden.

der Verborgenheit, als hätte man sich ihrer zu schämen gehabt, zu Privatzwecken benutzt worden, nicht aber in die Oeffentlichkeit und in den Gebrauch der Staaten übergegangen sey [30]). Diese Ausflucht, durch welche sich die tüchtigsten Forscher nun

---

30) Ich bekenne — und die Schuld daran mag wohl an mir liegen — daß ich mir bei dieser Unterscheidung zwischen öffentlichem und Privatgebrauch der Schrift schlechterdings nichts Verständliches und Klares zu denken vermag. Franz a. a. O. S. 32: Profecto multo verisimilius est, carmina Homeri quum eâ aetate, quâ collecta sint, maximam partem scripta fuisse, tum illâ, quâ nata, *privato studio* solita esse perscribi. Und weiter unten: Etiam literatura *mature privato studio invaluisse*, sed propter respublicas parum confirmatas diu *delituisse* videatur. Privatum autem usum optimo jure cum Nitzschio eum dixeris, qui penes poetas eorumque sequestres fuerit. Also nur die Dichter und die Rhapsoden wußten zu schreiben? Aber wenigstens doch diese: versteht sich, im Verstohlenen, bei verschlossenen Thüren. — Und mein verehrter Freund und College Bernhardy, Grundr. der Gr. Litt. I. 164 legt den Pelasgern die Mittheilung der von Orientalen erfundenen Schrift in sechszehn Buchstaben bei, „deren „allgemeinere Bekanntschaft jedoch und Nutzung im Verkehr oder in Inschriften erst nach der „heroischen Zeit allmälig aufkam". Aber wo steckten dann diese Pelasgischen Buchstaben in der langen Zwischenzeit, daß ihre theilweise Bekanntschaft und Nutzung im Verkehr nicht wieder verloren ging? Ferner S. 166: „Dem geringsten Zweifel ist das Recht der Pelasger auf „Verbreitung der Buchstabenschrift unterworfen; — — wobei es uns übrigens sehr „gleichgültig ist, ob die Griechen einen raschen Gebrauch von jener Erfindung mach„ten oder nicht". Gerade dies sollte billiger Weise einem Litteraturhistoriker nicht sehr gleichgültig seyn. S. 168 sollen wieder „einige Jahrhunderte erschöpft worden seyn, ehe endlich die Schrift, „wenigstens in den dringendsten Aufzeichnungen der Behörden, auf Stein oder Me„tall gehandhabt zu werden anfing". Die Schrift war also doch da, und nur die Arbeitsscheu der Behörden sträubte sich Jahrhunderte lang gegen ihre Anwendung die, gleichsam zur Rechtfertigung der faulen Bureaukraten, durch den Verfasser mit großer Zuvorkommenheit als „ein müh„sames und durch den spröden Stoff erschwertes Geschäft" vorausgesetzt wird. Denn Zeugnisse finde ich dafür nicht beigebracht. Dann heißt es S. 187: „Die Frage, wie weit die Schreibe„kunst während der vier ersten Jahrhunderte der Griechischen Geschichte" [von welchem Ausgangspuncte an?] „sich verbreitet und durch Vermehrung von Privatschriften einen Einfluß „auf den Gang der Literatur gewonnen habe, würde wegen ihrer Wichtigkeit an dieser Stelle zu „erörtern seyn, wenn wir nur eine mäßige Zahl von Datis besäßen und nicht alle hierauf „bezüglichen Forschungen von der subjectiven Combination abhängig blieben". Hier scheint der verehrte Verfasser sich zu irren, oder er ist nicht ganz aufrichtig. Gerade über literarische Werke und über öffentliche Urkunden besitzen wir eine große Zahl von Datis, besitzen von den ersteren Homer und Hesiodus und viele Fragmente, von den letzteren aber eine Menge Originale, deren Zahl alljährlich wächst: während gerade über den Privatgebrauch der Schrift, der bei Bernhardy eine so große Rolle spielt (und der natürlich mit dem öffentlichen Hand in Hand ging), positive Zeugnisse fehlen, außer dem Briefe des Prötos und einigen andern, die von dem Verfasser verworfen werden. Er scheint also vielmehr selbst sich der subjectiven Combination hinzugeben. — Ferner wird S. 201 von den Joniern gesagt: „daß ihre frühesten Aufzeichnungen — — „ganz als Privatsache sich im Verborgenen hielten, wie die Chroniken der Städte, mit„hin alle Schriftstellerei mäßig und lückenhaft war"; und S. 205 heißt es, bei Gelegenheit der Kunstübung durch Rhökos und Chersiphron, durch Theodoros und Glaukos, also mit möglichster Unbestimmtheit um das 8te und 7te Jahrhundert: „häufiger stiftete man Schulen, in denen zuerst

schon seit zwei Jahrzehenten gegen den Vorwurf zu decken suchen, daß sie gegen Wolfs lorbeergekrönte Auctorität zu freveln gewagt, diese Ausflucht ist freilich ein merkwürdiges psychologisches Phänomen, zumal in Deutschland das sich seiner vermeinten Denk- und Geistesfreiheit so gerne rühmt und doch vor dem Dogma und dem Glaubensgerichte zittert auf solchen Gebieten, wohin kein Dogma und kein Glaubensgericht gehört; aber sie ist keine Behauptung die einer Prüfung und Widerlegung bedarf. Denn hier giebt es nur Eine Alternative. Entweder kannten die Griechen die Schrift nicht, und dann schrieben sie auch nicht zu Privatzwecken; oder sie kannten die Schrift, und dann konnte keine irdische Macht den göttlichen Funken in das Dunkel einsamer Kämmerlein bannen, dann trat dieser gewaltigste Bundesgenosse des menschlichen Geistes von selbst hervor und fand seine Anwendung auf alle Verhältnisse, auf das Staatsleben wie auf den Verkehr der Einzelnen, auf Handel und Gewerbe, auf Denken und Dichten. Tertium non datur. Aber, heißt es, wir kennen keinen Prosaiker vor dem sechsten Jahrhundert; und dies nennen unsere Literaturgeschichten gar »die Erfindung« der Prosa, als ob die Menschen bis dahin nur in Versen gesprochen und geschrieben hätten! Nun, es ist auch in Deutschland oft genug gesagt worden, daß Lessing oder doch Luther unser erster Prosaiker war, aber deshalb hat noch niemand behauptet, daß die Gothen des Ulphilas die Schrift nur zu Privatzwecken benutzt, oder höchstens in gebundener Rede geschrieben hätten. Indeß, wenn lange vor dem sechsten Jahrhundert Chroniken [31]) da waren, und wenn noch Vitruv die Schriften alter Baumeister aus dem achten und siebenten Jahrhundert benutzte [32]), so gab es doch Prosaiker, wenn auch keine classische Musterschriftsteller.

Sobald die Schrift da war, die Kekrops und Danaos, vielleicht schon Inachos direct aus Aegypten, Kadmos auf einem Umwege über Phönicien eingeführt hatten, wurde auch geschrieben und gelesen; nicht von den Aermsten aus dem Volke, denn so weit haben wir es auch heute in Deutschland noch nicht gebracht, aber von allen freien Männern, die ihre bürgerliche Stellung befähigte, die ihre Neigung trieb oder die ihr Beruf anwies, an solcher Wohlthat Theil zu nehmen. Dies ist ein durch alle Menschengeschichte gleichmäßig gehendes Gesetz; erst mit dem Betreten dieser Bildungsstufe fängt eine bürgerliche Gesellschaft an. Vorzüglich aber mußte die Schrift bei den Hei-

---

„ein vollständiges Alphabet aufkam". Wenn nun aber zugestandener Maaßen (S. 164. 166) die Pelasger bereits ein obschon unvollständigeres Alphabet besaßen, und Bekanntschaft und Nutzung desselben, obschon im Verborgenen, zu Chroniken u. s. w., sich durch viele Jahrhunderte erhalten hatte, so muß es doch auch schon früher Schulen, d. h. eine Ueberlieferung der Schrift durch Lehre und Uebung gegeben haben, und man sieht nicht ein, warum das Wort Schule in der Darstellung des Verfassers erst jetzt stärker betont hervortritt. Mit einem Worte: Davus sum, non Oedipus; aber wenn es vergönnt ist zwischen den Zeilen zu lesen, so lese ich aus Herrn Bernhardy's Darstellung heraus, daß er den Griechen die Kenntniß und den Gebrauch der Schrift, unter möglichster Verclausulirung jedes Mißbrauchs derselben, doch schon lange vor dem Trojanischen Kriege einräumt. Welche Gründe der verehrte Verfasser gehabt haben möge, diese seine wahre Meinung so behutsam zu verhüllen, geht mich nichts an. Es genügt daß er anerkennt, daß die Pelasger bereits ein Alphabet besessen haben, welches trotz seiner unvollständigeren Buchstabenzahl doch zu vollständigen Aufzeichnungen ausreichte.

31) Bernhardy, Grundriß I. 188. 201. 203.

32) Vitruv Vorr. zum 7 B. §. 12. Pollux 10, 52. 188. Vgl. mein Ἐγχειρ. τῆς ἀρχαιολ. §. 74, 1.

ligthümern der Götter durch die Priester geübt, zu Feststellung religiöser Satzungen, zu Festhaltung heiliger Gebräuche, Cultusformeln und Gesänge, zu Aufzeichnung heiligen Besitzes, zu Bezeichnung und Eintragung von Weihgeschenken, zu Abfassung von Reihenfolgen der Priester und Priesterinnen, an die sich in den meisten Griechischen Staaten die öffentliche Zeitrechnung knüpfte, in Anwendung gebracht werden. Darauf deuten zahllose Nachrichten der Alten, und die Analogie aller Völkergeschichten bestätigt es. Staatsurkunden, öffentliche Archive — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — konnten in bewegten stürmischen Zeiten untergehen, konnten mit Absicht von einer obsiegenden Partheiung vernichtet werden, und haben in allen Geschichtsepochen vielfältig dies Schicksal gehabt; aber Tempel, Kirchen und Klöster, geschützt durch ihre Heiligkeit, die Freund und Feind gleichmäßig achtete, sind überall die treuesten Bewahrer alter geschichtlicher Kunden gewesen. Eine Wahrheit aber, die man zu erkennen den Muth hat, muß man auch zu bekennen den Muth haben. Wie kommt es denn, daß Franz, bei seiner gesunden, wenn auch noch nicht hinlänglich umfassenden Ansicht über das Alter des Schriftgebrauchs bei den Griechen, sich wieder in die Restriction verschanzt: die ältesten uns erhaltenen Inschriften könnten sämmtlich bequem (commode) zwischen Ol. 40 und 80 untergebracht werden? Bequem ist das freilich, nur nicht auch wahr. Findet er es bedenklich, harten Steinen oder Erzen ein höheres Alter zuzutrauen? Aber so lange wie die feinen Ornamente am Portal des Schatzhauses des Atreus gedauert haben, so lange konnten auch in den Stein gegrabene Buchstaben dauern; und wenn bronzene Richtertäfelchen des vierten Jahrhunderts in Attischen Gräbern sich bis heute in ihrer ursprünglichen Frische erhalten haben, so ist von Seiten der Dauerhaftigkeit des Materials kein Grund vorhanden, weshalb Herodot nicht die ursprünglichen Dreifüße des Amphitryon und seiner Zeitgenossen im Ismenion bei Theben, oder Pausanias ein gleichzeitiges Exemplar der Werke des Hesiodos auf Bleitafeln gesehen haben sollte. Die Inschriften von Melos zeigen uns zwischen der gleichmäßigen im Zeitalter der Perserkriege außerhalb Attikas, das eigensinnig am Hergebrachten festhielt, bereits überall verbreiteten Schriftart und zwischen dem Alphabet der Columna Naniana so viele Zwischenstufen, daß die Naniana nothwendig in ein höheres Alter hinaufgerückt werden muß, als heute zu geschehen pflegt; und zwischen der Naniana und den ältesten Theräischen und Argivischen Inschriften liegen wieder ganze Zeiträume. Was bleibt endlich für ein irgend haltbarer Grund, die Amyklaischen Inschriften zu verwerfen? Alle psychologische Momente sprechen erstlich weit mehr für ihre Aechtheit als dagegen. Fourmont hatte so viele ächte Inschriften gefunden, daß er nicht nöthig hatte, zu Erhöhung seines Verdienstes oder seines Ruhmes andere zu erdichten; auch bestand zu seiner Zeit die Controverse über das Alter der Schrift noch nicht, die ihn hätte verleiten können, zu Partheizwecken fasche Urkunden unterzuschieben; und wenn er sie endlich in der einen oder der andern Absicht hätte erfinden wollen, so würde er sich gewiß beeilt haben, damit hervorzutreten, nicht aber sie dem Moder und der Vergessenheit in der königlichen Bibliothek übergeben haben. Er war allerdings eitel und ruhmsüchtig, wie seine Vernichtung so vieler Monumente beweist, aber er war dabei ehrlich, er trat offen und selbst barsch mit seinem Stolze hervor, während ein Fälscher und Schleicher seine Eitelkeit unter gleißnerischen Formen verborgen haben würde. Und wie wäre er ferner, auf der damaligen Stufe der Paläographie, gelehrt genug gewesen, solche Urkunden zu erfinden? Denn gerade hier, wo es sich um die innern Kennzeichen und Gründe für und wider die Aechtheit handelt, ist die gegen ihn versuchte Argumentation entschieden noch schwächer, als von der psychologischen Seite. Unsere Kenntniß der älte-

sten Hellenischen Alphabete, der schwankenden Formeln und Regeln der frühesten orthographischen Versuche, der vorhomerischen Dialekte, ihrer grammatischen Formen und ihrer localen Verbreitung ist noch heute, und war vollends damals, viel zu unvollständig, als daß wir uns herausnehmen könnten, mit Gründen aus dem Bereiche dieser Gebiete über Werth oder Unwerth der Fourmontschen Inschriften abzuurtheilen. Wie wenig ist es am Ende, was die umfassendste Gelehrsamkeit und der geübteste bewunderungswerthe Scharfsinn, der trotz den wiederholten Versicherungen der Unpartheilichkeit alle seine Kräfte daran setzte, ihre Falschheit zu erweisen, daran zu verdächtigen unternommen hat! Zuerst die Form einiger Buchstaben. Aber diese kommt zu einem guten Theile auf Fourmonts eckige, schräg über gelehnte Handschrift, vermöge welcher er auch wahre Attische und Argivische Inschriften, die längst wiedergefunden worden sind, in ähnliche eckige und geneigte Charaktere übersetzt hat, die keinesweges vollkommene Facsimiles der Originale abgeben [33]). Und dann sind mehre dieser Formen später nachgewiesen worden; das Theräische Kappa z. B. kommt Fourmonts K rotundatum so nahe, daß dieses hinlänglich durch jenes geschützt wird. Das quadrate ⊞ und □ stehen in Böotischen Inschriften neben dem runden ⊖ und dem gebrochenen ϟ. Wenn der Zufall oder der Entwickelungsgang der Schrift (wie man es nennen mag) gewollt hätte, daß das Agylläische und Melische M statt ϙ, daß ᒋ statt B und ß statt ⋖, oder C und O als Omikron und Omega sich in den Amykläischen Inschriften zuerst gefunden hätten: sie würden schwerlich dem Verdammungsurtheile entgangen seyn. Ferner die ductus ligati. Nun, diese sind wenigstens auf alten Münzen, und gerade auf Dorischen, häufig genug; sie sind nicht minder häufig als Zeichen der Steinhauer an Werkstücken alter Bauten, und sie werden sich auch wohl noch sattsam auf Inschriften finden. Und was andere Wunderlichkeiten der Schreibweise betrifft, so sind diese theils durch Nachrichten der Alten (ἐν κύκλου σχήματι) hinlänglich verbürgt, theils findet sich Aehnliches in Theräischen Inschriften, theils werden sie reichlich durch noch größere Wunderlichkeiten unzweifelhaft ächter Lakonischer Bruchstücke aufgewogen [34]). Die Argumente endlich, die von sonst unbekannten Formen der Rechtschreibung und von dem Schwanken derselben hergenommen werden, entbehren vollends aller Begründung, und sind gewiß cupidius quam verius hervorgesucht worden. In der früheren Orthographie aller Sprachen findet sich dasselbe Schwanken, dasselbe unsichere Umhertappen nach festen Normen, und vorzüglich in den Vocalen, die in den Nuancen der Dialekte, ja oft selbst in den individuellen Sprachorganen, so ununterscheidbar in einander überfließen. Die Griechische Sprache hat Beispiele davon in allen ihren Epochen. Platon kennt die dreifache Schreibung ἱμέρα, ἑμέρα und ἡμέρα. Wörter wie ΑΧΑΙΟΣ und ΕΛΑΙΑ lauteten schon in urfrüher Zeit, durch Zurückziehen des Accents und durch schnelle Aussprache, wie Ἀχῃός und ἐλῃά, und gingen so, als Achivus und oliva, aus dem Pelasgischen ins Lateinische über. Ich würde mich eben so wenig wundern, wenn wir sie einst auf Inschriften ΑΧΗΙϜΟΣ und ΟΛΗΙϜΑ ge-

33) Man vergleiche z. B. die Fourmontschen Inschriften im C. I. n. 17 und 35 mit meinen genaueren Nachbildungen in den I. G. Ined. n. 55 und 47.

34) Z. B. in einem Fragment aus Sparta mit abwechselnd über Kopf gestellten Zeilen, im Museum zu Athen, herausgegeben von mir im Intellgzbl. der A. L. Z. 1837. n. 48. und in einem verwandten Fragment bei Lebas, Rev. Archéol. 1845. p. 71. pl. 25. 2.

schrieben fänden, als ich mich zur Verwunderung über ΑΡΓΕΙϜΟΙ oder ϜΑΛΕΙΟΙ oder ϜΕΞΟΡΑϜΟΜ berechtigt glaube. Wenn auf demselben Theräischen Steine das ⊟ einmal den Hauch, dann wieder den langen Vocal bezeichnet; wenn in den Attischen Urkunden aus dem letzten Menschenalter vor Eukleides bald H bald E für den langen Vocal eintritt; wenn die Böoten *Καλλικράτεις* und *Ἀριστοκλεῖς* schreiben; wenn die Römische Zeit *τειμὴ* statt *τιμή* und *Μάαρκος* statt *Μάρκος* buchstabirt, so finde ich dies Alles eben so sehr oder eben so wenig zu verwundern, als wenn die Amykläischen Orthographen den Versuch machen, das lange E und das lange O durch Verdoppelung der Zeichen auszudrücken [35]), oder wenn sie auf dem einen Stein ΚΟΥΡΑ, auf dem andern ΚΟΡΑ schreiben, die beliebige Verkürzung oder Dehnung des Vocals dem Organe des Lesenden überlassend. *Καλ[λ]ίμαχος* ist eben so ächt Dorisch, d. h. hier, in der Möglichkeit Griechischer Dialektschattirungen begründet, wie *δέκομαι* statt *δέχομαι*, und *δέκομαι*, *ἔρκομαι*, *μάκομαι*, *τέκνη*, *ἔκω* u. s. w. kann man noch heute aus dem Munde Dorischer Bauern auf Rhodos hören. Warum sollten die Amykläer anders geschrieben haben als sie sprachen? Dies wäre eine unbillige Zumuthung; darum waren sie auch berechtigt, *Καλικεράτεες* statt *Καλλικράτης* und *Ἀρισετόμακος* statt *Ἀριστόμαχος* zu buchstabiren, so gut wie die Attiker sich *τὴμ πόλιν*, *ἐξουνιέων* (*ἐκ Σουνιέων*), *Ἀρίσστων* und Aehnliches erlaubt haben, oder wie der gemeine Mann heutzutage oft *Σίφενος*, *καπινός*, *γεράφω* statt *Σίφνος*, *καπνός*, *γράφω* spricht, und unsere unorthographischen Bedienten in ihren Wochenrechnungen häufig solche Proben zum Besten gaben. Was aber zuletzt gar den Dialekt betrifft, so weiß ich wahrlich nicht, woher der Maaßstab zu seiner Würdigung entnommen werden mag. Unsere höchst mangelhafte Kenntniß der Lakonischen Mundart etwa um die Zeit des Peloponnesischen Krieges kann hier doch nicht maaßgebend seyn sollen; ich denke vielmehr, daß eben so wie wir aus Böotischen, Thessalischen, Kretischen, Lesbischen Steinschriften mit Dank einige Kenntniß der Dialekte dieser Gegenden schöpfen, wir so auch Fourmont zu Dank verpflichtet sind, daß sein unermüdlicher Fleiß uns in den Amykläischen Inschriften wenigstens einige Kunde des Dialekts der Bewohner des Eurotasthales lange vor dem Anfange der Olympiaden erhalten hat. Und so bekenne ich mich denn gerne zu denen, welche das Heiligthum der Onga in Amyklä und die aus ihm entnommenen Urkunden für ächt und wahrhaftig halten, für nicht minder wahrhaftig und ächt, als den Parthenon und die Abrechnungen der Schatzmeister: trotz der Strafandrohung der insania, die der hochverehrte Meister, der mir erlaubt ihn Freund zu nennen, über jeden verhängt hat, welcher nochmals seine Stimme zu Gunsten ihrer Aechtheit zu erheben wagen möchte. Ich erlaube mir vielmehr den Zweifel, ob der Meister selbst, wenn er statt um den Anfang der zwanziger Jahre, und gefesselt durch die Doctrinen der Wolfianer, denen er damals sich zugesellt hatte, erst jetzt ganz frei und frisch sein Urtheil abzugeben hätte: ob er auch da noch den Stab über Fourmont ebenso schonungslos brechen würde. Der Verfasser der Metrologie hat tiefere Blicke in die Einheit der alten Welt und in ihre frühen Culturzustände gethan, als der Verfasser der Einleitung zum Thesaurus der Inschriften.

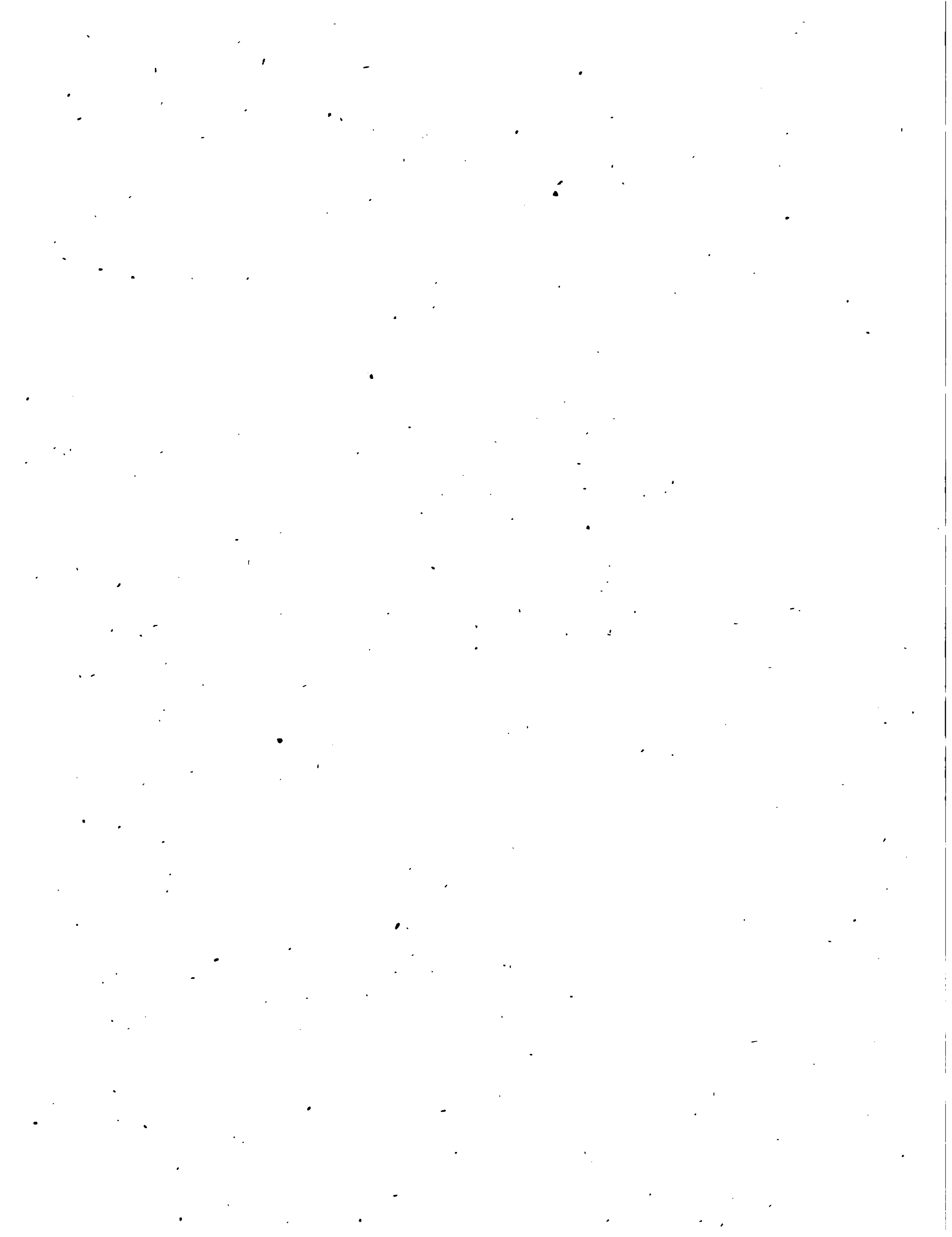
Ich breche hier diese Betrachtungen ab, denn sie genügen für den Zweck, den ich mir vorgesetzt hatte: eine offene und unumwundene, durch keine Scheu vor Auctori-

---

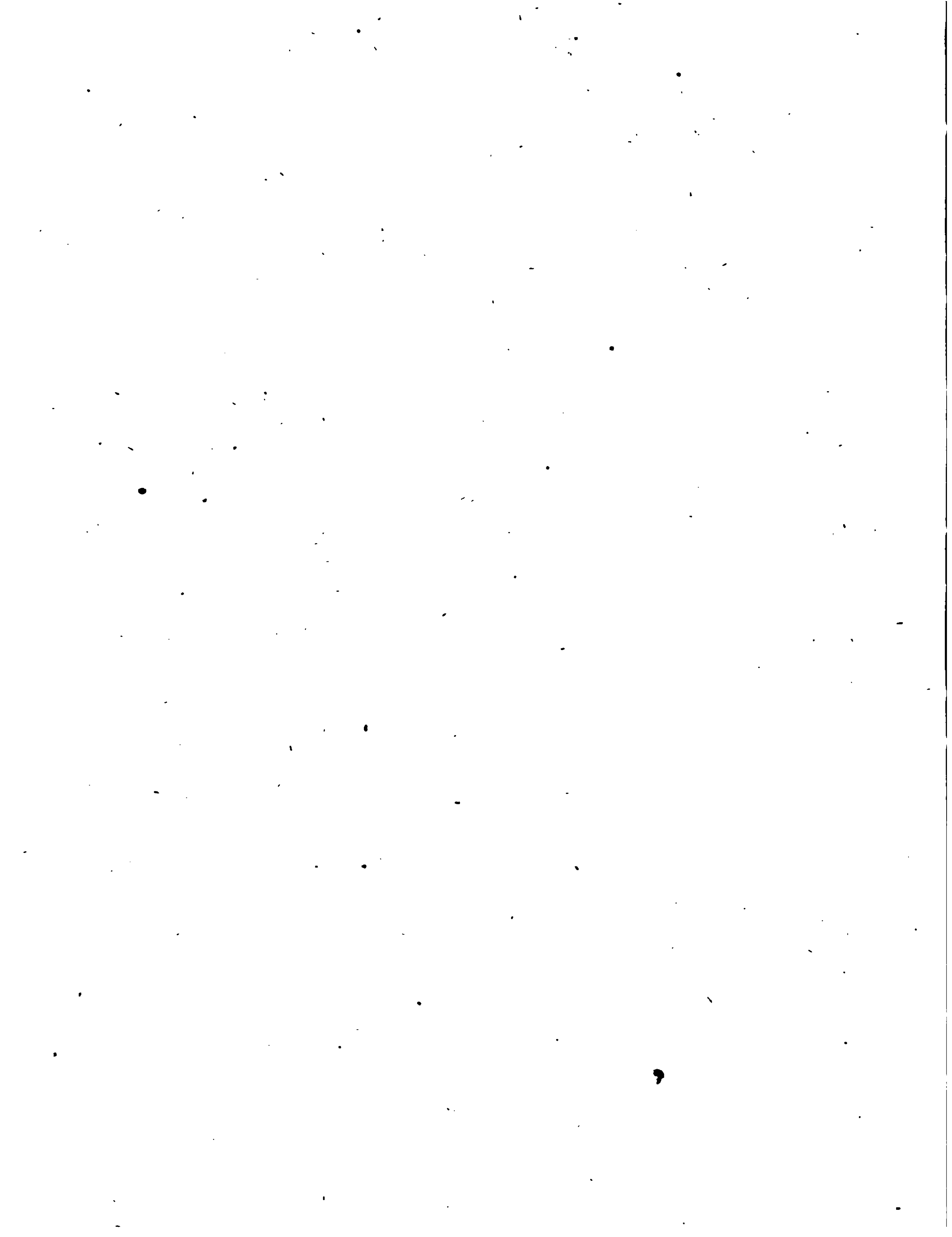
35) Schon das hieroglyphische Alphabet der Aegyptier drückt ja das lange E (das ἦτα) durch Verdoppelung des Zeichens für den kurzen Laut aus.

täten, und wären es auch die Auctoritäten der gefeiertsten Namen, der befreundetsten Männer, gefesselte Darlegung des Standpunctes, von welchem ich die alte Geschichte betrachte. Dieser Standpunct ist der der Erforschung des Alterthums an dem leitenden Faden der Monumente. Er setzt voraus, daß wir die schriftliche Ueberlieferung des Alterthums selbst, die doch für jede Art geschichtlicher Forschung die erste Grundlage bilden muß, in Masse vertrauensvoll entgegennehmen und von der Voraussetzung ausgehen, daß die denkenden und prüfenden Männer, die sie uns erhalten haben, und die den von ihnen geschilderten Verhältnissen und Zuständen um zwei- bis dreitausend Jahre näher standen und eine unabsehliche Fülle von Elementen der Forschung mehr besaßen als wir, den ernsten und redlichen Willen gehabt haben, ihren Mitlebenden wie den späteren Geschlechtern die Wahrheit zu überliefern. Nur mit solchen Grundüberzeugungen kann man überhaupt an das Studium und an die Bearbeitung irgend welcher Geschichte gehen, sonst ist alle Geschichte ein Unding, nicht besser als ein Roman und ein Mährchen. Auch schließt eine solche Ansicht die Kritik im Einzelnen nicht aus, wo sie sich auf stärkere Gründe stützen kann, als auf fertige Systeme oder auf subjective Dafürhalteleien. Auf sogenannten philosophischen Geist und vor Allem auf geistreiche Einfälle, auf kühne Vermuthungen und dergleichen mehr leiste ich dabei meinerseits gerne Verzicht. Damit macht man wohl Geschichten und Geschichtchen, aber keine Geschichte. Von der Voraussetzung aber auszugehen, daß die Ueberlieferung in Masse falsch sey, daß das gesammte geschichtliche Bewußtseyn der Griechen und ihrer Italischen Brüder über die Vorzeit ihres Volkes ein erkünsteltes und erlogenes gewesen sey, welches erst durch »die Kraft des Denkens«, durch einseitig sprachliche und etymologische Forschung und mit völligem Absehen von der Analogie anderer geschichtlicher Entwickelungen, wie mit völliger Ignorirung der gleichzeitigen Denkmäler, geläutert, gereinigt und gleichsam aus dem Nichts neu »construirt« werden müsse, das ist ein Gedankenflug, zu dem ich mich nicht zu erheben vermag, eine Ansicht, zu der ich mich nie bekennen kann. Wenn daher mein Standpunct durch Stimmenmehrheit als ein unwissenschaftlicher, unkritischer, fast abergläubiger, jedenfalls einfältiger bezeichnet werden sollte, so muß ich mich darein ergeben, und werde mich damit trösten, daß es der Standpunct der Alten selbst ist, der Standpunct auf dem die Forschung auch in Deutschland bis vor einem halben Jahrhundert sich gehalten hat und auf dem sie bei den Nachbarvölkern, bei Engländern, Franzosen, Italiänern größtentheils noch heute steht. Die Geschichte ist aber keine Wissenschaft im modernen Sinne, kein Fortspinnen von Theoremen a priori, sondern nur ein Wissen von dem Geschehenen.

Halle, Ende März 1846. **L. R.**



Inhalt.



Keine Hypäthraltempel mehr.

Mißverstand der Ueberlieferung, Nichtbeachtung der Monumente, Lust an Hypothesen und endlich der Auctoritätsglaube, der das von den Vorgängern Dargebotene als bewährt aufnimmt, hegt und weiter bildet, hat in der Geschichte der alten Kunst, wie auf andern Feldern der Alterthumswissenschaft manche befremdliche Gebilde erzeugt, aber kaum ein befremdlicheres als den vermeinten Griechischen Hypäthraltempel. Seit geraumer Zeit — ich weiß nicht genau anzugeben, seit wann, aber seit geraumer Zeit — wird seine Theorie in allen Handbüchern über die Baukunst der Alten vorgetragen, und auf alle Restaurationen größerer Griechischer Tempel angewandt. Man lehrt und man zeichnet auf dem geduldigen Papiere, daß die Griechen an allen ihren größeren Tempeln freilich das auf den Außenseiten offene, Sonne, Wind, Staub und Regen ausgesetzte Peristyl sorgfältigst überdachten, mit einer horizontalen Felderdecke (φατνωματικὴ ὀροφή, lacunar) und mit einem schrägen, aus starken hölzernen Sparren construirten und mit vortrefflichen gebrannten oder aus Marmor geschnittenen Ziegeln belegten Dache (ὄροφος), daß sie aber den mittleren Raum der Cella, wo das Götterbild umgeben von werthvollen Weihgeschenken stand, in weiter Ausdehnung unbedacht ließen, jeder Unbill der Witterung, jedem kecken Diebsgelüste frecher Tempelräuber ausgesetzt. Diese Lehre hat gewiß für jeden, der mit unbefangenem Blicke an sie herantritt, etwas so Auffallendes, daß er berechtigt ist zu fragen, wo die Zeugnisse der Literatur und wo die Beweise der Monumente zu ihrer Beglaubigung sind. Die Zweifel an ihrer Richtigkeit sind daher auch keineswegs neu; schon Quatremère de Quincy, Wilkins und Andere haben mehrfache Bedenken gegen sie erhoben, aber diese Zweifel sind jedesmal unbeachtet geblieben, oder auf den Grund des hergebrachten Ansehens der von den neueren Künstlern und Kunsthistorikern entwickelten und ausgebildeten Theorie von den Urhebern selbst wieder niedergeschlagen worden. Zuletzt hat K. F. Hermann[1]) in Göttingen die Lehre von den Hypäthraltempeln mit gewohnter umfassender Gelehrsamkeit und Gründlichkeit einer Revision unterworfen; allein da auch er von der Voraussetzung ausging, daß die Existenz solcher Tempel etwas unumstößliches Erwiesenes sey[2]), hat er sich darauf beschränkt, das Maaß ihrer Verbreitung und Anwendung näher bestimmen zu wollen. Diese scharfsinnige Abhandlung ist die nächste Veranlassung, daß auch ich jene Lehre einer Revision zu un-

1) Die Hypäthraltempel des Alterthums. Göttingen 1844. 4.

2) Und doch lehnt sich sein richtiges Gefühl und sein einsichtiger Verstand durch die ganze Abhandlung fast auf jeder Seite dagegen auf. Man vgl. nur S. 19 und 21.

terziehen und meine längst gehegten Zweifel [3]) an ihrer Richtigkeit im Zusammenhange darzulegen versuche; und da Hermanns Arbeit gewiß in den Händen jedes deutschen Archäologen ist, so kann ich zu Erwägung der Gründe, welche zu Gunsten der vorausgesetzten Hypäthraltempel geltend gemacht werden, auf sie verweisen.

1. Zeugnisse der Alten über Hypäthren.

Die einzige Stelle in der gesammten alten Literatur beider Sprachen, aus welcher man die Existenz sogenannter Hypäthren als einer besondern Gattung von Tempeln gefolgert hat, findet sich bei Vitruv 3, 1, extr. (3, 2, 8 Schneid.), wo er, nachdem er von den verschiedenen Formen der Griechischen Tempel und zuletzt von dem Dipteros gesprochen, folgendes hinzusetzt: Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico; reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio. Dies ist, um Hermanns eignen Ausdruck zu gebrauchen, der Angelpunct der ganzen Untersuchung.

An diese — wie alle Erklärer um die Wette einräumten — keineswegs ganz klare Stelle des alten Architekten knüpften nun seine Herausgeber und die Bearbeiter der alten Kunstgeschichte ungefähr nachstehende Folgerungen: „Vitruv definirt den Hypäthrus als einen zehnsäuligen Tempel, dessen Mitte unbedeckt ist, dessen Cella im Innern doppelte Säulenstellungen und an beiden Enden eine Thür hat. Er führt zwei Beispiele an: das Olympieion in Athen und einen achtsäuligen Tempel ebendaselbst. Das Olympieion wurde von Hadrian vollendet, und war zehnsäulig, wie seine Ruinen zeigen; folglich hatte seine Cella in der Mitte kein Dach. Ein anderer achtsäuliger Tempel ist aber heute in Athen nicht erhalten, als der Parthenon auf der Akropolis, und seine Cella hatte innere Säulenstellungen, wie Vitruv es verlangt; folglich meint er den Parthenon, und seine Cella muß mithin hypäthral gewesen seyn. Wenn aber der Parthenon in der Mitte offen war" — so schloß man nun weiter, — „so ist dasselbe von allen Griechischen Tempeln anzunehmen, deren Cella innere Säulen hatte, so weit sich dies aus den Zeugnissen der Alten oder aus ihren Ruinen abnehmen läßt;" man ersann hierauf eine Theorie, wie das Dach, dessen Höhe und Form durch die an so vielen Tempeln noch erhaltenen Giebel (ἀετοί) gegeben war, in der Mitte unterbrochen, verkröpft und vermittelst der inneren Säulenstellungen über etwa einem Drittheil der Cella offen erhalten werden konnte, um ihr, statt sie mit ihrem kostbaren Inhalte gegen die Einflüsse der vier Elemente, gegen Sonne, Wind, Staub und Regen zu schützen, so viel Schloßen, Schnee und Wasser zuzuführen, als nur ein rauher Wintertag

---

3) Solche im täglichen Beisammenseyn oft geäußerte Zweifel haben zunächst meinen zu früh verstorbenen Freund Ulrichs veranlaßt, in seinen Reisen in Griechenl. I. S. 83. 84 (nebst den Anmerk. S. 101—103) den sogenannten Hypäthraltempeln das Wort zu reden. Da auch er von der Annahme ausgeht, daß ihre Existenz durch das Zeugniß Virtuvs gänzlich außer Frage gestellt sey, und daß es nur darauf ankomme, dies Zeugniß zu kräftigen und zu stützen, so ist seine gedrungene aber umsichtige und gewissenhafte Erörterung um so merkwürdiger, als sie, unbefangen erwogen, eigentlich schon geradezu zur Verneinung des Satzes führt, den er erweisen und durch Beispiele erläutern wollte.

über die Hellenischen Lande zu ergießen vermag; um die zarten Weihgeschenke, die reichen Kränze aus zierlichen Goldblättern, die an den Wänden aufgehängten Gemälde dem Wüthen des Sturmes Preis zu geben, der sich, da er schon mit solcher Gewalt in unsere Schornsteine niederfährt, in einem so geräumigen Windfang mit furchtbarem Toben umtummeln mußte. Aber keine solche Betrachtung machte die Architekten oder Archäologen irre, ihr Schönheitsgefühl nahm keinen Anstoß an der Unterbrechung der Linien des Daches durch das häßliche Loch in seiner Mitte, mit schonungsloser Consequenz wurde die wieder entdeckte Theorie des Hypäthros nicht blos auf alle achtsäuligen Tempel angewandt, von denen sich irgend so viele Ruinen erhalten haben, um eine architektonische Restauration zu motiviren: nein, man überschlug sich im Eifer und ging noch über den Vitruvischen Oktastylos hinaus; auch der arme Tempel von Phigaleia, weil er das Unglück hat, im Innern Halbsäulen zu haben (während doch der Römer nur von freistehenden Säulen spricht), und andere Hexastyli mußten sich das unvermeidliche Loch im Dache gefallen lassen. Man sehe sie nur an in der **Expédition de Morée**, in den **Antichità della Sicilia** und in andern neueren Werken, diese herrlichen Tempel, wie schändlich verhunzt sie aus den Händen ihrer Wiederhersteller hervorgegangen sind.

Aber ehe man so durchgreifende, allem praktischen Verstande und allem unbefangenen Schönheitssinne widersprechende Folgerungen aus der Stelle Vitruvs zog, hätte man doch billig erst erwägen sollen, ob sie wirklich ihrem sprachlichen und ihrem sachlichen Inhalte nach unabweislich dazu nöthigte.

Hypaethrus ist ein Griechisches Wort, *ὕπαιθρος*, und heißt nicht etwa halbbedacht, sondern ohne Dach, unter freiem Himmel. Es wird von Vitruv auch sonst noch einige Male gebraucht, und immer in diesem Sinne, z. B. 1, 2, 5: **Iovi Fulguri et Coelo et Soli et Lunae aedificia *sub divo hypaethraque* constituantur. Horum enim deorum et species et effectus in aperto mundo atque lucenti praesentes videmus.** Hier kann aedificia sub divo hypaethraque nur heißen: heilige Räume, templa, *τεμένη*, mit einem *περίβολος*, einem *θριγκός*, einem *σηκός* ohne Dach [4]) umschlossen und mit einem Altar, mitunter auch einer Statue in der Mitte; andere Heiligthümer dieser Naturgottheiten dürften sich auf Hellenischem Boden schwerlich nachweisen lassen. Von solcher Art waren die Altäre des *Ζεὺς Κεραύνιος* und *Χθόνιος* in der Altis (Paus. 5, 14, 5 u. 6), besonders des *Καταιβάτης* ebendaselbst: *τοῦ δὲ Καταιβάτου Διὸς προβέβληται μὲν πανταχόθεν πρὸ τοῦ βωμοῦ φράγμα*, also wie die bidentalia der Etrusker und Römer [5]); so die Heiligthümer des Zeus *Ὑμήττιος*, *Ὄμβριος*, *Σημαλέος* und *Ἀπήμιος* auf dem Hymettos und Parnes (Paus. 1, 32, 1 u. 2), des *Ὑέτιος* in Argos (Paus. 2, 19, 7), das *τέμενος* des *Λαφύστιος* auf dem gleichnamigen Berge bei Koroneia (Paus. 9, 31, 4) und des *Πανελλήνιος* auf dem gleichnamigen Berge in Aegina (Paus. 2, 30, 4), der Altar des *Ἀστραπαῖος* in Athen (Strab. 9, S. 404); so die Quelle der Selene bei Thalamä in Lakonika (Paus. 3, 26, 1) und ein Altar bei Kephisia in Attika (Inschrift), des Helios auf Akrokorinth (Paus. 2, 4, 7) und am Inachos (Paus. 2, 18, 3) u. s. w.

---

4) So war der Altar der Athene Chryse blos von einer Schutzmauer umschlossen, Soph. Philokt. 1327: *Σὺ γὰρ νοσεῖς τόδ' ἄλγος ἐκ θείας τύχης, Χρύσης πελασθεὶς φύλακος, ὅς τὸν ἀκαλυφῆ σηκὸν φυλάσσει κρύφιος οἰκουρῶν ὄφις.* Buttmann verweist auf Hesych.: *ἀκαλυφῆ. ἄστεγον, ὕπαιθρον*, und setzt sehr gut hinzu: **Ita dixit quoniam non templum (er meint aedis) ibi Minervae, sed ara tantum *sub dio* erat.**

5) Vgl. Müller, Etrusker II. 171. Hermann a. a. O. S. 10.

Hätte es aber solche Hypäthraltempel gegeben, wie die Neueren annehmen, so gab es keinen Grund, weshalb den genannten Gottheiten nicht auch achtsäulige und zehnsäulige Tempel errichtet werden konnten, da sie in diesen ja auch sub divo, in aperto mundo atque lucenti gewesen seyn würden. — Die dritte Stelle, wo sich das Wort wiederholt bei Vitruv findet, ist 5, 9 in der zweiten Hälfte des Capitels. Er spricht hier von der Anlage öffentlicher Spaziergänge (ambulationes), und handelt erst die bedeckten (porticus) ab, nach den verschiedenen Säulenordnungen, die dabei in Anwendung kommen können; dann geht er auf die unbedeckten über: Media vero spatia, quae erunt *sub divo* inter porticus, adornanda viridibus videntur, quod *hypaethrae* ambulationes habent magnam salubritatem etc., und gebraucht nun im Verlauf seiner Darstellung das Wort noch mehrmals: in apricis *hypaethris*que locis — sub divo *hypaethris*que — *hypaethrae* ambulationes —, immer so, daß er dadurch den vollen Gegensatz eines eingegränzten und bedachten Raumes bezeichnen will, und daß das Wort nicht den leisesten Nebenbegriff eines Gebäudes und Daches involvirt [6]). Dies wäre wenigstens sehr ungeschickt, wenn das Wort in jener ersten Stelle als terminus technicus für eine besondere Art von Tempeln mit theilweiser Bedachung dastände, wie man angenommen hat. Auch kennt die übrige Lateinische Literatur es nicht in einer solchen Bedeutung, falls es überhaupt noch irgendwo sonst vorkommt.

Wenn nun dennoch ὕπαιθρος eine so bestimmte technische Geltung haben soll, daß es einen Tempel bezeichnet, dessen Cella in ihrer Mitte, der Länge und Breite nach, einen gewissen unbedeckten Raum hat, so muß es sich vor allen Dingen in der Griechischen Sprache, der es entlehnt worden ist, in solchem Gebrauche nachweisen lassen; und obgleich uns die Ungunst der Zeiten aus dieser Literatur kein ausschließlich architektonisches Schriftwerk erhalten hat, so sprechen doch verschiedene Schriftsteller, zunächst Pausanias und Strabon, so viel und so umständlich über Tempel und ihre Theile, daß wir erwarten dürfen, den Ausdruck ὕπαιθρος in dem (vermeinten) Vitruvianischen Sinne bei ihnen zu finden, jedenfalls aber berechtigt sind vorauszusetzen, daß sie ein Wort, welches eine so eigenthümliche Tempelgattung bezeichnete, nicht äquivoc gebraucht haben werden. Allein diese billige Voraussetzung findet sich keineswegs bestätigt. Die Verbindung ναὸς ὕπαιθρος kommt bei Pausanias gar nicht vor; desto häufiger der Ausdruck ἐν ὑπαίθρῳ, aber immer in dem Sinne eines freien, völlig — nicht blos theilweise — unbedachten Raumes, und meistens in bestimmtem Gegensatze gegen benachbarte Tempel (ναούς) oder andere bedachte Gebäude. Ich halte es der leichteren vergleichenden Uebersicht wegen für zweckmäßig, sämmtliche Stellen hierher zu setzen.

Paus. 2, 2, 7 (in Korinth): *Ἑρμοῦ τέ ἐστιν ἀγάλματα χαλκοῦ μὲν καὶ ὀρθὰ ἀμφότερα, τῷ δὲ ἑτέρῳ καὶ ναὸς πεποίηται· τὰ δὲ τοῦ Διὸς καὶ ταῦτα ὄντα ἐν ὑπαίθρῳ, τὸ μὲν ἐπίκλησιν οὐκ εἶχε, τὸν δὲ αὐτῶν Χθόνιον, καὶ τὸν τρίτον καλοῦσιν Ὕψιστον.* Hier ist der Gegensatz sehr klar, daß von den zwei Standbildern des Hermes das eine (τὸ ἕτερον) in einem Naos, das andere aber, so wie die drei Bilder des Zeus, unter freiem Himmel standen.

2, 3, 3 (von dem Ausflusse der Peirene am untern Rande der Stadt Korinth): *κεκόσμηται δὲ ἡ πηγὴ λίθῳ λευκῷ, καὶ πεποιημένα ἐστὶν οἰκήματα σπηλαίοις κατὰ ταὐτά, ἐξ ὧν τὸ ὕδωρ ἐς κρήνην ὕπαιθρον ῥεῖ.* Die Reste dieses unbedachten Wasserbassins sind noch zu sehen.

---

6) Vgl. hiermit die unten zu besprechende Stelle des Paus. 6, 24, 5.

2, 9, 6 (in Sikyon): τῆς ἀγορᾶς ἐστιν ἐν τῷ ὑπαίθρῳ Ζεὺς χαλκοῦς, τέχνη Λυσίππου.

2, 10, 5 (ebendas.): ἔνεστι δὲ ὁ παιδέρως ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ περιβόλου πόα, φύεται δὲ ἀλλαχόθι οὐδαμοῦ γῆς.

2, 11, 4 (bei Sikyon am Asopos in dem Haine der Eumeniden, welche selbst dort einen Naos hatten): ἐοικότα δὲ καὶ ἐπὶ τῷ βωμῷ τῶν Μοιρῶν δρῶσιν· ὁ δέ σφισιν ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ ἄλσους ἐστίν.

2, 29, 1 (in der Stadt Epidauros): τέμενος δή ἐστιν Ἀκληπιοῦ, καὶ ἀγάλματα, ὁ θεὸς αὐτὸς καὶ Ἠπιόνη· γυναῖκα δὲ εἶναι τὴν Ἠπιόνην Ἀσκληπιοῦ φασιν· ταῦτα ἐστιν ἐν ὑπαίθρῳ, λίθου Παρίου.

3, 20, 4 (in Bryseä bei Sparta): Διονύσου ναὸς ἐνταῦθα ἔτι λείπεται, καὶ ἀγάλματα ἐν ὑπαίθρῳ· τὸ δὲ ἐν τῷ ναῷ μόναις γυναιξίν ἐστιν ὁρᾶν.

3, 20, 7 (am Taygeton): Δέῤῥιον, ἔνθα Ἀρτέμιδος ἄγαλμα ἐν ὑπαίθρῳ Δεῤῥιάτιδος, καὶ πηγὴ παρ' αὐτῷ, ἣν Ἄνονον ὀνομάζουσι.

3, 20, 8 (im Eurotasthale): τὴν ἐπ' Ἀρκαδίας ἰοῦσιν ἐκ Σπάρτης, Ἀθηνᾶς ἕστηκεν ἐπίκλησιν Παρείας ἄγαλμα ἐν ὑπαίθρῳ.

3, 26, 1 (zwischen Thalamä und Oetylos, wo die Ino einen Naos hatte): χαλκᾶ δὲ ἕστηκεν ἀγάλματα ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ ἱεροῦ, τῆς τε Παφίης καὶ Ἡλίου τὸ ἕτερον· αὐτὸ δὲ τὸ ἐν τῷ ναῷ σαφῶς μὲν οὐκ ἦν ἰδεῖν ὑπὸ στεφανωμάτων u. s. w.

3, 26, 2 (bei Pephnos): ἐν ταύτῃ τῇ νησῖδι ἀγάλματα Διοσκούρων χαλκᾶ, μέγεθος ποδιαῖα, ἐν ὑπαίθρῳ τῆς νησῖδος ἐστίν· ταῦτα ἡ θάλασσα ἀποκινεῖν οὐκ ἐθέλει, κατακλύζουσα ὥρᾳ χειμῶνος τὴν πέτραν.

4, 31, 3 (in Korone, nachdem er von drei Götterbildern aus Stein und Erz gesprochen, die auf dem Markte im Freien standen): χαλκοῦν δὲ καὶ ἐν ἀκροπόλει τῆς Ἀθηνᾶς τὸ ἄγαλμά ἐστιν ἐν ὑπαίθρῳ, κορώνην ἐν τῇ χειρὶ ἔχουσα.

5, 15, 4 (in Olympia): ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀφέσεως, κατὰ μέσον που μάλιστα, Ποσειδῶνος Ἱππίου καὶ Ἥρας εἰσὶν Ἱππίας βωμοί.

6, 21, 2 (ebendas.): κρηπὶς ἐν τῷ ὑπαίθρῳ λίθου πεποίηται· τὸ δὲ ἐξ ἀρχῆς καὶ τρόπαιον κατὰ Ἀρκάδων ἐπὶ τῇ κρηπῖδι εἱστήκει.

6, 24, 2 (in Elis): εἰσὶν ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς οἱ βωμοὶ πλῆθος οὐ πολλοί.

6, 24, 5 (ebendas.): Ἠλείοις δὲ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς τὰ ἐπιφανέστατα ναός ἐστι καὶ ἄγαλμα Ἀπόλλωνος Ἀκεσίου. Pausanias setzt in diesen beiden Stellen den unbedachten Theil des Marktes den bedeckten Säulenhallen entgegen, welche parallel miteinander laufend ihn in mehrere Straßen zerschnitten, und die er im Eingange des Capitels beschrieben hat: eben wie Vitruv in der oben besprochenen Stelle die hypaethras ambulationes den bedeckten porticus entgegensetzt.

7, 5, 4 (von Erythrä in Jonien, vor dem großen Naos der Athene Polias): ἐπὶ ταῖς Χάρισί τε καὶ Ὥραις αἵ, πρὶν ἐσελθεῖν, ἑστήκασιν ἐν ὑπαίθρῳ λίθου λευκοῦ.

7, 20, 2 (in Paträ): ἔστι δὲ ἐν ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς ἄγαλμά τε Ἀθηνᾶς καὶ πρὸ αὐτοῦ Πατρέως τάφος.

7, 20, 5 (ebendas., nachdem er von einem Naos der Artemis Limnatis gesprochen, der in einem besondern und natürlich unbedeckten Temenos lag): Τούτου τοῦ τεμένους ἐστὶ καὶ ἄλλα τοῖς Πατρεῦσιν ἱερά· πεποίηται δὲ ταῦτα οὐκ ἐν ὑπαίθρῳ, ἀλλὰ ἔσοδος ἐς αὐτὰ διὰ τῶν στοῶν ἐστι. Dies waren also besondere, mit den Stoen verbundene Cellen oder Capellen.

9, 5, 7: καὶ οἱ (dem Thersandros) τὸ μνῆμα ἐς Καΐκου πεδίον ἐλαύνοντί ἐστιν ἐν Ἐλαίᾳ πόλει, λίθος ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς.

9, 12, 2 (in Theben): ἐνταῦθα ἔστι μὲν ἐν ὑπαίθρῳ βωμὸς καὶ ἄγαλμα· ἀναθεῖναι δὲ αὐτὸ Κάδμον λέγουσι.

9, 24, 5 (bei Korseia): Ἑρμοῦ ἄγαλμα οὐ μέγα ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ ἄλσους ἕστηκε.

9, 25, 4 (in Theben): Ἡρακλῆς ἕστηκεν ἐν ὑπαίθρῳ, neben andern ebenfalls im Freien stehenden Götterbildern.

9, 33, 2: Ἁλιαρτίοις δέ ἐστιν ἐν ὑπαίθρῳ θεῶν ἱερὸν, ἃς Πραξιδίκας καλοῦσιν· — — ἐν Ἁλιάρτῳ δέ εἰσι ναοὶ, καί σφισιν οὐκ ἀγάλματα ἔνεστιν, οὐκ ὄροφος ἔπεστιν.

9, 39, 3 (in Lebadeia): ἔστι δὲ καὶ Δήμητρος ἱερὸν ἐπίκλησιν Εὐρώπης, καὶ Ζεὺς Ὑέτιος ἐν ὑπαίθρῳ.

10, 8, 4 (in Delphi): ἐν τοῦ γυμνασίου τῷ ὑπαίθρῳ πεφυκέναι ποτὲ ἀγρίαν φασὶν ὕλην.

10, 33, 3: Χαραδραίοις δὲ ἡρώων καλουμένων εἰσὶν ἐν τῇ αἴθρᾳ βωμοί· wo Schubert und Walz gegen die meisten Handschriften ἐν τῇ ἀγορᾷ hergestellt haben. Noch leichter war ἐν ὑπαίθρῳ zu schreiben, wenn es einer Aenderung bedurfte. Aber wie sollten die Abschreiber des Periegeten das eine oder das andere dieser ihnen so geläufigen Wörter in jenen ungewöhnlichen, wenn auch ganz sachgemäßen Ausdruck umgeschrieben haben?

Ich füge hierzu noch eine, durch die klaren Gegensätze von ναὸς und ὕπαιθρον, welche sie enthält, und durch die genauere Beschreibung eines τέμενος ἐν ὑπαίθρῳ vorzüglich bemerkenswerthe Stelle, 6, 25, 1 (in Elis): ἔχεται δὲ τῆς ἀγορᾶς ναὸς ἀρχαῖος, στοαῖς ἐν κύκλῳ περίστυλος (also vielleicht ein runder Dipteros, eine runde mit zwei oder mehr Säulenstellungen umgebene Cella: in welchem Falle die Definition des runden Tempels als Monopteros bei Vitruv zu eng gefaßt seyn würde): ὁ δὲ ὄροφος κατεῤῥύηκε τῷ ναῷ, καὶ ἄγαλμα οὐδὲν ἐλείπετο· βασιλεῦσι δὲ ἀνεῖται Ῥωμαίοις. 2: Ἔστι δὲ τῆς στοᾶς ὄπισω τῆς ἀπὸ τῶν λαφύρων τῶν ἐκ Κορκύρας Ἀφροδίτης ναὸς, τὸ δὲ ἐν ὑπαίθρῳ τέμενος οὐ πολὺ ἀφεστηκὸς ἀπὸ τοῦ ναοῦ· καὶ τὴν μὲν ἐν τῷ ναῷ καλοῦσιν Οὐρανίαν· ἐλέφαντος δέ ἐστι καὶ χρυσοῦ, τέχνη Φειδίου, τῷ δὲ ἑτέρῳ ποδὶ ἐπὶ χελώνης βέβηκε· τῆς δὲ περιέχεται μὲν τὸ τέμενος θριγκῷ, κρηπὶς δὲ ἐντὸς τοῦ τεμένους πεποίηται, καὶ ἐπὶ τῇ κρηπῖδι ἄγαλμα Ἀφροδίτης χαλκοῦν ἐπὶ τράγῳ κάθηται χαλκῷ.

Aus allen diesen Stellen des Periegeten geht hervor, daß er das substantivisirte Neutrum ὕπαιθρον (ἐν ὑπαίθρῳ, ἐν τῷ ὑπαίθρῳ) immer zur Bezeichnung eines oben ganz dachlosen Raumes gebraucht; nur einmal findet sich das Adjectiv, zu Bezeichnung eines unbedeckten, ganz offenen Wasserbehälters. Jeder Leser von unbefangenem Sinne und philologischem Tacte wird sich selbst die Frage beantworten, ob Pausanias das Wort so gebrauchen konnte, wenn sich bei den Lesern und Hörern mit demselben der Nebenbegriff eines durch eine theilweise Oeffnung in seiner Mitte modificirten Tempeldaches verbunden hätte?

Zu keinem andern Ergebnisse führt auch die Beobachtung des Sprachgebrauchs bei Strabon, z. B. 14, 637 (von Samos): τὸ Ἡραῖον, ἀρχαῖον ἱερὸν καὶ νεὼς μέγας, ὃς νῦν πινακοθήκη ἐστί· χωρὶς δὲ τοῦ πλήθους τῶν ἐνταῦθα κειμένων πινάκων, ἄλλαι πινακοθῆκαι καὶ ναΐσκοι τινές εἰσι πλήρεις τῶν ἀρχαίων τεχνῶν· τό τε ὕπαιθρον ὁμοίως μεστόν ἐστι τῶν ἀρίστων ἀνδριάντων, d. h. außer dem mit seinem Dache versehenen Tempel (der doch wegen seiner Größe nach der gewöhnlichen Annahme ein sogenannter Hypäthros gewesen seyn müßte) und außer einigen kleineren Tempeln war auch der freie Raum, τὸ ὕπαιθρον, innerhalb des heiligen Periboles mit Statuen gefüllt. Eben so von dem Heiligthum des Zeus Soter im Peiräeus, 9, S. 396: τοῦ δὲ ἱεροῦ

τὰ μὲν στοΐδια ἔχει πίνακας θαυμαστούς, ἔργα τῶν ἐπιφανῶν τεχνιτῶν· τὸ δ' ὕπαιθρον ἀνδριάντας. Daß aber der Geograph das Wort auch als Adjectiv nicht anders verstand, und daß er es zugleich sehr ungereimt fand, wenn Jemand in einem Tempel ohne Dach, wie hoch auch seine Mauern seyn mochten, Schätze und Kostbarkeiten hätte aufbewahren wollen, zeigt er sehr deutlich an einer andern Stelle, wo er von dem Wiederaufbau des Ephesischen Tempels nach seinem Brande durch Herostratos spricht, und mit dem Artemidoros die boshafte Behauptung des Timäos rügt, daß die Ephesier die Kosten dieses Baues aus den Persischen Depositengeldern bestritten hätten (14, 640): οὔτε δὲ ὑπάρξαι παρακαταθήκας τότε, εἴτε ὑπῆρξαν, συνεμπεπρῆσθαι τῷ ναῷ· μετὰ δὲ τὴν ἔμπρησιν τῆς ὀροφῆς ἠφανισμένης, ἐν ὑπαίθρῳ τῷ σηκῷ τίνα ἂν ἐθελῆσαι παρακαταθήκην κειμένην ἔχειν;

Indeß es ist der Beispiele genug, um es als erwiesen anzusehen, daß die Griechischen Schriftsteller, eben so wie Vitruv selbst in den übrigen Theilen seines Werkes, mit dem Worte ὕπαιθρος, hypaethrus, keinen andern Begriff verbanden, als den der völligen Abwesenheit jedes Daches, mochte es nun auf einen ganz freien Platz, oder auf einen mit Mauern umgränzten Raum (τέμενος, σηκός) angewandt werden. Ist denn nun jene Stelle des Römischen Architekten wirklich von der Art, daß sie uns nöthigen kann, ausnahmsweise und in einem einzigen Falle, dem gesammten Griechischen Sprachgebrauche zum Trotz, dem Worte ὕπαιθρος die Bedeutung eines in einem Theile seiner Mitte geöffneten Daches unterzulegen? es in dieser Bedeutung in die neueren Europäischen Sprachen herüberzunehmen, und die seltsame, aller Analogie, allem praktischen Sinne widersprechende Theorie der Hypäthraltempel daraus herzuleiten? Was sagt denn Vitruv dort eigentlich?

Medium autem sub divo est sine tecto, sind die Worte, auf welche es hier ankommt. Diese hat man vollkommen willkührlich so verstanden, als stände da: medium cellae, oder media pars cellae. Aber Vitruv spricht nicht von der Mitte der Cella, oder von einem Theile der Mitte; er sagt vielmehr: „die ganze Mitte eines solchen Tempels ist unter freiem Himmel, ohne Dach". Sein Lateinischer Ausdruck läßt keine andere Uebersetzung, keine einschränkende und deutelnde Erklärung zu. Als Beispiele führt er dann zwei Tempel in Athen an.

Der Tempel des Zeus Olympios in Athen war bekanntlich schon durch Peisistratos gegründet worden, aber obgleich erst Antiochos Epiphanes, dann unter August die den Römern verbündeten kleinen Könige Vorderasiens den Bau fortsetzten, blieb er bis in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung unvollendet. So sah ihn Livius, der von ihm den Ausdruck gebraucht (14, 20): Iovis Olympii templum Athenis unum in terris *inchoatum* pro magnitudine dei. So auch Vellej. Paterc. 1, 10: Antiochus Epiphanes qui Athenis Olympieum *inchoavit*, und Strabon 9, 396: τὸ Ὀλύμπιον ὅπερ ἡμιτελὲς κατέλιπε τελευτῶν ὁ ἀναθεὶς βασιλεύς. Erst Hadrian vollendete und weihte das großartige Gotteshaus (Pauf. 1, 18, 6. Philostr. Sophist. 1, 25, 3. Spart. Hadr. 13). Aber Vitruv selbst kannte genau den Zustand desselben zu seiner Zeit, L. 7. praef. 15: Itaque circiter annis quadringentis post Antiochus rex quum in id opus impensam esset pollicitus, cellae magnitudinem et columnarum circa dipteron collocationem, epistyliorumque et ceterorum ornamentorum ad symmetriam distributionem magna solertia scientiaque summa civis Romanus Cossutius nobiliter est architectatus. So weit also war der Bau zur Zeit Vitruvs vorgerückt: die Cella und die Säulen standen bereits, auf ihnen ruhten bereits die Architrave und die Felderdecke des Peristyls (ceterorum ornamentorum); im Wesentlichen fehlte nur noch das obere Gebälk und vor Allem das Dach. Das Peristyl konnte durch die Felderdecke für bedeckt gelten, aber die ganze

Cella war noch unbedeckt, medium autem sub divo erat sine tecto, oder nach Strabons Ausdruck von dem Ephesischen Artemision nach dem Brande: der σηκὸς war ὕπαιθρος. Unmöglich konnte also Vitruv diesen ihm so wohl bekannten unvollendeten Bau, den erst Hadrian ein Jahrhundert später vollenden und bedachen sollte, als ein Beispiel einer besondern, mit einem Dache von eigenthümlicher Construction versehenen Gattung von Tempeln anführen; er konnte ihn vielmehr nur anführen als einen Beleg, daß mehrere Tempel in Griechischen Ländern, theils wegen ihrer Größe, theils wegen der Ungunst politischer Verhältnisse, die über ihrem Bau gewaltet hatten, theils aus andern Ursachen, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, unvollendet (ἡμίεργοι, οὐκ ἐξειργασμένοι) gelassen worden und namentlich ohne Dach, ὕπαιθροι, geblieben waren. Es leuchtet ein, daß er in einem der Griechischen Schriftsteller, denen er folgte, eine Bemerkung dieser Art gefunden hatte; durch ungeschickte Uebersetzung, durch Unbeholfenheit im Gebrauch der eignen Muttersprache, hat er ihr eine solche Fassung gegeben, daß sie sich in der That fast wie die Beschreibung einer eignen Classe von Tempeln ausnimmt. Ein andere Erklärung dieser in der ganzen alten Literatur so vereinzelt dastehenden Notiz vom hypaethrus ist nicht möglich. Daß er hier aber einem Griechen folgte, zeigt auch der ganz unlateinische Ausdruck in templo Olympio, d. i. ἐν τῷ τεμένει τῷ Ὀλυμπιείῳ [7]).

Wenn nun diese Erörterung, wie ich glaube, klar und unwiderleglich dargethan hat, daß Vitruv unter der Benennung hypaethrus nicht eine besondere Gattung von Tempeln, sondern nur ein unvollendetes Tempelhaus mit noch offener Cella verstand und verstehen konnte, und daß er eben deshalb mit gutem Bedacht das Olympion in Athen als Beispiel eines solchen nannte: so folgt daraus, daß er unter dem octastylos nicht den seit länger als vierhundert Jahren fertigen und unter Dach gebrachten Parthenon meinen konnte. Der einzige Grund für diese, wie eine unbestritten erwiesene Thatsache in alle Handbücher übergegangene Annahme ist der ganz zufällige, daß heutigen Tages kein anderer Oktastylos in Athen mehr erhalten ist. Allein wie viel fehlt denn, daß selbst von dem Olympion kein Rest mehr auf uns gekommen wäre? Sind doch von diesem Walde von wenigstens hundertundvierundzwanzig Säulen des Peristyls und der Anten heute nur noch sechszehn erhalten! Was ist aus den anderen Bauten Hadrians geworden? wohin sind die Säulenhallen des Marktes, wohin das Theater, wohin der Tempel des Dionysos und so viele andere Tempel gekommen? So gut wie diese, hat auch der von Vitruv gemeinte Oktastylos verschwinden können; und er ist verschwunden, das unterliegt keinem Zweifel, so wenig als es mir zweifelhaft ist, welchen Tempel er gemeint habe. Er konnte, das zeigt der Inhalt seiner Angabe und das zu ihrer Erklärung angeführte unfertige Olympion, auch zu dem zweiten Beispiele nur einen unvollendeten, fast bis unter das Dach gebrachten Tempel wählen. Als einen solchen kennen wir in Athen nur das ebenfalls von Peisistratos begonnene und unvollendet gebliebene Pythion. Daß es von ansehnlicher Größe

---

7) Den von einigen Erklärern vorgeschlagenen Ausweg, dies Zeugniß auf den Tempel des Zeus in Olympia zu beziehen, hat auch schon Hermann (a. a. O. S. 5. 6) als gänzlich unzuläßig abgewiesen. Denn erstlich könnte dies nur durch eine ganz willkührliche Veränderung des diplomatisch festgestellten Textes erreicht werden; und dann wäre es doch gar wunderbar, wenn Vitruv die Erörterung dessen, was ihm ein Hypäthros heißt, ausdrücklich an den Begriff eines Dekastylos anknüpft, und schließlich keine andern Beispiele davon beizubringen wüßte, als einen Oktastylos und einen Hexastylos.

war, dafür leistet schon der Name seines Urhebers Gewähr, der seinem riesigen Unternehmen des Olympions gewiß keinen kleinlichen Bau zu Ehren des väterlichen Gottes, des *πατρῷος θεός*, beigesellte, zumal da beide Tempel nahe bei einander lagen [8]). Auch war der Bau zur Zeit seiner Unterbrechung schon weit vorgerückt, denn Peisistratos, der Sohn des Hippias und Enkel des alten Tyrannen, errichtete einen Altar darin [9]), und die Sieger in den kyklischen Chören an den Thargelien pflegten hier ihre Dreifüße zu weihen [10]). Noch klarer geht dies aus der freilich etwas unsaubern Erzählung der Grammatiker [11]) hervor, daß die Athenäer aus Haß gegen den Peisistratos noch während des Baues hier ihre Nothdurft verrichteten, und daß nur mit Mühe einer der Frevler ertappt wurde; Mauern und Säulen mußten also schon zu beträchtlicher Höhe angewachsen seyn, um den muthwilligen Gesellen geeignete Verstecke darzubieten. Nur diesen Bau kann Vitruv — so weit unsere Kenntniß Athens reicht — als das zweite Beispiel eines unvollendeten, noch nicht unter Dach gebrachten Tempels, eines *ὕπαιθρος σηκός*, gemeint haben. Daß seine Anlage achtsäulig war, lernen wir freilich erst aus dem Römer; damit stimmt aber sehr wohl die Ausdehnung seiner Fundamente, welche ostwärts vom Olympion unter der regelmäßigen Gestaltung des Erdreichs noch kenntlich und auch bereits von Leake und Forchhammer als solche erkannt worden sind. Denn daß das Pythion zunächst ostwärts an das Olympion gränzte, ergiebt sich aus der Erzählung Strabons [12]) von dem Altar des Zeus Astrapäos an der Stadtmauer zwischen dem Pythion und dem Olympion, von wo aus die Pythaïsten [13]) die heiligen (Pythischen) Blitze über dem Attischen Harma, bei Phyle auf dem Parnes, beobachteten; dieser Altar kann nicht an der Westseite des Olympion gelegen haben, weil dann die Akropolis die Aussicht verdeckt hätte; von der Ostseite aber ist selbst zu ebener Erde das Harma sichtbar, folglich stand auch das Pythion

---

8) Thukyd. 2, 15: *τὰ ἱερὰ — — πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως* (gegen Südosten) *μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Π ύ θ ι ο ν καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου.* Vgl. Strabon 9, S. 404.

9) Thukyd. 6, 54: *Πεισίστρατος, ὁ Ἱππίου τοῦ τυραννεύσαντος υἱὸς, τοῦ πάππου ἔχων τοὔνομα, ὃς τῶν δώδεκα θεῶν βωμὸν τὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ ἄρχων ἀνέθηκε, καὶ τὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐν Πυθίου. — — τοῦ δ᾽ ἐν Πυθίου ἔτι καὶ νῦν δῆλόν ἐστι* (*τὸ ἐπίγραμμα*) *ἀμυδροῖς γράμμασι λέγον τάδε·*

Μνῆμα τόδ᾽ ἐξ ἀρχῆς Πεισίστρατος Ἱππίου υἱὸς
Θῆκεν Ἀπόλλωνος Πυθίου ἐν τεμένει.

10) Suid. v. *Πύθιον· ἱερὸν Ἀπόλλωνος Ἀθήνησιν, ὑπὸ Πεισιστράτου γεγονὸς, εἰς ὃ τοὺς τρίποδας ἐτίθεσαν* (l. *ἀνετίθεσαν*) *οἱ τῷ κυκλίῳ χορῷ νικήσαντες τὰ Θαργήλια.*

11) Hesych. v. *ἐν Πυθίῳ χέσαι· Πεισίστρατος ᾠκοδόμει τὸν ἐν Πυθίῳ ναόν. τῶν δὲ Ἀθηναίων παριόντων, μισούντων αὐτὸν, οὐδὲν ἐχόντων ποιεῖν, ἐνίους προσουρεῖν τῷ περιφράγματι, καὶ πλησίον ἀφοδεύειν τῆς οἰκοδομῆς, ὥστε διοχλεῖσθαι τοὺς ἐργαζομένους.*

Suid. v. *ἐν Πυθίῳ κρεῖττον ἦν ἀποπατῆσαι· οἷον κινδυνεῦσαι. καταφρονούντων γάρ τινων Ἀπόλλωνος, καὶ ἐν τῷ τεμένει αὐτοῦ ἀποπατούντων, Πεισίστρατος ἔγραψε νόμον, τὸν ἁλόντα ἐπὶ τούτῳ θνήσκειν* u. s. w.

12) Strab. 9, S. 404: *ἐτήρουν — — ἀπὸ τῆς ἐσχάρας τοῦ Ἀστραπαίου Διός· ἔστι δ᾽ αὕτη ἐν τῷ τείχει τῷ μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου.*

13) Ueber ähnliche religiöse Brüderschaften (*Διονυσιασταί, Λινδιασταί*) auf Rhodos vgl. meine Inscr. Gr. ined. III. n. 282.

hier[14]). Es theilte aber mit dem Olympion die Vernachlässigung, welche nach dem Sturze der Peisistratiden dieser ganzen Stadtgegend zu Theil wurde: theils aus Widerwillen gegen die Erinnerung an die Tyrannen, theils weil das Streben der Athenäer sich dem Seewesen und Handel zugewandt hatte, und die neue Erweiterung und Verschönerung der Stadt fortan auf der Westseite ihren Fortgang nahm.

Was Vitruv veranlaßt habe, der Besprechung dachloser Tempel einige Zeilen zu widmen, ist leicht zu ersehen. Es waren die vielen Beispiele von solchen, die sich in Griechischen Ländern fanden, und die eine befremdende Ausnahme von der Regel bildeten.

Daß ein Tempel, aus was immer für einer Ursache, ohne Dach gelassen wurde, galt durchaus für ungehörig und unschicklich. Mit Entrüstung sprach man im Römischen Senate von der Abnahme der Ziegel vom Dache der Juno Lacinia durch den Censor Fulvius Flaccus. Liv. 42, 3: Templum augustissimum — violare parum habuisse, nisi *detexisset foede* ac prope diruisset. Detractum culmen templo, *nudatum tectum* patere imbribus putrefaciendum. Auch wurde der Censor an seine Pflicht erinnert, sarta tecta exigere u. s. w.

Dennoch war in Griechenland die Zahl der Tempel nicht klein, welche theils ihrer Größe wegen nicht ausgebaut worden und namentlich ohne Dach geblieben waren, theils ihr Dach durch eine Feuersbrunst verloren hatten, oder bei denen es durch die Länge der Zeit eingestürzt und nicht wieder hergestellt worden war. Von ersterem Falle ist, außer den von Vitruv angeführten Tempeln in Athen, dem Olympion und dem Pythion, und außer dem Olympion in Akragas (Diod. 13, 82), ein merkwürdiges Beispiel der große Tempel des Apollon bei Milet, der seit seinem Neubau nach den Perserkriegen bis auf Strabon ohne Dach geblieben war; Strab. 14, S. 634: *Ὕστερον δ' οἱ Μιλήσιοι μέγιστον νεὼν τῶν πάντων κατεσκεύασαν· διέμεινε δὲ χωρὶς ὀροφῆς*[15]) *διὰ τὸ μέγεθος· κώμης γοῦν κατοικίαν ὁ τοῦ σηκοῦ περίβολος δέδεκται.* Gemischte Beispiele beider Gattung, wo theils der Tempel nicht fertig geworden, theils das zerstörte Dach nicht wieder aufgelegt worden war, finden sich viele bei Pausanias, die ich hier vollständig zusammenstellen will.

1, 1, 4 (zwischen dem Phaleron und Athen): *ναὸς Ἥρας, οὔτε θύρας ἔχων οὔτε ὄροφον.* Dieser war nämlich von den Persern eingeäschert, und deshalb nicht wieder

---

14) Von diesem Peisistratischen Pythion am Ostende der Stadt ist ein anderes gleichnamiges Heiligthum in der Nordwesthälfte der Stadt, also am Markte oder in der Gegend des Marktes, wohl zu unterscheiden. Philostr. Soph. 2, 1, 5 (von dem Panathenäischen Schiffe): *ἐκ Κεραμεικοῦ δὲ ἄρασαν χιλίᾳ κώπῃ ἀφεῖναι ἐπὶ τὸ Ἐλευσίνιον καὶ περιβαλοῦσαν αὐτὸ, παραμεῖψαι τὸ Πελασγικὸν κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν ἣ νῦν ὥρμισται.* Das Pelasgikon war an der Nordwestseite der Akropolis, wo die Panshöhle (Luc. *δὶς κατηγ.* 9), das hier erwähnte Eleusinion lag jedenfalls unter der Akropolis (Clem. Alex. *προτρεπτ.* 39. Pott: *ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει*); also kann dies Pythion wohl nur der Tempel des Apollon Patroos im inneren Kerameikos seyn (Paus. 1, 3, 3), wie bereits Leake (On some disputed positions p. 199) angenommen hat, unter Berufung auf Demosth. *π. στεφ.* 274: *τὸν Ἀπόλλω τὸν Πύθιον ὃς πατρῷός ἐστι τῇ πόλει*, und Harp. u. d. W. *Ἀπόλλων Πατρῷος· ὁ Πύθιος.*

15) Strabon unterscheidet minder genau, als Pausanias, die Wörter *ὀροφή*, die flache Decke, und *ὄροφος*, das schräge Dach. Er gebraucht ersteres für letzteres, wie hier, so auch S. 640, und ebenso Diodor a. a. O. An andern Stellen gebraucht letzterer das Femininum *ὀροφή* correct für die Felderdecke, z. B. 1, 47.

hergestellt worden, um als Erinnerung an den Einfall der Barbaren zu dienen, wie die Tempel in Haliartos und Abä. Vgl. 10, 35, 2.

1, 40, 5 (in Megara): *Διὸς Κονίου ναὸς οὐκ ἔχων ὄροφον.*

1, 44, 4 (in Nisäa): *ἱερὸν Δήμητρός ἐστι Μαλοφόρου· — — καταῤῥυῆναι δὲ τῷ ἱερῷ τὸν ὄροφον τεκμαίροιτο ἄν τις ὑπὸ τοῦ χρόνου.*

2, 7, 6 (vom Tempel der Artemis Limnäa in Sikyon): *ὅτι μὲν κατεῤῥύηκεν ὁ ὄροφος, δῆλά ἐστιν ἰδόντι.* Auch war kein Götterbild mehr darin.

2, 9, 7 (in Sikyon): *Ἀπόλλωνός ἐστιν ἱερὸν Λυκαίου, κατεῤῥυηκός τε ἤδη καὶ ἥκιστα θέας ἄξιον.*

2, 11, 2 (ebendas.): *Καρνείου ναός ἐστιν Ἀπόλλωνος· κίονες δὲ ἑστήκασιν ἐν αὐτῷ μόνοι, τοίχους δὲ οὐκέτι οὐδὲ ὄροφον οὔτε ἐνταῦθα εὑρήσεις, οὔτε ἐν τῷ τῆς Προδομίας Ἥρας.*

2, 12, 1 (am Meere bei Sikyon): *ναὸς Ἥρας οὐκ ἔχων ἔτι οὔτε ἄγαλμα, οὔτε ὄροφον.*

2, 15, 2 (in Nemea): *Διὸς ναός ἐστι θέας ἄξιος, πλὴν ὅσον κατεῤῥυήκει τε ὁ ὄροφος, καὶ ἄγαλμα οὐδὲν ἔτι ἐλείπετο.*

2, 18, 3 (zwischen Mykenä und Argos): *Δήμητρος Μυσίας ἱερόν — —· τούτῳ μὲν οὖν οὐκ ἔπεστιν ὄροφος, ἐν δὲ αὐτῷ ναός ἐστιν ἄλλος ὀπτῆς πλίνθου.*

2, 24, 4 (in Argos): *ἐπ' ἄκρᾳ δέ ἐστι τῇ Λαρίσσῃ Διὸς ἐπίκλησιν Λαρισσαίου ναὸς οὐκ ἔχων ὄροφον.*

2, 34, 10 (in Hermione): *ἔστι δὲ καὶ ἕτερον οὐ μέγα τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν, ὁ δὲ ὄροφος κατεῤῥύηκεν αὐτῷ.*

2, 36, 2 (am Berge Kokkygion bei Hermione): *ναός ἐστιν* (des Apollon), *θύραι δὲ οὐκ ἐφεστήκασιν, οὐδὲ ὄροφον εἶχεν, οὐδέ οἵ τι ἐνῆν ἄγαλμα.*

3, 21, 7 (in Gytheion): *ἑτέρωθι δὲ Ἀπόλλων Καρνεῖος, καὶ ἱερὸν Ἄμμωνος, καὶ Ἀσκληπιοῦ χαλκοῦν ἄγαλμά ἐστιν, οὐκ ἐπόντος ὀρόφου τῷ ναῷ.*

3, 22, 8 (auf Onugnathos): *ἐνταῦθά ἐστιν Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἄγαλμα οὐκ ἔχον, οὐδὲ ὄροφος ἔπεστιν ἐπ' αὐτῷ· λέγεται δὲ ὡς ὑπὸ Ἀγαμέμνονος ἐποιήθη.*

6, 21, 3—6 und 6, 22, 1 giebt der Perieget mehrere Beispiele von Tempeln, die ganz in Trümmern lagen, oder von denen man nur noch die Altäre sah.

6, 25, 1 (in Elis), s. oben S. 6.

7, 5, 2 (in Jonien): *δύο δὲ (ἱερὰ) οὐκ ἐξειργασμένα Ἀπόλλωνος, τό τε ἐν Βραγχίδαις τῆς Μιλησίας καὶ ἐν Κλάρῳ τῇ Κολοφωνίων· δύο δὲ ἄλλους ἐν Ἰωνίᾳ ναοὺς ἐπέλαβεν ὑπὸ Περσῶν κατακαυθῆναι, τόν τε ἐν Σάμῳ τῆς Ἥρας καὶ ἐν Φωκαίᾳ τῆς Ἀθηνᾶς· θαῦμα δὲ ὅμως ἦσαν καὶ ὑπὸ τοῦ πυρὸς λελυμασμένοι.*

8, 41, 6 (vom Tempel der Aphrodite auf dem Kotylion bei Bassä): *καὶ αὐτῇ τε ναὸς ἦν οὐκ ἔχων ἔτι ὄροφον, καὶ ἄγαλμα ἐπεποίητο.*

8, 44, 3: *πρὸς τοῦ Ἀλφειοῦ τῇ πηγῇ ναὸς Μητρὸς Θεῶν ἐστιν οὐκ ἔχων ὄροφον.*

9, 2, 1: *καὶ νῦν ἔτι ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῶν Ὑσιῶν ναός ἐστιν Ἀπόλλωνος ἡμίεργος.*

9, 4, 3 (in Skolos): *Δήμητρος καὶ Κόρης ἐν τοῖς ἐρειπίοις οὐκ ἐξειργασμένος ὁ ναὸς, ἡμίσεα δὲ καὶ ταῖς θεαῖς ἐστι τὰ ἀγάλματα.*

9, 33, 2: *ἐν Ἁλιάρτῳ δὲ εἰσι ναοὶ, καί σφισιν οὐκ ἀγάλματα ἔνεστιν, οὐκ ὄροφος ἔπεστιν.*

Diese Beispiele unvollendeter Tempel — wenn man auch nicht die durch Feuer oder Verfall ihrer Dächer beraubten, sondern nur die ἡμίεργοι und οὐκ ἐξειργασμένοι gelten lassen wollte — sind immerhin zahlreich genug, um einem Römer, der gewohnt war, das sarta tecta exigere als eine Pflicht der Censoren und Aedilen anzusehen, sehr auffallend zu seyn. Es lag daher Vitruv sehr nahe, seinen Lesern eine Notiz von den in Griechenland vorkommenden ohne Dach gelassenen Tempeln, ὑπαίθροις σηκοῖς oder ναοῖς, zu geben; nur hätte er seine Bemerkung, die ganz am richtigen Platze, am Schlusse der Aufzählung der verschiedenen Tempelarten steht, nicht so ungeschickt und verworren abfassen sollen, daß er fast eine neue Gattung von Tempeln hinzuzufügen scheinen kann, obgleich seine Zeitgenossen, die Griechenland aus eigner Anschauung kannten, ihn schwerlich so mißverstanden haben werden, wie die Neueren. Er ist aber, wie ich genügend gezeigt zu haben glaube, nicht allein weit davon entfernt, das zu sagen und zu lehren, was man ihn sagen und lehren läßt, sondern er giebt vielmehr selbst an einer andern Stelle ein, wenn gleich indirectes, doch so klares und unzweifelhaftes Zeugniß gegen die vermeinten Hypäthralöffnungen der Tempel mit inneren Säulenstellungen, daß man sich verwundern darf, wie es hat unberücksichtigt bleiben können. Es findet sich in demjenigen Abschnitte, wo er von der inwendigen Einrichtung der Cellen spricht. Er giebt hier die Regel, daß in einer Cella von 40 Fuß Breite und darüber innere Säulen (ἐπὶ τοῦ ἐδάφους κίονες, Plut. Per, 13) aufzustellen seyn, eben so hoch wie die äußeren, aber um etwa ein Neuntel oder Zehntel schlanker; und er giebt dafür den optischen Grund an, daß dies schlankere Verhältniß in der eingeschlossenen Luft (in concluso aere, und weiter unten in angustis locis et in concluso spatio) nicht so bemerkt werde; wenn es aber doch zu sehr in die Augen falle, so solle der Baumeister, die Zahl der Cannelirungen an den äußern Säulen zu 24 vorausgesetzt, den innern Säulen 28 oder 32 Cannelirungen geben, um durch einen optischen Schein das Gleichgewicht wieder herzustellen [16]). Diese ganze Erörterung des Römischen Architekten zeigt, daß er sich die herastylen bis dekastylen Tempel, bei denen wegen der Breite der Cella innere Säulen nothwendig wurden, keinesweges im neueren Sinne als hypaethros, also nach seinen eignen synonymen Ausdrücken sub divo, in aperto mundo atque lucenti dachte; denn wäre bei ihnen das Himmelslicht durch eine viele Ellen lange und breite Oeffnung von oben eingefallen, so konnte er nicht von einem conclusus aer sprechen und optische Regeln geben, die ein mäßig gedämpftes, weniger als sonnenhelles Licht voraussetzen.

---

16) Vitr. 4, 4, 2. Schneid.: Si major erit latitudo (cellae) quam pedes XL, columnae contra regiones columnarum, quae inter antas sunt, introrsus collocentur, et eae altitudinem habeant aeque quam quae sunt in fronte; crassitudines autem earum extenuentur his rationibus, uti si octava parte erunt quae sunt in fronte, hae fiant novem partes; sin autem nona et decima, pro rata parte fiant. (Dies verstehe ich so: wenn der Durchmesser, die crassitudo, der äußeren Säulen ein Achtel ihrer Höhe beträgt, so darf er bei den innern nur ein Neuntel betragen, und so in diesem Verhältniß weiter). In concluso enim aere si quae extenuatae erunt, non discernentur; sin autem videbuntur graciliores, quum exterioribus fuerint striae [XX aut] XXIV, in his faciendae erunt XXVIII aut XXXII *). Das Uebrige gehört nicht hierher.

*) Dorische Säulen mit 32 Hohlstreifen habe ich selbst in den Ruinen von Samos gefunden. S. meine Reisen auf den Griech. Inseln II. S. 147. Vitruv lehrt hier also Dinge, die wirklich aus der Hellenischen Kunst entnommen waren.

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß die gesammte alte Literatur kein Zeugniß für den Hypäthros der neueren Kunstforscher darbietet, da die einzige Grundlage der ganzen Theorie, die Stelle des Vitruvs, der ihr gegebenen Erklärung sich entzieht. Hiermit fallen denn auch die Stützen, welche man derselben durch Berufung auf einige Stellen Römischer Schriftsteller zu geben gesucht hat, und die von den Vertheidigern der Hypäthraltempel immer schon als sehr schwach erkannt worden sind, weil sie dabei von der Voraussetzung eines schwer zu reimenden Widerspruchs bei Vitruv ausgehen mußten, der ausdrücklich sagt, in Rom gebe es keinen hypaethrus, während die Mehrzahl jener Stellen sich gerade auf eine kleine Lichtöffnung im Tempel des Capitolinischen Jupiter beziehen [17]). Ich werde diese Fälle, die in ihrer Beschränktheit keine Art von Anwendung auf Hellenische Tempel zulassen, noch weiter unten besprechen.

Zu dem völligen Schweigen aber der alten Schriftsteller über Hypäthraltempel gesellt sich noch, als ein nicht zu übersehendes negatives Moment, das Schweigen der Monumente. Wir haben auf Reliefs, auf Münzen und auf den Wandgemälden von Herculanum und Pompeji zahlreiche Abbildungen von Tempeln in der Seiten- oder Längenansicht; aber überall ist das Tempeldach als ein ganzes und undurchbrochenes, nirgends mit der hypäthralen Oeffnung in seiner Mitte dargestellt. Wir sehen, um nur einige Beispiele anzuführen, den Parthenon auf einer Münze von Athen [18]), den Tempel von Delphi auf jenem so oft wiederholten Relief, das einen siegreichen Kitharöden unter dem Bilde des Apollon, gefolgt von seiner Mutter und Schwester, darstellt [19]); wir sehen andere namhafte Tempel des Alterthums, die in unsern neueren Handbüchern als Hypäthren bezeichnet werden, auf andern Münzen. Warum unterließen die Künstler, diese Tempel durch Andeutung der eigenthümlichen Construction ihrer Dächer noch individueller zu charakterisiren? Warum ist dies auch nicht in einem einzigen Falle dem Bildhauer, Stempelschneider oder Maler in den Sinn gekommen? Aus dem einfachen Grunde, daß es nie und nirgends Hypäthraltempel gegeben hat, daß die Conception dieses befremdlichen Gedankens erst unsern Jahrhunderten vorbehalten war.

Mit dem Beweise, daß die Lehre von den Hypäthraltempeln auf kein altes Zeugniß begründet ist, könnte die Sache, bis zu neuer Widerlegung meiner Ansicht, für abgemacht gelten. Da es indeß möglich wäre, daß die neuere Theorie, auch ohne historische Belege, durch Divination das Richtige gefunden und durch unabweisliche Gründe festgestellt hätte, will ich in den folgenden Abschnitten die Frage über die vorausgesetzten Hypäthren noch aus andern Gesichtspuncten, und namentlich von Seiten ihrer Möglichkeit und Nützlichkeit zu erörtern suchen und anderes dahin Einschlägiges besprechen.

---

17) Varro L. L. V. 66. Müller. Ovid. Fast. 2, 669. Serv. ad Aen. 9, 448. Ferner Sueton. Octav. 94. und Macrob. Saturn. 1, 18. Vgl. Hermann a. a. O. S. 9. Ulrichs I. S. 102. Beim Capitolinischen Tempel ist durchaus nur von einer zu Gunsten des Terminus gemachten ganz ungewöhnlichen Ausnahme die Rede, die durch perforatum tectum und exiguum foramen bezeichnet wird, das nach Servius obendrein nicht in der Mitte oder auf der Firſt des Daches, sondern in der prona pars tecti, also an der südlichen schrägen Fläche des Daches angebracht war. — Das zweite Beispiel ist das eines runden Tempels im barbarischen Thracien.

18) Leake's Topogr. von Athen, Taf. 1. Fig. 2.

19) Zoega, Bassir. Ant. II. 99. Millin, Myth. Gall. Taf. 17, 58. Weitere Nachweisungen bei Müller, Hdb. der Arch. §. 96, 17.

2. Unmöglichkeit der Hypäthren.

Die Dachlosigkeit der Tempel war nicht allein, in den oben aufgeführten Fällen, unschicklich und ungehörig, ein Zeichen der Nichtvollendung oder des Verfalls: sie wäre auch, selbst in der Beschränkung, welche ihr die moderne Theorie der Hypäthraltempel giebt, wo durchschnittlich ein Dritttheil oder ein Viertheil des Flächenraumes der Cella als unbedeckt vorausgesetzt wird, völlig widersinnig, dem Zweck des Gebäudes, welches das Götterbild und seine Schätze (*τὰ ἱερὰ χρήματα*) schützen sollte, ganz entgegengesetzt gewesen. Daß nicht etwa die Heiligkeit des Raumes allein genügte, einen Schutz gegen Diebe zu gewähren, beweisen nicht nur die mancherlei Beispiele von Tempelraub [20]), sondern Strabon spricht es ausdrücklich aus, indem er in der oben angeführten Stelle von dem Tempel zu Ephesos nach der Einäscherung seines Daches sagt: „Wer hätte wohl in einem Hause ohne Dach seine Gelder und Kostbarkeiten hinterlegen mögen?“ Schon diese Betrachtung hätte genügen müssen, den Parthenon — um diesen hier zunächst ins Auge zu fassen — vor dem Loche in seinem Dache zu schützen, da die Vertheidiger der Hypäthraltempel einräumen werden, daß es für Diebe eben so leicht war, in ein Hypäthron hinabzusteigen, als in eine Cella ohne Dach; ja noch leichter, weil in jenem Falle die schrägen Dachflächen und die doppelten Säulenreihen im Innern ihnen für Anwendung ihrer Stricke und Leitern viel mehr Vortheile gewährten, als die hohen und glatten Wände eines ganz dachlosen Sekos. Es ist bekannt, daß die Weihgeschenke im Parthenon in drei Abtheilungen aufbewahrt wurden: *ἐν τῷ πρόνεῳ* oder *προνηΐῳ*, *ἐν τῷ ναῷ τῷ ἑκατομπέδῳ* und *ἐν τῷ παρθενῶνι*, die folglich eben so viele abgesonderte, für sich verschließbare Räume bezeichnen [21]). Der **Pronaos** ist der Raum zwischen der innern hexastylen Prostasis, den Anten und der Vorderwand (Thürwand) des Sekos; er war verschließbar vermittelst der marmornen oder ehernen Gitter [22]), welche die Säulen unter sich und mit den Anten verbanden, und die bis unter den Architrav hinaufreichten, wie die zu ihrer Befestigung an den Säulen und selbst an den Capitellen angebrachten Zapflöcher zeigen, und wie es nothwendig war, denn sonst hätten ja die Diebe nur oben übersteigen dürfen. Auch standen

---

20) Schon die alte Gesetzgebung zeigt durch ihre vielfältigen Bestimmungen gegen Tempelraub (*γραφὴ ἱεροσυλίας*, *κλοπῆς ἱερῶν χρημάτων* u. s. w.), daß dies Verbrechen im Alterthum kein seltenes war. Von den vielen uns erhaltenen Beispielen will ich hier nur eins anführen, weil es zugleich für die Art der Bewachung der Tempel lehrreich ist, bei Plut. de solertia animall. 13 (ein Menschenalter vor Plutarch): *παραῤῥυεὶς ἄνθρωπος εἰς τὸν νεὼν τοῦ Ἀσκληπιοῦ* (an der Akropolis in Athen) *τὰ εὔογκα τῶν χρυσῶν καὶ ἀργυρῶν ἔλαβεν ἀναθημάτων, καὶ λεληθέναι νομίζων ὑπεξῆλθεν· ὁ δὲ φρουρὸς κύων, ὄνομα Κάππαρος, ἐπεὶ μηδεὶς ὑλακτοῦντι τῶν νεωκόρων ὑπήκουσεν αὐτῷ, φεύγοντα τὸν ἱερόσυλον ἐπεδίωκεν* u. s. w. — Vgl. einen Diebstahl aus dem Tempel des Herakles *Μηνυτής*, bei Cic. de div. 1, 25.

21) Diese dreifache Eintheilung der Räume, wo die heiligen Schätze im Parthenon aufbewahrt wurden, hat Böckh schon im C. I. Vol. I. p. 177 mit gewohnter Schärfe erkannt und nachgewiesen, zu einer Zeit, wo die schriftlichen Urkunden noch viel unvollständiger vorlagen als heute, und wo der Fußboden des Parthenon, der hier das sicherste und ganz untrüglich entscheidende Moment gewährt, noch von der Türkischen Moschee und den ungeordneten Trümmermassen zum größern Theile bedeckt war.

22) Vitruv. 4, 4, 1: intercolumnia quae erunt inter antas et columnas, pluteis marmoreis sive ex intestino opere factis intercludantur u. s. w. An den Tempeln Athens scheinen diese Gitter durchgängig aus Erz gewesen zu seyn.

schon im Pronaos sehr werthvolle und leicht tragbare Gegenstände. Ueber den hundertfüßigen Naos kann auch kein Zweifel obwalten; es ist die eigentliche Cella, die nach Abzug des Opisthodomos, der seine Thür in der Westfaçade hat, noch hundert Fuß lang bleibt. Sie muß aber in ihrer ganzen Länge einen besondern Raum gebildet haben, sonst wäre die Benennung ἑκατόμπεδος ungeeignet. Hier stand die zweite Abtheilung der Weihgeschenke. Es wird nun von selbst klar, was das Jungfrauenzimmer, Parthenon, war: der Raum um das Bild (ἕδος, ἄγαλμα) der jungfräulichen Göttinn, in der Mitte des hundertfüßigen Gemaches, und abgesondert von demselben vermittelst der ehernen Gitter, welche die Säulen der untern inneren Säulenstellung (τοὺς ἐπὶ τοῦ ἐδάφους κίονας) unter sich verbanden und so einen dritten für sich verschließbaren Raum bildeten, den die hundertfüßige Cella auf allen Seiten umgab. Die Spuren dieser Säulen, Dorischer Ordnung, und der Gitter zwischen ihnen sind auf dem Fußboden noch deutlich erhalten. Hier stand, außer dem kostbaren Bilde selbst [23]), die dritte Classe der Weihgeschenke.

Bei dieser innern Einrichtung des Tempels, welche eben erst durch jene Urkunden in ihr volles Licht gestellt wird, wie leicht wäre es den Dieben geworden, einen überreichen Fang zu machen! Sie brauchten sich gar nicht die Mühe zu geben, in den Tempel hinabzuklettern; es genügte, daß sie in einer finstern, stürmischen Nacht das Dach erstiegen, um mit Stricken und Haken in wenigen Augenblicken einen Werth von Hunderttausenden, ja von Millionen heraufzuangeln. Keine Frömmigkeit hätte die goldene Nike auf der Hand der Stadtgöttinn geschützt: vermittelst eines Stricks mit einer Schlinge konnte ein rüstiger Mann diesen kostbaren Genius sich eigen machen. Und wie hätte er der Versuchung widerstehen sollen, sich auch den abnehmbaren goldenen Schmuck der Göttinn selbst (τὸν περιαιρετὸν κόσμον) anzueignen? Oder sollten etwa die Zeltdächer oder Vorhänge, welche einige der Theoretiker der Hypäthraltempel sich doch verpflichtet geglaubt haben, über die Oeffnung ausspannen zu lassen, den Tempelräubern gewehrt haben? Ein rascher Schnitt mit einem Messer, und sie waren beseitigt: falls Wind und Wetter nicht schon dies Geschäft im Voraus abgethan hatten. Durch das vorausgesetzte Hypäthralloch im Dache des Parthenon war also den Dieben und Tempelräubern von Profession, ja auch den auf der Akropolis angestellten Dienern der untern Grade, wie den νεωκόροι, den πυλωροί, ἀκροφύλακες [24]) u. s. w., ferner den häufig und in großer Zahl dort bei Bauwerken beschäftigten Handwerkern aller Art, Handlangern und Sklaven, eine Verlockung geboten, der auch ein sonst halbwegs ehrlicher armer Teufel sicher oft hätte erliegen müssen, zumal da es eben jener Bauten wegen nicht an Leitern, Stangen, Stricken und ähnlichem Diebsapparat fehlte. Wer hätte da noch Schatzmeister der Göttinn seyn und die schwere Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen, wenn die untern Zugänge des Tempels freilich sorgsam verschlossen wurden [25]), aber der Zugang von oben durch das sogenannte Hypäthron Tag und Nacht offen blieb?

---

23) In der Mitte der Cella stand auch das berühmte und bewunderte Bild der Artemis Nemesis in Rhamnus: Uned. Antiqu. of Att. ch. 6. pl. 1.

24) Πυλωροί in C. I, n, 306, πυλωροί und ἀκροφύλακες in meinen Demen von Attika N. 10. S. 35, φύλακες bei Aristoph. Lysistr. 847.

25) Wegen der Nothwendigkeit einer strengen und sorgsamen Ueberwachung so vieler und so leicht zu entwendender Kostbarkeiten wurde der Parthenon, wie die Sacristeien unserer Kirchen, nur zu gewissen Zeiten geöffnet und den Schaulustigen gezeigt. Plaut. Bacch. 4, 7, 59:

Illa autem in arcem abivit aedem visere
Minervae. Nunc aperta est; i, viso, estne ibi.

Obgleich diese Rücksicht auf die imminente Möglichkeit, auf die fast unabweisliche Wahrscheinlichkeit eines großen und umfassenden Tempelraubes schon genügen würde, die Voraussetzung, als habe das Dach des Parthenon in seiner Mitte eine große Oeffnung gehabt, als völlig ungereimt zu erweisen, so wollen wir doch jetzt von den Hierosylen absehen und die Sache von einer andern Seite betrachten. Das Bild im Parthenon war aus Gold und Elfenbein, und wie viel auch von dem ersteren Material daran verwandt worden war, so bildete doch das letztere seinen Hauptbestandtheil [26]); denn das Gold war beweglich, konnte heruntergenommen werden [27]), ohne daß das Bild deshalb auseinander fiel. Das Elfenbein ist aber in seinem verarbeiteten Zustande ein sehr empfindlicher Körper, der weder große Feuchtigkeit, noch die Einwirkung starker Sonnenwärme vertragen kann, ohne sein Volumen und seine Gestalt zu verändern, ohne auszuquillen oder sich zu werfen (zu krümmen). Die zahllosen größeren und kleineren Stücke, aus denen so colossale Bilder, wie die Athene im Parthenon und der Zeus in Olympia, oder später der Hadrianische Zeus im Olympion zu Athen zusammengesetzt waren, waren durch metallene Klammern, Stifte und Nägel und vermittelst Pech, Kitt und Leim unter sich und an dem hölzernen Kern befestigt und zusammengehalten [28]). Wenn daher auch keine bestimmten Zeugnisse vorlägen, so würde es die Natur der Sache selbst schon lehren, daß solche Bilder, sowohl wegen ihres äußern Materials, des Elfenbeins, als wegen ihrer innern Bindemittel, des Metalls, Holzes, Kitts und Leims, zu ihrer Erhaltung einer möglichst gleichmäßigen, von den Extremen der Nässe und der Trockenheit entfernten Temperatur und unausgesetzter sorgfältiger Pflege bedurften. Ueber diese der Erhaltung des Elfenbeins in seiner Zusammensetzung günstigen Temperaturverhältnisse, und über die künstlichen Mittel, durch welche man sie da, wo die Natur sie nicht ungesucht darbot, herzustellen bedacht war, giebt Pausanias höchst lehrreiche Winke. Das chryselephantine Bild der Athene in Pallene, eins der früheren Werke des Pheidias, stand (erzählt er) über einem natürlichen Erdspalt, aus welchem ein lauer und feuchter (*νότιος*) Dunst aufstieg, der dem Elfenbein günstig war [29]). In dem Hieron des Asklepios bei Epidauros wurde dieselbe gleichmäßige Temperatur dadurch erlangt, daß das Bild und der Thron des Gottes über einen Brunnen gestellt waren: eben wie man in unsern Tagen im Innern großer Fabrikgebäude (wenn ich mich nicht irre, bei Cannstadt) artesische Brunnen gebohrt hat, um den Räumen im Sommer und Winter einen möglichst gleichen mittleren Temperaturstand zu sichern. In den Tempeln von Athen und Olympia aber mußten andere Vorkehrungen eintreten. Olympia liegt in dem engen von bewaldeten Höhen eingefaßten Alpheiosthale, und der Tempel des Zeus stand in dem Winkel, den der Kladeos in seinem Zusammenfluß mit dem Alpheios bildet, auf einem ursprünglich so niedrig gelegenen Boden, daß, wie der heutige Augen-

---

26) Luc. Zeus Trag. 8: *οἱ πολυτελέστατοι αὐτῶν* (der Griechischen Bildsäulen) *ἐλεφάντινοι, ὀλίγον ὅσον τοῦ χρυσοῦ ἐπιστίλβον ἔχοντες, ὡς ἐπικεχρῶσθαι καὶ ἐπηυγάσθαι μόνον, τὸ δὲ ἔνδον ὑπόξυλοι, καὶ οὗτοι μυῶν ἀγέλας ὅλας ἐμπολιτευομένας σκέποντες.*

27) Thuk. 2, 13. Diod. 12, 40: *ὡς περιαιρετῆς οὔσης τῆς περὶ τὸν κόσμον κατασκευῆς.*

28) Luc. Gallus 24 (von den chryselephantinen Bildern): *ἢν δὲ ὑποκύψας ἴδοις τὰ ἔνδοθεν, ὄψει μοχλούς τινας καὶ γόμφους, καὶ ἥλους διαμπὰξ πεπερονημένους, καὶ κορμοὺς καὶ σφῆνας καὶ πίττον καὶ πηλόν, καὶ τοιαύτην τινὰ πολλὴν ἀμορφίαν ὑποικουροῦσαν.*

29) Pauf. 7, 27, 1: *λέγουσι δὲ οἱ Πελληνεῖς, καὶ ἄδυτον τῆς Ἀθηνᾶς καθήκειν ἐς βάθος τῆς γῆς, εἶναι δὲ τὸ ἄδυτον τοῦτο ὑπὸ τοῦ ἀγάλματος τῷ βάθρῳ, καὶ τὸν ἀέρα ἐκ τοῦ ἀδύτου νότιόν τε εἶναι καὶ δι' αὐτὸ τῷ ἐλέφαντι ἐπιτήδειον.*

schein lehrt, die zeitweisen Ueberschwemmungen der Flüsse das Erdreich nicht bloß um den Unterbau des Tempels, sondern selbst über seinen Trümmern um viele Fuße erhöht haben [30]). Hier war daher die zu große Feuchtigkeit der Luft der Feind des Elfenbeins. Um ihrer schädlichen Einwirkung zu begegnen, mußte das Bild nicht allein fleißig mit Oel abgerieben [31]), sondern selbst der Fußboden um dasselbe mit Oel getränkt werden, damit nicht die Feuchtigkeit aus dem sumpfigen Erdreich durch den porösen muschelkalkigen Stein, der den Unterbau des Tempels bildet, in das Bild hinaufstieg, in seinem hölzernen Kern Schwamm und Moder erzeugte und das Elfenbein ausquillen machte. Zu diesem Ende war ein Theil des Fußbodens vor dem Bilde — richtiger wohl um das Bild — mit einer besondern Steinart ausgelegt und mit einem Rande von Parischem Steine eingefaßt, um das darin ausgeschüttete Oel zusammenzuhalten. Die bloße Verdünstung der wässerigen Theile dieser dünn ausgebreiteten Oelfläche konnte, wenn sie auch einige Fettpartikeln mit sich nahmen, doch nicht genügen, das Elfenbein gegen die atmosphärische Nässe zu schützen; der Zweck der ganzen Vorrichtung konnte daher wohl kein anderer seyn, als der von mir angenommene, den Fußboden mit Oel zu tränken; vielleicht diente das ausgeschüttete Oel zugleich auch dazu, daß die Phädrynten ihre Schwämme zum Abputzen des Bildes darin tauchten [32]). Ich will nur noch bemerken, daß, wenn der Tempel in Olympia ein vermeinter Hypäthros gewesen wäre, der durch die geräumige Dachöffnung hereinströmende Regen die dünne Oeldecke bald gehoben und über den ganzen Fußboden ausgebreitet haben würde.

Eine ganz analoge Vorrichtung, aber zu dem entgegengesetzten Zwecke, findet sich auch im Parthenon. Der Augenschein muß hier die gedrängte Kürze der Andeutungen des Periegeten ergänzen helfen. Die Akropolis von Athen ist wegen ihrer Höhe und des nackten, trocknen, marmorharten Kalksteins ihres Bodens, einer der trockensten Puncte in dem von Natur schon dürren und wasserlosen Attika. Von natürlicher Nässe hatte also die elfenbeinerne Jungfrau in ihrem Hause auf der Burg nichts zu fürchten — vorausgesetzt, daß man dieselbe nicht zum offenen Dache hereinströmen ließ —; ihr örtlicher Feind war die übermäßige Dürre, wenn zur Zeit der Sommerhitze, bei 28—32° Reaumur im Schatten oder 36—42° in der Sonne, Kalkfels und Marmor von den brennenden Strahlen erglühen, daß man nicht die Hand daran legen mag, und daß das hölzerne Geräthe in den Häusern unter lautem Krachen Risse bekommt. Nur dichter Schatten und eine durch künstliche Mittel feucht erhaltene Atmosphäre konnte das Bild vor dem Zerspringen sichern.

30) Blouet (Exped. de Mor. I. 58) schätzt die mittlere Erhöhung des Bodens durch Anschwemmung auf 10—12 Fuß.

31) Paus. 5, 14, 5: *ταύτῃ τῇ Ἐργάνῃ καὶ οἱ ἀπόγονοι Φειδίου, καλούμενοι δὲ φαιδρυνταί, γέρας παρὰ Ἠλείων εἰληφότες τοῦ Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀπὸ τῶν προσιζανόντων καθαίρειν, οὗτοι θύουσιν ἐνταῦθα πρὶν ἢ λαμπρύνειν τὸ ἄγαλμα ἄρχωνται.* — Auch auf der Akropolis in Athen hatte die Ergane einen kleinen Tempel (Paus. 1, 24, 3). Knüpfte sich etwa auch hier an ihren Cult ein Specialdienst Attischer Phädrynten? hat der immer noch unenträthselte *Σπουδαίων δαίμων* (a. a. O.) irgend eine Beziehung darauf?

32) Auch in dem auf sumpfigem Boden gelegenen Ephesischen Tempel mußte das Schnitzbild der Göttinn, mochte es nun aus Cedern-, aus Eben- oder aus Weinrebenholz zusammengeleimt seyn, was Plinius unentschieden läßt, zu seiner Erhaltung mit Nardenöl getränkt werden, um nicht zu bersten und aus den Fugen zu gehen. Plin. N. G. 16, 79: Adjicit (Mucianus), multis foraminibus nardo rigari, ut medicatus humor alat teneatque juncturas.

Daß dieses in der Mitte der Cella, zwischen den beiden innern Säulenreihen, also an der Stelle stand, wo ein Theil des Fußbodens, so weit ihn die Basis der Statue bedeckte (nicht aus kleinlicher Sparsamkeit, sondern um ihrer bessern Erhaltung willen), statt aus Marmorplatten nur aus gelbem Attischem Poros (πῶρος) gebildet ist, das ist oben durch die Bemerkungen über die innere Eintheilung des Tempels erwiesen worden [33]). Rings um das Bild, innerhalb der innern Säulen und des sie verbindenden Gitters, also innerhalb des eigentlichen παρθενών, ist der Fußboden fast einen Zoll tiefer gelegt worden. Diese Vertiefung diente dazu, im Gegensatz mit der ähnlichen Vorrichtung in Olympia, zur Zeit großer Trockenheit Wasser darin auszuschütten, um durch seine schnell erfolgende Verdünstung die Luft, die das Bild umgab, damit zu schwängern [34]). Für seinen Abfluß ist daher folgerechter Weise auch nirgends gesorgt worden, weder nach den Seiten hin durch Einschnitte, noch nach Unten durch Löcher in dem Boden [35]): außer so weit es

---

33) Der Architekt Heger hat die Vermuthung ausgesprochen, daß dies Quadrat in der Mitte der Cella nicht aus Tuffsteinplatten construirt, sondern der abgeplattete Vorsprung des lebendigen Burgfelsens sey, und K. O. Müller hat diese Vorstellung „mit Vorliebe" aufgefaßt (vgl. die Auszüge bei Hermann a. a. O. S. 24. Anm. 80 und S. 26. Anm. 88). Es gehört allerdings einige Kühnheit dazu, dergleichen geistreiche Vermuthungen den übereinstimmenden Beobachtungen der Reisenden, wie Cockerell und Leake, entgegenzustellen, die doch wohl den Attischen πῶρος von dem ganz anders beschaffenen Burgfelsen zu unterscheiden vermochten; immer aber sind bei monumentalen Forschungen solche Vermuthungen, wie geistreich sie auch aussehen mögen, sehr bedenklich, weil leicht ganze Reihen von falschen Vorstellungen aus ihnen entstehen. Heute liegt übrigens seit einem Decennium, seit dem Abbruche der Moschee, das ganze Quadrat aus Porosplatten offen da, und jeder Besucher der Akropolis kann sich durch den Augenschein überzeugen, daß der natürliche Fels wenigstens um 8 bis 12 Fuß tiefer liegt.

34) Pauf. 5, 11, 5 (von dem Tempel in Olympia): *Ὅσον δὲ τοῦ ἐδάφους ἐστὶν ἔμπροσθεν τοῦ ἀγάλματος, τοῦτο οὐ λευκῷ, μέλανι δὲ κατεσκεύασται τῷ λίθῳ· περιθεῖ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθου Παρίου κρηπὶς, ἔρυμα εἶναι τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ· ἔλαιον γὰρ τῷ ἀγάλματί ἐστιν ἐν Ὀλυμπίᾳ συμφέρον, καὶ ἔλαιόν ἐστι τὸ ἀπεῖργον μὴ γίνεσθαι τῷ ἐλέφαντι βλάβος διὰ τὸ ἑλῶδες τῆς Ἄλτεως· ἐν ἀκροπόλει δὲ τῇ Ἀθηναίων τὴν καλουμένην παρθένον οὐκ ἔλαιον, ὕδωρ δὲ τὸ ἐς τὸν ἐλέφαντα ὠφελοῦν ἐστιν· ἅτε γὰρ αὐχμηρᾶς τῆς ἀκροπόλεως οὔσης, διὰ τὸ ἄγαν ὑψηλὸν, τὸ ἄγαλμά ἐλέφαντος πεποιημένον ὕδωρ καὶ δρόσον τὴν ἀπὸ τοῦ ὕδατος ποθεῖ· ἐν Ἐπιδαύρῳ δὲ ἐρομένου μου καθ᾽ ἥν τινα αἰτίαν οὔτε ὕδωρ τῷ Ἀσκληπιοῦ σφίσιν οὔτε ἔλαιόν ἐστιν ἐγχεόμενον, ἐδίδασκόν με οἱ περὶ τὸ ἱερὸν ὡς καὶ τὸ ἄγαλμα τοῦ θεοῦ καὶ ὁ θρόνος ἐπὶ φρέατι εἴη πεποιημένα.*

35) Die völlige Abwesenheit einer solchen Vorrichtung zur Ableitung des Wassers auf dem Fußboden des Tempels von Bassä, die auch ich bezeugen kann, nebst der geringen Breite der Cella, hat auch den Französischen Architekten Blouet schon empfinden lassen, daß jener Tempel unmöglich ein sogenannter Hypäthros gewesen seyn könne (Exp. scientif. de Morée II. 11, bei Hermann S. 20. Anm. 68); dennoch lastete die hergebrachte Theorie wie ein Alp auf ihm, und dem Herkommen folgend restaurirte auch er diesen Tempel mit dem garstigem Loche im Dache! Aber selbst wenn die Stelle des Vitruv das besagte, was man sie besagen läßt, so würde sie ja höchstens auf oktastyle Tempel mit freistehenden innern Säulenreihen auszudehnen seyn; der Tempel von Bassä ist aber ein Hexastylos mit Halbsäulen (*κίονες ἐνῳκοδομημένοι*) an den innern Wänden; wo bleibt da die zwingende Consequenz aus dem einzigen Zeugnisse, auf welches man sich stützen zu können wähnte? Die Halbsäulen dienten auch hier nur, wie überhaupt die innern Säulen (vgl. unten den 4ten Ab-

in die freilich dicht zusammengeschliffenen Fugen der Marmorplatten oder in die porösere Steinart unter der Basis des Bildes einzudringen vermochte, was vielleicht ein Nebenzweck seiner Ausschüttung war.

Diese Erläuterungen, welche Pausanias über die Natur der chryselephantinen Werke und über die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Bedingungen giebt, würden wieder für sich allein schon genügen, die Lehre von den Hypäthraltempeln und ihre Anwendung auf den Parthenon und das Haus des Zeus in Olympia über den Haufen zu werfen, auch wenn sie auf einer bessern Grundlage beruhte, als einer mißverstandenen Stelle des Vitruv. In der That liegt das Unverträgliche zwischen einem viele Ellen großen Wetterloche im Dache und einem gerade darunter zu stellenden Bilde von so zartem Stoffe und so leicht aufzulösender Zusammensetzung dermaßen auf der flachen Hand, daß es wohl Niemanden, der sich mit dieser Frage beschäftigt hat, entgangen ist. Allein anstatt, wie der einfachste Ausweg war, das unglückliche Loch zu überdachen, hat man sich gegen seine nachtheiligen Einwirkungen, gegen das Uebermaß von Hitze und Nässe, welches dadurch wechselsweise den Bildern zugeführt wurde, durch die wunderlichsten Mittel zu schützen gesucht. Denn als ein solches kann ich es nur ansehen, wenn man auf die Annahme verfallen ist, die hypäthrale Oeffnung sey mit einem Vorhange oder Zeltdache überspannt gewesen. Wer das zuerst ausgedacht hat, der hat wahrlich die Stürme nicht gekannt, die zur Zeit der Aequinoctien, die im Winter aus Süden, im Sommer während der Etesien aus Norden über den hohen Rücken der Akropolis dahin brausen und gegen die sich ein kräftiger Mann kaum auf den Füßen zu halten vermag, die auch im Alterthum schon schwere Standbilder, wie die Kolosse des Eumenes und Attalos, umstürzten und von der Gigantomachie des Attalos, die auf der südlichen Mauer der Akropolis stand, den Dionysos in das Theater hinunterschleuderten [36]). Was würden solche Stürme mit jenem Fetzen angefangen haben, zumal wenn er erst durch den Regen, der freilich selten, aber dann in Strömen sich ergießt, naß und schwer geworden war? Sie hätten ihn zerrissen, nicht Einmal, sondern zehn und zwanzig Mal im Jahre, gleich den Segeln des Odysseus:

τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἲς ἀνέμοιο,

---

schnitt), den Balken des Daches eine Stütze zu geben. Was sonst die Restauration des Tempels von Bassä durch Blouet betrifft, so ist es durchaus nicht zu billigen, daß er das Bild in den hintern Raum der Cella setzt, wo es durch die Korinthische Säule ganz verdeckt wird: und es kann seine Leser leicht in die Irre führen, daß er sich erlaubt hat auf seinem Plane (Exp. de Mor. II. pl. 5 bei G) den Platz der Statue als auf dem Fußboden kenntlich anzugeben; der Fußboden zeigt aber keine solche Spur, wie auch Stackelbergs Plan (der Apollotempel zu Bassä Taf. 4) bestätigt. Das Bild des Gottes (Paus. 8, 30, 2 und 41, 5) stand in der Mitte der Cella, inmitten des umgebenden Schmucks der Reliefs und vor der Korinthischen Säule, wohin Stackelberg (Taf. 5) es auch richtig setzt. Offenbar hat Blouet es nur aus Furcht vor dem Hypäthron so weit zurückgeschoben. Der hintere Theil der Cella mochte, bei der großen Abgelegenheit des Tempels von der Stadt, als eine Art Opisthodom zu Aufbewahrung heiliger Geräthschaften dienen, und durch ein Gitter oder eine Brustwehr (pluteus, *στηθαῖον*) von dem vordern Raume geschieden seyn, wie schon aus der besondern Structur der Platten des Fußbodens hinter der Korinthischen Säule zu vermuthen ist.

36) Plut. Anton. 60: *τῆς Ἀθήνησι γιγαντομαχίας* (vgl. Paus. 1, 25, 2) *ὑπὸ πνευμάτων ὁ Διόνυσος ἐκσεισθεὶς εἰς τὸ θέατρον κατηνέχθη. — Ἡ δ' αὐτὴ θύελλα καὶ τοὺς Εὐμένους καὶ Ἀττάλου κολοσσοὺς, ἐπιγεγραμμένους Ἀντωνίους, Ἀθήνησιν ἐμπεσοῦσα, μόνους ἐκ πολλῶν ἀνέτρεψε.*

und die im Winde umherflatternden Fetzen möchten leicht noch den Helmschmuck der Göttinn beschädigt haben. Oder sollten besondere Leute angestellt gewesen seyn, die bei Tag und Nacht das Zeltdach überwachten, um es einzuraffen, sobald der Sturm zu heftig wurde? — falls ihnen dies noch gelang. Aber dann hätte der Regen, der sicher auch schon durch das Zelt reichlich eindrang, vollends in wenigen Stunden den Fußboden des Tempels einige Fuß hoch überschwemmt, die Phialen, Lampen und goldnen Kränze durcheinander gespült, und vor allem das Bild der Göttinn selbst erbarmungslos aus dem Leim gewaschen. Diese Unzulänglichkeit eines linnenen Daches haben auch Andere wohl begriffen, und deshalb das Bild bis an die Hinterwand der Cella zurückgeschoben, um es nicht im Bereich der Traufe des vermeinten Hypäthrons zu lassen. Indeß abgesehen davon, daß der wirbelnde Wind ihm auch hier Regen und Schnee genug zugeführt, der brennende Strahl der Vormittagssonne es auch hier getroffen haben würde, bedarf diese Meinung keiner Widerlegung mehr, da es, wie oben gezeigt worden und wie auch bereits Müller und andere Forscher anerkannt haben, keinem Zweifel mehr unterliegt, daß das Bild in der Mitte der Cella, innerhalb des durch die umgitterten Säulen gebildeten Parthenon und auf der Stelle stand, welche die Porosplatten noch heute als solche kenntlich machen. Ich erwähne dieser Meinung nur, um die Unterlassungssünde und Willkühr zu rügen, mit welcher die Architekten der Französischen wissenschaftlichen Commission, statt mit einem Aufwande von etlichen hundert Franken mehr den ganzen Fußboden des Tempels des Zeus in Olympia bloß zu legen [37]), um sich so eine klare Einsicht in den Bau seiner Cella zu verschaffen, es vorgezogen haben, nachdem sie nur an einigen Puncten die Fundamente der Cellawände aufgedeckt hatten, die innere Einrichtung derselben ganz nach vorgefaßten Theorien zu construiren [38]). Hätten sie die ganze Mitte der Cella von den Erdmassen gereinigt, so würden sie gewiß, trotz der theilweisen Zerstörung des Fußbodens durch die Bauern, noch hinlängliche Spuren von der Scheidewand (*διάτοιχον*) zwischen der Cella und dem Opisthodom gefunden haben, um sich dadurch leiten zu lassen; da sie dies einmal versäumt hatten, so mußten sie sich wenigstens ganz an die Beschreibung des Pausanias und die Notizen anderer Schriftsteller halten, und diese mit der jetzt klar und unbestritten vorliegenden innern Eintheilung des Parthenon vergleichen, um in ihrer Restauration das Rechte zu finden. Aber die unglückliche, in diesem Falle vollends (weil nicht einmal, wie beim Parthenon, ein mißverstandenes Zeugniß vorlag) ganz willkührliche Voraussetzung eines sogenannten Hypäthraldaches lag wieder drückend auf Herrn Blouet, und hat ihn, gegen sein richtigeres Gefühl, zu einer wesentlich irrigen Restauration verleitet, wo er denn, wohl einsehend, daß er sich dabei weder auf Pausanias, noch Strabon, noch

---

37) Man sehe nur den Plan der Ausgrabung, Expéd. de Mor. I. pl. 62.

38) Blouet a. a. O. S. 64 preist freilich die Umständlichkeit der Beschreibung des Pausanias: il ne nous a pas été possible de douter de son exactitude pour les parties qui nous manquent; aussi avons-nous scrupuleusement (?) suivi cette déscription qui nous a semblé, *pour ainsi dire*, aussi incontestable que des matériaux trouvés sur les lieux; aber nach wenigen Zeilen sagt er von Qu. de Quincy: il nous sert *d'autorité* dans nos conjectures, anderswo beruft er sich auf Hirt und Stackelberg, und S. 66 gesteht er ein, daß die ganze Restauration im Wesentlichen auf Conjectur beruht. Das einzige Blatt also in dem Französischen Werke, welches für die Archäologie in Beziehung auf Plan und Einrichtung des Olympischen Tempels monumentale Auctorität hat, ist die Darstellung der Ausgrabung auf pl. 62. Seitdem ist nicht mehr aufgedeckt, wohl aber noch Einiges zerstört worden.

Lucian stützen konnte, bald seinen Landsmann Quatremère de Quincy, bald unsere Landsleute Stackelberg und Hirt zu Hülfe ruft.

In dem an sich löblichen Bestreben nun, das vollendetste Werk des Pheidias vor den Unwettern zu schützen, die durch das unvermeidlich geglaubte Hypäthron über dasselbe hereinbrechen mußten, auch um dem bekannten Zeugnisse Strabons Genüge zu thun, der das Bild des Zeus unter eine Felderdecke (ὀροφή) setzt, hat Herr Blouet die Statue bis in den Hintergrund der Cella zurückgedrängt, folglich den Opisthodom als ein besonderes Gemach ganz aufgehoben, und seinen Namen dem Posticum oder hintern Pronaos zugewiesen. Diese Anordnung ist in jeder Hinsicht, philologisch, archäologisch und geschichtlich betrachtet, durchaus falsch. Es ist freilich eine unerwünschte Lücke in unsern heutigen Kenntnissen, daß wir nicht wissen, wie an den Griechischen Tempeln der dem Pronaos entsprechende Raum zwischen den hintern Anten der Cella, das posticum des Vitruvs, geheißen hat [39]). Nach der Analogie von πρόλογος und ἐπίλογος könnte er ganz schicklich ἐπίναος und ἐπινήϊον geheißen haben, aber Literatur und Inschriften lassen uns hier im Stiche; möglich ist es, fast wahrscheinlich, daß er im gemeinen Leben eben auch nur πρόναος genannt wurde, da er dem eigentlichen Pronaos, zumal an solchen Tempeln, die einen besondern Opisthodom und folglich auch an der Westseite der Cella eine Thür hatten, in Form und Anlage vollkommen gleich war. Er konnte diesen Namen wenigstens mit demselben Rechte führen, mit welchem auch die hintere Säulenstellung Griechischer Tempel dennoch πρόστυλον (ναὸς ἀμφιπρόστυλος) und πρόστασις genannt wurde [40]). Gewiß aber ist, daß dieser Theil nicht ὀπισθόδομος hieß, denn die einzige mir bekannte Stelle, die scheinbar dafür angeführt werden könnte, bei Diodor 14, 41, wo in Syrakus die Waffenschmiede ἐν τοῖς προνάοις καὶ τοῖς ὀπισθοδόμοις τῶν ἱερῶν, ἔτι δὲ τοῖς γυμνασίοις καὶ ταῖς κατὰ τὴν ἀγορὰν στοαῖς sitzen, kann ebensowohl auf wirkliche Opisthodome gehen, die den großen Tempeln in Syrakus gewiß nicht fehlten. Was aber ein eigentlicher Opisthodomos sey, besagt schon die Etymologie des Wortes, und zeigt ganz klar der Parthenon: ein hinter der Cella gelegenes, von dieser durch eine solide Scheidewand getrenntes und nur durch eine besondere Thür in dem Posticum des Tem-

---

39) Vgl. auch Genelli, Exeget. Briefe über Vitruv I. S. 11. Indeß ist dieser Schriftsteller sonst freilich in seinen Vorstellungen sehr verworren, da er weiter unten S. 35 den Opisthodom des Parthenon für den Pronaos hält. — Lucian in einer unten anzuführenden Stelle über den kleinen ναὸς ἀμφίθυρος der Knidischen Aphrodite, der wahrscheinlich ein Tempelchen in antis war, bezeichnet das Posticum als τὸ κατόπιν τοῦ σηκοῦ.

40) Es scheint mir als hätte Vitruv selbst wenigstens Einmal den Namen pronaos auf beide Enden der Cella angewendet, in der sonst freilich dunkeln Stelle 4, 7 (4, 8, 4 Schneid.): Item generibus aliis constituuntur aedes ex iisdem symmetriis ordinatae, et alio genere dispositiones habentes, — — columnis adjectis dextra ac sinistra ad humeros pronai. Hoc autem genere primo facta aedes, uti est Castoris in Circo, Athenis in arce [asty] et in Attica Sunio, Palladis Minervae. Rode hat dies fäschlich auf das Erechtheion bezogen; Vitruv kann nur den Parthenon, also die zweiten Säulenstellungen vor und hinter der Cella im Sinne haben. Folglich hätte auch der Tempel von Sunion (Uned. antiq. of Att. ch. 8. pl. 7), wo hinlänglicher Raum zu einer zweiten Säulenreihe ist, so hergestellt werden sollen. Der Ausdruck Vitruvs erklärt sich so, daß er sich vor einer der Längenseiten des Tempels stehend denkt, und demnach beide Enden mit dextra ac sinistra bezeichnet. Ich werde gerne jeder bessern Auslegung dieser Stelle beistimmen.

pels zugängliches Gemach [41]). Die alte noch in Stuarts Grundriß des Parthenon und seinen Wiederholungen beibehaltene Vorstellung, daß zwischen der Cella und dem Opisthodom eine Thür gewesen sey, hatte ihre Veranlassung in der Thür, welche die Christen, als sie bei der Verwandlung des Parthenon in eine Kirche nach den architektonisch gerade umgekehrten Anforderungen des christlichen Cultus den alten Eingang zur Cella durch die Altarnische zu schließen genöthigt waren, in die Scheidewand zwischen dem Opisthodom und der Cella brechen mußten, um ihrerseits einen Eingang in die Kirche zu haben, und welche Spon und Wheler noch gesehen hatten [42]). Eben so hatten sie am Erechtheion in der westlichen Wand unter den Halbsäulen, und am Ares= (sogenannten Theseus=) Tempel in der Hinterwand der Cella, bei der Verwandlung dieser Heiligthümer in Kirchen, Thüren durchgeschlagen, die man sehr mit Unrecht bisweilen für antik gehalten hat [43]). Im Parthenon zeigt aber jetzt nach Wegräumung alles Schuttes die Construction und Beschaffenheit der Platten des Fußbodens auf der Linie, auf welcher die Scheidewand gestanden, daß hier im Alterthum keine Thür [44]), und daß die christliche erst nachgehends gewaltsam durchgeschlagen worden war. Ich berufe mich auf Schaubert, Metzger, Semper, Pennythorn, Jones, jeden Architekten, der in den letzten funfzehn Jahren Bau und Plan des Parthenon sorgfältig geprüft hat. Uebrigens ist, wenn irgendwo, gewiß hier ein Fall, wo es einer solchen monumentalen Bestätigung einer Thatsache gar nicht erst bedurft hätte. Man braucht nur sich zu vergegenwärtigen, welche ungeheuern Geldeswerthe in den beiden Hälften des Tempels aufbewahrt wurden, und wie die heiligen Kostbarkeiten (*τὰ ἱερὰ χρήματα*) in der Cella und ihren Unterabtheilungen von den Schatzmeistern der Göttinn allein aufbewahrt wurden, unter ihrer strengsten Verantwortlichkeit und Rechnungspflichtigkeit, wie aber bei der Ueberwachung des Staatsschatzes im Opisthodom, bei der Niederlegung, Herausnahme und Verrechnung von Summen in demselben und aus demselben, außer den Schatzmeistern noch der Epistat der Prytanen und ohne Zweifel noch andere Finanzbehörden betheiligt waren, und die Thür jedesmal von allen diesen Magistraten un=

---

41) *Δόμος, οἶκος, οἴκημα.* Harpokr. u. d. W. *ὀπισθόδομος· — ὁ οἶκος ὁ ὄπισθεν τοῦ νεὼ τῆς Ἀθηνᾶς οὕτω καλεῖται, ἐν ᾧ ἀπετίθεντο τὰ χρήματα.* Schol. zu Aristoph. Plut. 1193 (abgesehen von dem Irrthum, daß er die Parthenos und die Polias verwechselt): *ὄπισω τοῦ νεὼ διπλοῦς τοῖχος, ἔχων θύραν, ὅπου ἦν θησαυροφυλάκειον· ἐπειδὴ τὰ χρήματα ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ ἀπέκειτο.* — Auch die Erzählung, daß die Athenäer dem Demetrios Poliorketes seine Wohnung im Opisthodom anwiesen (Plut. Dem. 23: *τὸν γὰρ ὀπισθόδομον τοῦ Παρθενῶνος ἀπέδειξαν αὐτῷ κατάλυσιν, κἀκεῖ δίαιταν εἶχε, τῆς Ἀθηνᾶς λεγομένης ὑποδέχεσθαι καὶ ξενίζειν αὐτόν*), auch diese Erzählung zeigt, daß es ein besonderes Gemach war und nicht durch eine Thür mit der Cella in Verbindung stehen konnte. Als ein Gemach, in welches nur vermittelst Durchbrechung der Mauern von Dieben eingedrungen werden konnte, sah ihn auch Lucian an, Timon 53: *ἀλλὰ καὶ πλουτεῖς τὸν ὀπισθόδομον διορύξας.*

42) Vgl. Wheler, Journey p. 362. Spon, Voy. II. 109. 110. Den ersten richtigen Plan des Parthenon nach Cockerell giebt Bröndsted, Voy. II. pl. 38, aber irriger Weise redet er S. 290 der Annahme einer Thür zwischen der Cella und dem Opisthodom noch das Wort.

43) Daß hier keine Thür gewesen seyn konnte, hat gegen Stuarts irrigen Plan schon Genelli, Exeget. Briefe über Vitruv I. S. 22 richtig erkannt.

44) Die Angabe von Spuren der Thürflügel auf dem Fußboden (nach Heger und Müller, bei Hermann a. a. O. Anm. 25) ist irrig. Diese Spuren existiren nur von der Thür des Opisthodoms, und hätten hier in Cockerells Plane bei Bröndsted allerdings angegeben werden sollen.

ter umständlichen Förmlichkeiten geöffnet und wieder versiegelt wurde [45]); man braucht sich, sage ich, nur diese Sachverhältnisse anschaulich zu vergegenwärtigen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß eine innere Verbindungsthüre zwischen beiden Abtheilungen des Tempels, die nur Unterschleif und Veruntreuung begünstigt und jede Verantwortlichkeit der engeren wie der weiteren Schatzcommission illusorisch gemacht hätte, ein Unding gewesen wäre.

Das so für den Opisthodom des Parthenon aus den Schriftstellern, wie durch das Zeugniß des Monumentes selbst gewonnene Ergebniß haben wir nun, nach allen gesunden Regeln archäologischer Interpretation, auf andere Tempel zu übertragen, wo dieselbe seltene Einrichtung sich unter derselben Benennung erwähnt findet. Denn etwas Seltenes, von dem Gewöhnlichen Abweichendes war ein Opisthodom immer; dies zeigt sich nicht allein durch die Sorgfalt, mit welcher die Grammatiker das einzige an allen Tempeln Athens erwähnte Hinterhaus zu erklären bemüht gewesen sind, sondern es liegt auch in der Natur der Sache, da wenige Tempel groß genug waren [46]), um noch von der Cella einen besondern Raum abgeben zu können. Nun sprechen aber nicht allein die Uebereinstimmung des Namens und die Analogie des Beispiels am Parthenon, sondern auch die directen Zeugnisse der Schriftsteller dafür, daß der Opisthodomos des Zeustempels in Olympia ebenfalls ein besonderes, durch eine Zwischenwand von der Cella geschiedenes und nur durch eine Thür an der Westseite zugängliches Gemach war. Pausanias setzt den Opisthodom ausdrücklich in Gegensatz gegen die Cella, als den hintern Raum des Tempels, wenn er bei Beschreibung der Metopen über dem Pronaos und Posticum sagt (5, 10, 2), die einen wären *ὑπὲρ τοῦ ναοῦ* (d. i. *σηκοῦ*) *τῶν θυρῶν*, die andern *ὑπὲρ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν*. Außerdem erwähnt er ihn noch zweimal, als eine ansehnliche Abtheilung des Tempels, nach welcher die Lage der diesen umgebenden Monumente bemessen werden konnte [47]). Ueber seine Bestimmung sagt der Perieget nichts; wir sehen aber aus andern Zeugnissen, daß er an den Olympien zu zahlreichen Versammlungen, zu Vorlesungen und Besprechungen diente [48]); und dies setzt voraus, daß er nicht ein enger halb offe-

45) C. I. n. 76. v. 16. Vgl. Böckhs Staatsh. I. 173. 474. Anm. 583. Aristoph. Ritter 947.

46) Daher ist auch Böckhs Vermuthung (Staatsh. I. 474. II. 307), daß auch der ganz kleine Tempel der Artemis Brauronia auf der Burg ein Hinterhaus gehabt haben möchte, zuverlässig irrig, und er hat sie später (C. I. Vol. I. p. 237) selbst zurückgenommen.

47) Paus. 5, 13, 1: *ἔστιν οὖν τοῦ ναοῦ τοῦ Διὸς κατὰ δεξιὰν τῆς ἐσόδου πρὸς ἄνεμον βορέαν τὸ Πελόπιον, ἀφεστηκὸς μὲν τοῦ ναοῦ τοσοῦτον, ὡς μεταξὺ καὶ ἀνδριάντας καὶ ἀναθήματα ἄλλα ἀνακεῖσθαι· παρήκει δὲ ὡς ἐπὶ τὸν ὀπισθόδομον ἀπὸ μέσου μάλιστα ἀρξάμενον τοῦ ναοῦ.* Fassen wir *ναός* hier als Cella, wie Pausanias das Wort gerade in der Beschreibung von Olympia öfter gebraucht, und geben wir der Cella ungefähr 2/3, dem Opisthodom 1/3 der ganzen Länge des Sekos, so lag das Pelopion gerade der Mitte der Nordseite des Tempels gegenüber. Denn daß es nicht etwa mit der ganzen Länge des Opisthodoms parallel lief, zeigt die zweite Stelle Cap. 15, 1: *κατὰ δὲ τὸν ὀπισθόδομον μάλιστά ἐστιν ἐν δεξιᾷ πεφυκὼς κότινος.* Dieser Oelbaum stand also hinter dem Pelopion, und der Außenwand des Opisthodoms gegenüber.

48) Luc. Herodot. 1: *ἐνίσταται οὖν Ὀλύμπια τὰ μεγάλα, καὶ ὁ Ἡρόδοτος — πλήθουσαν τηρήσας τὴν πανήγυριν, ἁπανταχόθεν ἤδη τῶν ἀρίστων συνειλεγμένων, παρελθὼν εἰς τὸν ὀπισθόδομον, οὐ θεατὴν ἀλλ' ἀγωνιστὴν Ὀλυμπίων παρεῖχεν ἑαυτόν, ᾄδων τὰς ἱστορίας.* Ders. Peregr. 32: *ἐπεὶ δὲ εἰς τὴν Ὀλυμπίαν ἀφικόμεθα, μεστὸς ἦν ὁ ὀπισθόδομος τῶν κατηγορούν-*

ner Raum war, wie das Posticum, denn in diesem Falle wären die Versammelten viel besser unter dem Peristyl geblieben, sondern ein geräumiges, von dem eigentlichen Heiligthume geschiedenes Gemach, dessen Decke nach der Analogie des Opisthodoms am Parthenon und desjenigen am Heräon in Olympia selbst [49]) von Säulen getragen wurde.

Herrn Blouets Restauration des Tempels von Olympia ist also grundfalsch, in sofern er das offene Posticum für den Opisthodom erklärt, den eigentlichen Opisthodom aber mit zur Cella zieht und hier das Bild aufstellt: woraus noch die große Unschicklichkeit entsteht, daß die hintere Thür ganz überflüssig und gegen alles Herkommen ist. Sein Grund für diese Anordnung ist nicht allein die Statue vor Regen zu sichern, sondern auch ihr das nöthige Licht zuzuwenden, weshalb er denn doch wieder den ganzen Raum zwischen den innern Säulen der eigentlichen Cella als ein sogenanntes Hypäthron construirt. Dagegen scheidet er den Raum um das Bild wieder von der eigentlichen Cella durch zwei Halbmauern oder Mauervorsprünge, und stellt es zwischen vier Säulen, die er mit einer flachen Decke in der Höhe der Cellamauern überdeckt: d. h. er entzieht ihm wieder so viel Licht als möglich, und setzt es, da nach der angenommenen Construction des Hypäthrons und nach dem Gange der Sonne das Oberlicht am stärksten aus Südosten und Süden hineinfallen mußte, unter den beständigen Schatten der südöstlichen unter jenen vier Säulen. Statt aller dieser Unzuträglichkeiten, statt aller dieser in beständigem Widerstreit mit einander liegenden Vorkehrungen, die sämmtlich nur eine Ausgeburt willkührlich erfundener Theorien sind, hatte der Architekt den Opisthodom als solchen gelten zu lassen und durch eine massive Mauer ohne innere Thür von der Cella zu scheiden, die Statue aber wie im Parthenon in die Mitte der Cella zwischen die innern Säulenreihen zu stellen, und diese zu ihrem einzigen und wirklichen Zwecke zu verwenden, nämlich den Sparren des schweren Daches in ihrer Mitte einen Stützpunct zu geben, und die flache Decke der breiten Cella zu tragen. So, und nur so, ist der Bau mit den Lehren der Kunstgeschichte und mit den Anforderungen des gesunden Verstandes in Uebereinstimmung.

των Πρωτέως u. s. w. Ders. *Δραπετ.* 7: *πολλοὺς αὐτῶν ἑώρων ἀπιόντας, ὡς λοιδορήσαιντο τοῖς ξυνεληλυθόσι, καὶ βοῆς τὸν ὀπισθόδομον ἐμπλήσωσι.*

49) Paus. 5, 16, 1: *ἐργασία μὲν δή ἐστι τοῦ ναοῦ Δώριος, κίονες δὲ περὶ πάντα ἑστήκασιν αὐτόν· ἐν δὲ τῷ ὀπισθοδόμῳ δρυὸς ὁ ἕτερος τῶν κιόνων ἐστί· μῆκος δέ εἰσι τοῦ ναοῦ πόδες τρεῖς καὶ ἑξήκοντα *** οὐκ ἀποδεῖ.* Das Heräon in Olympia war also ein Dorischer Peripteros, mit einem besondern Opisthodom, dessen Decke im Innern nur von zwei Säulen gestützt wurde, von denen die zweite (*ὁ ἕτερος*) nur aus Holz war. An der geringen Länge des Tempels von 63 Fuß haben die Ausleger vielfach Anstoß genommen, und vielleicht ist nach *ἑξήκοντα* ausgefallen *πρὸς τοῖς ἑκατόν*, jedenfalls aber ist eine Lücke vor *οὐκ ἀποδεῖ*, wie auch Bekker, Schubart und Walz durch Puncte angedeutet haben. Vielleicht ist indeß die Zahl richtig, und geht nur auf die Länge der Cella; aber wenn sie auch auf die Länge des ganzen Baus ginge, so wäre der Tempel immer noch fast so groß, wie der der Nemesis in Rhamnus. An dem Tempel in Rhamnus hat aber sowohl der Pronaos als besonders das Posticum eine ungewöhnliche Tiefe; denken wir uns diese Theile an dem Olympischen Heräon weniger tief, so konnte immer noch ein schmaler Opisthodom (mit nur zwei Säulen) hinten an der Cella erübrigt werden; ebenso füglich, wie die höchstens um ein Dritttheil längere Cella des Erechtheion gar drei innere Abtheilungen hatte.

3. Unnöthigkeit sogenannter Hypäthren.

Wir haben gesehen, daß sowohl die Schriftsteller als die Monumente, weit entfernt die Theorie der Hypäthraltempel zu begründen, derselben vielmehr geradezu und auf das Entschiedenste widersprechen. Fragen wir nun, was die Archäologen und Künstler veranlaßt, die schlecht ersonnene Theorie so beharrlich festzuhalten, selbst über jedes Maaß hinaus, welches die vermeinte Notiz des Römischen Architekten doch vorzuschreiben schien, so zeigt sich als letzter Grund die gänzlich unberufene Fürsorge für eine genügende Erleuchtung der Griechischen Tempel, wozu Einige noch die nicht minder unberufene Fürsorge für den Abzug des vorausgesetzten Rauches und Fettqualms von den Opfern gesellt haben.

Beide diese Motive nenne ich unberufen, so lange auch nicht eine einzige Stelle in der alten Literatur Zeugniß giebt, daß die Griechen bei der Anlage ihrer Tempel und bei der Aufstellung der Götterbilder und anderer Kunstwerke in denselben, einerseits auf den Abzug des Rauches, andererseits auf Licht und Helligkeit besondere Rücksicht nahmen. Und doch wäre es wohl unerläßlich gewesen, daß Vitruv da, wo er nicht etwa bloß die Arten der Tempel, zu Erläuterung ihrer Griechischen Nomenclatur, kurz classificirt, sondern Regeln für ihre Construction giebt, auch diese Anforderungen abgehandelt und die aus ihnen hervorgehenden Modificationen des Hypäthraldaches näher entwickelt hätte [50]).

Auf Widerlegung der vermeinten Nothwendigkeit eines sogenannten Hypäthrons zum Behuf des Abzuges des Rauches von den im Tempel dargebrachten Brandopfern gehe ich hier nur ganz im Vorbeigehen ein, aus mehren Gründen. Erstlich widerlegen die Anhänger dieser Meinung sich selbst dadurch, daß sie für die kleineren Tempel kein Hypäthron statuiren, die doch offenbar, falls überhaupt in den Tempeln Brandopfer Statt gefunden hätten, einer solchen Vorkehrung am meisten bedurften. Denn wie viel mehr müßten gerade in kleinen Cellen, wie der Athene Polias oder der Rhamnusischen Nemesis, die Götterbilder, die Weihgeschenke, die Gemälde, die polychromischen Ornamente am Gesims und an der Decke von dem Rauch und Qualm der Kienscheiter und Opferthiere zu leiden gehabt haben, wenn er selbst in den weit größeren Räumen eines Parthenon und eines Olympischen Tempels sich nicht genügend vertheilen und verflüchtigen konnte? Zweitens aber ist diese ganze Annahme von Altären im Innern der Cellen, auf denen qualmige Opfer verbrannt worden wären, durchaus unerwiesen, wie auch Hermanns gründliche Gelehrsamkeit richtig anerkannt und ausgesprochen hat [51]); und die Anhänger dieser Ansicht haben, statt von einer verbürgten Thatsache einen zwingenden Schluß auf die Nothwendigkeit von Hypäthren machen zu können, vielmehr von der vorausgesetzten Thatsache der Hypäthraltempel ausgehend, die Altäre und Brandopfer im Innern erst erfunden, um ihrer Theorie dadurch einen bessern Schein zu geben. Wo hätte auch im Parthenon, in den Tempeln von Olympia, Rhamnus, Phigalia u. s. w. der Platz für diesen Altar seyn sollen? wo vor allen im Parthenon, dessen innere Eintheilung wir jetzt so genau kennen, daß nirgends ein geeigneter Raum dafür nachgewiesen werden kann, und dessen vollständig erhaltener Fußboden nirgends eine Spur davon zeigt? Wenn also irgendwo Altäre

50) Hierzu war Veranlassung und Gelegenheit in vielen Stellen seines dritten und vierten Buches; noch näher lag ein vergleichender Hinblick auf die Construction der vermeinten Hypäthraldächer bei der Abhandlung über das Atrium (αἴθριον, Joseph. Antiqu. 8, 6, 2. 3, 10, 3. Luc. u. Andere; ὕπαιθρον, Plut. Qu. Rom. 5 u. 28) des Italischen Wohnhauses, Vitr. 6, 3 u. 4.

51) A. a. O. S. 14, nebst den von ihm angeführten Zeugnissen Anderer.

(*τράπεζαι*, *ἐσχάραι*, selbst *βωμοί*) im Innern einer Cella erwähnt werden, so sind sie, wie Hermann bemerkt [52]), nur zu Darbringung unblutiger Gaben oder zu Verbrennung von einigem Weihrauch bestimmt gewesen; die Brandopfer wurden draußen im Freien abgehalten [53]). Der Weihrauch aber, der ja auch in den katholischen und Griechischen Kirchen reichlich verbrannt wird, konnte nicht so vielen Rauch erzeugen, daß die Rücksicht auf seine Ableitung die Entdachung eines großen Dritttheils der Cella hätte motiviren sollen; und eben so wenig das ewige Feuer, das ausnahmsweise in einigen Tempeln, wie in Delphi [54]), unter der Asche glimmend erhalten wurde, und seinen Rauch in sich verzehrte.

Es bleibt also die Rücksicht auf die nöthige Helligkeit der Tempel, welche auf den ersten Blick einen gewissen Schein für sich hat und daher zu einer näheren Prüfung auf-

---

52) A. a. O. S. 15. Anm. 53, wo auf Böckh zum C. I. Vol. I. 751 verwiesen wird. Auf solchen Opfertischen wurden auch wohl die Geldopfer dargebracht, die bei Luc. *φιλοψ.* 20 zu den Füßen der Statue des Pelichos niedergelegt oder mit Wachs an ihre Schenkel geklebt werden, weil diese Statue im Freien stand und keinen Altar hatte.

53) So wird auch bei Aristoph. Fried. 922 fgg., bei dem der Irene gebrachten Opfer, der Altar im Freien (1023: *θύρασι*) aufgestellt und hier das Feuer angezündet.

54) Ueber den Delphischen Heerd und das auf ihm glimmende ewige Feuer (*πυρὸς φέγγος ἄφθιτον*) hat Ulrichs, Reisen I. 76. 77 und Anm. 41—56, sehr gut alle Zeugnisse zusammengestellt, aber ganz Anderes daraus gefolgert, als wozu sie berechtigen. Wenn bei der Sühnung des Orestes der Nabelstein mit Ferkelblut benetzt wurde, so geschah dies durch symbolische Besprengung (Aesch. Eum. 170: *ἔχρανας*) mit einigen Tropfen; es ist aber nicht allein von keiner Verbrennung des Opfers auf dem Heerde die Rede, sondern selbst das Blut an den Händen des Orestes erscheint der Pythia (Aesch. Eum. 40 fgg.), und die Blutflecken am Nabelsteine erscheinen den Eumeniden (V. 159 fgg.) als ein nie gesehener entsetzlicher Gräuel, ein *βλοσυρὸν ἄγος* und *μίασμα*, so daß sie den Gott selbst in den stärksten Ausdrücken über diese Verunreinigung seines Heiligthums zur Rede stellen. Es geht also, wenn irgend etwas, aus der Darstellung des Aeschylos hervor, daß blutige Opfer am Heerde des Apollon in seinem Delphischen Tempel nicht allein nichts Gewöhnliches, sondern etwas Unerhörtes, allen religiösen Vorstellungen Widersprechendes waren. Das heilige Feuer diente nur dazu, daß die Pythia, bevor sie ins Allerheiligste hinabstieg, etwas Loorber und Gerstenschrot darauf verbrannte (Plut. de Pyth. orac. 6. *π. τοῦ Ε τοῦ ἐν Δελφ.* 2); und als ein unblutiges Feuer heißt es bei Plut. Arist. 20 *καθαρόν*. Gegen diese so klaren Zeugnisse hat es kein Gewicht, wenn Ulrichs S. 103 Anm. 112 den Ausdruck des Euripides (Androm. 1138): *βωμοῦ δεξίμηλος ἐσχάρα* auf den Heerd in der Cella beziehen will, während er selbst einräumt, daß die Thieropfer sonst vor dem Tempel verbrannt wurden. — Die übrigen Stellen, wo ewiges Feuer in Griechischen Tempeln erwähnt wird, sind Paus. 8, 9, 1 (im Tempel der Demeter und Kore in Mantineia); und 8, 37, 8 (im Heiligthum des Pan beim Haine der Despöna, welches Heiligthum wahrscheinlich nur eine Höhle war, mit einer Säulenstellung als Façade: *ἀναβήσῃ διὰ κλίμακος ἐς ἱερὸν Πανός· πεποίηται δὲ καὶ στοὰ ἐς τὸ ἱερόν*); denn im Tempel der Itonia bei Koroneia (Paus. 9, 34, 1) wurde bloß täglich Feuer auf den Altar gelegt, damit Iodama sich davon holen könne, und zu Befriedigung dieser religiösen Vorstellung genügten wenige glimmende Kohlen. Im Tempel der Polias in Athen aber brannte nur eine unvergängliche Lampe (*ἄσβεστος λύχνος*, Strab. 9, 396), und selbst hier war eine Vorkehrung angebracht, daß sich der fette Oeldampf in den Blättern eines bronzenen Palmbaums auffing (Paus. 1, 26, 7), ohne Decke, Wände und Bilder zu beschmutzen. So sorgfältig vermied man jeden Fettqualm im Innern der Cellen.

fordert. Ich sehe freilich auch hier nirgends den Schatten eines Zeugnisses beigebracht, daß die Alten sich über zu große Dunkelheit in denjenigen ihrer Tempel beklagten, welche auch nach dem Zugeständnisse der Archäologen ein unburchbrochenes Dach hatten. Indeß lag es nahe, bei der großen Sorgfalt, welche wir Neueren auf die Aufstellung von Kunstwerken in ihrem rechten Lichte verwenden (einem Gegenstande, über den besonders die moderne Kunstkritik viele Worte zu machen liebt), daß man eine ähnliche Sorgfalt auch bei den Alten zu erwarten sich berechtigt glaubte. Und gewiß haben sie diese gehabt, da wo es sich um die Anordnung von Kunstwerken als solchen zu dem bloßen Zweck der Beschauung handelte: also in ihren Pinakotheken, und bei der Aufstellung von Statuen zum bloßen Kunstgenuß, sey es in öffentlichen Gebäuden oder in Privatwohnungen. Wir haben davon ein klar bezeugtes Beispiel an der Aphrodite des Praxiteles in Knidos, die nicht sowohl als ein Cultusbild, sondern vielmehr als ein Kunstwunder und Schaustück (*θέαμα*) angesehen wurde, und deshalb in einem besondern Tempelchen (aedicula, *ναΐσκος*) aufgestellt war, das nach Plinius Ausdrucke ganz (tota), nach Lucian vorn und hinten geöffnet werden konnte, um sie in ihrem rechten Lichte zu zeigen[55]. Allein eben der Umstand, daß diese Vorrichtung von Plinius und Lucian besonders hervorgehoben und beschrieben wird, beweist, daß sie eine Ausnahme war. Bei den zur Verehrung bestimmten Cultusbildern, den zur Verzierung der Tempel im Dienste der Architektur angebrachten Sculpturen und Malereien, und den im Innern der Cella aufgestellten Weihgeschenken, sie mochten in Statuen, beweglichen Gemälden (*πίνακες*) oder andern Kunstwerken (Candelabern, Gefäßen, Thronen u. s. w.) bestehen, fiel diese ästhetisch-künstlerische Rücksicht ganz weg, oder trat doch in den Hintergrund; alle diese Werke waren da nur um der Heiligkeit des Ortes willen, nicht um ihrer selbst willen. Wie die katholische Kirche in ihren Hallen die Heiligenbilder und Gemälde häuft, die kunstreich getriebenen Kelche und Monstranzen und Crucifixe, und der Künstler sie freudig hergiebt, beide unbekümmert

---

55) Plin. N. H. 36, 5, 5: Praxitelis Venus quam ut *viderent*, multi navigaverunt Cnidum. — Aedicula ejus tota aperitur, ut *conspici* possit *undique* effigies Deae —. Nec minor ex quacunque parte *admiratio* est. Daß diese Knidische Aphrodite, wie im Text gesagt worden, kein Cultusbild war, sondern als ein Schau- und Cabinetsstück galt, und ihr Tempel deshalb eigens zu günstiger Vorzeigung desselben eingerichtet und ausnahmsweise mit einer Hinterthür versehen war, sagt noch deutlicher Luc. Erot. 13: *εἴσω τοῦ νεὼ παρήειμεν· ἡ μὲν οὖν θεὸς ἐν μέσῳ καθίδρυται. — ἔστι δ᾽ ἀμφίθυρος αὐτῆς ὁ νεώς, καὶ τοῖς θέλουσιν τὴν θεὸν ἰδεῖν ἀκριβῶς, καὶ κατὰ νώτου, καὶ ἵνα μηδὲν αὐτῆς ἀθαύμαστον ᾖ· δι᾽ εὐμαρείας οὖν ἐστι τῇ ἑτέρᾳ πύλῃ παρελθοῦσι, τὴν ὄπισθεν εὐμορφίαν διαθρῆσαι.* (14.) *Δόξαν οὖν ὅλην τὴν θεὸν ἰδεῖν, εἰς τὸ κατόπιν τοῦ σηκοῦ περιήλθομεν· εἶτ᾽ ἀνοιγείσης τῆς θύρας ὑπὸ κλειδοφύλακος εἶναι πεπιστευμένου γυναίου* u. s. w. Dazu das Epigramm des Platon, Anthol. Planud. 4, 160: *περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ.* Die Einrichtung dieses Naïskos also, weit entfernt, einen Schluß auf andere Tempel zu erlauben, wird von den Schriftstellern selbst als eine Abweichung von der Regel, als eine Neuerung dargestellt, und deshalb so genau beschrieben. Indeß mochte es öfter vorkommen, daß solche kleine Tempel (aediculae) bloß zum Zweck der Aufstellung und Erhaltung eines besonders schönen Götterbildes aufgeführt wurden; darauf deutet auch der Ausdruck des Pausanias 2, 2, 7: *Ἑρμοῦ ἐστιν ἀγάλματα —· τῷ δὲ ἑτέρῳ καὶ ναὸς πεποίηται* (s. oben S. 4) und die *ναΐσκοι* beim Heräon in Samos (Strab. 14, S. 637; s. oben S. 6). Auch die Götterbilder, die in einigen der kleinen Tempel an der Tripodenstraße in Athen standen (Paus. 1, 20, 1), waren offenbar nur solche Schaustücke.

darum, ob sie in das hellste und vortheilhafteste Licht gestellt werden, wie in den Sälen einer Kunstausstellung oder eines Prunkmuseums, so nahm auch der Hellenische Künstler kein Bedenken, seine Werke dem Zwecke des Ortes unterzuordnen. Kostete es ihm doch keine Ueberwindung, die Statuen auf den Akroterien, die großartigen und in ihrer Ausführung so vollendeten Compositionen der Giebelfelder, den sinnigen Schmuck der äußern und innern Friese der Tempel in solcher Höhe angebracht zu sehen, daß die Auffassung ihrer feineren Schönheiten dem Auge des Beschauers weit mehr entzogen war, als bei einem auf dem Boden der Cella aufgestellten Bildwerke, wo die größere Nähe eine viel genauere Betrachtung und schärfere Auffassung zuließ, selbst wenn die Helligkeit der Erleuchtung durch die geöffnete Thür etwas zu wünschen gelassen hätte.

Diesen Punct aber, daß das durch die Thür der Cella einfallende Licht ohne eine sogenannte Hypäthralöffnung im Dache zur Erleuchtung der im Innern befindlichen Kunstwerke, zunächst des Götterbildes selbst, nicht genügend gewesen wäre, muß ich auf das Entschiedenste in Abrede stellen. Wir Neueren erhellen in unsern Schlössern und Museen Säle und Hallen von ähnlicher Tiefe, wie die Griechischen Tempelcellen, durch einige in einer der Wände angebrachte und obendrein mit Glasscheiben verschlossene Fenster so vollkommen ausreichend, daß Statuen und Gemälde an der Hinterwand zur Genüge erleuchtet sind und ihrer Betrachtung nichts im Wege steht. Nun standen aber in den Griechischen Tempeln die Cultusbilder, wie im Parthenon, im Tempel von Rhamnus und anderer Orten durch monumentale Spuren verbürgt ist, nicht einmal im Hintergrunde, sondern fast in der Mitte der Cella: in dem erstern Beispiele etwa 44 Fuß, in dem zweiten höchstens 10—12 Fuß von der Thür entfernt. Die Thüröffnung der Cella des Parthenon hatte, gleich der noch erhaltenen des Opisthodom, in runden Zahlen 30 Fuß Höhe bei 12 Fuß mittlerer Weite, also etwa 360 □Fuß; die Cella in Rhamnus, bei 24 Fuß Tiefe und 17 Fuß Breite, eine Thüröffnung von 10—11 Fuß Höhe bei $4^3/_4$ Fuß Weite, also gegen 50 □Fuß im Lichten. Nun frage ich jeden, der ein Zimmer bewohnt so groß wie die Cella der Nemesis in Rhamnus, ob es nicht mit 50, ja selbst mit 30 Quadratschuh Licht so genügend erhellt ist, daß eine in der Mitte stehende Statue auf das Befriedigendste gesehen und betrachtet werden könnte; ich frage jeden Architekten und Bildhauer, ob ein Saal von den Verhältnissen der Cella des Parthenon (100 × 60, genauer $98^1/_2 \times 62^1/_2$ Engl. Fuß) mehr als 360 Quadratschuh Licht bedarf, um ein gesundes Auge an einem in seiner Mitte stehenden Koloß jedes kleinste Detail vollkommen genügend erkennen zu lassen. Die Säle des Louvre, des Britischen und des Berliner Museums sind weit davon entfernt, so gut erleuchtet zu seyn; auch bezweifle ich, daß eine Bildhauerwerkstatt in München oder Rom verhältnißmäßig mehr Licht hat. Und es kann doch unmöglich mehr Licht dazu gehören, ein Kunstwerk zu sehen, als es zu schaffen. Ich glaube daher, ohne einem gegründeten Widerspruche zu begegnen, behaupten zu dürfen, daß die Cellen der Griechischen Tempel durch ihre geöffnete Thür so ausreichend erleuchtet waren, daß jede Fürsorge für ihre größere Erhellung durch andere Mittel eine unberufene ist, und daß von dieser Seite kein haltbarer Grund für die Voraussetzung sogenannter Hypäthraldächer entnommen werden kann [56].

---

56) Luc. π. τοῦ οἴκου 6: Τὰ γὰρ τῆς τε ἡμέρας πρὸς τὸ κάλλιστον ἀποβλέπειν (κάλλιστον δὲ αὐτῆς καὶ ποθεινότατον ἡ ἀρχὴ) καὶ τὸν ἥλιον ὑπερκύψαντα εὐθὺς ὑποδέχεσθαι, καὶ τοῦ φωτὸς ἐμπίπλασθαι ἐς κόρον, ἀναπεπταμένων τῶν θυρῶν, καθ᾽ ὃ τὰ ἱερὰ βλέποντα ἐποίουν οἱ παλαιοὶ — — πῶς οὐχ ἡδέα ταῦτα πάντα καὶ ἐπαίνων ἄξια. Lucian erwähnt

Es darf überdies wohl vorausgesetzt werden, daß die Kunstliebhaber unter den Alten, diejenigen, welche die Tempel als ästhetische oder kritische Periegeten um der Kunstbetrachtung willen besuchten, eben so verständig waren, wie heutigen Tages die kunstliebenden Besucher merkwürdiger Kirchen, daß sie also nicht die Stunden der Dämmerung, sondern die hellsten Stunden des Tages dazu wählten. Hier wage ich denn aber dafür einzustehen — und Jeder, der den Griechischen Himmel kennt, oder die Cella des Ares, seitdem sie als Museum dient, besucht hat, wird mir beistimmen — daß, so lange die Sonne in Athen über dem Rücken des Hymettos, oder in Olympia über dem Bette des Alpheios weilte, die Cellen des Parthenon und des Zeustempels bis in ihre innersten Winkel durch das zur Thür hereinfallende Licht so genügend erhellt waren, daß nicht allein die colossalen Götterbilder mit allem ihrem Nebenschmuck, sondern auch die übrigen Weihgeschenke, von den Gemälden [57]) an den Wänden bis zu den Inschriften und bis zu den kleinsten geschnittenen Steinen [58]) unter den Kostbarkeiten der Göttinn, ohne alle Anstrengung des Auges auf das Genaueste betrachtet werden konnten; und wer auch die obern Theile der großen Statuen mehr in der Nähe sehen wollte, für den war ja durch die Windeltreppe, die wir uns, wie in Olympia [59]), so auch im Parthenon zu denken haben, und vermittelst derer er auf die flache Decke der beiden Seitenschiffe gelangte, genügend gesorgt; denn hier konnte er sich ihnen wieder bis auf wenige Fuß nähern. Wäre nun aber auch endlich, bei der großen Anhäufung von Weihgeschenken in einem verhältnißmäßig beschränkten Raume, der eine oder der andere dieser Gegenstände in einem Winkel der Cella wirklich nicht genügend erleuchtet gewesen, so konnte man sich ja durch Anzündung eines Lichtes helfen; jedenfalls kann doch die bloße Voraussetzung einer solchen Möglichkeit für uns keinen Grund abgeben, gegen bestimmte Zeugnisse und gegen alle gesunde Vernunft die Dächer der Tempel in der Mitte zu durchbrechen und damit ihren ganzen Zweck aufzuheben, nämlich die in ihnen aufgestellten Bilder und Kunstwerke gegen die Ungunst der Witterung und gegen frevelnde Hände sicher zu stellen.

---

freilich auch noch Lichtöffnungen (φωταγωγούς) an dem von ihm beschriebenen Saale (οἶκος), allein es ist klar, daß er die Ueberfülle (ἐμπίπλασθαι ἐς κόρον) des Lichtes von der Oeffnung der Thür in den Vormittagsstunden ableitet. Da nun auch die Tempel, wie er selbst hier und anderswo (v. d. Syr. Göttinn 30) ausdrücklich hervorhebt, gegen Osten gerichtet waren, so bestätigt sein Zeugniß, daß auch die größte Cella, ohne Beihülfe von φωταγωγοί, wenigstens während der ersten Hälfte des Tages durch die bloße Thür ἐς κόρον erleuchtet werden konnte.

57) Gemälde im Parthenon, Paus. 1, 1, 2 und 37, 1.

58) Geschnittene Steine im Schatz der Göttinn, C. I. n. 150. A. 44: σφραγῖδε λιθίνω· B. 11: ὄνυξ μέγας τραγελάφου πριαπίζοντος, und andere Beispiele in später gefundenen Inschriften.

59) Paus. 5, 10, 3 (vom Tempel des Zeus): ἑστήκασι δὲ καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ κίονες, καὶ στοαί τε ἔνδον ὑπερῷοι καὶ πρόσοδος δι᾽ αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι· πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολιά. Diese Frage wird in Beziehung auf den Parthenon erst ganz klar werden, wenn man die Reste der christlichen Altarnische, welche die östlichen Ecken der Cella noch einnehmen, weggebrochen haben wird.

4. Nachträgliches. Ueber Tempeldächer und Anderes. Schlußbemerkungen.

Auf dem Puncte, auf welchen unsere Untersuchung gelangt ist, bleibt nur noch kurz anzudeuten, wie die Dächer der größeren Tempel, die man sich als Hypäthren zu denken pflegte, construirt waren; denn über die Dächer der kleineren Tempel waltet kein Bedenken ob. Die Antwort auf jenes Problem ist ganz einfach: sie waren eben so construirt wie diese, mit dem Unterschiede, daß ihre Sparren, bei der größeren Spannweite des Daches, auch noch einen Stützpunct mehr bedurften, um die große Last der Ziegeldecke, mochte diese nun aus gebrannten Ziegeln oder aus Marmorziegeln bestehen, tragen zu können; und diesen Stützpunct ihnen zu geben, dienten eben die über einander gestellten Säulenreihen (στοαὶ ὑπερῷοι) im Innern der großen Cellen.

Die Architekten sind einer klaren Beantwortung der Frage nach der Bauweise der alten Tempeldächer bis jetzt größtentheils aus dem Wege gegangen. So ist in den vortrefflichen Uned. ant. of Att. ch. 2. pl. 6. 11. 12. 13 das Dach der Propyläen in Eleusis, ch. 4. pl. 4 und 5 das Dach des großen Anaktoron, und ch. 6. pl. 3 und 5 das Dach des Tempels der Nemesis in Rhamnus in den Durchschnitten entweder als ein leerer Raum dargestellt, über welchem die Dachziegel gleichsam in der Luft schweben, oder durch Schraffirung als eine zusammenhängende Masse angegeben worden, auf welcher die Ziegel gebettet sind [60]). Nur bei dem kleinen Tempel der Artemis Propyläa in Eleusis ch. 5. pl. 6. haben die Herausgeber eine Construction des innern hölzernen Dachgerüstes zu geben versucht, die aber schwerlich genügende Solidität haben dürfte, denn es fehlen die First- und Längenbalken. Was in Canina's Geschichte der Baukunst und andern neuesten Werken für diese Frage geleistet worden seyn mag, weiß ich nicht zu sagen, da sie mir nicht zur Hand sind. Indeß da Canina noch an der Vorstellung von Hypäthraltempeln hängt, so ist jedenfalls der schwierigste Theil der Frage auch bei ihm ungelöst geblieben.

Es kann auch mein Vorsatz nicht seyn, diese Frage hier, wo sie nur gelegentlich zur Sprache kommt, erschöpfen zu wollen; dies wäre ohne Mitwirkung eines classisch gebildeten Architekten, der das praktisch Ausführbare auf dem Papier darstellte, nicht möglich. Ich will nur nachweisen, daß die Elemente zur richtigen Construction der Tempeldächer in den Zeugnissen der Schriftsteller und der Monumente vorhanden sind, gewiß weit reichlicher, als zu der ganz aus der Luft gegriffenen Construction der vermeinten Hypäthren.

In der Bedeckung der Griechischen Tempel sind zuerst die flache Decke und das schräge Dach zu unterscheiden. Beide werden bisweilen unter dem gemeinsamen Namen στέγη zusammengefaßt [61]). Auch finden sich, wie bereits oben bemerkt worden, bei weniger genauen Schriftstellern ὄροφος und ὀροφή für beide Arten von Dächern gebraucht. Pausanias aber gebraucht fast immer das Femininum ὀροφή für die flache oder Felderdecke, das Masculinum ὄροφος für das äußere schräge Ziegeldach. Von letzterem Sprachgebrauche sind oben (S. 10. 11.) eine große Anzahl Beispiele aus Pausanias gegeben worden; ich füge nur noch wenige hinzu. Wenn er 5, 10, 2 von dem Tempel in Olym-

---

60) Ebenso verfährt Blouet bei der Restauration des Daches des kleinen Monuments in Messene, Expéd. de Mor. I. pl. 32. Die schweren Stein- und Ziegelmassen schweben auf dem Papiere gehorsam in der Luft.

61) Paus. 5, 20, 2; s. die Stelle unten Anm. 64.

pia sagt: *λέβης ἐπίχρυσος ἐπὶ ἑκάστῳ τοῦ ὀρόφου τῷ πέρατι ἐπίκειται*, so ist es klar, daß er das äußere Dach meint. Synonym damit gebraucht er *κέραμος*, **1, 3, 1**: *ταύτης ἔπεστι τῷ κεράμῳ τῆς στοᾶς ἀγάλματα ὀπτῆς γῆς*, wie auch Strabon **14, 641** vom Tempel in Ephesos; vgl. bei demselben die *στέγας κεραμωτάς* **13, 594**. Dagegen bezeichnet Pausanias mit *ὀροφή* die Felderdecke (tectum laqueatum, lacunaria), z. B. **1, 22, 4**: *τὰ Προπύλαια λίθου λευκοῦ τὴν ὀροφὴν ἔχει, καὶ κόσμῳ καὶ μεγέθει τῶν λίθων μέχρι γε καὶ ἐμοῦ προεῖχε.* So auch Diodor **1, 47** von der flachen Decke eines Aegyptischen Peristyls: *τὴν ὀροφὴν πᾶσαν ἐπὶ πλάτος δυοῖν ὀργυιῶν ὑπάρχειν μονόλιθον, ἀστέρας ἐν κυανῷ καταπεποικιλμένην.* Und Xenophon Hell. **6, 5, 9**: eine Anzahl Tegeaten hatte sich in den Tempel der Artemis geflüchtet; *οἱ δὲ μεταδιώξαντες ἐχθροὶ αὐτῶν ἀναβάντες ἐπὶ τὸν νεὼν καὶ τὴν ὀροφὴν διελόντες ἔπαιον ταῖς κεραμῖσι·* d. h. sie stiegen auf das Dach des Tempels und durchbrachen dieses, öffneten dann inwendig die Felderdecke und warfen mit den Dachziegeln nach ihren Gegnern. Endlich wird auch in der Baurechnung des Erechtheion die flache Decke mit *ὀροφή* bezeichnet [62]). Bei der etymologischen Gleichheit beider Wörter aber, die sich nur durch das Geschlecht, den Ton und die Willkühr des Sprachgebrauches unterscheiden, muß man sich es gefallen lassen, wenn Pausanias selbst sie bisweilen zu verwechseln scheint [63]). Hier kam es zunächst nur darauf an, festzustellen, daß die Griechischen Tempel zwei Arten von Bedachung hatten, und daß der correctere Sprachgebrauch sie in der Benennung unterschied. Sie verhalten sich zu einander, wie im Deutschen Dach und Decke. Der Raum zwischen ihnen war, bei der geringen Neigung des Griechischen Daches, natürlich eng und niedrig [64]); daher ist es begreiflich, daß diese Kirchenböden, einmal

---

62) ΤΕΝΟΡΟΦΕΝΚΑΤΙΣΤΑΣΙΝ und ΗΙΚΡΙΟΣΑΣΙΤΟΙΣΕΝΚΑΥΤΑΙΣΗ ΕΚΤΟΗΕΝΤΟΣΗΥΠΟΤΕΝΗΟΡΟΦΕΝ. Hier ist die Felderdecke (*τὰ καλύμματα*) gemeint, denn das äußere Dach war damals noch nicht aufgelegt worden. Vgl. in der andern Inschrift C. I. 160. A. 81 und 85 die *ἐπωροφία* und die *λίθους ὀροφιαίους* von der flachen Decke der Mädchenhalle an demselben Tempel. — *Ὀροφή* heißt die flache Zimmerdecke auch bei Aristoph. Wesp. 1215: *ὀροφὴν θέασαι* und bei Luc. *π. τοῦ οἴκου* 7 u. 8. Kallixenos bei Athen. 5, 206 nennt sie *ὀρόφωμα ῥομβωτόν*, und Diodor 1, 66: *ὀροφὴ φάτναις διαγεγλυμμένη.*

63) Paus. 1, 19, 1 in einer freilich dunkeln Erzählung vom Delphinion in Athen: *λέγουσι δὲ ὡς ἐξειργασμένου τοῦ ναοῦ πλὴν τῆς ὀροφῆς ἀγνὼς ἔτι τοῖς πᾶσιν ἀφίκοιτο Θησεὺς ἐς τὴν πόλιν. — — οἱ τὴν στέγην οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ ὅ,τι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη. Θησεὺς δὲ — ἀπολύσας — τῆς ἁμάξης τοὺς βοῦς ἣ σφισι παρῆν, τὸν ὄροφον ἀνέῤῥιψεν ἐς ὑψηλότερον ἢ τῷ ναῷ τὴν στέγην ἐποιοῦντο.*

64) Paus. 5, 20, 2: *Ἀρίσταρχος — ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγητής — ἐπὶ τῆς ἡλικίας ἔφη τῆς ἑαυτοῦ, τὸν ὄροφον τοῦ Ἡραίου πεπονηκότα ἐπανορθουμένων Ἠλείων, ὁπλίτου νεκρὸν τραύματα ἔχοντα μεταξὺ ἀμφοτέρων εὑρεθῆναι, τῆς τε ἐς εὐπρέπειαν στέγης καὶ τῆς ἀνεχούσης τὸν κέραμον· τοῦτον τὸν ἄνδρα μαχέσασθαι τὴν μάχην τὴν ἐντὸς Ἄλτεως πρὸς Λακεδαιμονίους Ἠλείων· καὶ γὰρ ἐπὶ τῶν θεῶν τὰ ἱερὰ καὶ ἐς πάντα ὁμοίως τὰ ὑψηλὰ ἐπαναβαίνοντες ἠμύνοντο οἱ Ἠλεῖοι· οὗτος δ᾽ οὖν ὁ ἀνὴρ ἐφαίνετο ἡμῖν ὑποδῦναι μὲν ἐνταῦθα, λιποψυχήσας ὑπὸ τῶν τραυμάτων· ὡς δὲ ἀφῆκε τὴν ψυχήν, οὐκ ἔμελλεν ἄρα οὔτε πνῖγος θέρους, οὔτε ἐν χειμῶνι κρυμὸς ἔσεσθαι τῷ νεκρῷ βλάβος, ἅτε ἐν σκέπῃ πάσῃ κειμένῳ.* Und 27, 7: *ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ καὶ τὸν ἄνδρα ἐπέλαβεν ἐκεῖνον ἀφεῖναι τὴν ψυχήν, ὅς, τοῦ Ἡραίου τῆς ὀροφῆς κατ᾽ ἐμὲ ἀνασκευαζομένης, ἐνταῦθα ὁμοῦ τοῖς ὅπλοις εὑρέθη κείμενος.* — Aehnlich verbarg sich einer der von Sulla Proscribirten, Q. Lucretius, nach Appian B. Civ. 4, 44

vollendet und geschlossen, nicht leicht wieder geöffnet wurden, außer wenn es etwas am Dache oder an der Decke auszubessern gab, und so erklärt es sich, wie nach der Erzählung des Pausanias die Leiche eines Eleischen Kriegers über fünf Jahrhunderte lang zwischen dem Dache und der Decke des Heräons in Olympia unbemerkt liegen konnte.

Beide Arten von Bedachung, die flache Decke und das schräge Dach, kamen in jedem Tempel in Anwendung. Das ganze Peristyl der Peripteri und Dipteri, und bei Prostylis und Amphiprostylis der Raum zwischen den Säulen und der Vorder- und Hinterwand der Cella, so wie bei bloßen Tempeln in antis wenigstens der Pronaos und das Posticum, hatten immer eine flache Decke, und wie es scheint, fast ohne Ausnahme aus Stein, da bloßes Holz hier, wenn gleich von Oben gegen den Regen gesichert, doch von Unten durch das offene Peristyl der Einwirkung der Feuchtigkeit und der andern Temperaturstimmungen der äußern Luft zu sehr ausgesetzt gewesen wäre. An allen Attischen Tempeln und tempelähnlichen Gebäuden, die Propyläen der Burg und des Eleusinischen Heiligthums mit eingeschlossen, ist diese cassettirte Steindecke der äußern Hallen wenigstens in einigen Fragmenten erhalten und bezeugt. In andern Gegenden, wo das Steinmaterial nicht von gleicher Vorzüglichkeit war, mögen auch die Decken des Peristyls oft nur aus Holz gewesen seyn.

Was aber das Innere der Cellen betrifft, so sind wir darüber durch die Schriftsteller wie durch die Monumente weniger genügend unterrichtet. Indeß von keinem der in ihren Resten vollständigst erhaltenen Tempel, wie eben den Attischen, namentlich dem Erechtheion, den Tempeln der Nike, des Ares und der Rhamnusischen Nemesis, haben sich Fragmente von einer Steindecke über dem Innern der Cella gefunden. Und doch hat die nördliche Halle des Erechtheion, so weit sie nicht in der Türkischen Belagerung eingestürzt ist, noch heute ihre Felderdecke mit Marmorbalken von 23 Fuß Länge, und in den Propyläen von Athen und Eleusis liegen die noch mächtigeren Marmorbalken und die Trümmer der Cassetten noch am Boden. Wenn also auch eingeräumt werden muß, daß die geringere Breite der Cellen der Nike, des Ares, der Nemesis und selbst der Athene Polias, da man bei dieser vermittelst der innern Scheidewände die Balken der Länge nach legen konnte, durchaus keine constructive Unmöglichkeit darbieten, sie eben so gut wie die genannten Hallen mit Marmorbalken und steinernen Cassetten zu überdecken, so muß auf der andern Seite eingeräumt werden, daß die völlige Abwesenheit irgend eines Bruchstückes derselben zu dem sichern Schluß berechtigt, daß die genannten Tempel, die schönsten und sorgfältigst gebauten unter allen, die wir kennen, keine innere Felderdecke aus Marmor hatten. Es bleiben also für sie nur zwei Annahmen: entweder hatten ihre Cellen keine andere Decke, als das inwendig verschalte schräge Dach, oder sie waren mit einer hölzernen Felderdecke versehen, deren Material, eben wie an den steinernen Decken der Außenhallen, unter polychromischer Bemalung (ποικιλίαι, ποικίλματα) und Vergoldung verborgen war. Ich bin überzeugt, daß nach Umständen Beides in Anwendung kam. Für die erstere Annahme will ich mich nicht sowohl darauf berufen, daß Pausanias von der innern Bedachung einiger Cellen

---

ἐπὶ διπλῆς ὀροφῆς μεταξύ, oder nach Val. Max. 6, 7, 2 inter cameram et tectum cubiculi; und bei Tac. Ann. 4, 68 drei Senatoren, die den Latiaris und Sabinus belauschen wollten, *tectum* inter et *laquearia*, haud minus turpi latebra quam detestanda fraude, sese abstrudunt; foraminibus et rimis aurem admovent. Die letzteren Beispiele, wenn auch von Privathäusern entlehnt, machen die Sache nicht weniger klar.

wiederholt den Ausdruck *ὄροφος*[65]) gebraucht, der doch in seinem genaueren Sprachgebrauche das schräge Dach bezeichnet, denn er könnte aus Nachläſſigkeit das eine Wort für das andere gesetzt haben; aber sie findet, namentlich für kleinere Cellen, eine entschiedene Stütze in der Nachbildung solcher schrägen inwendig verschalten Dächer, mit deutlicher Angabe des First- und der Seitenbalken, als Decke mancher unterirdischen oder in Felsen ausgehauenen Grabkammern, z. B. in der Grabkammer, die am südwestlichen Ende des Museum-Hügels gegen das Phaleron hin liegt[66]).

Was die zweite Annahme betrifft, so sind hölzerne Felderdecken im Innern der Cellen bei einigen größeren Tempeln ausdrücklich verbürgt. Vitruv berichtet, daß in dem großen Tempel zu Ephesos, außer dem Bilde der Göttin, auch die Felderdecke (lacunaria), und letztere auch in andern berühmten Heiligthümern, aus Cedernholz, wegen seiner unverwüstlichen Dauer, gemacht war[67]). Dies Zeugniß des Vitruv, durch Plinius bestätigt, ist so umfassend, daß gerne unausgemacht bleiben darf, ob Pindar[68]) unter dem *κυπαρίσσινον μέλαθρον*, der Decke aus Cypressenholz in Delphi, die Decke des Tempels des Apollon selbst, oder wie die Interpreten wollen, nur eines Thesauros oder andern Nebengebäudes versteht. Auch so behält diese Notiz ihren Werth; und wir sind

---

65) Pauſ. 1, 26, 7 (von der Cella der Polias): *φοίνιξ δὲ ὑπὲρ τοῦ λύχνου χαλκοῦς ἀνήκων ἐς τὸν ὄροφον ἀνασπᾷ τὴν ἀτμίδα.* 2, 14, 3 (im Anaktoron der Demeter in Keleä bei Phlius): *τοῦ Ἀνακτόρου καλουμένου πρὸς τῷ ὀρόφῳ Πέλοπος ἅρμα λέγουσιν ἀνακεῖσθαι*, d. h. der Wagen hing unter dem Dache oder unter der Decke, nicht aber ad fastigium oder sul frontespizio. Dies wird klar durch die Vergleichung mit 8, 22, 5 (vom Tempel der Artemis Stymphalia): *πρὸς δὲ τοῦ ναοῦ τῷ ὀρόφῳ πεποιημέναι καὶ αἱ Στυμφαλίδες εἰσὶν ὄρνιθες.* Pausanias läßt unentschieden, ob sie aus Holz oder aus Gyps gemacht waren; offenbar aber schwebten sie im Innern der Cella an der Bedachung. (So hing, *κρέμαται*, auch in Delphi ein Wagen als Weihgeschenk im Tempel oder in einem Thesauros neben der Statue des Gottes, Pind. Pyth. 5, 46).

66) In den Grabkammern Etruriens und Großgriechenlands findet sich bald die flache Decke mit ihren Cassetten (*φατνώματα*), bald das schräge verschalte Dach mit seinem Firstbalken in der Mitte und einem oder mehren Dachbalken auf jeder Seite nachgeahmt. Der Firstbalken allein in einem Tumulus in Cerveteri bei Canina, Descr. di Cere antica, tav. 7; in einem Grabe bei Canosa, Mon. Ined. d. Inst. Arch. I. tav. 43. c.; bei Corneto, ebend. II. tav. 2; ein Dach mit mehren Balken in Cerveteri, ebend. tav. 19 bei D und M; mit fünf Balken, ebend. I. tav. 41, 6. Andere Beispiele in der Umgegend von Clusium, in Großgriechenland und Sicilien, und häufig in den Griechischen Felsgräbern auf Melos, Aegina und anderer Orten. Da nun das Grab in der religiösen Vorstellung, wie in seiner architektonischen Anlage wesentlich ein Heroon, eine dem Götterhause nachgebildete Heiligencapelle ist, so kann auch die Gestaltung seiner Decke, bald als Lacunar, z. B. Mon. Ined. d. Inst. Arch. I. tav. 41, 20, bald als schräges Dach mit angedeuteten Balken, nur der Nachbildung entnommen seyn.

67) Vitr. 2, 9, 14: Ephesi in aede et simulacrum Dianae et etiam lacunaria ex ea (cedro), et ibi et in ceteris nobilibus fanis, propter aeternitatem sunt facta. Ueber den Tempel in Ephesos (tectum esse e cedrinis trabibus) und andere auch Plin. N. G. 16, 79; vgl. oben Anm. 32.

68) Pind. Pyth. 5, 55: *τό σφ᾽ ἔχει κυπαρίσσινον μέλαθρον ἀμφ᾽ ἀνδριάντι σχεδὸν, Κρῆτες ὃν τοξοφόροι τέγεϊ Παρνασίῳ κάθεσσαν, τὸν μονόδροπον, φυτόν.* Mir scheint diese Stelle sehr wohl auf den Tempel selbst bezogen werden zu können.

gewiß berechtigt, hölzerne Decken für die Cellen aller größeren und kleineren Tempel vorauszusetzen, so oft nicht eine bloße Verschalung des schrägen Daches ihre Stelle vertrat.

Gehen wir nun auf das schräge Dach über. Seine Form ist durch die Giebel gegeben, wo sich diese erhalten haben, wie am Parthenon, am Tempel des Ares und andern, und nicht minder die Grundzüge seiner Construction. An der innern Seite beider Giebelwände des Arestempels sieht man drei Einschnitte oder Lager zur Aufnahme der Kopfenden der Dachbalken, das mittlere an der Spitze des Giebels für den Firstbalken, und eins in der Mitte jeder Seite, den Cellawänden entsprechend. Diese Balken, die man sich nach Vitruv und Plinius, ja schon nach Platon [69]), aus den stärksten Tannen-, Cedern- und Cypressenbäumen zu denken hat, fanden ein zweites Widerlager auf den Giebelwänden des Pronaos und Posticums der Cella, von welchen die letztere am Arestempel ebenfalls noch erhalten ist; von hier an aber trat die Erhöhung der beiden Seitenmauern der Cella als Stütze der Sparren ein, und es bedurfte also nur noch eines 40 Fuß langen und genügend starken Firstbalkens, um von der Giebelwand des Pronaos auf die des Posticums hinüber zu reichen. So fanden die Sparren hinlängliche Stützen, um ein schweres Dach aus zolldicken Marmorziegeln oder aus noch dickeren, aber in ihrem Stoffe leichteren Thonziegeln, den eigentlichen *κέραμος*, tragen zu können. Dies war die Construction der Dächer der kleineren hexastylen Tempel, wie des der Nemesis in Rhamnus, der Athene auf Sunion und Aegina.

Bei den größeren sechssäuligen, wie den acht- und zehnsäuligen Tempeln mußten die Sparren noch eine Stütze mehr erhalten, und dies bedingte die Nothwendigkeit der innern Säulenreihen. Daher finden wir an der innern Seite des westlichen Giebels des Parthenon, welcher allein noch ganz aufrecht steht, fünf Lagerstellen der Dachbalken statt drei, so daß die beiden hinzukommenden den innern Säulenstellungen entsprechen [70]). Ich will den mittleren oder Fristbalken mit *a*, die beiden folgenden mit *b* und *c*, die beiden untersten mit *d* und *e* bezeichnen. Gehen wir nun in Gedanken von dem westlichen Giebel aus, so fanden alle fünf erst ein Widerleger auf der Giebelwand über der Thür des Opisthodoms, und statt *d* und *e* traten fortan, in der ganzen Länge der Cella, die erhöhten Seitenwände derselben ein, oder sie konnten doch auf diese gestützt werden. Die

---

69) Plat. Kritias 111 (von den Gebirgen Attikas): *τῶν ὀρῶν ἔστιν ἃ νῦν μὲν ἔχει μελίτταις μόναις τροφὴν, χρόνος δ' οὐ πάμπολυς ὅτε δένδρων αὐτόθεν εἰς οἰκοδομήσεις τὰς μεγίστας ἐρεψίμων τμηθέντων στεγάσματ' ἐστὶν ἔτι σᾶ.*

70) Noch klarer ist dies Alles an dem großen Tempel in Pästum zu erkennen, und Delagardette (Ruines de Paestum pl. 5. A. pl. 6) hat an ihm die Construction des Daches auf das Klarste und Ueberzeugendste nachgewiesen. Die Frage, ob er in seiner Annahme eines ehernen Dachstuhls und Daches für jenen Tempel Recht hat, ist hier gleichgültig; jedenfalls gab es auch eherne Tempeldächer (C. I n. 2266. v. 23. 24 wird den Bauunternehmern des Tempels des Apollon auf Delos Kupfer geliefert *ἐπὶ τὸ στρῶμα τοῦ νεώ*, vgl. Böckh p. 223), und der Bau des Dachstuhls bleibt dabei derselbe. Allein seitdem hat, besonders durch Quatremère de Quincy, die Theorie der Hypäthraldächer dermaßen das Uebergewicht erhalten, daß man den evidenten Beweis des Gegentheils, den jener Tempel giebt, so gut wie völlig vergessen, wenigstens ganz unberücksichtigt gelassen hat, und dies Alles zu Gunsten einer mißverstandenen Stelle des Vitruv. Ich halte es daher nicht für überflüssig, statt bloß auf den Tempel von Pästum zu verweisen, die Sache hier kurz wieder ins Gedächtniß zu rufen, und ihre nothwendige Anwendung auf den Parthenon und den Tempel von Olympia (wie auf den von Phigalia, s. oben Anm. 35) darzulegen.

drei andern (*a*, *b* und *c*) mußten von hier allerdings 44 Fuß weit bis auf die Giebelwand der Zwischenmauer zwischen dem Opisthodom und der Cella hinüberreichen, allein sie konnten ebenfalls auf dieser Strecke vermittelst der vier Säulen im Innern und der auf ihnen ruhenden, wegen der erforderlichen Solidität der Schatzkammer jedenfalls steinernen Felderdecke des Opisthodoms genugsame Stützen durch untergesetzte Strebebalken erhalten. Von der Zwischenmauer an bis zur östlichen Giebelwand der Cella, des *ναὸς ἑκατόμπεδος*, traten statt der Balken *b* und *c* die obern Säulenstellungen, die *στοαὶ ὑπερῷοι*, mit ihrem Gebälk als zweiter Stützpunct der Sparren ein, und es bedurfte nur noch eines Firstbalkens von 100 Fuß Länge, um die Mitte der Cella zu bedachen. Ich will gerne einräumen, daß ein so ungeheurer Baum, ohne zwei- oder dreimalige Zusammensetzung, nicht zu beschaffen seyn mochte; dafür konnte aber auch jeder geschickte Architekt, ja jeder bloße Zimmermann, die schon zweimal in ihrer Tragweite auf solide Steinmassen gestützten Sparren, da wo sie in der Mitte des Daches zusammentrafen, vermittelst einiger Querhölzer (transtra) so verbinden, daß sie den langen Firstbalken mehr trugen als von ihm getragen wurden. Von dem Giebel des Pronaos bis auf den östlichen Hauptgiebel des Tempels traten dann wieder alle fünf Balken ein. Auf diese Weise war das Dach des Parthenon und des Tempels in Olympia ohne alle Schwierigkeit stark und dauerhaft zu construiren. Das Dach des zehnsäuligen Zeustempels des Antiochos und Hadrian mag wohl, statt fünf Balken, deren sieben oder neun gehabt haben, die auf der zweiten Säulenreihe des Peristyls, auf den Cellamauern und den innern Säulen ihre Stützpuncte hatten. So dienten auch die vielen Säulen [71]) im Innern des Perikleischen Odeion nur dazu, dem ungeheuern Dache die nöthigen Stützen zu geben.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich nun gleichsam von selbst, wie man sich die Felderdecken der inneren Räume des Parthenon und des Zeustempels in Olympia zu denken hat. In dem letzteren war die Felderdecke des Opisthodoms wahrscheinlich nur aus Holz: weil der dortige Stein (*ὁ ἐπιχώριος πῶρος*) für Balken von so beträchtlicher Länge nicht Cohäsion genug zu haben scheint. — Die Decken der Seitenschiffe der Cellen, die auf Balken ruhten, welche von den untern Säulenreihen in die Cellawand hinüberreichten, könnten wohl in beiden Tempeln, wie in dem Tempel in Pästum, aus Stein gewesen seyn, weil ihre Tragweite auch für den Olympischen Poros nicht zu groß zu seyn scheint; indeß ist es mir wahrscheinlicher, daß sie in beiden Fällen nur aus Holz waren, da hier in den geschlossenen trockenen Räumen kein Grund vorhanden war, aus Rücksicht auf Dauerhaftigkeit das schwerer zu bearbeitende und kostspieligere Steinmaterial dem Holze vorzuziehen, und da sich sonst wenigstens im Parthenon wahrscheinlich wie in Pästum noch Fragmente davon gefunden hätten. Die untern Säulen mit ihrem Gebälk nahmen etwa drei Fünftel der ganzen Höhe bis an die Dachbalken *b* und *c* ein; dies Gebälk bestand in Pästum bloß aus einem Architrav; in Eleusis kam, wie es scheint, noch ein Fries (*διάζωμα*) hinzu [72]). Hierauf standen dann die obern Säulen mit einem

---

71) Vitr. 5, 9, 1: Odeum Athenis Pericles, columnis lapideis dispositis, navium malis et antennis e spoliis Persicis pertexit. Plut. Per. 13: *Τὸ δ᾽ Ὠιδεῖον τῇ μὲν ἐντὸς διαθέσει πολύεδρον καὶ πολύστυλον.* Theophr. Char. 3: *πόσοι εἰσὶ κίονες τοῦ Ὠιδείου.*

72) Plut. Per. 13: *Κόροιβος — τοὺς ἐπ᾽ ἐδάφους κίονας ἔθηκεν καὶ τοῖς ἐπιστυλίοις ἐπέζευξεν· ἀποθανόντος δὲ τούτου Μεταγένης ὁ Ξυπέτιος* (scr. *Ξυπεταιών*) *τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας ἐπέστησε.*

vollständigen Gebälk, dessen oberster Rand in gleicher Höhe mit dem innern Gesimse (der ἐπικρανῖτις) der Cellawände lag. Von den so gebildeten drei Schiffen der Cella können allerdings die Seitenschiffe, bei ihrer geringen Breite, eine steinerne Felderdecke gehabt haben, wie dies im Tempel von Bassä über den Jonischen Halbsäulen der Fall war; jedenfalls aber hatte immer das breite Mittelschiff, gleich den Cellen der kleineren Tempel ohne innere Säulen, (wie in denen des Ares und der Nemesis) nur eine hölzerne Decke, und in den meisten Fällen wahrscheinlich auch die Seitenschiffe. So vermied man den minder hübschen und wohl nur in kleineren Tempeln zulässigen Anblick des verschalten Dachstuhls; so wurden zwischen der flachen Decke und dem schrägen Dache, μεταξὺ τῆς τε ἐς εὐπρέπειαν στέγης καὶ τῆς ἀνεχούσης τὸν κέραμον, tectum inter et laquearia, jene dunkeln und selten betretenen Verstecke geschaffen, in deren einem, über dem Olympischen Heräon, ein Leichnam fünf Jahrhunderte lang verborgen bleiben konnte; und so wurden endlich jene häufigen, von den Schriftstellern oft erwähnten Tempelbrände möglich, welche die Decke und das Dach verzehrten, während bei steinernen Decken der Cellen das Feuer, wenn es auch an vergoldeten hölzernen Ruhebetten, Sesseln, Thronen, Tischen (κλῖναι, δίφροι, θρόνοι, τράπεζαι κατάχρυσοι ὑπόξυλοι), an hölzernen Schnitzbildern (ξόανα) und andern Weihgeschenken Nahrung fand, und an Kränzen und Vorhängen (παραπετάσματα) in die Höhe lief, immer schon unter der Decke hätte erlöschen müssen, ohne die Balken des Dachstuhls zu erreichen [73]).

Durch die vorstehenden Bemerkungen glaube ich die Frage nach der Beschaffenheit und Construction der Decken und Dächer der Tempel, die an die Stelle der Hypäthralöffnungen zu setzen sind, für den vorliegenden Zweck genügend beantwortet zu haben. So erklärt sich auch die geistreiche Kritik Strabons über die zu colossalen Verhältnisse des Zeusbildes in Olympia: daß es den Eindruck mache, als müsse der Gott, wenn er von seinem Throne sich erhebe, mit dem Kopfe die Decke einstoßen. — Ich will nun schließlich noch einige Bemerkungen über die bereits oben (Anm. 17.) berührten Nachrichten vom Capitolinischen Tempel und über andere untergeordnete Notizen hinzufügen, die man zur Erläuterung und Bekräftigung der Hypäthraltheorie herbeigezogen hat.

Vor Allem ist festzuhalten, daß Vitruv ausdrücklich erklärt, ein Beispiel von dem, was er unter hypaethrus verstehe, gebe es in Rom nicht: hujus exemplar Romae non est. Auch war es mit dem Capitolinischen Tempel ganz anders beschaffen, als mit den vermeinten Hypäthren nach der modernen Theorie. Varro (a. a. O.) setzt durch eine schlechte Etymologie divus, sub divo und dius Fidius in Verbindung, und fährt dann fort: itaque inde ejus perforatum tectum, ut ea videatur divom, id est coelum. Es ist klar, daß er diesen Umstand als eine absonderliche Eigenthümlichkeit des Capitolinischen

---

73) Die Beispiele von Tempelbränden sind so zahlreich, daß es genügt an einige zu erinnern. Die Perser zerstörten viele Griechische Tempel durch Feuer, z. B. den der Hera auf Samos und der Athene in Phokäa, Paus. 7, 5, 2: θαῦμα δὲ ὅμως ἦσαν καὶ ὑπὸ τοῦ πυρὸς λελυμασμένοι. Ferner in Athen, Haliartos, Abä: ders. 10, 35, 2. Der Tempel der Hera bei Argos verbrannte durch Nachlässigkeit der Priesterinn, indem die Kränze von einer Lampe Feuer fingen: Thuk. 4, 133. Das Anakeion in Athen brannte zur Zeit des Anaxagoras durch einen Blitz ab: Luc. Timon 10, u. s. w. In allen diesen Fällen blieben wohl Mauern und Säulen stehen, wie beim Ephesischen Artemision nach dem Brande des Herostratos (oben S. 7, 14), aber freilich wurde der Marmor und Kalkstein durch die herunterstürzenden brennenden Balken zum Theil calcinirt, wie man dies am Parthenon sehen kann, und wie Pausanias dies durch das Beiwort ἡμίκαυτοι bezeichnet.

Tempels, nicht als eine wenigstens in Griechischen Tempeln ganz gewöhnliche Sache ansieht; auch würde sein Ausdruck, *perforatum* tectum, selbst ohne ein anderes genaueres Zeugniß, doch nur von einer kleinen gleichsam durchgebohrten Oeffnung, nicht von der Abwesenheit beiläufig eines Drittheils des Daches verstanden werden können. Den eigentlichen Grund und die nähere Beschaffenheit dieser Oeffnung giebt Ovid an (Fast. 2, 666):

> Quid, nova cum fierent Capitolia? nempe deorum
> Cuncta Iovi cessit turba locumque dedit.
> Terminus, ut veteres memorant, conventus in aede
> Restitit, et magno cum Iove templa tenet.
> Nunc quoque, se supra ne quid nisi sidera cernat,
> *Exiguum* templi tecta *foramen* habent.

Und dies kleine Loch, dies exiguum foramen, war nun vollends nach Servius (zur Aen. 9, 448) nicht in der Mitte des Dachrückens, sondern wie bereits Ulrichs erkannt hat, in der schrägen Seite des Daches: *prona* pars tecti patet, quae lapidem ipsum Termini spectat; nam Termino non nisi sub divo sacrificabatur. Eine solche winzige Oeffnung aber, durch die bloß einer religiösen Vorstellung Genüge geleistet werden sollte, konnte leicht so angebracht und eingerichtet seyn, daß durch sie kein Regen ins Innere drang. Jedenfalls erkennen alle drei mit Griechischen Bräuchen wohlvertraute Schriftsteller sie als eine beispiellose Ausnahme an.

Das zweite Beispiel [74]), von einem runden Tempel des Dionysos in einem ungriechischen Lande, auf dem Berge Zilmissos in Thracien, dessen Kuppel in der Mitte eine Oeffnung hatte, wie die des Pantheon, beweist wieder nichts für die vorausgesetzten Griechischen Hypäthralcellen mit innern Säulenstellungen; vielmehr beweist die Umständlichkeit, mit welcher Macrobius die Gestalt der Kuppel beschreibt und einen religiösen Grund für die Oeffnung angiebt, daß Griechen und Römern eine entsprechende Einrichtung durchaus fremd und befremdlich war.

Einige andere Stellen und Notizen alter Schriftsteller, durch welche mein Freund Ulrichs die Theorie der Hypäthren, die seine gewissenhafte Wahrheitsliebe ihn schon auf das Engste einzuschränken nöthigte, doch zu stützen gemeint hat, bedürfen kaum noch einer Besprechung. Wenn er z. B. zum Erweise, daß der Delphische Tempel hypäthral gewesen sey, sich auf eine Wundergeschichte aus Justin beruft (24, 8): advenisse deum clamant, eumque se vidisse desilientem in templum *per culminis aperta fastigia*, so übersieht er, daß hier eben ein Wunder vorgeht, und vergißt, daß culminis

---

74) Suet. Octav. 94: Octavio postea, cum per secreta Thraciae exercitum duceret, in *Liberi patris luco*, barbara cerimonia de filio consulenti, idem affirmatum est a sacerdotibus: quod infuso super altaria mero tantum flammae emicuisset, ut supergressa fastigium templi ad coelum usque ferretur; unique olim omnino Magno Alexandro, apud easdem aras sacrificanti, simile provenisset ostentum. Hier bleibt es durchaus zweifelhaft, ob der Altar im Tempel, oder vielmehr vor demselben, im Haine, zu denken ist; die Flamme konnte sich auch in dem letzteren Falle über das Dach erheben. — Macrob. Saturn. 1, 18 (p. 300 Bip.): Item in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum accipimus, — — eique Deo (dem Dionysos Sabazios) in colle Zilmisso aedes dicata est specie rotunda, cujus medium interpatet tectum. rotunditas aedis monstrat hujusce sideris speciem, summoque tecto lumen admittitur, ut appareat, solem cuncta vertice summo lustrare lucis immissu.

fastigia nicht die Mitte des Dachrückens, sondern nur das Giebelende des Daches bezeichnen kann: während er selbst in seinem so fleißig gearbeiteten Griechisch-Lateinischen Lexikon culmen durch κορυφή, κολοφών, στέγος, ὄροφος, und fastigium durch κορυφή, ἄκρον, ἀέτωμα, ἀετοί und τὸ κρανές erklärt. Wenn also Apollon wunderbarer Weise διὰ τῶν ἀνοιγνυμένων ἀετῶν τοῦ ὀρόφου in sein Haus niederfährt, so erweist dies vielmehr, daß kein vermeintes Vitruvisches Hypäthron vorhanden war, denn sonst hätte der Gott es bequemer haben können.

Die Erwähnung von Lichtlöchern und Rauchfängen in den Decken und Dächern Homerischer Königshäuser und anderer Privatwohnungen [75]) gestattet vollends keinen Schluß auf die sogenannten Hypäthraldächer der Tempel, so wenig als die oft erwähnten, von Ulrichs nicht berücksichtigen φωταγωγοί [76]), oder die fenestrae der Römer, die nach ihrer Etymologie (von φαίνω) offenbar auch altgriechischer Abkunft sind. Selbst wenn zu erweisen stände, daß am äußern schrägen Dache der Tempel einige solche Lukenziegel (ὀπαῖαι κεραμίδες) angebracht zu seyn pflegten, um den Dachboden mäßig zu erhellen, was ich für sehr möglich halte, so wäre damit für die Theorie der Hypäthren nichts gewonnen. Auf die Erklärung der Plutarchischen Angabe [77]) über den Eleusinischen Tempel lasse ich mich nicht ein, so lange nicht durch Parallelstellen aus Texten oder Inschriften nachgewiesen wird, was man unter ὀπαῖον und ἐκορύφωσε zu verstehen habe.

Fassen wir nun die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen schließlich zusammen, so lassen sie sich kurz in folgenden Sätzen darstellen.

1. Vitruv, weit entfernt, unter dem Namen hypaethrus (ναὸς ὕπαιθρος) eine besondere Gattung von Tempeln aufzustellen, führt unter dieser Benennung nur ein Paar Beispiele, von unvollendeten Tempeln auf, die zu seiner Zeit erweislich ohne Dach dastanden, wie bei uns der Cölner Dom. Solcher Beispiele gab es aber in Griechenland viele.

2. Hätte es wirklich eine Art von Tempeln mit in der Mitte durchbrochenem Dache gegeben, so hätten sie nicht mit ὕπαιθρος bezeichnet werden können, denn dies Wort bedeutet überall ganz ohne Dach, unter freiem Himmel.

3. Vitruv zeigt vielmehr an einer andern Stelle sehr klar, daß auch die Tempel mit inneren Säulen geschlossene Dächer hatten. Dasselbe bezeugen alle Abbildungen von Tempeln, die aus dem Alterthume auf uns gekommen sind.

4. Hypäthraltempel aber, wenn sie überhaupt irgendwo in der alten Welt nachweisbar wären — denn in Aegypten sind die offenen Säle mit Säulenstellungen längs der innern Wände, die οἶκοι ὑπόστυλοι, falls sie nicht in den meisten Fällen ihre Decke nur verloren haben, jedenfalls bloße Vorhallen, das eigentliche Heiligthum aber (σηκὸς, ἱερὸν, ἄδυτον), wo das Götterbild stand, war immer bedeckt — wenn sie also irgendwo nachweisbar wären, würden in Griechenland ganz unmöglich gewesen seyn, wegen der doppelten Nothwendigkeit ihren kostbaren Inhalt gegen den Frevel des Tempelraubs, und die

---

75) Bei Ulrichs a. a. O. S. 101. Anm. 102. 103, und S. 103. Anm. 111.

76) Luc. Sympos. 20. Ders. π. τοῦ οἴκου 6.

77) Plut. Per. 13: τὸ δ' ὀπαῖον ἐπὶ τοῦ ἀνακτόρου Ξενοκλῆς ἐκορύφωσε.

leicht zerstörbaren chrysolephantinen oder hölzernen Bilder, die Gemälde und andern zarteren Weihgeschenke, gegen die verderblichen Einflüsse der Witterung zu schützen.

5. Der Ausweg, sich die Bilder, um sie der Unbill der Witterung zu entziehen, in den hintersten bedachten Raum der Cella gestellt zu denken, läßt sich nicht einschlagen, weil sowohl die ganze Einrichtung des Parthenon nach den Nachrichten der Schriftsteller und Urkunden, als auch die vorhandenen Trümmer auf das Bündigste nachweisen, daß das elfenbeinerne Bild gerade unter der Mitte des vorausgesetzten Wetterloches gestanden haben würde. Dasselbe gilt von den Tempeln von Olympia, von Phigalia und andern.

6. Die Annahme, daß Hypäthraldächer nöthig gewesen wären zum Abzug des Rauches und zur Erleuchtung der Cellen, gründet sich lediglich auf willkührliche und erweislich falsche Voraussetzungen.

7. Der Capitolinische Tempel war kein Hypäthrus, nach der Theorie unserer Handbücher, sondern hatte nur, wegen einer ganz localen religiösen Forderung, damit ein Lichtstrahl auf den Terminus fiel, eine kleine Oeffnung in der schrägen Seite des Daches.

8. Es gab also keinen hypäthralen *ναός* oder *aedes*, keinen in der Mitte offenen Tempel; in dem Sinne eines vollendeten Gebäudes, welches die Deutsche und die andern modernen Sprachen diesem Worte gegeben haben. Aber das *τέμενος*, das templum, ein von den vier Mauern eines *σηκός* eingehegter geweihter Platz (*ἱερόν*), konnte nicht allein unbedeckt seyn, sondern war es sogar gewöhnlich. Hier handelt es sich aber nicht von solchen Heiligthümern der einfachsten Gattung, sondern von großen mit einem äußern Peristyl und mit innern Säulenreihen gezierten Gotteshäusern.

9. Alle Tempel dieser Art, wie der Parthenon, die Tempel des Zeus in Athen und Olympia, des Apollon in Bassä, der große Tempel in Pästum u. s. w. waren ohne irgend eine Ausnahme mit einem vollständigen schrägen Dache und einer flachen Decke im Innern versehen, deren beiderseitige Construction, außer den Zeugnissen der Schriftsteller, vorzüglich die Ruinen des Tempels in Pästum auf das Anschaulichste und Ueberzeugendste nachweisen.

Der Tempel der Artemis Leukophryne und seine Reliefs.

Considérations archéologiques et architectoniques sur le temple de Diane Leucophryne récemment découvert à Magnésie du Méandre, par M. R. Rochette. Paris, impr. Royale 1845. 4. 24 Seiten nebst einem Grundrisse.

Unter diesem Titel hat Herr R. Rochette einen besondern Abdruck eines Aufsatzes veranstaltet, der schon im October- und Novemberheft des *Journal des Savans* erschienen ist, und der bei dem Interesse und der Wichtigkeit des Gegenstandes eine nähere Besprechung verdient. Veranlaßt worden ist dieser Aufsatz durch die Zeichnungen und Aufrisse des Tempels, welche der Architekt Herr Clerget auf der Pariser Kunstschau im Jahre 1844 ausgestellt hatte, und von denen der Grundplan des Tempelhofes mit seinen Gebäuden hier mitgetheilt wird.

Der Verfasser erinnert zuerst an das Geschichtliche der Wiederauffindung der Ruinen von Magnesia am Mäander. Die Reisenden und neueren Geographen hielten längere Zeit Güsel-Hissar, welches das alte Tralles ist, für Magnesia, während die Trümmer des letzteren bei Inek-Bazar (d. i. Kuhmarkt) liegen. Zwei Holländische Reisende, van Egmont und Heyman, hatten diese Ruinen schon vor bald hundert Jahren aufgefunden (Reizen door een Gedeelte van Europa, Klein Asien, verscheide Eilanden van de Archipel etc., Leyden 1757. 4. pag. 127), aber sie hielten sie irriger Weise für Heraklea. Der verdiente R. W. Hamilton war der Erste, der die Trümmer bei Inek-Bazar wieder besuchte, und in ihnen das alte Magnesia und das berühmte Heiligthum der Artemis Leukophryne erkannte. In Folge dieser Entdeckung wurde Magnesia auch von den Architekten der Gesellschaft der Dilettanti unter Sir William Gell's Führung besucht, allein ihr Besuch war nur flüchtig; die Existenz eines Frieses mit Bildwerken unter den Trümmern wurde zuerst von dem General Köhler bemerkt, der ein Basrelief mit einem Amazonenkampfe fand (C. I. Gr. II. n. 2911. p. 581), und wurde später durch Französische Reisende bestätigt. Im Jahre 1843 wurde dann Herr Texier von der Französischen Regierung beauftragt, den Fries auszugraben und nach Paris zu führen, während Herr Clerget den Auftrag erhielt, die genaueste Aufnahme der architektonischen Reste an Ort und Stelle auszuführen. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes erwähnt Texiers gar nicht, wahrscheinlich um die unangenehme Nothwendigkeit zu vermeiden, ihm den Vorwurf zu machen, daß er mit schweren Kosten eine Schiffsladung

Bildwerke nach Paris gebracht hat, die den Transport gar nicht verdienten, und die den herrlichen Sammlungen des Louvre eher zur Verunstaltung als zur Zierde gereichen werden. Doch davon später, wenn wir auf den Fries kommen. Herr R. R. hält sich vorzugsweise an die Besprechung der architektonischen Arbeit Elergets, und wir folgen ihm darin.

Der Verfasser ergeht sich zunächst in Bemerkungen über den Namen der Artemis Leukophryne: ob er von dem alten Namen der Oertlichkeit, *Λεύκοφρυς* (Xenoph. Hell. 3, 2, 19. 4, 8, 17. Strab. 14, 647) abzuleiten sey, oder für ein mit der Natur ihres Cultus(?) zusammenhängendes hieratisches Epitheton zu gelten habe (wenn sich hierbei nur etwas denken ließe!), oder ob er auf einer Identification der Göttinn mit der Heroïne Leukophryne, Tochter des Mandrolytos, beruhe (Parthen. Erot. 5), deren Grab im Umkreise des Heiligthums war (Clem. Alex. Protrept. 3, p. 39. Pott. Theodoret. Serm. 8, p. 598 A. Arnob. adv. Gent. 6, 6), und nach deren Vater die Stadt auch den obsoleten und poetischen Beinamen Mandrolytia führte (Plin. N. G. 5, 31, 114, nach Böckhs Verbesserung zum C. I. Vol. II. p. 580); ob übrigens der Name *Λεύκιππος* in der Inschrift des C. I. n. 2910 auf ihren gleichnamigen Geliebten irgend einen Bezug habe, wie der Verf. mit Böckh annimmt, ist mir mehr als zweifelhaft. Ich würde mich, was den Beinamen der Göttinn betrifft, für die Herleitung von der Leukophryne, der Tochter des Mandrolytos, entscheiden, denn welch' ein Cultusgeheimniß in einem so unverkennbar ganz zufälligen und individuellen Namen stecken sollte, vermag ich nicht zu ahnen; dagegen aber haben wir genug sichere Beispiele von Grabmälern, die durch Assimilirung des in ihnen bestatteten Verstorbenen mit einer Gottheit zu Tempeln gesteigert wurden. Da wir diesen Punct weiter unten näher zu erörtern haben, erinnere ich vorläufig nur an das Erechtheion auf der Burg zu Athen als Grabmal und Heiligthum des Poseidon Erechtheus; oder wenn man dies Beispiel, wegen seines hohen Alterthums, nicht gelten lassen und etwa durch die Bezeichnung „mythisch" beseitigen will, so erinnere ich an einen unzweifelhaft ganz historischen Fall: das Grab und den Tempel der Aphrodite Pythionike, der Beischläferinn des Harpalos, in dem Demos Hermos an der heiligen Straße nach Eleusis, zwischen dem Kephisos und dem Aegaleos (Athen. 13, 594. 595. Paus. 1, 37, 4. Diod. 17, 108. Plut. Phok. 22). Es ist aber eben charakteristisch für die Makedonische Zeit, daß sie in der den Mächtigen des Tages und ihren Angehörigen im Leben und im Tode erwiesenen Vergöttlichung die Denkweise und Sitte der monarchischen Vorzeit des Heroenalters wieder hervorzurufen und neu zu beleben suchte. Dieser Herleitung des Beinamens der Göttinn von dem der Heroïne, aus deren Grabmal das Heiligthum erwuchs, scheint die Annahme Böckhs zu widerstehen, daß die richtige Form des Namens der Tochter des Mandrolytos *Λευκοφρύη*, nicht *Λευκοφρύνη* gewesen sey; allein so weit ich sehe, beruht diese Form nur auf einer schlechten Lesart bei Parthenios, während Clemens, Theodoretos und Arnobius a. a. O. *Λευκοφρύνη* und Leucophryne haben.

Indeß kehren wir zu Herrn R. R. zurück. Während er die Herleitung des Beinamens der Artemis unentschieden läßt, aber doch unverkennbar mehr zu der Annahme eines überschwänglich bedeutungsvollen hieratischen Epithetons hinneigt, bestreitet er, und wie es scheint nicht mit Unrecht, die ausschließliche Gültigkeit der von Böckh nach der Inschrift des C. I. n. 2914 vorgezogenen Form *Λευκοφρυήνη*, indem er auf die Münzen hinweist, die durchgängig ΛΕΥΚΟΦΡΥΝΗ und nur bisweilen ΛΕΥΚΟΦΡΥΣ geben. Indeß ist die Form *Λευκοφρυήνη* doch auch nicht ganz zu verwerfen, da sie sich außer der angeführten Inschrift auch auf Lesarten bei Strab. 14, 647 und Tac. Ann. 3, 72 stützt.

Es wiederholt sich hier vielmehr, was so oft vorkommt: man hat erst den Namen der Heroïne *Λευκοφρύνη* in dem Namen des Hügels *Λεύκοφρυς* localisirt, dann von diesem wieder eine adjectivische Form *Λευκοφρυηνή* hergeleitet, und diese endlich durch Zurückziehung des Accents, *Λευκοφρυήνη*, zu einem Eigennamen ausgeprägt (wie in *Μεσσήνη* statt *Μεσσηνή*). So haben wir ja auch schon in Homer die alte einfache Form *Ἀθήνη*, dann aber in den Attischen Urkunden Jahrhunderte lang das adjectivische *Ἀθηναία*, und endlich aus diesem die zusammengezogene Form *Ἀθηνᾶ*.

Ueber die Größe und Schönheit nun des Tempels der Leukophryne geben Strabon und Vitruv höchst bedeutende Zeugnisse. Strabon sagt **14, 647**: *τὸ τῆς Λευκοφρύνης ἱερὸν Ἀρτέμιδος τῷ μὲν μεγέθει τοῦ ναοῦ καὶ τῷ πλήθει τῶν ἀναθημάτων λείπεται τοῦ ἐν Ἐφέσῳ· τῇ δ᾽ εὐρυθμίᾳ καὶ τῇ τέχνῃ τῇ περὶ τὴν κατασκευὴν τοῦ σηκοῦ πολὺ διαφέρει· καὶ τῷ μεγέθει ὑπερφέρει πάντας τοὺς ἐν Ἀσίᾳ, πλὴν δυοῖν, τοῦ ἐν Ἐφέσῳ καὶ τοῦ ἐν Διδύμοις.* Daß außer den beiden von Strabon genannten auch die Tempel der Hera in Samos und der Kybele in Sardes viel größer sind, als der der Leukophryne, hat schon Leake hervorgehoben und durch Zusammenstellung der Grundrisse anschaulich gemacht (**Asia Min. p. 351**); indeß zu Bewunderung der schönen Anordnung des Baus muß er doch guten Grund gehabt haben, da hierin auch Vitruv mit ihm in sofern übereinstimmt, als er eben diesen Tempel als ein Muster des Pseudodipteros anführt und kurz und klar beschreibt (**3, 2, 6**), und seinem Erbauer Hermogenes von Alabanda die erste Erfindung dieser zweckmäßigen, schönen und wirksamen Anordnung, so wie der des Herastylos Eustylos (entwickelt am Tempel des Dionysos in Teos) beilegt (**3, 3, 8; 4, 3, 1**), auch wiederholt auf die Schriften dieses großen Baukünstlers über diese beiden von ihm ausgeführten Heiligthümer verweist (ebendas. und **7 praef. 12**). Dies Alles sind aber eben so viele Gründe, den Hermogenes in eine frühe Zeit zu setzen, wie Sillig richtig gethan hat (s. v. Hermogenes: — antiquiori aevo eum tribuendum esse varia ratione Vitruvius innuit), nicht ihn mit Hirt, Müller, durch den ich mich früher auch habe verleiten lassen, und andern Neueren in die Zeit Alexanders herabzurücken, wie Herr R. R. es hier und in seiner Lettre à Mr. Schorn p. **327** beantragt. Wenn Vitruv den Pseudodipteros der Leukophryne ausdrücklich das erste Beispiel dieser Ordnung nennt, und der Verf. dagegen die beiden Pseudodipteri in der untern Stadt und auf der Akropolis von Selinus anführt, die sicher weit über Ol. **92, 4** zurückgehen und von denen der älteste nahe an Ol. **38, 2** hinanreicht: so liegt ja eben hierin der Beweis, daß die Bauten des Hermogenes in den altblühenden Städten Magnesia und Teos wenigstens noch um Einiges frühzeitiger seyn müssen. Denn zugegeben, daß Vitruv selbst in seinen historischen Angaben bisweilen irren mag (obgleich nicht so viel, als man ihm, vorgefaßten Meinungen zu Liebe, gerne Schuld giebt), so haben wir es ja in diesem Falle gar nicht mit Vitruv zu thun, sondern mit Hermogenes selbst, aus dessen Schriften jener bloß referirt; und dem Hermogenes, falls er erst um Ol. **110** gelebt hätte, die Unwissenheit oder Keckheit beizulegen, daß er sich angesichts seines Volkes, angesichts der Literatur und der Monumente die Priorität einer architektonischen Anordnung angemaßt hätte, von der seit länger als wenigstens zwei Jahrhunderten außer jenen zwei Selinuntischen Tempeln gewiß auch zahlreiche andere Gotteshäuser und die über sie verfaßten Schriften zeugten, das heißt, scheint mir, die vermeinte Kritik bis zur crassesten Unkritik treiben. Dies ist nicht gegen den verehrten Verf. gesagt; es gilt der ganzen Schule, zu deren Ansichten und Richtung er sich in späteren Jahren auch bekehrt hat. Nun bezeugt überdies noch die Kunstgeschichte, daß gerade im Griechischen Kleinasien die Gründung der größten Tempel in die Zeit vor den Perserkriegen, und zum Theil lange vor denselben zurückgeht. So die des Artemision

zu Ephesos um den Anfang der Olympiaden (m. Ἀρχαιολ. §. 74. 78. 100), des Heräon in Samos, des Tempels in Sardes (ebend. §. 100), des Didymäon bei Milet, dessen gewaltiger Neubau gleich nach der Persischen Zerstörung wieder begonnen wurde, und anderer. Auch die Erbauer des Artemision und des Heräon hatten Schriften über ihre Werke hinterlassen (Vitr. 7 praef. 13), die ich nicht den Muth habe für untergeschoben zu erklären; denn wer die Zeichnungen zu solchen Bauten zu entwerfen und die zu ihrer Ausführung nöthigen verwickelten Berechnungen zu machen wußte, der mußte wenigstens wohl schreiben können. Mag man immerhin annehmen, die Schriften dieser Baumeister seyen ursprünglich nur zum Privatgebrauch im beschränkten Kreise ihrer Lehrlinge abgefaßt worden: gleich viel! es ist Thatsache, daß sie sich erhalten hatten und ein öffentliches Gemeingut geworden waren. Magnesia aber gehörte in jener Blüthezeit des Jonischen Landes zu den bedeutendsten und in jeglicher Kunstübung vorgeschrittensten Städten. Davon zeugt auch das berühmte Gemälde des Bularchos, das Magnetum exitium oder proelium, das Kandaules (gest. Ol. 16, 1) um ein gleiches Gewicht Goldes erkaufte (Plin. 7, 39. 35, 8, 34). Es genügt wahrlich nicht zur Verwerfung einer so bestimmt berichteten Thatsache, daß wir nicht nachzuweisen wissen, welchen Kampf der Magneten dies Gemälde darstellte; daß es gerade ein Kampf mit Kimmeriern gewesen seyn solle, deren Einfall in diese Gegend wir erst unter Kandaules zweitem Thronfolger Ardys (Ol. 26) berichtet finden, ist eine ganz willkührliche Annahme, um sich einer den Schulansichten unbequemen Thatsache zu entledigen (Müller, Hdb. §. 74). Die Aufgabe der Kunstgeschichte ist nicht, das Gegebene wegzuleugnen und an seiner Stelle einen Bau nach eignen Theorien aufzuführen; sondern die dürftig erhaltenen Nachrichten unter sich und mit den noch dürftiger erhaltenen Denkmälern zu vergleichen und in Einklang zu bringen, und wo dies nicht gleich gelingt, mit bescheidenem Respect für die bessere Einsicht der Alten das Ueberlieferte hinzunehmen und abzuwarten, ob nicht neuere Entdeckungen die Lücken in dem Zusammenhang der Erscheinungen noch ausfüllen werden, wie dies in zahllosen Fällen bereits geschehen ist. Hätte man dies immer gethan, statt von Einem vermeintlich festen Standpuncte ausgehend die gesammte Ueberlieferung des Alterthums so lange zu zerren und zu biegen, zu brechen und zu beschneiden, bis sie auf das neuerfundene geschichtliche Prokrustesbette paßte: so wäre die Kenntniß der politischen, der Literatur- und namentlich der Kunstgeschichte der früheren Zeitalter des classischen Alterthums nicht in den heillosen, fast unentwirrbaren Zustand gerathen, zu dem man sie, seit der Herrschaft der Wolfischen Hypothese über die späte Einführung der Schrift bei den Griechen, woraus nothwendig wieder die verspätete geistige und künstlerische Bildung dieses Volkes überhaupt folgen mußte, nicht ohne saure Mühe im Schweiße seines Angesichts herangefördert hat. Der widerspenstige Stoff wollte sich diesem Zwange gar nicht willig und mit Ergebung in sein Schicksal fügen; es tauchte immer wieder eine anfangs übersehene geschichtliche Nachricht, ein vergessenes Schriftdenkmal des Alterthums, eine unbeachtet gelassene kunstgeschichtliche Notiz dagegen auf, und neue kritische Feldzüge mußten eröffnet werden, um auch diese unbequemen Störenfriede aus dem Felde zu schlagen, und zur Ruhe zu verweisen. Endlich meinte man sich zum Gelingen des Werkes Glück wünschen zu können, man hatte nach besten Kräften tabula rasa gemacht, und baute nun auf dem freien Felde lustig wieder auf. Es war ungefähr, als ob sich einer den Spaß machen wollte, aus der Deutschen Geschichte die Vorzeit und das Mittelalter wegzukritisiren, die historisch beglaubigte Zeit erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst anheben zu lassen, und die frühere Geschichte durch mythologische und historische Romane zu ersetzen: was mit einiger dialektischen Gewandtheit wohl auf eine Weile gelingen möchte. Allein bald würden doch die Urkunden und Chroniken unserer Klöster, die Ueberreste unserer Minnesänger, und unsere alten Dome,

Pfalzen und Burgen den Traum wieder stören. Aehnlich scheint es uns auf dem Felde der alten Geschichte, im weitesten Sinne, zu gehen. Nicht allein ragen die alten Denkmäler Aegyptens und Babyloniens wieder in die vermeintlich gesäuberte Wissenschaft herein und beginnen zu sprechen, die ersteren nicht bloß eine stumme monumentale, sondern auch eine lautbare Sprache, während die Inschriften der letzteren noch der Entzifferung harren, beide aber laut und dringlich an frühen Zusammenhang Aegyptischer und Vorderasiatischer Cultur und Kunstbildung mit Hellenischer mahnen: nein! auch auf Hellenischem und Italischem Boden selbst schießen immer neue Denkmäler wie Pilze aus der Erde auf, die theils den Stempel der aus jenen Gegenden gekommenen Einwirkung an der Stirn tragen (wie die Stele des Aristion in Attika, die Gold- und Silbergeräthe aus den Gräbern bei Cäre), theils an und für sich die Ueberlieferung der Hellenen über das hohe Alter ihrer Bildung bestätigen, und unabweislich zu einer gründlichen Revision der herrschend gewordenen Schulansichten nöthigen, wenn sich die Wissenschaft nicht dem Vorwurfe aussetzen will, daß sie aus Hochmuth und Rechthaberei bei dem αὐτὸς ἔφα zu verharren beliebe.

Indeß unterbrechen wir den Gang dieser Betrachtungen, zu denen freilich der Stand der Wissenschaft mehr als genügende Aufforderung bietet, und kehren wir zu dem vorliegenden Falle zurück. Auf diesen finden sie zunächst in sofern ihre Anwendung, als ich daran erinnern mußte, daß in dem Umstande, daß Hermogenes über seine Tempelbauten in Teos und Magnesia Schriften hinterlassen, in denen er sich die Priorität der Anordnung des Pseudodipteros vindicirt, keineswegs ein Grund liegt, ihn ohne alles Zeugniß in die Zeit Alexanders herabzurücken; vielmehr liegt in diesem Doppelverhältniß der bündigste Beweis für sein frühes Zeitalter. Er konnte die Priorität dieser Erfindung nur haben, wenn sein Tempel der Leukophryne älter war als die Tempel in Selinus, die ältesten Pseudodipteri, die wir bis jetzt kennen; und wenn er sie zuerst gemacht und angewendet hatte, so war nichts natürlicher, als daß er eine Schrift zur Belehrung seiner Kunstgenossen darüber abfaßte: eben wie Theodoros über den älteren (Dorischen) Tempel der Hera in Samos, wie Chersiphron und Metagenes über den Tempel der Artemis zu Ephesos. Daß Hermogenes aber mit seinen Werken bis gegen den Anfang der Olympiaden hinaufzurücken sey, dafür spricht eben die Macht und der Reichthum der Jonischen Städte in dieser Zeit, vor ihrer Unterwerfung unter die Lydischen und Medischen Herrscher, der rege Wetteifer, mit welchem sie die Bauten der riesigsten Tempel unternahmen, die durch das Gemälde des Bularchos verbürgte frühe Kunstblüthe in Magnesia. Dies Streben theilte sich von hier aus dem Mutterlande mit; der alte von den Persern zerstörte Parthenon in Athen, wenig kleiner als der heutige, fällt wahrscheinlich in dieselbe Zeit, denn wäre er erst in den dreißiger Olympiaden entstanden, wo die Nachrichten über Athen zusammenhängender zu werden anfangen, so würde die Erwähnung seines Baus sich nicht aus der Geschichte verloren haben; auch bestand er sicher schon zur Zeit der Verschwörung des Kylon, also Ol. 42, 1. Seine Reste aber, von Themistokles in die nördliche Mauer der Akropolis eingefügt und noch heute jedem prüfenden Beschauer zugänglich, zeigen deutlich, daß die architektonische Technik damals auf keiner niedrigern Stufe war, als drei Jahrhunderte später; nur die Proportionen des Gebälks sind mächtiger und imposanter, als an dem Bau des Iktinos und Pheidias. Etwas später ging diese kühne Baulust, die sich nur in Tempeln von den großartigsten Verhältnissen befriedigen konnte, mit den Hellenischen Niederlassungen nach Sicilien über; noch später fällt der unvollendet gebliebene Riesenbau des Olympion durch Peisistratos, und gleichzeitig mit ihm der Tempel des Spintharos in Delphi (nach Ol. 58, 1). Ich wollte hier aber nur an die älteren unter den großen und größten Tempeln Griechenlands erinnern, nicht an das hohe Alter

der Tempel überhaupt; sonst hätte ich vor allen das Erechtheion (Hom. Od. 7, 81. Il. 2, 547) und Delphinion (Plut. Thes. 14, 18) in Athen, das Heräon bei Mykenä, die alten Tempel in Olympia, das Ismenion in Theben, die Tempel der Onga und des Apollon in Amyklä, der Chalkiökos in Sparta und so viele andere erwähnen müssen. Zu dieser Erinnerung an die zahllosen sehr alten Tempel Griechenlands, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt, und von denen sich zum Theil, wie von dem vorpersischen Parthenon, bedeutende Ueberreste bis heute erhalten haben, hat nun noch eine unabweisliche und sehr wesentliche Erwägung hinzuzutreten. Die Technik dieser mächtigen Bauten, schon in der Bearbeitung und Bewegung so gewaltiger Steinmassen, die vollendete Kunst in ihrer Fügung durch eiserne sorgsam mit Blei umgossene Schwalbenschwänze, damit der Rost des Eisens die Steine nicht sprengte; die verwickelte Berechnung ihrer Tragfähigkeit, die umsichtig abgewogenen und fein beobachteten statischen und optischen Regeln, die bei ihrer Construction in Anwendung kamen (man vgl. über die Curven der horizontalen Linien des Parthenon, nach Schauberts Messungen und in Uebereinstimmung mit der Regel Vitruvs, 3, 4, 5 Schn., die Mittheilungen von Hofer in der Wiener allg. Bauzeitung 1838, Nr. 42 fg.): dieses Alles, was jenen Bauten den Charakter der vollendeten Schönheit neben der vollendeten Solidität giebt, hat nicht im Laufe weniger Menschenalter erfunden, ermittelt und eingeübt werden können, wie doch diejenigen annehmen müssen, die sich scheuen den Griechischen Tempelbau vor dem Anfang der Olympiaden zuzulassen. Die verwickelten mathemathischen Lehrsätze der Construction, die gewandte Kunstfertigkeit der Ausführung, die planvolle Sicherheit der Anlage, die wir an den ältesten uns erhaltenen Tempeln, von Kleinasien über Hellas und Großgriechenland bis nach Sicilien, gleichmäßig finden und bewundern, ist das Erzeugniß des Nachdenkens, der Uebung und Erfahrung vieler Jahrhunderte; und ebenso wie unsere Gothischen Dome des 11ten und 12ten Jahrhunderts nicht unmittelbar aus dem Hercynischen Urwalde des Tacitus hervorgewachsen sind, wie ihnen vielmehr eine mindestens tausendjährige Erfahrung und Uebung, seit den Niederlassungen und Bauten der Römer am Rhein und in Süddeutschland, in fortwährender Anwendung auf die ältesten Kirchen und Klöster, auf die Pfalzen und Burgen der Könige und Großen, vorangegangen ist und endlich noch die Erfahrungen und die Technik anderer Völker zu Hülfe gekommen sind: so standen auch die Meister der großen und kühnen Tempelbauten in der Blüthezeit des Hellenischen Mittelalters auf den Schultern einer unabsehbaren Reihe von Vorgängern, welche die von Aegyptiern und Asiatischen Völkern erhaltenen Keime der Kunst gehegt und localisirt, nach den Bedürfnissen und Bedingungen des Volkes, des Bodens und seines Baumaterials umgebildet und national individualisirt, und ihren Nachfolgern den Schatz von kunstwissenschaftlichen Regeln und technischen Erfahrungssätzen hinterlassen hatten, der sie befähigte, so großartige Schöpfungen zu concipiren und so glücklich zu vollenden. Wäre es anders gewesen, hätten die Hellenischen Baukünstler des siebenten und achten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung als Neulinge experimentirt und aus sich selbst heraus erst die Formen ihres Tempelbaus erfunden, so wäre die Uebereinstimmung dieser Formen von Asien bis Sicilien, die Dürftigkeit ihrer Erfindung, die absolute Monotonie bis in die kleinsten Details der Ornamentirung, von den Löwenköpfen der Dachrinnen, den Ringen des Dorischen Capitells und den Tropfen am Bande des Architravs und der Hängeplatte bis zu den bloß gemalten Verzierungen der Eierstäbe und überschlagenden Blätter in feststehenden conventionellen Farben und bis zu der constanten blauen Färbung der Triglyphen, so wäre diese Uebereinstimmung, sage ich, ein völlig unbegreifliches Phänomen. Diese starr gebundene Regelmäßigkeit aber, deren Vorbild die Hellenen in dem gleichmäßigen Bestande der benachbarten Aegyptischen Kunst hatten, und die sich bei ihnen selbst im Laufe der Jahrhunderte kaum einige leise

Abweichungen, wie in der Veränderung der Verhältnisse des Gebälks und der Säulen, der Anordnung des Peristyls (Peripteros, Dipteros, Pseudodipteros u. s. w.) und der Substituirung lebhafterer Farben, blau, grün, roth, statt der althergebrachten schwarz, gelb, roth, in den Ornamenten erlaubte, im Ganzen aber unverändert bis in die Zeiten der Römischen Kaiser feststand, weist auf eine uralte durch religiöse Vorschriften und nationales Herkommen gefesselte Schule zurück, die, bevor sie in den Bauten der ersten funfzig Olympiaden ihren Gipfelpunct in Beziehung auf Kühnheit, Größe und Solidität ihrer Schöpfungen, und in den folgenden vierzig ihre Blüthe in Reichthum und Schönheit der Ornamentik (am Parthenon, an den Propyläen, am Erechtheion und in der Erfindung des Korinthischen Capitells) erreichte, einen wenigstens eben so langen Zeitraum durchlaufen haben mußte, als von da an noch bis zu ihrem Absterben im zweiten und dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung verfloß. Nur diese Betrachtungsweise stimmt mit den Erscheinungen überein, wenn wir sie nach der Analogie anderer menschlicher Entwickelungen ermessen und beurtheilen; sie trifft aber auch zusammen mit der einstimmigen Ueberlieferung des Alterthums, das doch zur Kenntniß und Prüfung seiner ihm so nahe liegenden Vorzeit noch viel reichere Elemente hatte, als wir Späteren. Darum ist diese Betrachtungsweise die einzig wahre; und die Schule wird sich über kurz oder lang bequemen müssen, ihre selbstgeschaffenen Lehren nach der alten Ueberlieferung zu revidiren und mit dieser in Einklang zu setzen, wie sie es zunächst auf dem Felde des Aegyptischen Alterthumes bereits unternommen hat.

Eine solche kurze Darlegung meiner Ansichten über den Entwickelungsgang der Hellenischen Baukunst in seiner Totalität (und folglich auch der an sie geknüpften Künste der Bildnerei und Malerei) war hier unumgänglich, damit nicht einige in diesem Aufsatze schon vorgekommene oder noch vorkommende Sätze gar zu befremdlich, als dudum explosae sententiae, in die jetzt geläufige Kunstgeschichte hineinragten. Fortan will ich mich der Digressionen von dem Referat über die vorliegende Arbeit meines Pariser Freundes möglichst enthalten. Wir knüpfen daran wieder an, daß Herr R. R. den Hermogenes zuversichtlich in das Zeitalter Alexanders des Großen setzt, und die gegenwärtigen Ueberreste des Tempels der Leukophryne für sein ursprüngliches Werk hält.

Es wird zuerst hervorgehoben, daß Leake (Asia Min. p. 351), Canina (Archit. greca I. p. 80. tav. 61) und Andere den Plan des Tempels irrig so restaurirt hatten, daß sie ihm außer den acht Säulen auf den Fronten und funfzehn auf den langen Seiten, noch eine (unvollständige) innere Säulenordnung gaben, indem sie an beiden Enden zwischen den Anten der Cellamauern und der dritten Säule des Seitenperistyls noch eine Säule annahmen. Freilich eine befremdliche Form des Pseudodipteros, ohne Beispiel, und eben so wenig in Vitruvs Beschreibung gegründet. Nach dieser Beschreibung (3, 2, 6 und 3, 2, 8, wo Xylanders oder Philanders Verbesserung sustulit interiores ordines columnarum XXXIV statt XXXVIII auch mir mit dem Verf. p. 9 durchaus nothwendig scheint, nämlich $2 \times 6 + 11 = 34$, da man, um die Zahl des Vitruvischen Textes herauszubringen, annehmen müßte, Hermogenes habe auch die Säulen in antis, also $2 + 2$ weggelassen, oder das äußere Peristyl seines ursprünglichen Tempels habe, wie der Parthenon, 17 statt 15 Säulen in der Länge gehabt, was dann allerdings für die weggelassene innere Säulenstellung $2 \times 6 + 13 = 38$ ergeben würde, aber der bestimmten Angabe des Römers von 15 Säulen widerstreitet), nach Vitruvs Beschreibung also hatte schon Hirt, Gesch. d. Bauk. II. 65. Taf. 9 den Plan des Tempels richtig so hergestellt, wie ihn Herr Clerget durch seine Untersuchung gefunden hat: nämlich als einen Oktastylos Peripteros mit doppelter Weite des Peristyls an den Façaden wie an den Längenseiten, was eben den Pseu-

dodipteros ausmacht. (Der Zusatz Amphiprostylos in Hn. R. R. Definition ist überflüssig.) Daraus folgt, daß die Breite der Cella nur der Breite der vier mittleren Säulen der Frontseiten entspricht (sint autem parietes cellae contra quaternas columnas medianas in fronte et postico). Die Maße sind nach Clerget:

Länge des Tempels von einem Säulenrande zum andern	56,856 Meter	= $170^2/_3$ metr. Fuß.
Breite ebenso gemessen	30,526 „	= $91^1/_2$ „ „
Unterer Durchmesser der Säule	1,386 „	
Oberer Durchmesser	1,214 „	
Höhe der acht(?) Stufen, auf denen der Tempel ruht	1,820 „	
Höhe der Säule mit Basis und Capitell	12,400 „	= $37^1/_3$ „ „
Höhe des Gebälks	2,997 „	= 9 „ „
Diese Höhe theilt sich so ein:		
Architrav	1,002 „	
Fries	0,823 „	
Gesims	1,172 „	

Die im Verhältniß zur Länge überraschend große Breite des Tempels erklärt sich daraus, daß, während die Intercolumnien der Längenseiten nur $1^6/_7$ Durchmesser Weite haben, sie an den Façaden folgendermaßen variiren: die beiden Intercolumnien der Ecken $1^6/_7$ Durchmesser, das mittlere $2^2/_5$, die vier andern 2 Durchmesser. Von den Mauern der Cella steht wenigstens noch ein Theil (wie viel, wird nicht klar angegeben); denn der Verf. bemerkt, daß der untere Theil der Mauer, bis zur Höhe von vier Metern, einen Vorsprung bildet (wie auch in andern Tempeln) dessen oberer Rand mit einem (gemalten oder sculpturirten?) Mäander verziert ist: genre d'ornement courant de l'architecture Grecque, setzt er hinzu, qui avait, à Magnésie du Méandre, sa signification propre et locale. Dies ist eine der Bemerkungen über die tiefsinnigen Beziehungen der Ornamente, wie sie in der Wissenschaft sehr an der Mode sind, und die beim Darüberhinlesen nicht verfehlen einen gewissen Eindruck zu machen; allein ich vermag nichts dabei zu denken, und möchte fast den Verf. fragen, was er selbst sich Klares und Bestimmtes dabei gedacht habe? Denn da es wohl wenige antike Tempel giebt, in denen sich dies Ornament nicht ein oder einige Male angewandt fände: welche Bedeutung soll man ihm da anderer Orten beilegen, falls es nur in Magnesia, etwa auch noch in Priene, seine »eigentliche und örtliche Bedeutung« haben konnte? Daß sich der Mäander auf den Münzen dieser Städte findet, ist etwas ganz anderes; er erscheint dort als Ortswappen, als Bezeichnung der Münzstätte; aber in einem Tempel, der in Magnesia selbst stand, brauchte doch nicht erst durch das vom Mäander benannte Ornament darauf angespielt zu werden, daß die Stadt am Mäander lag. Es ist, glaube ich, sehr an der Zeit, das Spiel zu beschränken, das in der Archäologie mit Aufsuchung solcher sinnreicher Beziehungen der Ornamente an Gebäuden und andern Kunstwerken häufig getrieben wird, denn indem man nach einem tiefen Sinne hascht, geräth man oft sehr ins Flache.

Herr R. R. wendet sich hierauf zu der Frage, ob der Tempel der Leukophryne ein sogenannter Hypäthros gewesen sey. Herr Clerget hat keine Spuren von inneren Säulenstellungen in der Cella gefunden, folglich auch nicht, wie in solchem Falle die herkömmliche Praxis ist, den Tempel als einen vermeinten Hypäthros restaurirt. Indeß der Verf. kann sich nicht bei dem Gedanken beruhigen, daß die Cella bloß durch die Thür und ohne ein Oberlicht genügend erleuchtet gewesen seyn solle; da indeß Vitruv nichts der Art erwähnt, so hängt er sich an Strabon, und findet in dem Ausdrucke, daß der Tempel sich

durch den kunstvollen Bau seiner Cella (τῇ τέχνῃ τῇ περὶ τὴν κατασκευὴν τοῦ σηκοῦ) auszeichne, Grund zu der Vermuthung, daß hier noch etwas ganz Besonderes Statt gefunden haben müsse: qu'il y avait ici autre chose que quatre murs couverts d'un plafond. Er wagt dies ungelöst bleibende architektonische Problem nicht näher zu bestimmen, aber er nimmt davon Veranlassung, mit großer Wärme das Glaubensbekenntniß abzulegen, »daß der Begriff des Hypäthraltempels, so wie ihn Vitruv entwickelt habe, viel zu »eng gestellt sey, und sich wenig in Uebereinstimmung finde mit den Zeugnissen« (? wo sind diese?), »die wir über die meisten Griechischen Tempel haben, von denen der Verf. »fest glaubt, daß sie Hypäthren gewesen sind, d. h. offen in einem Theile des Daches »ihrer Cella, ohne daß sie deshalb die beiden Bedingungen erfüllten, die Vitruv von sei»nem Hypäthros verlangt, nämlich, daß sie Dekastyli und Dipteri waren«. In der Anm. verweist Herr R. R. auf die neuliche Abhandlung K. F. Hermanns über diesen Gegenstand, dem er im Ganzen beizustimmen sich erklärt. Allein die völlige Grundlosigkeit der Lehre von Hypäthraltempeln hoffe ich in dem vorhergehenden Aufsatze genügend bewiesen zu haben. Daß der Tempel aber nothwendig, bei der ansehnlichen Breite seiner Cella von drei Intercolumnien, innere Säulen hatte, kann nicht bezweifelt werden.

In dem Folgenden bewegt sich der Verf. wieder auf einem festeren historischen Boden. Er bespricht den Baustyl des Tempels der Leukophryne, wie er ihm in den Zeichnungen Clergets vorliegt (und, setze ich hinzu, in den Stirnziegeln mit Palmetten, den Rinnleisten mit Löwenköpfen und andern architektonischen Bruchstücken, die neben dem Fries in dem Verschlage vor dem Louvre liegen, und auf die ich selbst mein Urtheil allein gründen kann); aber leider muß ich seinen Ansichten hier in doppelter Richtung entgegentreten. Denn wenn er hier sagt, »die Jonische Ordnung dieses Tempels scheine ihm der »ältesten Epoche (à la plus haute époque) der Anwendung dieser Ordnung in den Bau»ten Kleinasiens zu entsprechen, der Epoche, welche der Aufgebung der Dorischen Ord»nung folgte, die man bis dahin ausschließlich zum Tempelbau im Asiatischen, wie im »Europäischen Griechenland angewendet hatte«, während er sich oben entschieden für die Herabrückung des Hermogenes in die Zeit Alexanders erklärt hat: so ist dies doch ein Verstoß gegen die allernüchternste Kunstgeschichte, der sich nicht als ein bloßes Versehen aus Vergeßlichkeit entschuldigen läßt. Ich würde mir selbst vielleicht einreden, daß ich den obigen Satz falsch verstanden habe, wenn der Verf. nicht nochmals wiederholte, daß er den Hermogenes (d. h. *seinen* Hermogenes, den Zeitgenossen Alexanders) als einen der *ältesten Architekten* ansehe, *welche die Jonische Ordnung angewandt*. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie Herr R. R. die Jonische Ordnung in ihrem Mutterlande erst um die Zeit Alexanders einführen will! und dies im Angesicht der Ruinen des Didymäon, deren Bau wenigstens bis in die 75ste Olympiade hinaufreicht, im Angesicht des Jonischen Tempels von Sardes, der wenigstens seit dem Jonischen Kriege (Ol. 69, 3) in Trümmern liegt; im Angesicht der riesigen Jonischen Säule, die vom Heräon auf Samos allein noch aufrecht steht; nachdem Sir Charles Fellows Entdeckung uns im Lykischen Xanthos ein Jonisches Monument nachgewiesen, das seiner historischen Bedeutung nach, als Tropäon der Persischen Sieger, ebenfalls ins 6ste Jahrh. vor unserer Zeitrechnung fallen muß; nachdem endlich im Europäischen Griechenland wenigstens der Tempel der Nike Apteros als Werk des Kimon, die Propyläen des Perikles mit ihren stolzen Jonischen Säulen der innern Thorhalle, und das Erechtheion aus der letzten Dekade des Peloponnesischen Krieges uns die Jonische Ordnung auf dem Gipfel ihrer Ausbildung zeigen, lange bevor Herr R. R. sie durch seinen Hermogenes so zu sagen erst erfunden werden läßt. Dieser Mißgriff ist so unerklärlich, daß wir nicht länger dabei verweilen wollen.

Aber er konnte nicht unerwähnt bleiben, denn er scheint die folgenden Mißgriffe erzeugt zu haben. Ueberzeugt nämlich, wie es der Verf. nun einmal war, daß sein Hermogenes einer der ersten Ausbilder der Jonischen Ordnung (un des régulateurs de cette ordonnance) gewesen sey, redet er sich ein, in den Fragmenten des Tempels von Magnesia einen Charakter des Ernstes und Adels, zugleich der Eleganz und Feinheit zu finden (un caractère de gravité et de noblesse, en même temps que d'élégance et de finesse), der sich für diese frühe Kunstepoche schicke, d. h. wie er selbst noch weiter ausführt, für die Zeit zwischen Maussollos und Alexander, zwischen 350 und 333 v. Chr.; ja Herr R. R. geht so weit, in den Verhältnissen der Zahnschnitte am Gesims dieses Tempels die sichere Bestätigung des unmittelbaren Ueberganges vom Holzbau zum Steinbau zu erkennen, und freut sich, daß die veraltete Doctrin Vitruvs (4, 2, 6) durch diese Entdeckung wieder zu Ehren gebracht werde. Es ist, als hätten den Verf., als er diesen Abschnitt schrieb, alle seine umfassenden Kenntnisse der Kunstgeschichte verlassen gehabt, als wären die Eindrücke seiner Griechischen Reise und der Beschauung der Tempel Athens gänzlich aus seinem Gedächtnisse verwischt gewesen; ja es scheint, daß er nicht einmal seinen Stuart aufgeschlagen hat, um die Ornamente Jonischer Bauten aus der besten Zeit der Kunst, oder wenigstens die Reste vom Tempel in Teos, dem Werke desselben Hermogenes, mit den Fragmenten aus Magnesia zu vergleichen.

Denn um nunmehr meine Ansicht darzulegen: eben so wenig als der Hermogenes des Vitruv in der Zeit Alexanders gelebt hat oder auch nur gelebt haben kann, da er vielmehr, wie ich oben gezeigt habe, um wenigstens 70 bis 80 Olympiaden früher zu setzen ist, eben so wenig gehören die Reste des Tempels, um die es sich hier handelt, der Zeit des Alexander an. Noch weniger aber sind sie die Ueberreste jenes ursprünglichen, von Vitruv als ein Muster aufgestellten, von Strabon bewunderten Baus des alten Hermogenes; die Stücke des Gebälks und der Bekrönung, die ich in Paris vor dem Louvre habe liegen sehen, und die doch gewiß unter den Fragmenten als die besterhaltenen und schönsten ausgewählt worden waren, haben mir die feste Ueberzeugung aufgedrängt, daß der Tempel, zu dem sie gehörten, ein Werk sehr später, Römischer Kaiserzeit war. Die Zeichnung der Ornamente ist wohl nicht ohne Griechische Eleganz, und wahrscheinlich haben ihnen die Trümmer des älteren irgendwie zerstörten Tempels zum Vorbilde gedient; aber in der Ausführung haben sie doch eine gewisse Schwere erhalten, die selbst in den besten Werken des ersten und zweiten Jahrhunderts der Kaiser sich überall bemerklich macht, und in der eigentlichen Technik (der Arbeit des Steinhauers, der χειρουργία) fehlt ihnen die Schärfe und Reinheit, selbst die sorgsame Glättung, die den Marmor gegen die Einwirkung der Witterung unempfindlicher macht, und die alle Arbeiten der guten Griechischen Zeit charakterisiren. Es ist freilich schwer, fast unmöglich, in Worten diese feineren Unterschiede genügend zu bezeichnen, die nur das geübte Auge faßt und versteht; aber der geübten Augen giebt es viele in Paris, und ich appellire an einen Laborde, Luynes, Lebas, Lenormant, an so viele Künstler, die lange in Athen die Ornamente des Erechtheion und der andern Tempel studirt haben, vor Allen an Herrn Rochette selbst, ob sie bei aufmerksamerer Prüfung mir nicht beipflichten werden. So nachlässig schnitt man nicht in Marmor zur Zeit Alexanders, noch weniger in früheren Jahrhunderten; das ist ein Werk Römischer Hände. Ein ganz ähnliches Beispiel der Nachbildung älterer Griechischer Ornamente in Römischer Zeit haben wir vor den Thoren Athens. Da ist der große Trümmerhaufe der Propyläen von Eleusis, eine genaue Wiederholung im Großen und Kleinen der mittleren Halle der Propyläen des Mnesikles auf der Akropolis, so daß man lange geglaubt hat, ihren Bau ebenfalls dem Perikles zuschreiben zu müssen,

wie unwahrscheinlich dies auch war, da sein Biograph Plutarch dieses Werkes nicht gedenkt, und da schon vor völliger Vollendung der Propyläen der Akropolis die jährlichen Einfälle der Lacedämonier in die Eleusinische Ebene begannen. Aber man trete nur an sie heran, wenn man frisch von der Akropolis kommt, und betrachte sich die Jonischen Capitelle genauer: es ist dieselbe Zeichnung, dasselbe Ornament, dieselben Dimensionen, wie an den Capitellen des Mnesikles, und doch fühlt man, daß zwischen der Ausführung dieser und jener eine Kluft von mehren Jahrhunderten liegen muß. Und diese Kluft von 100 Olympiaden ist wirklich da: wir sehen aus Ciceros Briefen (ad Att. 6, 1, 26), daß zu seiner Zeit ein Appius diese Propyläen baute, nur führte er sie nicht ganz aus (ib. 6, 2), und vielleicht war es erst Hadrian oder Antonin, der sie ganz vollendete. Denn überhaupt sind in Eleusis wenig Reste aus der guten Griechischen Zeit zu finden; eine gewaltige Zerstörung, deren Ursache uns unbekannt ist, war über die heilige Stadt ergangen, und selbst die heutigen Trümmer des großen Tempels der Göttinnen sind nach einem sichern Zeugniß [1]) erst ein Werk eines der genannten Kaiser, was ihre geringe künstlerische Vollendung augenfällig bestätigt. Ein ähnliches Beispiel später Wiederherstellung haben wir in den Resten des jetzigen Tempels der Leukophryne in Magnesia: Griechisches Vorbild, Römische Ausführung.

Eine Veranlassung aber zu einer solchen Wiederherstellung ist es nicht schwer vorauszusetzen. Es läßt sich freilich nicht behaupten, daß Magnesia am Mäander mit unter den Städten war, die unter Tiber im J. 17 n. Chr. von dem großen Erdbeben betroffen wurden, da weder Tacitus (Ann. 2, 47), noch Eusebius, noch die Puteolanische Basis (Müller, Antike Denkm. I. N. 376) sie erwähnen; doch zeigt eben diese Basis, daß wir nicht alle damals zerstörten Städte kennen, denn während Tacitus und Plinius (2, 86) nur von zwölfen sprechen, Eusebius dreizehn aufführt, macht die Inschrift schon vierzehn namhaft; und auffallend bleibt es, daß, als fünf Jahre später Kaiser und Senat den Asiatischen Griechen das Recht der Asyle beschränken zu müssen glaubten, unter den für ihre Heiligthümer das Wort führenden Städten mehre der von dem Erdbeben betroffenen waren: Ephesos, Hierocäsarea, Sardes, und in ihrer Gesellschaft Magnesia am Mäander. Allein eben so wohl konnte ein früheres Erdbeben sie beschädigt haben, wie das, welches unter August das so benachbarte Tralles und Laodikeia verwüstete (Strab. 12, 579), oder ein späteres. Wahrscheinlich aber war es eins jener beiden Ereignisse, welches die zwischen Ephesos und Tralles gelegene Stadt mit betraf, und eine Wiederherstellung des alten Tempels der Leukophryne nothwendig machte; ein Unternehmen, zu welchem diese Zeit, wie die angeführten Beispiele zeigen, eben noch Muth und Kraft genug besaß, und für dessen Kosten sich die Städte nachgehends durch Eröffnung von Asylen schadlos zu halten suchten. Indeß, was auch immer die Veranlassung seyn mochte: daß wir hier jedenfalls einen spätern Bau vor uns haben, werden wir gleich weiter sehen.

---

1) Aristid. Panathen. S. 183 Jebb.: ἥ τε νῦν ἀρχὴ γῆς τε καὶ θαλάττης (εἴη δὲ ἀθάνατος!) οὐκ ἀναίνεται τὰς Ἀθήνας, μὴ οὐκ ἐν διδασκάλων καὶ τροφέων μέρει κοσμεῖν. Schol. zu dieser Stelle (S. 308 Dind.): σημαίνει τὴν Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως· τότε γὰρ ἐπὶ Ἀριστείδου οὗτος ἦν βασιλεύς. ἢ Ἀντωνίνου· καὶ γὰρ ἐπὶ Ἀντωνίνου ἦν Ἀριστείδης, ὃς καὶ ἄλλα πολλὰ τοὺς Ἀθηναίους ἐτίμησε, καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι ναὸν πολυτελῶς κατεσκεύασε. Anders: Ἀντωνῖνος ὁ βασιλεύς, ἐφ' ᾧ Ἀριστείδης ἦν, πλεῖστα Ἀθήνησιν ἀνεγνωκὼς καὶ φιλοσοφήσας ἐν διδασκάλου μέρει τὴν πόλιν ἐτίμα, καὶ πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας εὐεργεσίας αὐτῇ παρέσχε καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι νεὼν πολυτελῶς ἐπεσκεύασε. Vgl. Ahrens, De statu Athenarum p. 17, der den Bau dem M. Aurelius zuschreibt.

Herr R. R. fährt fort, den Grundriß Clergets weiter zu erläutern. Der Tempel, nach allgemeiner Griechischer Satzung mit der Façade gegen Osten gerichtet, liegt nicht genau in der Mitte, sondern etwas nach Osten vorgerückt, innerhalb eines geräumigen Tempelhofes, περίβολος, von 180 Meter (540 metrischen Fuß) Länge und 120 Meter (360 Fuß) Breite. Dieser Peribolos, der das eigentliche τέμενος (templum = temenulum) umgab, wird durch starke Mauern gebildet, die an der Außenseite hin und wieder Thüren hatten, und längs denen an der Innenseite eine doppelte Säulenstellung hinlief, wie sich theils aus den an Ort und Stelle vorgefundenen Resten und Spuren, theils aus der Vergleichung mit dem Peribolos der Athene Polias in Priene ergiebt. Von derselben Anlage habe ich auch den Tempelhof des Heiligthums der Hekate bei Lagina in Karien gefunden. Der Porticus des Peribolos in Magnesia war Dorischer Ordnung, die Säulen mit 20 Cannelirungen, und etwas über sechs und einen halben Durchmesser hoch. Diese Wahrnehmung setzt den Verf. wieder in eine befremdliche Verwunderung, und veranlaßt ihn zu auffallenden Lehren, die ich, um ihm nicht Unrecht zu thun, Wort für Wort hierher setzen will: C'est donc un dorique qui diffère, pour la proportion et pour le caractère, du dorique employé dans les édifices sacrés, tel qu'il convenait, en effet, pour l'usage en quelque sorte privé qui s'en faisait ici, et qui signale la première application qui nous soit connue de l'ordre dorique, l'ordre grec par excellence, l'ordre éminemment réligieux, à une construction d'usage civil, telle que l'était ce portique, destiné à abriter les hôtes de Diane Leucophryne réfugiés dans son asile. Nous avions déjà acquis un exemple semblable qui vient à l'appui de cette notion; c'est l'ordre dorique employé dans quelques tombeaux de Syracuse, dont la proportion est, à très peu de chose près, la même que celle du dorique du portique de Magnésie, puisqu'elle est de six diamètres et demi [2]); et cette application de l'ordre dorique à des tombeaux de particuliers, pouvant être considérée comme un emploi d'usage civil, motivait, à Syracuse comme à Magnésie, la variation introduite dans les conditions de l'ordre. Sous ce rapport encore, ce portique, d'une ordonnance dorique tout à fait nouvelle, est une acquisition précieuse pour l'histoire de l'art. — —

Wir müssen festhalten, daß der Verf. immer von der Voraussetzung ausgeht, der Bau seines Tempels falle in die Zeit Alexanders, um die befremdlichen Mißgriffe dieser Darlegung nach Gebühr zu würdigen. Was zuerst die Proportion der Säulen von $6^1/_2$ Durchmesser betrifft, so ist dies freilich ein schlankeres, aber noch nicht so erstaunliches Verhältniß. Der Tempel auf Sunion, von unbestimmter Zeit, aber viel älter als der Parthenon und die Propyläen, wegen der 16 Cannelirungen seiner Säulen (vgl. meine Reisen auf den Griech. Inseln II. S. 7) und wegen des alterthümlichen Styls der Reliefs seiner Metopen, hat schon 6 Durchmesser zur Säulenhöhe; ebenso der Parthenon, und doch haben die nur acht Jahre jüngeren Propyläen wieder etwas weniger. Ganz entschieden aber findet sich dasselbe Verhältniß von 13 Halbmessern als Höhe Dorischer Säulen schon im vierten Jahrh. vor unserer Zeitrechnung, in den Bauten der von Epaminondas gegründeten Städte Messene und Megalopolis (vgl. Müller in A. L. Z. 1835, N. 106.

2) Serradifalco, Antichità di Siracusa, tav. XXIII. 1. 2. 3. 4. p. 144. D'après cette proportion de 6½ diamètres, le savant auteur avait été porté à considérer les tombeaux qui la présentent comme appartenant à l'époque Romaine. L'exemple de Magnésie prouve qu'il était dans l'erreur à cet égard. (Dies wird wenigstens durch das Beispiel von Magnesia nicht bewiesen.)

S. 222) und an dem in dieselbe Zeit fallenden Tempel von Nemea: so daß, selbst wenn der Magnesische Tempel aus den Tagen Alexanders herrührte, sein Architekt in dieser schlankeren Proportion der Dorischen Säulen nur die damals herrschende Regel dargestellt haben würde, die fortan immer mehr in Anwendung kam. — Was ferner den bürgerlichen Gebrauch der Dorischen Ordnung betrifft, wie der Verf. ihre Anwendung auf Tempelhöfe, Propyläen und Gräber bezeichnet, so ist es mir noch befremdlicher, wie er darüber so verwundert seyn kann, und warum er den Anfang derselben erst im vierten Jahrh. (nach seiner Voraussetzung) zu entdecken wähnt. Ich will mich hier nicht darauf berufen, daß wir das älteste Beispiel Dorischer Säulen überhaupt gerade in einem Falle d'usage civil haben, nämlich an den Gräbern von Beni-Hassan (Champ. Lettres p. 75. Lepsius, Ann. d. Inst. IX. 2. p. 72), weil der Verf. vielleicht den Ausweg nehmen würde, diese Uebereinstimmung in der Säulenordnung zweier Nachbarländer für eine bloße Zufälligkeit zu erklären; auch will ich ihn nicht fragen, ob er sich die Säulen in den Hallen (μεγάροις) der Homerischen Könige anders als Dorisch oder Jonisch denkt, weil er vielleicht vorziehen würde, sie wenigstens im Peloponnes für Asiatisch-Phrygisch zu halten, nach dem Vorbilde der Phrygischen Säulen (vgl. die Ornamente am Grabe des Midas) vor dem Schatzhause des Phrygischen Geschlechtes der Pelopiden in Mykenä (Gell, Argolis, T. 4—6. Alterthümer von Athen, Supplementh. 2. Liefr. T. 5. 6); aber in der Zeit, welche der Verf. des Werkes über die Griechischen Colonien jetzt allein als eine historische gelten läßt, haben wir doch wenigstens die Dorischen Säulen an den Propyläen der Burg von Athen als ein Beispiel »bürgerlicher Anwendung« dieser Bauordnung, das immerhin hundert Jahre älter ist, als das von Herrn R. R. vorausgesetzte Beispiel, und dessen er sich billig bei der Aufstellung seiner Behauptungen hätte erinnern sollen; abgesehen von der Stoa in Pästum und von so vielen andern sicher noch älteren Monumenten, die wir ihm hier nicht entgegenstellen, weil ihre Chronologie sich nicht auf Jahr und Tag festsetzen läßt, wie die der Propyläen des Perikles.

Vor den innern Säulenhallen des Peribolos zeigt die Restauration des Herrn Clerget in gemessenen Abständen eine Reihe von Piedestalen, die Statuen getragen haben, wie wir diese Anordnung auch beim Olympion in Athen (Paus. 1, 18, 6) kennen und in mehren Tempelhöfen in Pompeji noch vor Augen haben. Daß keine der Inschriften dieser Fußgestelle über die Römische Kaiserzeit zurückreicht, ist eine Stütze mehr für meine Ansicht von der Erbauungszeit des jetzigen Heiligthums. Vor dem Eingange des Tempels hat der Architekt einen Altar vorausgesetzt, der allerdings da seyn mußte; doch haben sich keine Spuren davon gefunden. Aber sehr interessant ist hinter dem Tempel, in dem hintern Dritttheile des Peribolos, ein anderes Monument, das der Architekt nach Herrn R. R. Berichte in seinem restaurirten Aufriß als eine große Basis hergestellt hat, bestimmt eine colossale Statue umgeben von andern Standbildern zu tragen, das sich aber in seinem Grundrisse als eine kleine gegen Osten (gegen das Posticum des Tempels) geöffnete Kammer, umgeben von einer zweiten Mauer mit Halbsäulen an den äußern Wänden darstellt. Ob dieser Grundriß genau richtig ist, kann ich nicht verbürgen, da ich die Ruinen selbst nicht besucht habe, und aus Herrn R. R. Berichte sehe, daß ein anderer Architekt, Huyot, den Plan noch etwas anders modificirt hat: als einen großen Stylobaten (? Unterbau), auf dem eine doppelte Säulenreihe stand, vier auf jeder Seite, mit einem Altar in der Mitte. Der Verf. erinnert hier glücklich an die Aehnlichkeit der Disposition des bekannten Grabmals bei Mylasa in Karien (Chois. Gouff. voy. I. pl. 85; Ion. Antiq. II. pl. 24); aber mit der Bestimmung, die er diesem Monumente giebt, bin ich nicht einverstanden. Er möchte nämlich, unter Beziehung auf das, was Pausanias 7, 18, 7 über den Cult

der Artemis Laphria in Paträ erzählt, der man an ihrem Feste auf einem grossen mit Holz überschichteten Altar eine Menge wilder Thiere lebend verbrannte, und unter Berufung auf eine Münze von Magnesia (Vaill. Num. Gr. p. 184. Mionnet, Suppl. VI. 252. 1112), die eine abgestumpfte Pyramide mit einem Baume darauf darstellt, in dem in Rede stehenden Denkmal die Reste eines ähnlichen Altars erkennen, und denselben grausamen Opferbrauch auch in Magnesia voraussetzen. Allein abgesehen von der ganzen Willkührlichkeit dieser Annahme, und von dem Uebelstande, einen solchen Altar hinter dem geschlossenen Posticum des Tempels sich zu denken, wo das durch die offne Thür gen Osten blickende Götterbild nichts davon sehen konnte, so ist in diesem Falle die Annahme schon deshalb zu verwerfen, weil der marmorne Unterbau und Umbau des vorausgesetzten Altars, unter der Gluth eines so gewaltigen Scheiterhaufens, wie ihn Pausanias beschreibt, bei jeder Wiederholung des Festes rettungslos calcinirt worden wäre: wie ja die innern Säulenreihen und ein Stück der Cellawände des Parthenon, von dem blossen Einstürzen der brennenden Sparren des christlichen Daches, zu einem grossen Theile zu Kalk gebrannt worden sind. Der Verf. giebt daher diese Lieblingshypothese auch wieder auf, und bietet eine andere Erklärung des Denkmals, indem er das Grabmal der eponymen Heroïne des Heiligthums, der Leukophryne Tochter des Mandrolytos darin erkennt. In dieser Annahme pflichte ich ihm vollkommen bei; die Zeugnisse der (bereits oben) angeführten Schriftsteller hierüber sind ganz bestimmt, sie erhalten ihre Bestätigung durch das Vorhandenseyn des Grabmals, und der ganze Brauch, an oder über den Gräbern ausgezeichneter Individuen Tempel zu errichten, deren Gottheiten der Verstorbene assimilirt wurde, ist eins der wichtigsten Momente zum Verständnisse des antiken Götterwesens, sowohl der Vervielfältigung der Götter überhaupt, als namentlich der Vervielfachung derselben Gottheit in verschiedenen Personificationen. Das Beispiel der Phila, der Mutter (Athen. 6, 255) oder Gattinn (Diod. 19, 59) des Demetrios Poliorketes [3]), der die Athenäer am heiligen Wege nach Eleusis, im Gebiete von Thria, als Aphrodite Phila einen Tempel (Paus. 1, 37, 4 extr.), das *Φιλαῖον*, geweiht hatten, dessen Reste noch erhalten sind, ist ein Fall dieser Art aus späterer Zeit. Ein zweites Beispiel, das oben schon erwähnt wurde, haben wir an demselben heiligen Wege, im Demos Hermos, an der Ostseite des Aegaleos, wo Harpalos seiner Beischläferinn Pythionike ein kostbares Grabmal errichtete (Diod. 17, 108. Plut. Phok. 22. Paus. 1, 37, 4), ebenfalls in der Form eines Tempels und unter der Invocation der Aphrodite Pythionike (Dicaearch. ap. Athen. 13, 594); ja einen noch kostbareren Tempel weihte er ihr in Babylon (Theopomp. ib. 595). Daß es in diesem Falle nicht gelang, im Bewußtseyn und Glauben wenigstens der denkenden Zeitgenossen die allbekannte Hetäre mit der Göttinn vollkommen zu identificiren, erlaubt noch keinen Rückschluß weder auf frühere, noch auf spätere Zeiten. In viel späterer Zeit haben wir — von so vielen fürstlichen Personen abgesehen — das Beispiel des Antinoos, der ganz in den religiösen Glauben seiner Zeitgenossen überging. Für die frühere und früheste Zeit aber geben uns die angeführten Fälle schon einen genügenden Aufschluß. So war in Athen Erechtheus in seinem alten Königshause bestattet und zum Poseidon Erechtheus (nach Inschriften) gesteigert worden; so Trophonios in Lebadeia, wo ihn die Erde verschlungen, zum Zeus (*κατὰ χρησμὸν Διὸς Τροφωνίου* in einer Inschrift); so Meliker-

---

3) Diese Frage ist hier gleichgültig (vgl. Böckh ad C. I. n. 507). Doch ist es wahrscheinlicher, daß diejenige Phila, der der Tempel geweiht worden, seine Mutter war; denn er hatte sich den Athenern nicht eben durch treue Liebe zu seiner Frau bemerklich gemacht. Auch war es ungewiß, ob Demetrios der leibliche Sohn, oder der adoptirte Neffe des Antigonos war. Plut. Demetr. 2.

tes auf dem Isthmos zum Poseidon, Agamemnon in Sparta zum Zeus, die Töchter des Keleos in Eleusis zur Demeter und Kore, und so viele andere Beispiele, die theils schon von Clemens Protrept. p. 13. 24. 26. 29. 32. 39, von Cicero de natura deorum und andern Alten besprochen worden, theils Jedem von selbst beifallen. Auf die Fülle der Beispiele kommt es hier überhaupt weniger an, als darauf, ob man den unbefangenen Sinn zum Verständniß des Polytheismus mitbringt, wie er sich nach dem klaren Zeugnisse der alten Geschichte und nach der Auffassung der freidenkenden Forscher unter den Alten selbst darstellt, oder ob man dabei verharrt, in die Götter- und Sagengeschichte einen tiefen Sinn hineinbrüten zu wollen, welches Streben unsere Mythologen alltäglich zur Aufstellung gar nicht sehr tiefsinniger Dinge führt. Der Faden der Ariadne aber, an welchem allein dies Labyrinth durchmessen werden kann, die Geschichte, leitet uns auch hier nach Aegypten zurück, und giebt uns in den Denkmälern seiner Könige, nachdem ihre hieroglyphischen Inschriften verständlich geworden sind, den Schlüssel zum Verständniß der Griechischen Heroensage. Jeder König ist als solcher nach religiös-politischer Satzung Sohn des Ra oder Phre: daher sind auch die Homerischen Herrscher, deren ganze Haltung überhaupt möglichst der Aegyptischen und Asiatischen Königssitte nachgebildet ist, als solche Διογενεῖς, Διοτρεφεῖς. Allein das Aegyptische Königsceremoniell begnügte sich nicht mit dieser bloßen Titulatur »von Gottes Gnaden«; es wurden dem Könige auch göttliche Aeltern, wenigstens ein göttlicher Vater (Ammon, Toth, andere) und eine Göttinn als Pflegerinn, ja in bildlichen Darstellungen selbst als Amme beigelegt, da die wirkliche sterbliche Mutter sich doch als Gebärerinn nicht wohl beseitigen ließ: und diese religiös-politische Weihe des Königthums finden wir bis in die Zeiten der Ptolemäer durch eine nicht kleine Zahl von Monumenten auf das Anschaulichste beurkundet (z. B. Champollion, Lettres p. 139. 140 von Tuthmosis I. und Amenophis II.; p. 161 von Rhamses II.; p. 193 von Evergetes II.; p. 206 von Cäsarion; vgl. besonders p. 210. Die Einrede Bunsens, Aeg. I. 432, ist nicht begründet; Beispiele sind bei Bunsen selbst S. 466. 471). Mit dem Götterglauben, mit den Künsten, mit einer ganzen Reihe von Sitten und Institutionen kam auch diese Satzung, in Bezug auf das Königthum, in frühester Zeit durch die Eroberungszüge des ersten Sesostris (vgl. Bunsen, Aeg. II. 309 fgg.) und durch die ersten Auswanderungen flüchtiger Aegyptischer Königssöhne nach Kleinasien und Griechenland hinüber; und wenn Erechtheus I. oder Erichthonios Sohn der unvermählt (παρθένου) gestorbenen Atthis, Tochter des Kranaos, also ein vaterloser Bastard ist, nachher aber, nachdem er den in Ermangelung ehelicher königlicher Descendenz eingedrungenen Amphiktyon entfernt und die Herrschaft erlangt hat, als Sohn des Hephästos und der Athene dasteht (Apollod. 3, 14, 5. 6), so ist in dieser ganzen Geschichte nichts Unglaubliches, am allerwenigsten ein tiefer Sinn geheimnißvoller mythologischer Weisheit; sondern es ist eine einfache Begebenheit der allergewöhnlichsten Art, wie sie sich in alten Herrscherfamilien öfter zugetragen, nur eingekleidet in diejenige Form, welche die religiöse Satzung des Volkes und der Zeit als Weihe des Königthums verlangte. Nicht anders verhält es sich, wenn Herakles zugleich Sohn des Amphitryon und des Zeus, Theseus Sohn des Aegeus und des Poseidon ist; mit einem Worte: das alte Aegyptische Hofceremoniell ist der einfache Schlüssel der ganzen Hellenischen Heroogonie, und alle diese Abstammungen von Göttern lösen sich am Ende doch wieder in die Formel von Gottes Gnaden auf. Allein so wie der christliche Protestantismus die Weihe und Bedeutung der katholischen Heiligenlegenden nicht mehr zu fassen vermag, so ging es auch dem Hellenischen Protestantismus mit seiner alten Heldenlegende; der Hellenische Protestantismus aber — die glaubenslose, nur zu Gunsten der Poesie bisweilen noch den Schein des Glaubens erborgende, im Grunde aber frivole und willkührliche Behandlung der Göt-

termythen und der Heroensage — liegt schon in Homer und Hesiodos ganz ausgebildet vor, wie Herodot sehr wohl empfand, als er von ihnen schrieb: οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι u. s. w., und wie Platon (de rep. 2, p. 377) bestätigt; mit dem Glauben aber, und mit der an seine Stelle getretenen willkührlichen dichterischen Behandlung und Umgestaltung der Mythen mußte sich auch das ursprüngliche Verständniß derselben verloren haben, die Hellenen wußten selbst nicht mehr, woher in ihrer früheren Geschichte so viele Göttersöhne kamen, zumal in ihrer demokratischen, der Vorstellung von göttlicher Einsetzung des Königthums gänzlich entfremdeten Zeit, und wir dürfen es daher den Geschichtschreibern wohl glauben, daß anfangs die Zeitgenossen nicht wenig erstaunt waren, als Alexander auf seinem Libyschen Zuge die Lehre der Aegyptischen Priester, daß er (als Herr von Ober- und Unter-Aegypten) der Sohn des Ammon sey, begierig auffaßte, ja daß anfangs seine eigne Mutter entrüstet war über die Zumuthung, daß sie mit dem Zeus der Liebe gepflogen haben sollte. Indeß bald gewöhnten sich die Hellenen wieder an die uralte, seit länger als einem halben Jahrtausend bei ihnen in Vergessenheit gerathene Lehre; sie ließen sich die Nachfolger Alexanders in Aegypten und Syrien als θεοὶ σωτῆρες, εὐεργέται, ἐπιφανεῖς u. s. w., als νέοι Διόνυσοι u. s. w. wohl gefallen, sie erwiesen selbst in ihren Republiken den ausgezeichneten Männern wieder göttliche (nicht bloß heroïsche) Ehren [4]), und von hier ging die wieder ins Leben gerufene Satzung auf die divos Augustos über. Darum haben wir wenigstens von dieser Seite keinen bessern Grund, die historische Persönlichkeit eines Herakles, Theseus, Aeakos deshalb anzuzweifeln, weil sie zugleich Göttersöhne und Söhne sterblicher Väter gewesen, als wir haben würden, Alexander den Großen und Demetrios Poliorketes aus der Geschichte zu streichen, weil sie Söhne des Philippos und des Zeus, des Antigonos und des Poseidon waren, oder der letztere noch bei seinen Lebzeiten in Athen Altäre und Priester hatte. Hiermit aber sind wir zugleich auf den Punct zurückgelangt, wo diese Digression sich an das Vorhergehende anknüpft. Die Altäre des Antigonos und Demetrios als θεοὶ σωτῆρες in Athen und die ihrem Dienste geweihten Priesterthümer hatten keinen Bestand, weil die Ehrfurcht vor dem Königthume bei den souveränen Republicanern dahin war und weil die Masse des Volkes auf religiösem Gebiete von protestantischen Ideen durchdrungen war; in der Zeit aber, wo Erechtheus seine Leiche nach Aegyptischer Sitte, wie ein Ramses und Osymandyas, in seinem Königshause (δόμος Ἐρεχθῆος, Hom. Od. 7, 81) begraben ließ, und Pallast und Grab zugleich der Athene und dem Poseidon als Tempel weihte, da hatte die Satzung noch ihre ganze bindende Kraft, und darum konnte sein Cultus neben dem seiner göttlichen Pflegemutter sich bis ans Ende des Alterthums erhalten. Nicht anders war es, um nur auf eins der früher angeführten Beispiele zurückzukommen, mit den Gräbern der Töchter des Keleos in Eleusis, wo sie als Demeter und Persephone verehrt wurden; auch sie waren in dem Herrenhause (ἀνάκτορον, μέγαρον) ihres Vaters bestattet worden, und darum blieb ausnahmsweise diese Benennung dem Tempel der Eleusinischen Göttinnen. In den meisten Fällen aber waren die Gräber der Heroen und Heroïnen, die zu der Localisirung eines Göttercults Veranlassung gaben, nicht in dem Tempel selbst, sondern neben demselben, nur innerhalb des Temenos. So das Grab des Deu-

4) Dem Philopömen, Liv. 39, 50. Keil, Anall. Epigr. p. 16. 22; und dem Aratos, ebendaselbst S. 29. 54. Beide waren dem Zeus Soter assimilirt worden. In den übrigen dort beigebrachten Beispielen unterscheidet Keil selbst nicht mit der nöthigen Schärfe die Erhebung eines Sterblichen zur Gottheit und die bloß heroischen Ehren.

kalion im Olympion zu Athen, das des Archemoros im Peribolos des Zeus in Nemea, des Melikertes auf dem Isthmos, und das der Leukophryne in Magnesia am Mäander.

Wenn ich bisher in den meisten durch die vorliegende Abhandlung angeregten Fragen mich mit Herrn R. R. in Widerspruch befinden mußte, so freut es mich, in der Ansicht über das Grab der Leukophryne ihm zu begegnen, und noch mehr in dem Urtheil über den Fries des Tempels von Magnesia mit ihm zusammenzustimmen. Diesen Fries, den ich selbst im September des vorigen Jahres in Paris wiederholt aufmerksam betrachtet habe, bespricht der Verf. zum Schlusse seiner Abhandlung. Sein geübtes und auf andern Feldern, als dem der Architektur, oft bewährtes Kunsturtheil verläßt ihn hier nicht: er spricht es entschieden aus, daß diese Basreliefs (Amazonenkämpfe darstellend, in denen auch Herakles zwei Mal auftritt) ihm auf den ersten Anblick so barbarisch erschienen, daß er sie einer ganz späten Restauration des Gebäudes, in einer Epoche tiefen Verfalles der Kunst, zuschreiben zu müssen glaubte. Hierin kann ich ihm nur auf das Entschiedenste beipflichten. Der Abstand der Sculptur des Frieses gegen die architektonischen Sculpturen — obgleich ich diese nicht mit dem Verf. in die Zeit Alexanders setze, sondern das unverkennbare Gepräge des ersten Jahrhunderts der Römischen Kaiserherrschaft darin wahrnehme — ist immer noch so groß, daß eine Gleichzeitigkeit beider Werke vollkommen unmöglich ist. Nun waren aber, nach den Beobachtungen des Architekten, die Friesplatten mit dem ursprünglichen Bau des Tempels so organisch verbunden, daß die etwanige Annahme einer späteren Einfügung derselben, zu der man seine Zuflucht nehmen möchte, als durchaus unzulässig erscheint, wie Herr R. R. selbst bemerkt (p. 21). Er bezeichnet daher (und nach seiner Ansicht von der Erbauungszeit des Heiligthums, das ihm für das Werk des Hermogenes gilt, mit um so viel größerem Rechte) das Problem der späteren Ausarbeitung des Frieses als eins der räthselhaftesten und schwierigsten, die uns die Monumente der alten Kunst zur Lösung bieten. Der Verf. erinnert nun daran, wie der Amazonenkampf ein Lieblingsgegenstand Griechischer Tempelbildnerei war, wie er sich von Mikon gemalt im Grabmal des Theseus und in der Pökile, als Relief in einigen der Metopen des Parthenon und am innern Friese des Tempels von Bassä fand, und wie er namentlich zur Verzierung des Prachtbaus des Maussoleums in Halikarnaß durch Leochares, Bryaxis und andere große Meister gedient, deren bewunderungswürdige Reliefs wir noch in die Mauern des Schlosses zu Budrun eingefügt sehen. Hieran knüpft er die fehlgreifende Vermuthung, daß der Künstler des Frieses von Magnesia sich durch die Sculpturen von Halikarnaß habe begeistern lassen, und rühmt die Composition dieses Frieses, die allerdings ganz löblich ist, aber doch nicht so enthusiastische Lobsprüche verdient. Um so schwieriger macht er sich die Erklärung ihrer verzögerten Ausführung. Um dieses Problem zu lösen, glaubt der Verf. zwischen den im Hofe des Louvre lagernden Friesplatten einige Bruchstücke unterscheiden zu müssen: qui se distinguent de tous les autres par une exécution très-supérieure, et telle, qu'on pourrait, sans la moindre difficulté, l'attribuer à l'époque de la construction du temple. Hier läßt sich Herr R. R., durch die falschen Prämissen, von denen er ausgeht, zu einem Kunsturtheile verleiten, vor dem ihm sonst seine bessere Einsicht bewahrt haben würde; er geht so weit, zu erklären, daß eins dieser vier Friesstücke peut passer, sous le double rapport de la composition et de l'exécution, pour un *des plus beaux bas-reliefs* qui nous restent de l'antiquité, und nimmt nun an, daß die Ausführung des Frieses zur Erbauungszeit des Tempels (also nach ihm unter Alexander) allerdings begonnen, aber durch uns unbekannte Ursachen unterbrochen, und etwa erst zur Zeit Julians, als eine letzte Leistung der mit dem Polytheismus aussterbenden Kunst, vollendet worden sey. Diese letztere Vermu-

thung stützt sich auf ein so richtiges Kunsturtheil, und ist zugleich, indem sie auf Julians versuchte Reaction zu Gunsten des alten Glaubens als auf eine geeignete Zeit für ein so verspätetes heidnisches Bildwerk hindeutet, so ingenios, daß es mir leid thut, wenn Herr R. R. nun die Sicherheit seines Urtheils wieder in vollkommene Unsicherheit verkehrt durch den befremdenden Schlußsatz: **Mais ce qui m'étonnerait au-delà de toute expression, ce serait d'acquérir, par quelque moyen que je ne soupçonne pas, la certitude que cette sculpture appartient tout entière à l'âge d'Hermogène et au siècle d'Alexandre; car cette notion confondrait, je l'avoue, toutes les idées que je me suis faites de l'art des Grecs, dans les principales époques de son histoire** u. s. w. Hier glauben wir den Verf. beruhigen zu dürfen; eine so bodenlose Verwirrung aller Begriffe, wie er sie befürchtet, wird nimmermehr eintreten, so lange die Kunstgeschichte nicht den festen Boden der monumentalen Forschung verläßt, die sich eben deshalb immer vorzugsweise an die Werke der Architektur, als die topographisch, ethnographisch und meistens auch chronologisch am Sichersten bestimmten, und an die mit ihnen in unmittelbarer Verbindung stehenden Leistungen der Sculptur und Malerei zu halten hat. Auf vereinzelte, aus dem örtlichen und zeitlichen Zusammenhang gerissene, von Land zu Land verschleppte Statuen, Reliefs, Vasen, Idole, geschnittene Steine, wird sich freilich nie eine sichere Kunstgeschichte, nicht einmal eine leidlich begründete Mythologie bauen lassen.

Was nun aber den Fries von Magnesia betrifft, so räume ich ein, daß die Composition desselben nichts Bizarres hat, daß sie selbst leidlich gut ist, in so weit der Begriff einer guten Composition mit schlechter Zeichnung, mit häufig ganz verkehrten Proportionen der menschlichen und Pferdefiguren bestehen kann; denn namentlich bei den berittenen Amazonen ist es oft, als ob die Brüste unmittelbar aus den Hüften hervorwüchsen, als ob die ganze Mitte des Leibes, die Weichen und der untere Brustkasten, ihnen fehlten. Ich räume auch ein, daß etwa vier der Friesplatten sich ein wenig, aber in der That nur um ein Geringes, vor den übrigen auszeichnen, und will nicht behaupten, daß sie diesen kleinen Vorzug bloß ihrer etwas besseren Erhaltung verdanken; aber ich kann deshalb noch nicht zugeben, daß sie älter sind als die übrigen, daß sie etwa gleich bei der Erbauung des Tempels im ersten Jahrhundert der kaiserlichen Herrschaft ausgeführt worden sind, so lange nicht erwiesen wird (was bis jetzt noch zweifelhaft, und nach meinen Wahrnehmungen selbst unwahrscheinlich ist), daß gerade diese als etwas besser erscheinenden Platten in unmittelbarem Zusammenhang stehen, und irgendwie, als Anfang, Mitte oder Ende der gesammten Darstellung, einen geeigneten Ausgangspunct für den Beginn der Ausführung darboten. Diese Frage hätte Herr R. R. doch wenigstens berühren und sich selbst bejahend beantworten sollen, bevor er die Vermuthung wagte, daß sie einer um sieben ganze Jahrhunderte früheren Kunstepoche angehörten, als der Rest des Frieses; abgesehen von der absoluten Unmöglichkeit, so untergeordnete Werke für gleichzeitig mit den unvergleichlichen Sculpturen des Maussolleion in Halikarnaß oder der Balustrade des Niketempels in Athen zu erkennen! Ja selbst wenn der unmittelbare Zusammenhang jener vier Platten bei der Aufstellung und Anordnung des ganzen Frieses sich überzeugend erweisen sollte, so würde noch nicht mit Nothwendigkeit daraus folgen, daß sie wirklich um eine unbekannte Zahl von Künstlergenerationen älter sind, als die übrigen; der kleine Unterschied erklärt sich zur Genüge daraus, daß ein minder ungeschickter Meister an ihnen gearbeitet, als an dem Reste der Platten. Die Annahme verschiedener Hände aber an einem und demselben Friese kann in Römischer Zeit um so weniger Bedenken finden, als es jetzt durch die Baurechnung des Erechthéion feststeht, daß in der Blüthenzeit Attischer Kunst die einzelnen Gruppen desselben Frieses an wenigstens sieben verschiedene Meister zur Ausführung verdingt

worden waren, und als auch am Friese des Parthenon der Unterschied in der Ausführung der einzelnen Platten wenigstens eben so groß ist, als an den Reliefs von Magnesia. So wie also der Bau des Tempels, wie oben gezeigt worden, nicht früher als in die erste Römische Kaiserzeit gesetzt werden kann, so ist der Fries seinem ganzen Charakter nach noch später als der Bau des Tempels zu setzen; und da nun nach den Bemerkungen des Architekten Clerget (p. 23) selbst an der Hauptfaçade des Tempels einige der architektonischen Ornamente nicht ganz vollendet worden waren, der Bau also nicht zum vollen Abschluß gekommen war, so schließe ich mich gerne der scharfsinnigen Vermuthung des Verf. an, daß die verspätete Ausführung des Frieses erst dem Restaurations-Fanatismus eines Julian zuzuschreiben sey. Die leidliche Güte der Composition steht dieser Annahme keinesweges entgegen[5]). Wir sehen, wie in der besten Zeit Griechischer Kunst einmal componirte Friesdarstellungen von einem älteren Gebäude auf ein jüngeres gleichsam übertragen wurden, wie sich z. B. am Friese von Phigalia mehre Gruppen vom Tempel der Nike und vom sogenannten Theseion wiederholen; und Julian, als Urheber des Werkes vorausgesetzt, müßte daher wenig umsichtig gewesen seyn, wenn er den schlechten Steinmetzen seiner Zeit nicht wenigstens die Nachahmung einer guten älteren Composition vorgeschrieben hätte. Wie sie diese Aufgabe gelöst, das kann man im Hofe des Louvre sehen.

Indem ich hier diese Beurtheilung des Aufsatzes von Herrn R. R. schließe, drücke ich mein aufrichtiges Bedauern aus, daß ich mich mit dem befreundeten Verf. so oft habe in Widerspruch finden müssen. Es wird mich um so mehr freuen, und die Gelegenheit wird sich vielleicht bald finden, wenn ich auf andern Gebieten der Kunstforschung dem unermüdlich thätigen Manne mehr beipflichten kann, als in seinen Ansichten über Geschichte und Gang der Griechischen Baukunst meine mühsam erworbenen Ueberzeugungen es mir dies Mal verstattet haben.

---

5) Wem diese Annahme in eine gar zu späte Zeit zu führen scheint, der könnte allenfalls auch an Commodus oder Caracalla denken, und eine Stütze für diese Vermuthung darin finden, daß unter den Gegenkämpfern der Amazonen auch Herakles zwei oder drei Mal erscheint.

Inschriften.

1. Inschriften von der Insel Telos.

Das kleine Dorische Eiland Telos, zwischen Nisyros und Chalke und in Angesicht von Knidos, das noch heute seinen alten Namen bewahrt und nur auf Europäischen Karten nach dem Hauptdorfe Episkopia oder richtiger Episkope genannt wird, besuchte ich am 12 und 13 Mai 1844. Die nähere Beschreibung der Insel, die einige Jahre früher auch von dem Englischen Seeofficier Brock besucht worden war, behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor; hier gebe ich nur die dort gesammelten Inschriften.

Die auf umstehender Seite gegebene Inschrift fand ich, auf einer länglichten Marmorplatte, in der Schwelle eines Hauses in dem Dorfe Telos. Um sie abschreiben zu können, mußte ich sie herausnehmen lassen. Da der Eigenthümer des Hauses eben ziemlich stark berauscht war — es war nämlich an einem Sonntage — so wollte er nicht darein willigen; und als sein Bruder und Schwager, um mir zu willfahren, gegen eine kleine Entschädigung die Schwelle dennoch heraushuben, sprang er wie ein Rasender auf den flachen Dächern der nächsten Häuser umher, überhäufte mich mit Schmähworten und bedrohte mich mit Steinwürfen, gegen welche die zahlreich versammelten neugierigen Nachbarn, die etwas über die Geschichte ihres Eilandes zu vernehmen wünschten, mich kaum zu schützen vermochten, bis endlich mein Bedienter ihn mit sich in die Schenke nahm und ihn durch einen neuen Aufguß von Wein besänftigte. Ich erzähle diese Anekdote, wenn sie gleich nicht zur Erklärung der Inschrift gehört, hier als einen Beleg, auf welche unverhoffte und widerwärtige Schwierigkeiten der Reisende in jenen Gegenden mitunter sich gefaßt zu machen hat.

Der Stein giebt ein Verzeichniß von Namen. Die erste Zeile der Ueberschrift, welche den Grund ihrer Aufzeichnung angab, ist leider, weil sie hart am Rande des Marmors stand, bis auf wenige Buchstaben unleserlich geworden. Aus der zweiten Zeile ergiebt sich, daß die Verzeichneten irgend eine jährlich wiederkehrende (ἐνιαυσίαν) Würde bekleidet oder eine Festlichkeit begangen hatten, die sich auf den Dienst des Apollon Pythios bezog. Wenn wir nun gleich hier uns mit dem Pythischen Gotte auf einer Dorischen Insel befinden, so hat doch schon öfter daran erinnert werden müssen, daß die Ansicht, welche den Apollon Pythios zu einer vorzugsweisen, ja fast ausschließlichen Gottheit der Dorier machen will, den Zeugnissen der Geschichte wie der inschriftlichen Urkunden gegenüber durchaus nicht haltbar ist. Unsere gesammte Auffassung des Hellenischen Alterthums krankt an

1.

. Θ . . ΧΑΛ . . . ΕΝoΣΦΙΛ . . . .
ΔΝΕΝΙΑΥΣΙΑΝΕΠΙΔΑΜΙoΡΓoΥ . . . ΣΚo' . . . Λ

	A.	B.
	ΑΡΙΣΤoΒoΥΛoΣΑΡΙΣΤoΜΕΝΕΥΣ	ΑΡΙΣΤΙΩΝΑΡΙΣΤoΤΙΜoΥ
	ΙΕΡΩΝΥΜoΣΙΕΡΩΝoΣ	ΑΡΙΣΤoΞΕΝoΣΑΡΙΣΤΩΝΥΜoΥ
5.	ΤΙΜΑΡΧoΣΔΑΜoΚΡΑΤΕΥΣ	ΔΙoΓΕΙΤoΣΦΙΛΤoΔΑΜoΥ
	ΚΛΕΥΜΗΔΗΣΕΧΕΔΑΜoΥ	ΑΡΙΣΤoΚΡΑΤΗΣΤΙΜΑΝΔΡΙΔΑ
	ΣΙΜΙΑΣΣΙΜΙΑ	oΝΑΣΑΝΔΡoΣΑΡΙΣΤΑΝΔΡoΥ
	ΚΛΕΙΤΩΝΔΡoΥΘoΥ	ΑΡΙΣΤoΔΑΜΑΣΔΑΜoΣΘΕΝΕΥΣ
	ΧΑΙΡΕΦΙΛoΣΑΡΙΣΤoΓΕΝΕΥΣ	ΑΝ . . . ΚΛΕΙΔΑΣΧΑΙΡoΦΩΝΤoΣ
10.	ΚΛΕΙΣΙΘΕΜΙΣΑΛΕΞΙΜΑΧoΥ	ΣΙΜoΣΒΛoΣΩΝoΣ
	ΝΙΚΑΝΑΞΝΙΚΑΓoΡΑ	. . . . ΤΙΜoΣΑΡΙΣΤoΦΙΛoΥ
	ΚΑΛΛΙΣΤoΔΙΚoΣΣΑΙΝ	. . . . ΑΡΙΣΤoΦΙΛoΥ

. . . .
τ]ὰν ἐνιαυσίαν ἐπὶ δαμιοργοῦ [Βοΐ]σκου [Ἀπό]λ

	A.	B.
	Ἀριστόβουλος Ἀριστομένευς	*Ἀριστίων Ἀριστοτίμου*
	Ἱερώνυμος Ἱέρωνος	*Ἀριστόξενος Ἀριστωνύμου*
5.	*Τίμαρχος Δαμοκράτευς*	*Διόγειτος Φιλτοδάμου*
	Κλευμήδης Ἐχεδάμου	*Ἀριστοκράτης Τιμανδρίδα*
	Σιμίας Σιμία	*Ὀνάσανδρος Ἀριστάνδρου*
	Κλείτων Δρούθου	*Ἀριστοδάμας Δαμοσθένευς*
	Χαιρέφιλος Ἀριστογένευς	*Ἀν[δρο]κλείδας Χαιροφῶντος*
10.	*Κλεισίθεμις Ἀλεξιμάχου*	*Σῖμος Βλόσωνος*
	Νικάναξ Νικαγόρα	. . . . *τιμος Ἀριστοφίλου*
	Καλλιστόδικος Σαίν[οντος?	. . . . *Ἀριστοφίλου*

solchen erkünstelten Ansichten, die man bei ihrem ersten Auftauchen als neu, geistreich, überraschend begrüßt und dann mit dogmatischem Eifer, dem eignen Bewußtseyn des Alterthums zum Trotz, durchzuführen gesucht hat. Apollon Pythios läßt sich sogar früher in Athen, als in Sparta oder Amyklä nachweisen [1]); und was vollends die Inseln betrifft, so giebt es heute kaum noch ein kleines Ionisches Eiland, wo sein Cultus nicht durch Inschriften verbürgt wäre [2]), wie umgekehrt die Athene Polias auch auf den mei=

1) Thuk. 2, 15. 6, 54. Strab. 9, S. 404. Derselbe als Patroos (vgl. Euripides Jon), Plat. Euthyd. p. 302. C. Republ. 4, S. 427. Demosth. *π. στεφ.* 274. Ephoros bei Strab. 9, S. 422 läßt ihn erst aus Athen nach Delphi kommen.

2) Auf Jos, meine Inscr. Ined. n. 94—96. 318. Amorgos n. 113. Paros n. 148. Sikinos, meine Reisen auf den Griech. Inseln I. 150. Siphnos, ebend. 141. Naxos, ebend. 40. Auf Keos, C. I. 2358. Tenos 2342. Syros, Hom. Odyss. 15, 410.

ΘΑ . . . . . .
ΙΙΓΥΘΙΩΙ

C.

ΡΙΣΤοΔοΚοΣΔΑΜοΔΙΚοΥ
ΡΙΣΤοΤΙΜοΣΞΕΝοΤΙΜοΥ
ΙΜοΚΡΗΥΝΞΕΝοΦΩΝΤοΣ
ΡΙΣΤΑΝΔΡΙΔΑΣΑΝΔΡΙΣΚοΥ
ΡΜοΚΡΗΥΝΤΙΜΑΡΧΙΔΑ
ΡΜοΚΡΗΥΝΝΙΚΑΝΑΚΤοΣ
ΛΕΙΤοΜΑΧυΣΚΑΛΛΙΣΤοΚ . . .
ΡΙΣΤοΔυΚοΣΔΑΜΑΡΧΙΔΑ
ΡοΓΕΙΤΩΝΔΑΜοΚΡΑΤΕΥΣ

. . . .
ι Πυθίῳ.

C.

ἰριστόδοκος Δαμοδίκου
ἰριστότιμος Ξενοτίμου
ἱμοκρηῦν Ξενοφῶντος
ἰριστανδρίδας Ἀνδρίσκου
ἑρμοκρηῦν Τιμαρχίδα
ἑρμοκρηῦν Νικάνακτος
λειτόμαχος Καλλιστοκ . . .
ἰριστόδοκος Δαμαρχίδα
ἰρογείτων Δαμοκράτευς.

sten Dorischen Inseln als Stadtgöttinn erscheint. Wo bleibt denn da der vorzugsweise Dorismus des Apollon Pythios, an den wieder so viele andere unwahre Voraussetzungen und Folgerungen geknüpft worden sind?

In derselben Zeile erscheint der *δαμιοργός* als eponymer Magistrat von Telos. Hierdurch fällt meine frühere Vermuthung (Inscr. Gr. Ined. II. p. 57), daß der *ἱεραπόλος* in einer andern Telischen Urkunde (unten N. 2) der Eponymos der Insel gewesen sey. Denselben Magistrat finden wir auch auf der verwandten Nachbarinsel Nisyros, in der Form *δαμιεργός* (ebend. n. 166. p. 55).

Dann folgen in 3 Columnen (A. B. C.) die Namen, die theils eine allgemeine Verwandtschaft mit den Rhodischen Eigennamen oder denen anderer benachbarter Inseln (Kos, Astypaläa, Chalke) haben, theils sich in den übrigen Telischen Inschriften wiederfinden. Doch sind einige ganz neue oder in ihrer dialektischen Form eigenthümliche darunter. Ganz neu scheint A. 8. der Name *Δροῦθος* zu seyn, der sich auch auf einem andern Telischen Steine (unten N. 6) wiederholt, und von dem der Römische Name Drusus nur eine noch entschiedener Dorische Form, mit *σ* statt *ϑ*, seyn dürfte, obgleich Suetonius [3]) ihn von einem barbarischen Heerführer herleitet. Auch *Κλεισίϑεμις* in Z. 10 ist neu. Ueber den letzten Namen aber in Z. 12: ΣΑΙΝ . . wage ich nicht zu entscheiden, ob er *Σαίν[οντος]* zu ergänzen ist, oder ob ich aus Versehen das Σ des vorhergehenden Namens doppelt geschrieben habe, so daß nur ein Compositum mit ΑΙΝ (*Αἰνέας*, *Αἰνησίας*, *Αἴνητος*) darin stecken würde.

B. 5 findet sich *Διόγειτος* statt *Διογείτων*, wonach auch im C. I. n. 2677 b. in einer Inschrift von Jasos in Karien für *Διογείτου* der Nominativ *Διόγειτος* vorauszusetzen ist, nicht *Διογείτης*, wie Pape im Wörterb. d. Gr. Eigennamen S. 120 angenommen hat. Vgl. andere Beispiele bei Keil, Anall. Epigr. 196. — Neu scheint ebend. Z. 10 auch der Name *Βλόσων*, wohl mit *βλοσυρός* von derselben Wurzel.

C. 1 und 10 erinnert der Name *Ἀριστόδοκος* (vgl. unten N. 3. 8: *Ἑρμόδοκος*) an den Homerischen *Δημόδοκος*. Ich weiß aber nicht, ob Pape Recht hat, wenn er

3) Sueton. Tiber. 3.

(a. a. O. S. 18) die so zusammengesetzten Namen von *δέχομαι* ableitet, und ob sie nicht vielmehr von ΔΟΚΩ (*δοκέω*) = *φαίνομαι*, Substantiv *δοκός* = *δόκησις* (Sextus Emp. p. 71. Kallim. Fr. 100) herzuleiten sind: *ὁ δοκῶν τῷ δήμῳ, τοῖς ἀρίστοις, τῷ Ἑρμῇ, τῷ λαῷ* (*Λαόδοκος*) u. s. w. — Sehr merkwürdig sind die Formen Z. 5. 7 und 8: *Τιμοκρηῦν* und *Ἑρμοκρηῦν*, statt *Τιμοκρέων*, *Ἑρμοκρέων*. Sie gewähren ein neues Beispiel einer Dorischen Contraction von $\overline{εω}$ in $\overline{ηυ}$, nach der Analogie von $\overline{εο}$ in $\overline{ευ}$ (wie A. Z. 3 in *Ἀριστομένευς*, Z. 6 in *Κλευμήδης*); nur ist die Länge von dem zweiten Vocal auf den ersten übergegangen, wie in *Ἀτρῆος* statt *Ἀτρέως*. In einer andern Inschrift (unten N. 8) findet sich in demselben Namen *Ἑρμοκρέων* das $\overline{εω}$ in $\overline{ω}$ contrahirt: *Ἑρμοκρῶντος*. Vgl. über die gewöhnlichen Zusammenziehungen und Verwandlungen dieser Vocalgruppen Ahrens de dial. Dor. p. 207 fgg. [4]); und Beispiele von der Verwandlung des *ῶ* in *ῡ* bei den Aeolern, z. B. in *τέκτυν* statt *τέκτων*, bei dems. de dial. Aeol. p. 97. Wahrscheinlich lautete das *ῡ* in solchen Fällen wie $\overline{ου}$; und auch unser *Ἑρμοκρηῦν* dürfte in der Aussprache *Ἑρμοκριοῦν* gelautet haben.

2.

ΕΤΗΛΙΘΙΣΙΕΡΑΠoΛoΥΓΝΩΜΑΕΠΕΙΔΗΑΡΙΣΤoΜΕΝΗΣΑΡΙ-
oΥΛoΥ . . . ΑΙoΣΕΝΤΕΤΩΙΠΡoΤΕΡoΝΧΡoΝΩΙΑΝΗΡΑΓΑΘoΣ
ΕΤΕΛΕΙΠΕΡΙΤoΝΔΑΜoΝΤoΝΤΗΛΙΩΝΠoΛΛΑΣΚΑΙΜΕΓΑΛΑΣ
ΣΤΩΙΙ . . ΝΩΙΠΑΡΕΧoΜΕΝoΣΑΙΡΕΘΕΙΣΤΕΙΕΡΑΠoΛoΣΕΠΙΕΡ
5. ΩΚΙΙΤ . . . . ΣΤΑΣΠoΘoΔoΥΣΚΑΙΤΑΤΕΛΕΣΜΑΤΑo
ΔΙΚΑΙΩΣΔ . . . . . ΙΗΣΕΣΕΙΣΜoΥΤΕΓΕΝoΜΕΝoΥΚΑΙΤΩΝ
ΑΙΤΩΝΤΕΙΧΕΩΝΚΑΙΤΩΝΠΥΡΓΩΝΔΙΑΣΕΙΣΘΕΝΤΩΝΠΑΣΑΝ
ΝΚΑΙΦΙΛoΤΙΜΙΑΝΕΠoΗΣΑΤoΕΙΣΤoΑΝoΙΚoΔoΜΗΘΗΜΕΝ
ΑΠoΤΙΔΕoΜΕΝΑΕΠΙΣΚΕΥΑΣΚΑΛΩΣΚΑΙΛΥΣΙΤΕΛΩΣoΥΜ
10. ΙoΜΕΝΑ . . . ΑΥΤΑΤΕΛΕΣΜΑΤΑΔΙΔoΥΣΑΠΡoΦΑΣΙΣΤΩΣΑΛΛ
ΚΑΘΑ` . . ΝΧΡΕΙΑΝΕΝΠΑΣΙΝΕΚΤΕΝΗΠΑΡΕΧoΜΕΝoΣΚΛ
ΔΕΤoΤΙΣΤΑΝΠoΘoΔoΝΤΑΣΙΕΡΑΣΚΑΤΑΦΘΕΙΡΑ
oΗΣΑΜΕΝoΣΚΑΙΤoΠΩΝΤΙΝΩΝΑΦΑΣΑΤΕΕΙ
‾ΙΤoΙ . . ΙΣΤΑΛΛΑΙΕΡΑΤΑΕΧΘΥoΜΕΝ
15. ΣΤΑ . . oΘoΔoΝΓΙΝΕΣΘΑΙΑΠoΤc
ΛΙΚΗΣΑΙΠΑΣΑΝΣΠoΥ
oΝΚΑΙΤΑΑΛΛΑΑ

---

4) Irrig hat Ahrens a. a. O., Dindorf folgend, auf den er sich beruft, den in den meisten Fällen durch die Handschriften richtig überlieferten Accent geändert. So war Aristoph. Lysistr. 198 *ἐπαινιῶ*, 1305 *ὑμνιῶμες*, 1148 *ἀδικιῶμες* (*ἀδικιοῦμες*) zu lassen, und auch 1002 *μογιῶμες*, 1003 *λυχνοφοριῶντες* zu schreiben, wenigstens *μογιόμες* und *λυχνοφοριόντες* zu betonen, wie auch die Kretischen Formen *κοσμιόντες*, *πραξιόμεν* u. s. w. Das aus *ε̄* entstandene *ι* wird nämlich in dieser Aeolodorischen Aussprache, die sich in der heutigen Mundart in vielen Fällen erhalten hat, zu einem bloßen *ὑφέν*, und der Accent gleitet auf den folgenden Vocal über, mag sich in diesem die Contraction darstellen oder nicht. So *νιός* st. *νέος*, *ἐννιά* st. *ἐννέα*, *σχολιό(ν)* st. *σχολεῖον*, *Ἀθη-*

Ich habe diese Inschrift früher in meinen Inscr. Gr. Ined. II. n. 169 nach einer Abschrift meines Freundes Brock herausgegeben, der als Commandant des Cutters Magpie mit der Aufnahme von Seekarten der Griechischen Gewässer beauftragt, auch Telos besucht hatte. Als ich selbst nach der Insel kam, fand ich die Inschrift, auf einer bläulich-weißen Marmorplatte in ziemlich kleinen Buchstaben geschrieben, noch als Stufe in einer Treppe des Metochi (Klostergehöftes) des h. Panteleemon unterhalb des Städtchens eingefügt, und machte wieder eine neue Abschrift. Sie ist theils vollständiger und richtiger als die von Brock, theils hat sie einige Lücken, wo er noch Schrift gesehen: was sich aus der fortwährenden Abnutzung des Steines erklärt. Ich hebe hier nur diejenigen Stellen, wo Brocks Abschrift vollständiger ist, als Varianten aus.

Z. 1 a. E.: ΑΡΙΣ. Z. 5 z. A.: ΩΚΡΙΤΟΥΡ.ΕΚΑΤΤΑΣ. Z. 6 z. A.: ΔΙΚΑ ΙΣΣ....ΟΝ..ΙΗΣΕ. Z. 10: ΝΟΜΕΝ..ΙΣΙΑΥΤΑ. Z. 11 z. A.: ΙΚΛΟΑ...Ν. Die übrigen Abweichungen sind nicht der Aufzählung werth.

Z. 2 habe ich auf dem Steine ...ΑΙΟΣ zu lesen geglaubt, folge aber lieber Brocks Lesung ..ΛΙΟΣ, da es wahrscheinlicher ist, daß Aristomenes selbst ein Telier, als daß

Ἔδοξ]ε Τηλίοις· ἱεραπόλου γνώμα· Ἐπειδὴ Ἀριστομένης Ἀριστο-
β]ούλου [Τή]λιος ἔν τε τῷ πρότερον χρόνῳ ἀνὴρ ἀγαθὸς
δι]ετέλει περὶ τὸν δᾶμον τὸν Τηλίων πολλὰς καὶ μεγάλας [χρεί-
α]ς τῷ κ[οι]νῷ παρεχόμενος αἱρεθείς τε ἱεραπόλος ἐπ' ἱερ[έως?
5. Θεο]κρίτου [πάσ]ας τὰς ποθόδους καὶ τὰ τελέσματα ὀ[ρθῶς
καὶ] δικαίως [ἀχ]ον[όμ]ησε· σεισμοῦ τε γενομένου καὶ τῶν [ἱερῶν?
κ]αὶ τῶν τειχέων καὶ τῶν πύργων διασεισθέντων πᾶσαν πρόνοι-
α]ν καὶ φιλοτιμίαν ἐποήσατο εἰς τὸ ἀνοικοδομηθῆμεν
τ]ὰ ποτιδεόμενα ἐπισκευᾶς καλῶς καὶ λυσιτελῶς οὐ μό[νον τὰ
10. γε]νόμενα [ε]ἰς [τ]αῦτα τελέσματα διδοὺς ἀπροφασίστως, ἀλλ[ὰ
κα]ὶ καθ' αὑ[τὸ]ν χρείαν ἐν πᾶσιν ἐκτενῆ παρεχόμενος κα[ὶ
.... ἐβού]λετό τις τὰν πόθοδον τᾶς ἱερᾶς καταφθεῖρα[ι
.... ποησάμενος καὶ τόπων τινῶν ἀφ' ἅς ἅτε ....
.... ἐ]πὶ τοῖ[ς ε]ἰς τάλλα ἱερὰ τὰ ἐχθυόμεν[α
15. .... τὰ[ν] πόθοδον γίνεσθαι ἀπὸ το[ῦ ......
.... πᾶσαν σπου[δὰν ....
.... καὶ τὰ ἄλλα .....

er ein Metöke, etwa ein [Συμ]αῖος oder [Κνί]διος war. — Z. 4 zu Ende muß wohl das Wort ἱερέως stecken. Beide Abschriften haben ΕΠΙΕΡ. Dieselbe Form ἐπ' ἱερέως mit vernachlässigter Aspiration findet sich auch in der Rhodischen Inschrift C. I. 2525 b.;

νιώξ (Ἀθηνιός) st. Ἀθηναῖος, λογιέται st. λογίεται, λογιῶνται st. λογίονται, λογιοῦμαι st. λογίομαι (ein vom Volke vielgebrauchtes Verbum = καλοῦμαι, ὀνομάζομαι), πουλιέται st. πωλεῖται, μετριῶνται st. μετροῦνται u. s. w. Dasselbe Lautgesetz ist unbedenklich auch auf die antiken Fälle dieser Art, in Büchern und Inschriften, anzuwenden.

andere Beispiele bei Ahrens, de dial. Dor. 29. In Z. 6 habe ich, Brocks Abschrift folgend, lieber *ᾠκονόμησε* als *διῴκησε* versucht, Z. 10 aber aus meiner Abschrift *ἀπροφασίστως* statt des früher gegebenen *ἀπροφάσιστος* wieder hergestellt.

3.

Die Ruinen der alten Stadt von Telos liegen an der Ostseite eines steilen Felsberges über dem heutigen Dorfe Telos oder Episkope. Den höchsten Punct der alten Stadt (die *ἄκρα*) nahm eine kleine besonders befestigte Akropolis ein, auf deren Trümmern die Johanniter-Ritter im Mittelalter wieder eine Burg erbaut hatten. Das noch erhaltene (mittelalterliche) Thor ruht auf den in den Felsen gehauenen Aufgangsstufen des antiken Propylons. Im Innern der Burg liegt eine Kirche des Erzengels Michael, deren Mauern zum Theil noch durch die Cellamauern eines antiken Heiligthums der Athene Polias und des Zeus Polieus, aus kleinen regelmäßigen Marmorquadern, gebildet werden. Vor derselben steht ein großes marmornes Piedestal mit folgender Inschrift:

ΝΙΚΑΝΑ∠ . . . . . ΜΟΔΟΚΟ .
ΧΑΡΣΙΦΙΛ . . . \ΕΞΙΜΑΧΟΥ
ΥΠΕΡΤΑΣ, . . ΑΙΚΟΣ
ΚΑΙΑΛΕΞΙΜ/ . ΟΣΚΑΙΕΡΜΟΔΟΚ . .
5. ΚΑΙΑΡΙΣΤΟΦΙ . . ΣΚΑΙΧΑΡΣΙΦΙΛ . .
ΚΑΙΚΥΔΑΙΝΩΛ . ΑΙΚΛΕ . ΤΩ .
ΚΑΙΚΛΕΙΤΑΝΑΣΣΑΧΑ . . . . . . ΟΥ
ΥΠΕΡΤΑΣΜΑΤΡ . Σ
/ΘΑΝΑΙΠ◡ . . ΑΔΙΚ . . ΔΙΙΠ . . . . .

Νικάνασ[σα Ἑρ]μοδόκο[υ·
Χαρσίφιλ[ος Ἀ]λεξιμάχου
ὑπὲρ τᾶς [γυν]αικός·
καὶ Ἀλεξίμα[χ]ος καὶ Ἑρμόδοκ[ος
5. *καὶ Ἀριστόφι[λο]ς καὶ Χαρσίφιλ[ος*
καὶ Κυδαίνων [κ]αὶ Κλε[ί]τω[ν
καὶ Κλειτάνασσα Χα[ρσιφίλ]ου
ὑπὲρ τᾶς ματρ[ό]ς
Ἀθάνᾳ Πο[λι]άδι κ[αὶ] Διῒ Π[ολιεῖ.

Die Schriftzüge sind, wie in den übrigen Inschriften von Telos und aller der um Rhodos liegenden Inseln, die des Rhodischen Alphabets, in welchem die Formen von Μ und Σ mit parallelen Schenkeln, Ε und Ξ mit kürzerem Mittelstrich, Π mit ungleichen Schenkeln, aber überragendem Querstrich schon weit früher im Gebrauch waren, bevor sie in das Attische und die andern westhellenischen Alphabete übergingen: so daß es durch alle Perioden der Griechischen Paläographie sich zu bewähren scheint, daß die Modificationen der Schrift von Osten (von der Westküste Kleinasiens und ihren Inseln) nach dem Europäischen Griechenland sich fortpflanzten. Ich habe auf diese Wahrnehmung bereits anderswo hingedeutet (Inscr. Gr. II. n. 77. p. 28, und im Rhein. Mus. N. F. IV. S. 165).

Die Namen *Ἑρμόδοκος*, *Χαρσίφιλος*, *Κυδαίνων*, *Νικάνασσα*, *Κλειτάνασσα* fehlen noch in Pape's Wörterbuch. Der Cult der Athene Polias und des Zeus Polieus findet sich hier vereinigt, wie in Lindos auf Rhodos und anderer Orten (vgl. Rhein. Mus. a. a. O. S. 163).

4.

Bruchstück einer Inschrift in der innern Wand des Pronaos (νάρθηξ) derselben Kirche des h. Michael:

	- - - - - - - - - - -		- - - - - - - - - - -
	ΚΑΘΥοΘΕΣΙΑΝΔΕ		καθ' ὑοθεσίαν δὲ
	ΚΛΕΥΤΙΜοΥ		Κλευτίμου
	ΚΑΙΤοΙΥΙοΙ		καὶ τοὶ υἱοὶ
5.	ΕΧΕΛΑΙΔΑΣ	5.	Ἐχελαΐδας
	ΚΑΙΕΧΕΜΑΧοΣ		καὶ Ἐχέμαχος.

Bemerkenswerth ist die Inconsequenz der Rechtschreibung in ὑοθεσίαν und υἱοί. Die auffallende Häufigkeit der Adoption (ὑοθεσία) auf Rhodos und seinen Eilanden muß wohl in erbrechtlichen Verhältnissen ihren Grund gehabt haben.

5.

Hohe Grabstele aus weißem Marmor, in einem Hause:

ΑΓΑΘΟΒΟΥΛΑ	Ἀγαθοβούλα
ΕΧΕΔΑΜΟΥ	Ἐχεδάμου
ΓΥΝΑΔΕΤΙΜΑΡΧΟ	γυνὰ δὲ Τιμάρχο[υ.

6.

Quadrate Basis in demselben Hause, in einer Treppe eingefügt:

ΔΡΟΥΘΟΥ — Δρούθου.

Derselbe Name ist bereits oben (in N. 1. A. Z. 8) nachgewiesen worden.

7.

Drei Grabstelen in verschiedenen andern Häusern (C. über der Thür des Metochi des h. Panteleemon):

A.	B.	C.
ΕΡΜΑΙΟΣ ΚΑΒΑΛΕΥΣ	ΑΤΑΛΑΝΤΗ	ΑΡΙΣΤΗΑΣ
Ἑρμαῖος Καβαλεύς.	Ἀταλάντη.	Ἀριστήας.

Hermäos war aus der Landschaft Kabalis, im innern Kleinasien, die an die Kibyratis und Milyas gränzt. Strab. 13, S. 629. Stephanos u. d. W. Καβαλίς.

8.

Kleine Aschenkiste in dem Garten eines Hauses, ostwärts vom Dorfe in der Ebene:

ΕΡΜΟΔΟΚΟΥ	Ἑρμοδόκου
ΕΡΜΟΚΡΩΝΤΟΣ	Ἑρμοκρῶντος
ΤΗΛΙΟΥ	Τηλίου.

Die Formen Ἑρμοχρῶν, Δεξικρῶν kennt auch Herodian, π. μον. λέξ. p. 9, 32. Eine eigenthümliche Form s. oben N. 1, C. Z. 6. 7.

9.

Unweit des Metochi des h. Panteleemon liegt die große Kirche Παναγία Καθολική, auf alten Fundamenten und den Resten eines antiken Mosaikbodens. In die Mauern der Kirche und ihrer Nebencapellen sind viele alte Trümmer eingefügt; darunter auch neben der Thür die nachstehende Inschrift:

ΣΑΘΡΗΣΟΝΟΔΟΙΠ . . . . ΚΑΛΛΙΡΟ
ΚΕΔΝΗΣΗΝΕΛΕΠΡΟΣΘΕΑΙΔΗΣ
ΔΕΦΡΑΞΟΥΣΕΛΓΙΙΝΓΥΑΛΟΙΣΔΕΝΙΤΗΛΟΥ
ΛΕΣΕΝΝΛΕΤΑΙΣΗΝΥΣΑΤΕΡΜΑΒΙΟΥ
5. ΑΛΟΙΒΑΙΣΙΝΤΑΡ . . ΡΟΣΘΥΣΙΑΙΣΙΤΕΘΑΣΣΩΙ
ΛΤΕΥΣΕΒΙΗΣΠΑΣΙΝΕΘΗΠΑΤΕΡΑ

Herr Professor G. Hermann, dem ich eine Abschrift dieses Bruchstücks zugesandt hatte, hat die Freundlichkeit gehabt mir dagegen seine Ergänzung des Epigramms mitzutheilen, welche ich hier abdrucken lasse:

Μνῆμα τόδ' εἰ]σάθρησον, ὁδοιπ[όρε·] Καλλιρό[ης γάρ,
Ἡλικίας] κεδνῆς ἣν ἕλε πρόσθ' Ἀΐδης.
Μηδένα] δὲ φράζο[ι]ς ἐλεεῖν· γυάλοις δ' ἐνὶ Τήλου
Εὐτυχ]ὲς ἐνναέτ[η]ς ἤνυσα τέρμα βίου,
5. *Ἤνυσ]α· λοιβαῖσιν [γ]ὰρ [ὅ]ρος θυσίαισί τε θάσσων,*
Μείζον]ά τ' εὐσεβίης πᾶσιν ἔθη[κε γ]έρα.

Es ist allerdings klar, wegen ἣν ἕλε in Z. 2, daß von einem Frauenzimmer die Rede ist, und wegen ἤνυσα in Z. 4, daß die Verstorbene selbst redend eingeführt wird; doch scheinen mir die Veränderungen des verehrten Meisters, von ΕΝΝΛΕΤΑΙΣ (Z. 4) in ἐνναέτης, und von ΕΘΗΠΑΤΕΡΑ (Z. 6) in ἔθηκε γέρα, fast zu kühn und deshalb bedenklich.

2. Inschrift von der Insel Megiste.

An der Küste von Lycien, Antiphellos gegenüber, liegt unter mehren kleinen und unbewohnten Felsklippen das Schiffereiland Castel Rosso oder Kastellórizo [5]), die Megiste der Alten [6]), weil sie beziehungsweise unter den übrigen kleinen Inseln die größte ist. Südwestlich von dem heutigen Städtchen finden sich auf einem hohen und steilen Felsgipfel die Trümmer der alten Stadt, wo auch im Mittelalter ein Ort gelegen zu haben scheint. Hier steht in einer Capelle ein Piedestal mit folgender Inschrift:

---

5) Beaufort, Karamania S. 7 fgg. Allg. Ztg. 1844. Beil. N. 239.
6) Strab. 14, S. 666. Steph. u. d. W. Μεγίστη. Plin. 5, 35, Ap. 37, 22. 24. 45.

10.

	ΕΠΙΣΤΑΤΑΙ	Ἐπιστάται
	ΑΙΣΧΙΝΑΣ	Αἰσχίνας
	ΔΙΑΝΔΡΟΥ	Διάνδρου,
	ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΟΣ	Τιμόστρατος
5.	ΕΥΚΡΑΤΕΥΣ	Εὐκράτευς
	ΑΠΟΛΛΩΝΙ	Ἀπόλλωνι
	ΜΕΓΙΣΤΕΙ	Μεγιστεῖ.

Apollon hat hier, wie so oft an dieser Küste (Lycius et Patareus Apollo), seinen Beinamen von dem Orte, wo er verehrt wurde. Die beiden ἐπιστάται sind höchst wahrscheinlich die Vorsteher seines Heiligthums. Ebenso haben wir Epistaten in dem Heiligthume des Apollon Erethimios auf Rhodos (meine Inscr. Gr. Ined. III. n. 276. p. 28); von anderer Art aber scheinen die in einer Lindischen Inschrift (Rhein. Mus. N. F. IV. S. 178) vorkommenden Epistaten zu seyn. Der Name Δίανδρος fehlt bei Pape, die Lesung ist aber sicher. Vielleicht ist er auch bei Mionnet III. [illegible] statt des unmöglichen Δίαπκος auf einer Karischen Münze herzustellen.

3. Inschrift der Tarmianer.

Drei bis vier kleine Tagereisen nordwestlich von Telmisos, sechs Stunden ostwärts von Stratonikeia, liegt in dem nordöstlichen Winkel von Karien in einer für Getraidebau und Viehzucht trefflich geeigneten Hochebene, am südlichen Abhange eines Bergrückens, die ansehnliche Türkische Provincialstadt Muhla oder Mugla [7]. Ueber der Stadt erhebt sich ein abschüssiges Vorgebirge mit flachem Gipfel, auf dem sich geringe Spuren von einer alten Stadt und einer mittelalterlichen Ortschaft finden, und in dessen Felswände viele antike Grabkammern eingehauen sind. Die Reisenden haben über den alten Namen dieser Stadt verschiedene Vermuthungen aufgestellt: auf den meisten Karten seit D'Anville wird sie für Alinda gehalten, Kiepert hat sie auf seinen jüngsten Karten, ich weiß nicht woher, Hylarima genannt. Die Trümmer auf dem Berge sind unbedeutend, aller Marmor ist längst herabgeschleppt worden, um zu Grabsteinen auf den Türkischen Friedhöfen verwendet zu werden, und als ich diese besuchen wollte, vertrieb mich die liebe Jugend mit Steinwürfen. Indeß gelang es mir durch beharrliches Nachforschen bei den wenigen Griechen, die hier arm und verschüchtert unter einer überwiegenden Türkischen Bevölkerung leben, in der Griechischen Vorstadt im Hause des Manolis Mylonas ein kleines quadrates Piedestal aus Marmor mit folgender Inschrift aufzufinden:

11.

	ΝΙΚΟΛΑΟΣ ΛΕΟΝΤΟΣ	Νικόλαος Λέοντος
	ΡΟΔΙΟΣ	Ῥόδιος
	ΕΦΗΒΑΡΧΗΣΑΣ ΚΑΙ	ἐφηβαρχήσας καὶ
	ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΣ	γυμνασιαρχήσας
5.	ΕΡΜΕΙ ΚΑΙ ΗΡΑΚΛΕΙ	Ἑρμεῖ καὶ Ἡρακλεῖ
	ΚΑΙΤΑΡΜΙΑΝΩΝ	καὶ Ταρμιανῶν
	ΤΩΙΚΟΙΝΩΙ	τῷ κοινῷ.

7) Allg. Ztg. 1844. Beil. N. 266.

Die Inschrift hat, in der Gestalt ihrer Buchstaben und in der Form ihrer Fassung, mit symmetrischer Anordnung der Zeilen und mit Scheidung einzelner Wörter, ganz das Gepräge der Rhodischen Schreibeweise, die in diesen Eigenthümlichkeiten der Römischen Zeit lange voranging und die in weitem Kreise die umliegenden Inseln und Küstenländer beherrschte. Von Interesse ist die Urkunde durch Nachweisung des alten Namens des Ortes. In diesem Hochlande fließen die Gränzen von Phrygien, Lykien und Karien so zusammen und griffen so in einander, daß sie schwer mit Genauigkeit zu scheiden sind. Strabons Bericht über die Gebiete von Kibyra und Kabalis ist verworren [8]). Plinius lehrt uns in der Kibyratike und in der Umgegend mehre kleine Völkervereine kennen (conventus), die sich um Kibyra, um Synnada und Apameia schaarten, von denen er aber nur einzelne namhaft macht, die übrigen als populos ignobiles oder quos nominare pigeat, unerwähnt läßt [9]). Zu einem dieser Vereine, und nach der Lage wahrscheinlich zu der *συντέλεια τῶν Κιβυρατῶν*, gehörte offenbar auch unsere Gemeinde der Tarmianer, *τὸ κοινὸν τῶν Ταρμιανῶν*.

4. Inschrift vom Aphrodision im Peiräeus.

Die nachstehende Inschrift, die vor einigen Jahren im Peiräeus an der Binnenseite des Hafens im Hause des Herrn Glarakis gefunden wurde, ist, glaube ich, in Deutschland noch nicht herausgegeben worden.

12.

ΑΡΓΕΙΟϹΑΡΓΕΙΟΥΤΡΙΚΟ......	*Ἀργεῖος Ἀργείου Τρικο[ρύσιος*
ϹΤΡΑΤΗΓΗϹΑϹΕΠΙΤΟΜΠΕΙΡΑ..	*στρατηγήσας ἐπὶ τὸμ Πειρα[ιᾶ*
ΑΦΡΟΔΙΤΕΙΕΥΠΛΟΙΑΙΤ.ΛΙΙ...	*Ἀφροδίτῃ Εὐπλοίᾳ τ.......*
ΑΝΕΘΗΚΕΝ	*ἀνέθηκεν.*

Wir kennen im Peiräeus zwei Heiligthümer der Aphrodite: das der Aphrodite Apparchos, von Themistokles geweiht [10]), und das berühmtere Aphrodision, welches Konon nach seinem Siege bei Knidos erbaut hatte [11]). Die Knidische Göttinn war aber eine Euploa, und auf diese bezieht sich unsere Inschrift, deren Fundort auch in die Gegend fällt, wo das Kononische Aphrodision vorausgesetzt werden muß. Strategen für besondere Landesabtheilungen kommen auch sonst vor, darunter auch ein *στρατηγὸς ἐπὶ τὴν Μουνυχίαν καὶ τὰ νεώρια* [12]), aber ein *στρατηγὸς ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ* ist mir sonst nicht erinnerlich. Die Bezeichnung des Weihgeschenks, welches Argeios der Aphrodite Euploa dargebracht, ist leider ganz unleserlich geworden.

---

8) Strab. 13, S. 629 fgg. 14, S. 651.
9) Plin. 5, 29.
10) Schol. zu Aristoph. Fried. 145. Vgl. Curtius, De portubus Athenn. p. 37.
11) Pausan. 1, 1, 3.
12) Vgl. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 153. 8.

Assyrisches Basrelief auf Cypern.

(Hierzu Tafel I.)

Wenige Monate nach meiner Abreise von Cypern ist dort im Spätsommer des verflossenen Jahres in Larnaka, unter den Ruinen des alten Kition, welche die Einwohner zu durchwühlen pflegen, um Baumaterial für ihre Kirchen, Moscheen und Häuser daraus zu ziehen, eine höchst merkwürdige Stele mit einer priesterlichen Figur in Basrelief entdeckt worden, deren Mittheilung in einer von einem Laienbruder des dortigen Capucinerklosters gefertigten Zeichnung ich der Güte meiner Freunde des Kgl. Sardinischen Consuls Herrn Marcello Cerruti und des Kgl. Preußischen Consuls Herrn Jacob Mattei verdanke. Die Gestalt der Stele zeigt die beigegebene Tafel; ihre Höhe wird auf mehr als sechs Pariser Fuß, ihre Breite auf zwei und einen halben, ihre Dicke auf einen Fuß angegeben. Der Stein wird als schwärzlich und basaltisch bezeichnet: eine Steinart, die mir auf Cypern nicht vorgekommen ist. Der Grund des Reliefs zur Linken der Figur, und beide fußbreite Ränder der Stele, von der Höhe der Mitte des Kopfes an, sind mit Keilinschriften bedeckt; jede Seite hat vierundsiebenzig Zeilen, mit zwölf bis funfzehn Zeichen in der Zeile [1]). Ein Abdruck eines kleinen Theiles dieser Inschriften in Papier war durch den Druck des Briefpakets wieder so sehr ausgeglättet worden, daß sich nur noch wenige der Keilgruppen mit Sicherheit erkennen ließen. Einige der deutlichsten, aus verschiedenen Zeilen, habe ich neben der Figur unter a. b. c. und d. lithographiren lassen.

Vielleicht sind von diesem merkwürdigen Funde bereits genauere Zeichnungen und Abschriften nach Europa gekommen. Herr Cerruti schreibt mir, daß Herr Dr. Schulz, Preußischer Consul in Jerusalem, auf seiner Durchreise durch Larnaka eine Zeichnung von der Stele genommen und nach Berlin gesandt habe; in Berlin habe ich aber von dem Schick-

---

1) Herr Mattei schreibt: Nei scavi che si fanno a Larnaca, onde cavar pietre per la costruzione delle case, si è trovata una pietra dura, e di color nericcio, alta più di piedi sei Francesi, larga 2½ e grossa un piede circa, la quale tiene in alto rilievo la figura che ho l'onore di accluderle, e che dev' essere ben' antica cosa. Sopra il vestito (?) della detta figura, ed all' intorno della grossezza della pietra, vi sono dei caratteri. Herr Cerruti nennt das Monument une pierre basaltique avec une statue en bas-relief de grandeur naturelle, und bemerkt zu der Zeichnung in dem Felde hinter dem Rücken der Figur: Cet espace est rempli d'écriture, mais bien effacée, und am Rande der Zeichnung in der Höhe des Kopfes: L'écriture commence à cette hauteur; il y a 74 lignes par coté.

sale derselben nichts zu erfahren vermocht. Ich halte daher diese, wenn auch ungenügende vorläufige Bekanntmachung für gerechtfertigt, um den unerwarteten Fund baldigst zur Kenntniß der Forscher zu bringen. Welchem Volke gehört diese Kunst, welcher Sprache diese Schrift an? Alle sachverständigen Freunde, denen ich die Zeichnung gezeigt, und von denen ich nur die Herren Rödiger, Olshausen und Gerhard nenne, waren darin einig, daß die Figur nach Styl und Gewandung weit eher der Assyrischen als der Persischen Kunst anzugehören scheint, daß sie den Reliefs von Chorsabad und Niniveh mehr verwandt ist, als denen von Persepolis. Wird durch dies Denkmal vielleicht eine noch ältere Culturschicht auf Cypern nachgewiesen, als wir bisher kannten, eine Assyrische vor der Phönicischen? Es wäre zu verwundern, wenn ein so hoch und früh gebildetes Volk, wie die Assyrier, seine Herrschaft nicht vom Thale des Euphrat bis an die nahen Küsten des Mittelmeeres und auf die eine halbe Tagfahrt entlegene herrliche Insel mit ihren reichen Bergwerken ausgedehnt hätte. Sind die Seeschlachten an den Wänden der Aegyptischen Königshäuser vielleicht Schlachten zwischen Assyrischen und Aegyptischen Flotten um den Besitz der erzreichen Kypros? Bei Erwägung der Beziehungen so alter Culturstaaten zu einander reicht das so beliebte Verfahren, bloß dem Faden religiöser und mythologischer Verwandtschaft nachzuspüren, keineswegs aus. Die Entfaltung eines reichen Geisteslebens in Religion und Mythologie und Kunst hat zur ersten unabweislichen Grundlage die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Volkes, die Herbeischaffung der Mittel zur Kunstübung; und so lange daher nicht nachzuweisen ist, daß die kunstsinnigen alten Culturländer Mesopotamien und Aegypten das Kupfer, das sie kannten und gebrauchten, anderswoher aus größerer Nähe bezogen, darf zuversichtlich geschlossen werden, daß die erzreiche Kypros ihnen bekannt und unterworfen oder doch ihren Handelsbedürfnissen dienstpflichtig war: selbst wenn im Dunkel der Jahrtausende auch kein geistiger Zusammenhang, keine Uebertragung religiöser Vorstellungen sich mehr nachweisen ließe.

Halle,
Gebauersche Buchdruckerei.

Hellenika.

Archiv

archäologischer, philologischer, historischer und epigraphischer Abhandlungen und Aufsätze.

In periodischen Heften.

Von

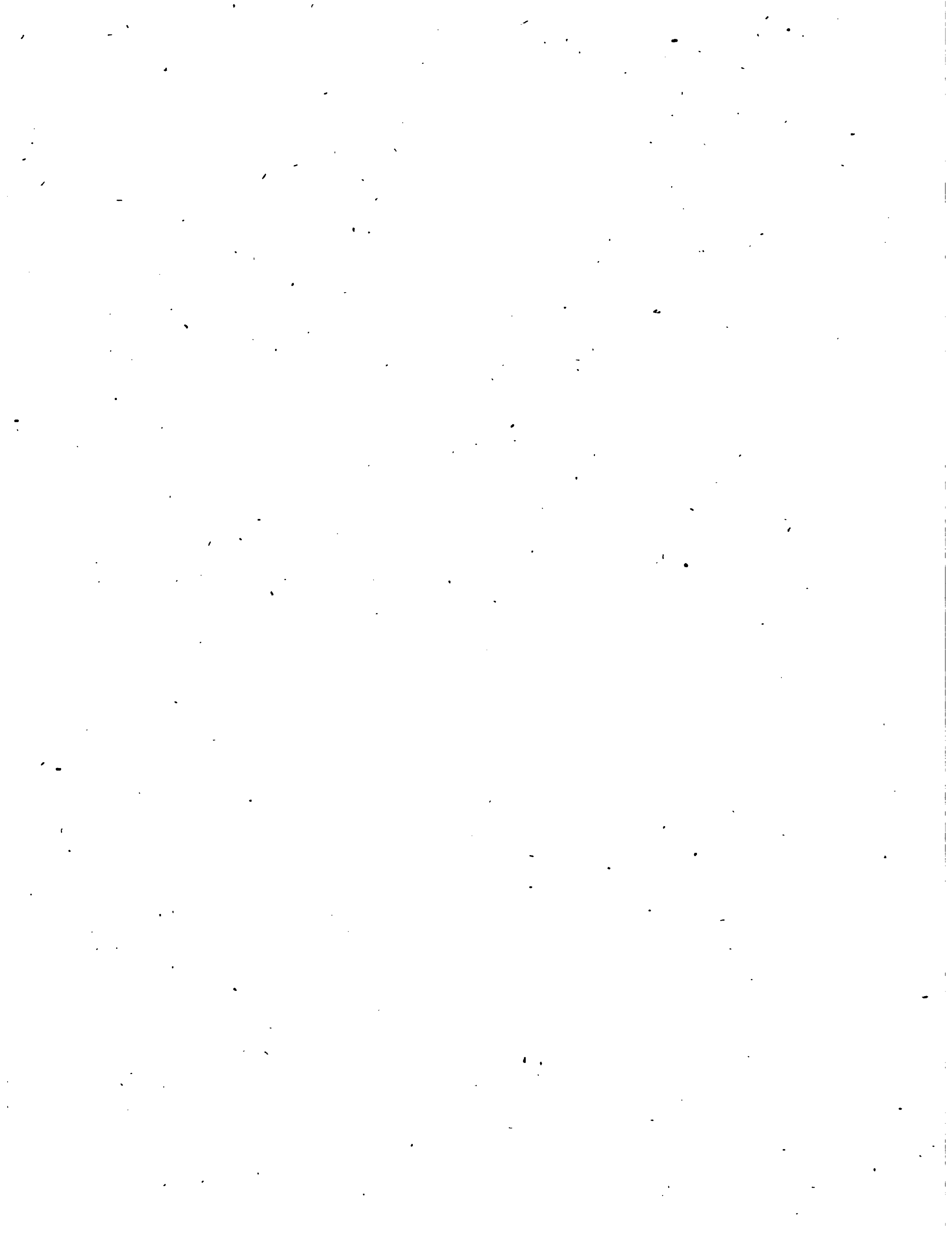
Ludwig Roß,

ordentlichem Professor an der Kgl. Friedrichs-Universität zu Halle, corresyond. Mitgl. der Kgl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und München, des Französischen Instituts und der Päpstlichen Akademie, Mitgl. des archäologischen Instituts zu Rom, der Akademie zu Arezzo ꝛc.

Ersten Bandes zweites Heft.

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1846.

Inhalt.



Zur Geschichte der Topographie von Athen.

Vorbemerkung.

In dem Folgenden sind ein Paar Beiträge zur Topographie von Athen zusammengestellt, welche besonders von der geschichtlichen Seite nicht ohne Interesse sind: indem es oft von Wichtigkeit ist zu wissen, in welchem Zustande die Monumente vor einigen Jahrhunderten waren, welche Benennungen man ihnen damals beilegte, und ob diese auf Gründen oder auf bloßen Ueberlieferungen beruhten. Von demselben Gesichtspuncte aus habe ich eine kurze Griechische Beschreibung Athens, die ich in einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek in Wien fand, unter dem Titel: ***Anonymi Viennensis descriptio urbis Athenarum,*** nebst den Briefen des Zygomalàs und Kabasílas über Athen, aus der Turcográcia des Crusius, mit erklärenden Anmerkungen bereits im Jahre 1840 herausgegeben [1]), auf die ich in dem Nachstehenden öfter verweisen werde.

Hier gebe ich jetzt, außer einer Notiz über das Zeichenbuch des Architekten San Gallo in der Barberinischen Bibliothek in Rom, einen vollständigen Abdruck des ersten Versuches einer Topographie von Athen durch einen abendländischen Gelehrten, den Jesuiten und Missionär Jacob Paul Babin, in Form eines Briefes an den Abbé Pecoil, datirt Smyrna den 8. October 1672. Dieser Aufsatz wurde von Jacob Spon unter dem Titel ***Rélation de l'état présent de la ville d'Athènes*** im Jahre 1674 zu Lyon (in Sedez) herausgegeben, mit einigen Anmerkungen, welche im Ganzen nur zeigen, wie wenig sich dieser berühmte Antiquar damals noch, ein Jahr vor seiner eignen Reise nach Athen, mit der Geschichte und den Antiquitäten dieser Stadt beschäftigt hatte. Da ich aus einer Bemerkung in Spons Reisebeschreibung sah, daß die willkührliche und irrige Benennung Tempel des Theseus für den bekannten Dorischen Tempel in Athen, deren Grundlosigkeit ich schon im Jahre 1838 nachgewiesen hatte [2]), von dem Pater Babin herrühren müsse, so suchte ich eifrig nach diesem Buche, aber ohne es in den Römischen

---

1) In den Wiener Jahrbüchern 1840. XC. Band. Anzeigeblatt. Dieselbe Beschreibung hat später auch Leake, nach einer Abschrift und mit kurzen Bemerkungen K. O. Müllers, in dem 5ten Supplement zu seiner neuen Ausgabe der Topographie von Athen (S. 346 fgg. der Deutschen Uebers.) abdrucken lassen.

2) *Τὸ Θησεῖον καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως.* Athen 1838. 8. Ich beabsichtige diese Abhandlung demnächst in einer Deutschen Bearbeitung wieder herauszugeben.

Bibliotheken, in Modena, Venedig, Mailand, Göttingen, Berlin und Wien auffinden zu können; ich wandte mich brieflich an die Pariser Bibliothek, aber ebenfalls ohne Erfolg. Endlich fand ich das Büchlein da, wo ich es nicht erwartet hatte, in der Züricher Bibliothek, der damals (1842) mein Freund, der jetzige Herr Director Sauppe in Weimar, vorstand. Diese Seltenheit der Schrift wird es vielen erwünscht machen, daß ich sie hier, mit Beibehaltung der wichtigsten Anmerkungen Spons und mit einigen Nachweisungen und Bemerkungen von meiner Hand, wieder abdrucken lasse: namentlich wegen des nur hierdurch zu führenden Beweises, daß die Bezeichnung des gedachten Tempels als Tempel des Theseus in der ganzen Literatur sich zuerst bei dem Pater Babin findet und von ihm vollkommen aus der Luft gegriffen worden ist. Nachdem aber einige Jahre später Spon und Wheler diese Benennung ebenfalls angenommen hatten, aus keinem bessern Grunde, als weil sie die von Pausanias beschriebenen Wandgemälde im Innern des Heroon des Theseus mit einigen der Sculpturen an der Außenseite des Tempels des Ares verwechselten, hat sich der Name mit dem Ansehen einer hergebrachten Auctorität bis in unsere Zeiten fortgepflanzt. — Von ähnlichem Interesse ist auch das aus der Schrift Babins und aus den dazu angeführten Nachrichten anderer gleichzeitiger Reisender hervorgehende Ergebniß, daß die berühmten Venetianischen Löwen aus der Attischen Kriegsbeute nicht, wie bis auf den heutigen Tag in vielen Büchern gedruckt steht, auf den Thürmen an der Einfahrt in den Peiräeus, sondern der eine am innern Winkel des Hafens, der andere in Athen selbst aufgestellt waren.

1. Das Zeichenbuch des Römischen Architekten Giuliano da San Gallo.

Bei verschiedenen Gelegenheiten [1]) hatte ich daran erinnert, daß ältere Schriftsteller, wie Spon und Winckelmann [2]), wiederholt auf Zeichnungen Griechischer Alterthümer in einer Handschrift der Barberinischen Bibliothek in Rom verweisen, und hatte den Wunsch geäußert, daß ein Athens und Griechenlands kundiger Reisender sich der Mühe unterziehen möchte, diese vergessene Handschrift wieder anzusehen und zu Rathe zu ziehen. In Folge dieser Aufforderung hatte Herr Professor E. Curtius die Güte, bei seiner Anwesenheit in Rom im J. 1841 die Zeichnungen zu untersuchen und mir mitzutheilen, daß sie nichts Erhebliches zur Kenntniß der Topographie und Monumente Athens enthielten [3]). Als ich im folgenden Jahre selbst in Rom war, verstattete mir die Liberalität des fürstlichen Besitzers jener Bibliothek ebenfalls die Einsicht der fraglichen Handschrift; und wenn ich gleich die Meinung des Herrn Curtius bestätigt fand, daß kein großer Gewinn für die Kenntniß der früheren Zustände Athens daraus zu ziehen sey, so scheint es mir doch nicht überflüssig, eine kurze Notiz über jene Handschrift und einige Auszüge aus derselben hier mitzutheilen.

---

1) Z. B. in der Ausgabe des Anonymus Viennensis, in den Wiener Jahrbüchern, XC. Band (1840).

2) Spon, Voyage II. 127 (vgl. Wheler, Journey p. 306). — Winckelmann, Werke I. 585.

3) Herr Curtius hat später selbst, in seiner Abhandlung de portubus Athenarum, über das Manuscript des San Gallo berichtet.

Die von Spon und Winckelmann angeführte Handschrift der Barberinischen Bibliothek ist ein Codex in Großfolio, auf Pergament, mit dem Titel:

Questo libro è di Giuliano di Francesco Giamberti architeto nuovamente da San Gallo chiamato, con molti disegni misurati et tratti dallo anticho. Chominciato A. D. N. S. MCCCCLXV in Roma.

Die in diesem Künstleralbum enthaltenen Zeichnungen sind sehr sorgfältig und zierlich, größtentheils Monumente aus Rom selbst, aus Ancona, Ravenna und andern Orten Italiens, mit kurzen Erläuterungen in Lateinischer oder Italiänischer Sprache. Auf dem 28sten Blatte ist die h. Sophia von Konstantinopel abgebildet, daneben eine Stele oder Säule, gekrönt mit einem Korinthischen Capitell, und mit der Inschrift:

ΔΙΟΝΥ
ΣΙΟΣ
ΑΜΜ
ΩΝΙΟΥ
ΑΝΑΦ
ΛΥΣΤΙ
Ο
Σ

darunter ein Kranz.

Διονύσιος Ἀμμωνίου Ἀναφλύστιος [4]).

Auf der Rückseite desselben Blattes sind verschiedene Ruinen aus andern Orten Griechenlands dargestellt, z. B. von dem kolossalen Tempel Iunonis Regiae bei Lebadeia. Dies sind die Reste von dem unvollendet gebliebenen Tempel der Kore (?) und des Zeus Basileus auf der Höhe über dem Trophonios-Orakel und der jetzigen Stadt Lebadeia [5]), die man noch vor einigen Jahren sah [6]) und aus denen die Einwohner erst neuerdings, trotz der vielgerühmten Strenge des Griechischen Antiquitätengesetzes, eine Kirche aufgeführt haben. Daneben findet sich noch auf derselben Seite folgende Notiz über Athen und den Parthenon:

Athenarum civitas per quam ingentia moenia undique conlapsa conspiciuntur: ac intus et extra per agros incredibilia ex marmore aedificia domosque et sacra delubra diversasque rerum imagines: mira quadam fabrefactoris arte conspicuas: atque columnas immanes: sed omnia magnis undique convulsa ruinis: et quod magis adnotandum: in summa civitatis arce ingens et mirabile palladis divae marmoreum templum: divum quippe opus ex phidia: quod LVIII sublimae columnis magnitudinis p. VII diametrum habentibus ornatissimum undique nobilissimis imaginibus in utriusque frontibus atque parietibus in summis listis et epistiliis: mira fabreculturis arte conspicitur.

Unter dieser Notiz folgt eine Ansicht des Parthenon von der Westseite; aber die Ecksäulen sind zu Pfeilern geworden (vielleicht durch eine Verwechselung mit den Anten der Cellamauern?), welche Pfeiler, so wie die zwischen ihnen stehenden sechs Säulen composite Jonisch-Korinthische Capitelle statt der Dorischen haben. Im Fronton sind die Figuren leicht angedeutet, man erkennt den Poseidon in der Mitte und zur Linken das Zweigespann der Nike. Neben dem Fronton sind einige Metopen mit Kentaurenkämpfen zur

---

4) Dieselbe Grabschrift im C. I. n. 587 mit der Angabe: Athenis in columna; ex schedis Farnesiis Murat. T. II. p. MXXIII. 4.

5) Pausan. 9, 39, 3: *ἀναβᾶσι δὲ ἐπὶ τὸ μαντεῖον καὶ αὐτόθεν ἰοῦσιν ἐς τὸ πρόσω τοῦ ὄρους, Κόρης ἐστὶ καλουμένη θήρα καὶ Διὸς Βασιλέως ναός· τοῦτον μὲν δὴ διὰ τὸ μέγεθος ἢ καὶ τῶν πολέμων τὸ ἀλλεπάλληλον ἀφείκασιν ἡμίεργον.*

6) Auch Cyriacus kannte diese Trümmer: C. I. n. 1603. Vgl. Ulrichs, Reisen I. 169. 177, der in der Stelle des Pausanias *Κόρης ἐστὶ καλουμένης Ἥρας* zu lesen vorschlägt.

Probe gezeichnet, und daneben steht die Angabe: **ab omni parte centauri in foribus** (er vergleicht die Metopen mit Thüröffnungen). Darunter folgt wieder ein Reliefstreifen mit sitzenden und stehenden Figuren, mit Opferstieren und einigen Reutern, zur Andeutung der Hauptmomente des Frieses. Von dem östlichen Fronton des Parthenon, dessen damaligen Zustand zu kennen am lehrreichsten seyn würde, findet sich leider keine Ansicht. Endlich ist noch auf demselben Blatte der Bogen mit den zwei Jonischen Säulen von der Hadrianischen und Antoninischen Wasserleitung, am südwestlichen Fuße des Lykabettos, nebst der etwas fehlerhaften Inschrift gegeben [7]).

Auf der Vorderseite des 29sten Blattes werden die Monumente Athens fortgesetzt. Hier finden sich, indeß begreiflicher Weise nicht unter ihren richtigen Benennungen, die Uhr des Andronikos Kyrrhestes, das Denkmal des Philopappos (letzteres mit den Inschriften, dem Basrelief und einer Statue, nicht viel besser erhalten als jetzt), die Säulen des Olympischen Zeus und die Inschrift vom Denkmal des Thrasyllos; ferner drei Architrave mit defecten Inschriften aus Sparta, und wiederum eine bekleidete Statue ohne Kopf, mit einem Löwenfell über dem Himation, die zu einem der choragischen Monumente über dem Theater gehört zu haben scheint; darunter die Notiz: **Ad statuam gorgonis sub arce: ad marmoream et ornatissimam scenam prope incisam rupem: et mira ope fabrefactum specus** [8]).

Die Rückseite desselben Blattes giebt eine Ansicht vom portus Athenarum, mit einem sitzenden Löwen [9]) und zwei runden Thürmen; ferner einige Ruinen aus Kalydon, Kythera und Epidauros.

Das 32ste Blatt enthält auf der Vorderseite den Plan eines runden Tempels des Apollon in Athen, mit doppeltem Peripteros, und darunter die Anmerkung: **Questo è uno tempio d'Apolo in Atene per diseguio d'uno Grecho mi dete in Anchona. Diamirto B (braccie?) XXXIII.**

Aus dieser Notiz ergiebt sich der wichtige Umstand, daß San Gallo nicht selbst in Athen war, sondern seine Zeichnungen von Andern entlehnte, und zwar, wie ich gleich zeigen werde, von Cyriacus von Ancona. Vorstehendes ist Alles, was in seinem Künstlerportfeuille Athen betrifft; ein weiterer Text zu den Zeichnungen ist auch nicht vorhanden.

Der handschriftliche Katalog der Barberinischen Codices bemerkt zu dieser Sammlung: **Prezioso monumento del vecchio San Gallo, che rinchiude una quantità di disegni con brevissime spiegazioni di questo eccellente artefice, tratte da lui dalle an-**

---

7) Bekanntlich noch im vorigen Jahrhunderte erhalten und von Stuart abgebildet. Vgl. **Wheler, Journey 374. Chandler, Travels 78.** Leake, Topographie S. 148.

8) Genau mit denselben Worten ist die Inschrift des Thrasyllos auch in den Inschriften des Cyriacus von Ancona begleitet; siehe die Ueberschrift zu C. I. n. 224, wo sich auch aus Vergleichung der Varianten ergiebt, daß unser Giamberti San Gallo nur einige leichte Fehler in seine Wiederholung der Abschrift des Cyriacus hineingetragen hat. — Was übrigens die Statue der Gorgone betrifft, so sehen wir auch aus dem **Anonym. Vienn.** §. 4, daß diese Benennung im 15ten Jahrhundert in Athen als eine traditionelle an einem Statuenstumpfe oder an einer andern Oertlichkeit über dem Dionysostheater haftete.

9) Ueber den Peiräischen Löwen s. unten zu Babins Beschreibung (p. 9 des Originals) die Anmerkung 11.

tichità Romane e Greche. (folgt das Verzeichniß des Inhalts, und am Schlusse:) **Tutti questi disegni sono al acquarello, e fatti con molta diligenza ed amore. Il San Gallo incominciò questa raccolta l'anno indicato nel frontispizio, ma vedesi che la seguitò nel corso della sua vita, essendovi date del secolo XVI nelle spiegazioni, che pone alcune volte sotto i disegni.**

Blicken wir nun auf die obigen Auszüge und Notizen zurück, so ist es erstlich durch San Gallos eignes indirectes Zeugniß, bei Gelegenheit des angeblichen Apollontempels, außer Zweifel, daß er selbst nie in Athen war. Wir haben ferner bei Gelegenheit seiner Zeichnung des unvollendeten Heratempels bei Lebadeia (oben bei Anm. 5) und der Erwähnung der Inschrift des Thrasyllos (oben bei Anm. 8) bereits gesehen, daß seine Mittheilungen und Angaben Wort für Wort mit denen des Cyriacus zusammenfallen; dies ist aber bei den Zeichnungen aus andern Theilen Griechenlands noch entschiedener der Fall, wenigstens finden sich in den Epigrammata reperta per Illyricum etc. des Cyriacus (Romae 1679) genau dieselben Abbildungen von Ruinen in Nikopolis, Aetolien u. s. w. in Holzschnitten wieder, die auch in dem Zeichenbuche des San Gallo stehen. Wahrscheinlich ist also auch der Plan eines runden Apollontempels, vermeintlich in Athen, den unser Architekt in Ancona von einem Griechen copirt haben will, aus den Zeichnungen desselben Cyriacus Anconitanus entnommen worden, und ist in diesem Falle kein anderer als der wirklich runde Tempel der Athene Pronäa in Delphi [10]), dessen Reste Cyriacus unter jenem Namen gezeichnet hatte [11]): so daß seine irrthümliche Verlegung nach Athen auf Rechnung des San Gallo kommen würde. Die von unserm Künstler selbst aber in Rom nach den Monumenten gefertigten Aufnahmen und Zeichnungen sind so genau und sorgfältig, daß es sehr zu beklagen bleibt, daß er nicht selbst nach Athen gewandert ist; wir würden sonst einen Schatz genauer Abbildungen der Denkmäler Athens vor ihrer weiteren Zerstörung besitzen.

2. Beschreibung Athens im Jahre 1672 von dem Jesuiten Jacob Paul Babin.

À Monsieur l'Abbé Pécoil

Chanoine de l'église collégiale de Saint Just etc. [1])

Monsieur,

Mes occupations ne m'ont pas permis jusqu' à présent de vous faire la déscription de l'illustre et ancienne ville d'*Athènes*, que vous me demandates étant à Con-

---

10) Ulrichs, Reisen I. 45. 263 fg.

11) Curtius, Anecdota Delph. Prolegom. p. 1. Oder wäre unter jenem Apollontempel der ebenfalls runde Tempel der Roma und des Augustus gemeint, dessen geringe Reste jetzt vor dem Ostende des Parthenon liegen, und dessen Größenverhältnisse ungefähr zu den von San Gallo angegebenen Maaßen passen?

1) Ich habe an den Rand dieses Wiederabdrucks des Briefes des Pater Babin die Seitenzahlen der Originalausgabe gesetzt, und werde immer nach diesen citiren. Auch habe ich die veraltete Rechtschreibung beibehalten.

2 stantinople et à Smyrne, et que vous me fites encore demander après " vôtre départ de Chio, par un de vos amis. J'employerai le peu de tems que j'ay maintenant, à satisfaire à ma promesse; et j'espère que la lecture de cette relation ne vous sera pas desagréable, et que votre piété et votre curiosité y trouveront quelque satisfaction: lorsque je lui feray considérer les anciennes églises de cette ville, le *puys de l'Apôtre* des Gentils, et la *maison de S. Denys* Apôtre de France [2]): et lorsque je vous entretiendray des temples des faux dieux, de la lanterne ou étude de *Démosthène*, de l'Academie de *Platon*, du Lycée d'*Aristote*, des palais de *Thesée*, 3 de *Themistocles* et de l'Empereur *Hadrian*; des colomnes, des arcs de " triomphe, et des autres superbes restes de l'antiquité, qui subsistent encore après tant de diverses guerres, dont ce païs a été affligé en divers tems.

Si vous recevés quelque contentement lorsque vous entendés dire des choses qui ne sont plus, ou lorsq'on vous parle de l'état de l'Amérique ou du Canada, qui sont des païs sauvages: je croy que votre satisfaction sera plus grande d'entendre parler de ce qui subsiste encore, et d'apprendre des nouvelles d'une ville qui a été et qui pourroit en quelque façon être appelée l'oeil et le soleil de la Grèce, qui se 4 piquoit autrefois d'estre le païs le plus éclairé du monde, et qui ne " donnoit point d'autres noms à toutes les autres nations, que celuy de sauvages et de barbares.

Vous pourrés trouver dans plusieurs livres la description de Rome, de Constantinople, de Jérusalem et des autres villes les plus considérables du monde, telles qu'elles sont présentement; mais je ne say pas quel livre décrit Athènes, telle que je l'ay vue; et l'on ne pourroit trouver cette ville, si on la cherchoit comme elle est représentée dans Pausanias, et quelques autres anciens auteurs; mais vous la verres icy au même état qu'elle est aujourd'huy, qui est tel que parmi ses ruines elle 5 ne laisse pas pourtant d'inspirer un " certain respect pour elle tant aux personnes pieuses, qui en voyent les églises, qu'aux savans qui la reconnoissent pour la mère des sciences, et aux personnes guerrières et genereuses, qui la considérent comme le champ de Mars et le théatre où les plus grands conquérans de l'antiquité ont signalé leur valeur, et ont fait paroître avec éclat leur force, leur courage et leur industrie: et ces ruines sont enfin assés précieuses pour marquer sa première noblesse, et pour faire voir qu'elle a été autrefois l'objet de l'admiration de l'univers.

Pour moy je vous avoue que d'aussi loin que je la découvris de dessus la mer 6 avec des lunettes de longue vûe, " et que je vis quantité de grandes colomnes de marbre, qui paroissent de loin, et rendent témoignage de son ancienne magnificence, je me sentis touché de quelque respect pour elle.

2. Sa *situation* me parut fort belle et fort avantageuse sur une colline au milieu d'une vaste campagne longue de 5 ou 6 lieues, remplie en partie de vignes et de bled, et en partie d'oliviers, qui la firent autrefois consacrer à Minerve, dont elle porte le nom, plûtôt qu'à Neptune, d'où vient qu'on la bâtit à plus d'une lieue loin de la mer, ses fondateurs aimant mieux avoir des peuples qui cultivassent 7 la terre, et eussent soin des oliviers, que d'avoir des ma"riniers, des pêcheurs, des marchands ou des pirates.

---

2) Der Brunnen des Apostels Paulus und das vermeinte Haus des h. Dionysios des Areopagiten lagen, wie man auch weiter unten S. 16 sieht, am nordöstlichen Fuße der Felskuppe des Areopag.

Cette grande plaine est comme le milieu et le centre d'un vaste amphithéatre, que font le *mont Hymette*, le *mont Cithaeron*, la *colline du cheval* [3]), le *mont Pentelius* et quantité d'autres montagnes couvertes de quelques arbres, et de toutes sortes de simples, qui remplissent l'air d'une odeur fort agréable: d'où vient que le miel du mont Hymette passe encore pour le plus excellent qui soit au monde.

On ne voit plus sur ce mont la statue de Jupiter, non plus que sur le mont *Parnèthe*, et sur la petite montagne d'*Anchesmus* [4]): comme les autels de Minerve et de Neptune ne paroissent plus sur la *colline du cheval*, non plus que ceux de *Pirithous*, de *Thesée*, d'*Edipe*, et d'*Adraste*. Toutes ces montagnes n'empêchent pas que l'air d'Athènes ne soit excellent [a]); les medecins ne peuvent s'y enrichir, les maladies y étant très rares. La peste qui ravage souvent les villes voisines, comme Thèbes et Negrepont, semble n'oser par respect s'approcher de cette illustre ville, qui en est rarement infectée.

3. Le *port* d'Athènes est fort beau et surpasse en largeur et en longueur celuy de Marseille: mais il a ce desavantage qu'il n'est défendu par aucune forteresse pour la sureté des vaisseaux, qui y sont exposés aux courses des pirates, et en ce qu'il est éloigné de la ville de plus d'une grande lieue; les Italiens comptent cinq milles. On voit encore au bord de l'eau les fondemens d'un *quay*, et d'une ancienne *citadelle* [5]), et les restes des *piliers* où probablement était la chaine, qui sont maintenant à fleur d'eau comme deux éceuils à l'entrée du port, qu'on appelle le *Port Lyon*, à cause d'un grand lyon de marbre blanc qui est à l'extrémité du coté de la ville [6]), proche d'une seule maison inhabitée que

---

a) C'est ce que dit Cicéron au livre *de Fato*: *Athenis tenue coelum*, *ex quo acutiores etiam putantur Attici*: et Aristote dit la même chose: *L'air de l'Attique est très bon et très pur*, *et particulièrement celui de la ville*. [Anm. von Spon.]

---

3) Unter colline du cheval scheint der Verfasser hier und S. 8. den κολωνὸς Ἵππιος zu verstehen, dessen Lage er aber nicht näher bestimmt. Meint er damit vielleicht das Museion mit dem Denkmal des Philopappos, an welchem Pferde sind? Aber dies bezeichnet er weiter unten (S. 36. Anm.) als einen Triumphbogen des Hadrian.

4) Diese Stelle zeigt, daß die falsche Benennung Anchesmos statt Lykabettos von dem Pater Babin herrührt, welche sich dann, von Spon (Voy. II. 93 fgg.) und Wheler ohne Prüfung angenommen, durch alle topographischen und Reisewerke über Athen fortgeschleppt hat, bis Forchhammer sie 1832 in seinem Briefe an K. O. Müller glänzend berichtigte.

5) Unter den Fundamenten des Quais und der Citadelle versteht er die Reste und Trümmer von Mauern am Rande und auf dem Rücken des schmalen Vorgebirges Eetioneia (Thukyd. 8, 90. Leake, Topogr. S. 277), an der Nordseite der Einfahrt des Peiräeus, zwischen dem Haupthafen und dem sogenannten tauben Hafen, κωφὸς λιμήν (Xenoph. Hell. 2, 4, 31).

6) Es ist ein alter weitverbreiteter Wahn, daß zwei der Löwen, die jetzt vor dem Arsenale in Venedig liegen, bis zur Eroberung Athens durch die Venetianer zu beiden Seiten der Einfahrt in den Peiräeus gestanden hätten; und dies Mährchen, dessen ersten Ursprung ich nicht aufzufinden vermag, und das in dieselbe Classe mit der Fabel vom Koloß von Rhodos als Hafenthor gehört, zieht sich ohne Prüfung noch durch die neuesten Schriften über diesen Gegenstand, bis in eine

10 l'on a bâtie, pour y mettre les mar‖chandisses avant d'en charger les vaisseaux. C'est là où le donanier en fait peser une partie pour en tirer son droit. Quoy que ce lyon soit assis sur son derrière, il porte sa tête aussi haut que sauroit faire un des plus beaux chevaux.

Pausanias nous apprend que Thémistocles fit faire ce port, qui est appellè *Pyrée* par Plutarque, lequel dit que le roi Cécrops fit bâtir une *longue rue entourée de murailles*, desquelles les fondemens paroissent encore [7]. L'endroit où était cette rue est maintenant un grand chemin, aux cotés duquel on voit une cam-
11 pagne, où l'on sème du bled durant une bonne demy lieue; en suite on marche en‖tre des vignes et tous des oliviers durant une autre demy liene; après quoy dans le reste du chemin, qui est le plus proche de la ville, l'on rencontre encore une campagne semblable à la première, l'espace d'une autre demie lieue.

4. L'on peut entrer dans la ville sans passer par aucune porte, quoyque j'en ay remarquè deux ou trois qui ne se ferment jamais, n'y ayant point de murailles
12 de ville [b]. La plus part des rues res‖semblent à celles d'un village.

---

b) Meursius dans le livre intitulé: *Athenae Atticae*, fait mention de plusieurs portes qu'elle avait autrefois, dont voicy les noms traduit du Grec. *Porta Aegei. Acharnica. Diomeia. Eria. Thracia. Thriasia*, quae et *Dipylus* et *Ceramica*, *Sacra. Equestris. Itonia. Melitensis. Pyraea. Scaea.* — Dicaearchus dans la Grèce dit la même chose que l'auteur, savoir que ses rues sont mal commodes à cause de leur antiquité: *κακῶς ἐῤῥυμοτομημένη διὰ τὴν ἀρχαιότητα.* [Anm. von Spon.]

Abhandlung von Göttling im Rheinischen Museum, die ich indeß nur aus einer Anführung bei Curtius kenne. Curtius selbst (de portubus Athenarum p. 33.) und Ulrichs (*οἱ λιμένες καὶ τὰ μακρὰ τείχη* S. 20.) haben die Löwen freilich auf einen reducirt, aber auch diesen setzen sie noch auf ein Postament im Wasser an der Südseite der Einfahrt. Und doch sagt nicht bloß unser Autor deutlich, daß der Löwe am innersten Winkel des Hafens gegen die Stadt Athen hin stand, in der Gegend, wo auch nach Inschriften das Heiligthum der Aphrodite zu suchen ist, nur mit dem Rachen gegen den Hafen gewandt, sondern dasselbe bestätigen alle Schriftsteller, welche vor der Venetianischen Belagerung über Athen geschrieben haben. Wheler, Journey p. 418: Portus Piraeus is called at present — — porto Lione, by reason of a lion of marble, of admirable work, placed *at the bottom of the bay*, in a posture of sitting, but erected upon his fore-feet u. s. w. — Güillétière, Athènes anc. et nouv., 2. édit. p. 125: Tout ce qu'on voit au Pirée, c'est un fort beau lion de marbre, qui donne le nom à ce fameux port. Le lion présente la gueule ouverte du côté de la mer. Il est représenté comme rugissant et prêt à s'élancer sur les vaisseaux qui y mouillent. — Spon, Voy. II. 176: Le Pirée est appelé — — porto Lione, à cause d'un beau lion de marbre de dix pieds de haut, trois fois plus grand que nature, qui *est sur le rivage au fond du port*. Il est assis sur son derrière etc. Der zweite Löwe lag in der Nähe der Stadt, wie wir weiter unten sehen werden. Die ganze Sache giebt aber wieder einen Beweis ab (wovon es ohnedies in unserer Wissenschaft nicht an Beispielen fehlt), wie mißlich es ist, zu systematisiren und Theorieen zu erbauen, da wo nicht einmal die zum Grunde gelegten Thatsachen als wahr constatirt sind.

7) Der Jesuit schrieb in Smyrna, wo er schwerlich eine Bibliothek zur Hand hatte, und citirt den Plutarch offenbar nur aus dem Gedächtnisse. Von den beiden Piräischen langen Mauern aber

Au lieu de ces superbes édifices, de ces trophées glorieux, et de ces riches temples qui faisoient autrefois l'ornement de cette ville, l'on ne voit que des rues étroites sans pavé, que des maisons sans aucune magnificence, faites des ruines anciennes, ayant pour tout ornement quelques pièces de colomnes de marbre mises dans les murailles sans ordre, et à la façon des autres pierres; ou quelques degrez de marbre marquez de croix, qui ont servy autrefois sur les portes ou fenêtres des églises ruinées. Les maisons sont presque toutes de pierre, au lieu qu'à Constantinople la plus part sont de bois. On en void même quelques unes assés belles pour le païs, où il n'est pas maintenant permis d'estre magnifiques en bâtimens. 13

5. Pour ce qui est des *fontaines*, j'en vis une fort belle avec diverses figures sur le marbre, je crois que c'est celle dont parle Pausanias, qui dit qu'il n'y en a qu'une, à laquelle on en a donc ajouté six ou sept autres qui ne sont pas si abondantes en eau que cellecy, ny accompagnées de colomnes et figures de marbre, quoy qu'elles ayent pourtant quelques grandes pièces de marbre marquées et embellies de quelque croix, qui montrent qu'elles ont été tirées des ruines de quelques églises anciennes.

Je ne vis point proche de cette fontaine la statue de *Bacchus*, ni le temple de *Xercès* (lies *Cérès*), ou celuy de *Proserpine*, qui y étaient encore du tems de Pausanias, qui dit que cette fontaine que Pisistrate fit embellir de diverses figures, s'appelloit *Enneacrunos*, à cause qu'elle avoit neuf tuyaux. Thucydide la nomme aussi de même, et ajoute qu'elle s'appeloit avant ce tems-là *Calliroë*, lorsqu'il y avait quelques fontaines dans la ville. Maintenant elle n'a que trois ou quatre tuyaux [8]). 14

Au desus de cette fontaine il y a une grande salle pleine de dorures, soutenue par des colomnes de marbre, où l'on dit qu'il vient des esprits, ainsi que l'a voulu faire croire un Drogman qui y avoit couché. Monsieur le Consul de France qui demeure dans ce beau logis appartenant à un riche Turc, assure que souvent il y entend du bruit la nuit, et que le matin il trouve les hardes toutes sens dessus dessous. 15

6. Avant que parler des autres antiquités qui restent dans Athènes, je veux dire quelque chose des principales églises, que les Chrétiens de la réligion Grecque y conservent, après que les Turcs leur en ont pris plusieurs des plus belles pour les changer en Mosquées. La plus grande que j'y ay vûe c'est celle qu'on appelle

---

(dem *βόρειον* und dem *διὰ μέσον τεῖχος*) gab es zu seiner Zeit, bevor noch die Venetianer einen Theil der Ruinen zu ihren Feldschanzen verwandt hatten, noch weit ansehnlichere Ueberreste, wie auch Spon, Voy. II. 179. bezeugt. Jetzt bedeckt die seit 1835 gebaute Chaussee gänzlich die Fundamente der nördlichen Mauer.

8) Der Verfasser versteht hier unter Enneakrunos irgend einen Türkischen Brunnen auf der Nordseite der Akropolis, denn er sagt gleich weiter unten, daß die Wohnung des Französischen Consuls oberhalb dieses Brunnens lag; der Consul aber, der damals noch Giraud war, wohnte nach Spon (Voy. II. 128. 169.) unweit der Kirche des heil. Demetrius und so daß man aus seiner Wohnung die Grotte unter dem östlichen Ende der Akropolis sehen konnte.

le Catholicon; c'est la Métropolitaine où l'Archevêque Grec a son trône [9]). Je (16) || vis dans cette église deux grandes cigoignes de bois doré, et je m'étonnay de ce que les Grecs les tenoient là, puisqu'ils ont tant en horreur les statues et images en bosse, dont nous nous servons dans nos églises, lesquelles ils appellent des idôles.

L'Archevêque a son logis sur les anciens foudemens de la *maison de St. Denys Aréopagite*, joignant les ruines d'une petite église fort ancienne, dont les mazures et murailles paroissent encore toutes embellies de diverses peintures, et proche de laquelle est un *puits*, où l'on assure que *St. Paul* demeura caché 24 heures, dans (17) une persécution que ses ennemis excitèrent contre luy, après la conver||sion de ce sénateur de l'Aréopage.

Les Francs qui n'ont à Athènes que la chapelle des pères Capucins, comme auparavant ils n'avoient que celle des pères Jésuites, disent que des massons ayant trouvé sous terre parmi les ruines de cette ancienne église Grecque, une statue de marbre, qui représentoit la sainte vierge tenant son fils entre les bras [10]), l'Archevêque défunt aussitôt qu'il la vist, la mit en pièces, de peur que les Latins n'eussent cet argument contre les Grecs, et ne leur objectassent que S. Denys honoroit les images en bosse, puisqu'on en avoit trouvé une dans les ruines de sa maison qui joint cette église.

7. De cette maison de S. Denys on voit à quelques 150 pas delà *un ancien temple* d'idôles tout de marbre, qui depuis le regne de Thésée roy d'Athènes qui le fit bâtir [11]), est demeuré en son entier. Les Chrétiens le changèrent en une

---

9) Das Katholikon, oder die Metropolis ist die schöne kleine Kapelle, die jetzt noch den letztern Namen führt, und deren Mauern zum größten Theile aus alten Basreliefs, Friesen, Capitellen und Inschriften zusammengesetzt sind.

10) Vielleicht eine Demeter mit dem Jakchos, oder irgend ein anderes Denkmal ähnlicher Art. Man könnte in dieser Gegend der Stadt, unweit der Eponymen, selbst an das berühmte Werk des Kephisodotos denken, die Eirene mit dem Plutos auf dem Arme (Paus. 1, 8, 3. 9, 16, 1).

11) Hier finden wir, wie ich schon lange vermuthet habe, (Τὸ Θησεῖον Anmerk. 1; Anonym. Vienn. §. 2. in den Wiener Jahrb. B. 90.) die Bestätigung, daß die Benennung Tempel des Theseus für den schönen Dorischen Hexastylos in der untern Stadt Athen von dem Pater Babin herrührt. Cyriacus von Ancona nennt ihn den Tempel des Ares (Cyr. Ancon. Epigr. p. XIII. n. 96); der Wiener Anonymus bezeichnet ihn, ohne Angabe eines Namens, bloß als einen heidnischen Tempel (βωμός), in welchem Pankratiasten und Olympioniken bestattet zu werden pflegten; Des Hayes und wer sonst vor dem Pater Babin über Athen geschrieben, weiß eben so wenig von einem Tempel des Theseus: so daß das Verdienst oder Unverdienst, diese Benennung zuerst auf das noch vorhandene Gebäude angewandt zu haben, ausschließlich unserm Verfasser zukommt. Daß Babin aber auf diese Benennung nicht durch eine kritische Prüfung der Nachrichten der alten Schriftsteller geführt worden ist, sondern daß er sie nach Zufall und Laune aus den Erinnerungen des Alterthums herausgegriffen hat, zeigt sein Text; denn weit entfernt, in dem Gebäude das von Pausanias beschriebene Grabmal des Helden zu sehen, hält er es vielmehr für einen von Theseus selbst erbauten Tempel. Und Spon in seiner dem Texte angehängten Anmerkung hat keinen andern Einwand dagegen, als den Zweifel, ob es außer den Pyramiden noch so alte Gebäude auf Erden gebe! Nachdem Spon dann im folgenden Jahre Athen selbst besucht, giebt er sich in seiner Reisebeschreibung den Schein einer kritischen Prüfung

église qu'ils dédièrent à *S. George*; mais l'on m'a assuré que les Turcs, qui ne veulent pas s'en servir, parcequ'elle est hors de la ville et éloignée des maisons, empêchent même les Chrétiens de faire leurs dévotions dans une église si magnifique, dont les portes qui sont de fer, ne s' ouvrent jamais, si ce n'est peut-estre le jour de S. George avec un clef d'argent que les Grecs peuvent donner aux Turcs pour obtenir cette permission.

On marche autour de ce temple dans une galérie entre une muraille de marbre blanc, et de grandes colomnes de même matière, qui supportent sur cette galérie des voutes plates larges d'environ dix pieds, où l'on voit d'excellente architecture, de grandes pièces de marbre que l'on prendroit facilement pour de longues poutres. Entre les chapiteaux et la corniche qui regne tout autour, il y a une belle frise de basse taille, où sont représentés les exploits de *Thésée* et particulièrement le combat des *Centaures* et des *Lapithes* a), et celuy des Athé- 19 20

a) Quoyque Pausanias dise que le temple bâti par les Athéniens à l'honneur de Thésée, représentoit la bataille des Centaures et des Lapithes, qui lui fut dédié lorsque Cimon fils de Miltiades eut vangé sa mort sur les Médes et eut rapporté ses os à Athènes, je ne saurois me persuader que ce temple qui subsiste encore, soit le même. Il ne reste rien sur la face de la terre de si ancien, si nous en exceptons les pyramides d'Egypte, outre que Plutarque dit que ce temple étoit au milieu de la ville proche des écoles, ce qui ne conviendroit pas à celuy-cy; mais comme les auteurs font mention de quatre temples de Thésée faits en différens tems, celuy-cy en peut estre un. [Anm. von Spon.] Es ist bemerkenswerth, wie unwissend Spon damals noch über die Alterthümer Athens war; denn der Vermuthung des Jesuiten, daß die Kirche des h. Georg das Heiligthum (der Tempel) des Theseus sey, stellt er nur den Einwand der Unwahrscheinlichkeit entgegen, daß ein so altes, fast den Pyramiden Aegyptens zu vergleichendes Gebäude noch existiren solle.

der Frage, und entscheidet sich für die von Pater Babin vorgeschlagene Benennung; und doch beruht sein ganzes Raisonnement auf der höchst unkritischen Verwechselung der von Pausanias beschriebenen Gemälde an den innern Wänden des Grabmals des Theseus, und einiger Sculpturen am äußern Fries und Gebälk des Dorischen Tempels (Spon, Voy. II. 144): Je me retracte de ce que j'ay autrefois dit qu'il n'y avoit pas d'apparence, que ce temple fût celuy-là même qui avoit été bâti après la bataille de Marathon à l'honneur de ce héros Le raisonnement le doit céder à la vûe, quoyque la vûe ne serve de rien sans luy. Il est bâti de marbre de Pentéli, et est de même fabrique que celuy de Minerve. J'oserois même assurer qu'ils n'ont eu l'un et l'autre qu'un même architecte. La bataille des Centaures et des Lapithes, dont Pausanias fait mention, est représentée sur la frise de la façade et du derrière, au dedans du portique qui l'environne, et aux côtés il semble que le sculpteur ayt laissé imparfait les petits quarrez, où doivent être les principales actions de Thésée comme le même auteur le remarque. On en void un, où il précipite dans la mer le voleur Sciron. Noch vor Spon hatte auch Guillet bereits in seinem damals viel gelesenen Buche: Athènes ancienne et nouvelle, den Mißgriff des Paters Babin aufgenommen, und Wheler, der in antiquarischen Fragen meistens ganz von seinem Reisegefährten abhängt, that in seinem Werke dasselbe: obgleich seine kühlere Englische Beobachtungsgabe ihm doch die Bemerkung abnöthigt, daß Pausanias eigentlich von Gemälden spreche (Journey 385: Pausanias seems to describe all this as painted: and indeed the frize is ador-

niens avec les Amazones. La longueur du temple contient de chaque coté 12 colomnes, et la largeur en comprend cinq. La voûte que les Chrétiens avoient faite, et que l'on aperçoit par un trou de la serrure, n'a rien qui approche de la magnificence de ce temple.

'A cinquante pas delà il y a sur un grand chemin un *Lion* [12]) de marbre blanc 21 com‖me neige, couché à terre sur ses pieds; il est plus gros et plus long qu'un cheval; on diroit qu'il a servi à quelque fontaine à voir sa gueule ouverte et un grand trou qui traverse sa tête, par où un homme pourroit passer la sienne *a*).

8. Il y a une autre église dans Athènes qui est assés belle, c'est au grand monastère des Réligieuses de l'ordre de S. Basile. Elle a deux ailes aux cotés de la nef; les piliers et les murs sont embellis de diverses peintures et d'images 22 des saints. Le devant du ‖ sanctuaire est orné de quantité de dorures, et de petits tableaux; mais si l'église de ces *Calogriès* est si belle, il faut avouer qu'il n'y a point d'hôpital plus mal bâti que leur monastère, que l'on peut appeler le palais de la misère.

Mais ce qui me semble plus déplorable, c'est l'ignorance de ces pauvres femmes, qui est si grande que l'on peut bien se persuader qu'aucune d'elles n'est formellement hérétique ni schismatique, quoyqu' Athènes, aussi bien que le mont Athos et que Constantinople, soit le trône et comme la forteresse du schisme Grec.

23 Il y a plusieurs autres monastères de Réligieuses dans ‖ Athènes, et outre cela dans plusieurs familles il y a une fille qui renonce au mariage, et qui demeurant parmy ses parens prend un habit et un voile noir à la façon des Réligieuses, entre lesquelles je ne voy pas beaucoup de différence, puisque ni les unes ni les autres ne gardent point de clôture, et que tout le monde entre dans ces monastères sous prétexte d'acheter des étoffes ou des ceintures qu'elles font plûtôt pour gaigner leur vie, que pour fuir l'oisiveté.

---

a) Pollux (lib. 8, cap. 9) nous parle d'un semblable lion de bronze qui étoit à Athènes proche d'une fontaine, auquel on donnoit le nom de *χρηνοφύλαξ* ou *garde-fontaine*. [Anm. von Spon.]

---

ned with square panels round the outside, which may have been painted in former times; but it is long since washed away by the weather, to shew the natural beauty of the white marble). Durch diese drei Schriftsteller verbreitete sich die Meinung, daß jener Tempel das Heiligthum des Theseus sey, und wurde fortan wie ein Glaubensartikel ohne Prüfung weiter überliefert: eben wie die falschen Benennungen Lykabettos, Anchesmos, Phaleron, Munychia und andere. Als ich vor acht Jahren in meiner Schrift *Τὸ Θησεῖον καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως*, und später in den Anmerkungen zur ersten Ausgabe des Anon. Vienn. den Ungrund des traditionellen Namens nachwies, fand meine Ansicht theils Beifstimmung, theils Widerspruch; widerlegt worden bin ich nicht, man hat nur durch verschiedene kleine Nachhülfen den Theseus wieder auf die Beine zu bringen gesucht. Ob diese ausreichen, bleibt in einer neuen Bearbeitung jener Abhandlung zu prüfen.

12) Dies ist der zweite der Venetianischen Löwen, der liegende. Er wird auch erwähnt und beschrieben von Guillet, Athènes anc. p. 254 und von Spon, Voy. II. 145.

C'est assés parlé de ces Réligieuses et des églises; car je ne prétens pas parler des toutes celles d'Athènes, il me suffit de dire ce que plusieurs m'ont assuré, qu'il reste encore aux Chrétiens environ trois cent églises [13]), tant dans Athènes 24 qu'à une lieue à la ronde, ce qui sembleroit incroyable, si je ne m'étois étonné moymême en voyant un si grand nombre de petites églises, dont quelques unes sont de marbre. Je crois que la pluralité des églises des Grecs vient de ce qu'ils n'ont pas coutume de dire deux messes le même jour dans une même église, et afin que la pluspart des prêtres pussent dire leurs messes, ils bâtissoient ainsi diverses chapelles éloignées les unes des autres.

Après avoir parlé des églises des Chrétiens il faut dire quelque chose des *mosquées* des Turcs. Je n'en say pas le nombre; mais il n'en paroit que huit ou 25 neuf qui ayent des *minarets*, ou petites tours, d'où un homme ou quelquefois trois ou quatre ensemble crient et chantent en musique à leur façon, quatre ou cinq fois le jour à divers tems reglés, pour appeller les Turcs à la mosquée. Ces cris servent aussi d'horloges vivans en ces pays, où il n'y en a point d'autres, si ce n'est chez quelques particuliers.

9. Je ne suis entré que dans une des mosquées d'Athènes, laquelle a été premièrement un *temple* bâti par les gentils à l'honneur de la déesse *Pallas* [14]), avant la venue du fils de Dieu, et ensuite dédié par les Chrétiens à la sagesse éternelle, après la prédication des Apôtres.

Ce temple qui paroit de fort loin, et qui est l'édifice d'Athènes le plus élevé au 26 milieu de la citadelle, est un chef d'oeuvre des plus excellens architectes de l'antiquité. Il est long d'environ de cent vingt pieds et large de cinquante [15]). On y void trois rangs de voutes soutenues de fort hautes colomnes de marbre, savoir la nef et les deux ailes [16]), en quoy il surpasse Sainte Sophie bâtie à Constantinople par l'empereur Justinian, quoyque d'ailleurs ce soit un miracle du monde; mais j'ay pris garde que ses murailles par dedans sont seulement encroûtées et couvertes de grandes pièces de marbre, qui sont tombées en quelques endroits dans les galéries 27 d'en haut, où l'on void des briques et des pierres, qui étoient couvertes de marbre.

---

13) Diese Zahl ist nicht übertrieben. Athen hatte noch im Jahre 1832 über 130 mehr oder minder zerstörte Kirchen und Capellen, und mit Einschluß der auf eine Stunde im Umkreise auf den Feldern und im Oelwalde zerstreuten Capellen mochte die Zahl selbst dreihundert übersteigen.

14) Babin beginnt hier eine Beschreibung des Parthenon in seinem damaligen Zustande, die freilich manches Unrichtige enthält, was sich aber dadurch entschuldigt, daß er, wie nach ihm Spon und Wheler, den Tempel, der noch Moschee war, nur Einmal hat betreten dürfen.

15) Der Verf. giebt die Maaße der Cella mit dem Opisthodom, der vermittelst Durchbrechung einer Thür in der innern Scheidewand (vergl. oben 1. Heft S. 22) mit der Cella verbunden war, nach ungefährer Schätzung ziemlich richtig an.

16) Es scheint hiernach, daß die innere Decke des Parthenon, zur Zeit wo er Moschee war, aus drei parallelen Tonnengewölben bestand. Der Venetianische Hauptmann (bei Leake, Topographie S. 59. Anm.) spricht von Kuppeln: vi erano alcune cupole. Zur Zeit des Anonymus Viennensis (a. a. O. §. 11. und S. 26.) schienen sich noch Reste der Felderdecke erhalten zu haben, falls er nicht die Felderdecke des äußern Peristyls meint. Bei der Ungenauigkeit der Ausdrücke aller dieser Schriftsteller ist es schwer, darüber aufs Klare zu kommen.

Mais quoyque ce temple d'Athènes soit si magnifique pour sa matière, il est encore plus admirable pour sa façon et pour l'artifice qu'on y remarque: *materiam superabat opus.* Entre toutes les voûtes qui sont de marbre, il y en a une qui est la plus remarquable, à cause qu'elle est toute ornée d'autant de belles figures gravées sur le marbre qu'elle en peut contenir.

Le vestibule [17]) est long de la largeur du temple, et large environ de quatorze pieds, au dessous duquel il y a une longue voûte plate, qui semble estre un riche 28 plancher, ‖ ou un magnifique lambris; car on y void de longues pièces de marbre, qui semblent de longues et grosses poutres, qui soutiennent d'autres grandes pièces de même matière, ornées de diverses figures et personnages de marbre, avec un artifice merveilleux.

Le frontispice du temple qui est fort élevé au dessus de ce vestibule, est tel que j'ay de la peine à croire, qu'il y en ait un si magnifique et si bien travaillé dans toute la France. Les figures et statues du chateau de Richelieu, qui est le miracle de la France et le chef d'oeuvre des ouvriers de ce tems, n'ont rien d'ap- 29 prochant à ces belles et grandes figures d'hommes, de femmes et de chevaux, ‖ qui paroissent environ au nombre de trente, à ce frontispice, et autant à l'autre coté du temple [18]), derrière le lieu où étoit le grand autel du tems des Chrétiens.

Le long du temple il y a une allée ou galérie de chaque coté, où l'on passe entre les murailles du temple et dixsept fort hautes et fort grosses colomnes cannelées, qui ne sont pas d'une seule pièce, mais de diverses grosses pièces de beau marbre blanc, mises les unes sur les autres. Entre ces beaux piliers, il y a le long de cette galérie une petite muraille [19]), qui laisse entre chaque colomne un 30 lieu qui seroit assés long et assés large pour y faire un autel et une chapel‖le, comme l'on en void aux cotés et proche des murailles des grandes églises.

Ces colonnes servent à soutenir en haut avec des arcsboutans les murailles du temple, et empêchent par dehors qu'elles ne se démentent par la pésanteur des voûtes. Les murailles de ce temple sont embellies en haut par dehors d'une belle ceinture de pierres de marbre travaillées en perfection [20]), sur lesquelles sont représentés quantité de triomphes, de sorte qu'on y void en demy-relief une infinité d'hommes, de femmes, d'enfans, de chevaux et de chariots représentés sur ces pierres

---

17) Der Jesuit beschreibt hier den westlichen Pronaos, vor dem Opisthodom, durch welchen damals der Eingang in den Tempel war, und nennt seine damals noch ganz erhaltene Felderdecke ein flaches Gewölbe (voûte plate). Die weiter unten erwähnten Figuren sind die des Frieses an der Westseite der Cella.

18) Das östliche Giebelfeld enthielt damals auch noch ungefähr dreißig Statuen, eben wie das westliche, und Babin glaubt mit großer Naivität diese Werke der Schule des Pheidias sogar den Sculpturen am Schlosse des Cardinals Richelieu vorziehen zu müssen.

19) Diese Notiz, daß die Säulen des Peristyls des Parthenon vor der Venetianischen Belagerung durch eine niedrige Mauer oder Brustwehr mit einander verbunden waren, habe ich sonst nirgends gefunden.

20) Babin beschreibt hier den Fries, der damals noch vollständig die Cella umgab, bis auf ein heruntergefallenes Stück, welches nach seiner Angabe im Opisthodom (hinter der Thür der Moschee) aufbewahrt wurde.

qui sont si élevées, que les yeux ont peine à en deconvrir toutes les || beautés et à [31] remarquer toute l'industrie des architectes et des sculpteurs qui les ont faites. Une de ces grandes pierres qui composoit cette ceinture, s'est détachée de son lieu, et étant tombée, a été portée dans la mosquée derrière la porte, où l'on void avec admiration quantité de personnages qui y sont représentés avec un artifice nompareil.

Toutes les beautés de ce temple que je viens de décrire, sont des ouvrages des anciens Grecs payens. Les Athéniens ayant embrassé le christianisme changèrent ce temple de Minerve en une église du vray Dieu, et y ajoutèrent un trône épiscopal [21]) et un chaire de pré||dicateur qui y restent encore, des autels qui ont été [32] renversés par les Turcs, qui n'offrent point de sacrifices dans leurs mosquées. L'endroit du grand autel est encore plus blanc que le reste de la muraille: les degrès pour y monter, sont entiers et magnifiques.

On void à la voûte qui est au dessus de ces degrès, une image entière de la vierge, à laquelle quelque Turc tira un coup de mousquet, qui en gâta un peu le visage, qu'on a après reconvert de chaux. Les Turcs mêmes avouent que le bras de celuy qui tira ce coup se sêcha aussitôt après son pêché: comme ils tiennent par tradition qu'un autre Turc mourut sur le champ || pour avoir voulu ouvrir une des [33] deux grandes armoires fermées avec de grandes plaques ou pièces de marbre, qui sont au dessus des degrès dans les murailles, pensant y trouver quelque trésor. D'où vient qu'aucun autre Turc, ni même aucun Grec n'oseroit entreprendre d'ouvrir les armoires de cette église, ni celles qui sont semblables à celles-cy dans l'église de sainte Sophie à Constantinople. Il se peut faire qu'il y ait quelques saintes reliques, ou quelques livres propres pour l'église, cachés dans ces murailles.

On void aussi au lieu où étoit le grand autel, du coté de l'évangile, une pierre de marbre transparente dans la || muraille, laquelle étant troüée suffisamment pour [34] mettre un pois, reçoit la lumière et le trou paroit rouge comme une riche escarboucle [22]). Quoyque quelques uns attribuent cela à un miracle de S. Paul, je crois pour moy, que c'est nature de cette pierre, qui étant opposée aux rayons du soleil et probablement peu épaisse, paroit ainsi transparente: j'en ay vû une entièrement semblable dans Sainte Sophie à Constantinople, aux galeries d'enhaut.

Dans le vestibule de ce temple, il y a une fort grande pierre de marbre, ronde et creuse, et bien qu'on m'asseurât que chaque chrétien entrant autrefois dans cette église, laissoit là quelque pré||sent, je crois qu'elle servoit plûtôt pour baptiser avec [35] l'immersion à la façon des Grecs, ou peut-être pour faire de l'eau benite, quoy que les Grecs n'en gardent point aux portes des églises, et plusieurs en acheptent maintenant quelque fiole pour porter à leurs maisons, aussi tôt qu'elle est faite.

10. Après avoir parlé du port d'Athènes, des bâtimens, des fontaines, des églises et des mosquées de cette ville, nous considérerons ses autres antiquités, sans

---

21) Vgl. meine Ausgabe des Anon. Vienn. a. a. O. S. 24. 25.

22) Ein ähnliches Mirakel wird noch heute in dem nördlichen Flügel der Propyläen gezeigt, wo wenn man das Auge an eine schmale Spalte zwischen den Marmorquadern legt, das von Außen durchscheinende Tageslicht einen röthlichen Schimmer zeigt. Das Volk hält diese natürliche Erscheinung für etwas Wunderbares, und nennt sie das heilige Licht (τὸ ἅγιον φῶς).

sortir si tôt de la citadelle, qui n'est pas maintenant en état de soûtenir un long siége, quoyque son assiete soit fort avantageuse.

36 On y void un ancien *Palais* fort magnifique tout de ‖ marbre, que quelques-uns disent avoir été l'*Arsenal* [23]), avec une tour quarrée extrêmement haute, et fort belle. Sur la porte de la citadelle au dedans paroit encore une aigle Romaine gravée sur le marbre.

11. De dessus les murailles de la citadelle du côté qui regarde la mer, on void sur le penchant de la colline où elle est située, les restes de l'*Aréopage* [24]), qui consistent en quelques murailles et fenêtres, qui ont encore quelque belle apparence.

Quand on sort de la citadelle, on void assés proche de là à main gauche sur une colline, un *arc de triomphe* érigé à l'honneur de l'empereur *Hadrian* [25]).

37 **12.** A la maison qu'ont acheté depuis peu les Pères Capucins, il y a une antiquité bien remarquable, et qui depuis le temps de Démosthène est demeurée en son entier; on l'appelle ordinairement la *lanterne de Démosthène* [26]), et les plus habiles Athèniens m'ont dit que c'étoit le lieu où ce grand orateur se retira, s'étant fait raser la barbe et le cheveux, pour ce contraindre soy-même par ce moyen à garder la solitude, afin d'acquérir par la méditation et dans le silence, les plus belles connoissances et les plus belles lumières de la philosophie, comme aussi les traits les plus subtils de l'éloquence.

38 Cette lanterne ou ce fanal est une petite tour, toute de ‖ marbre blanc, maintenant un peu noircy par dessus, tant par la pluye que par les incendies qui ont consumé les maisons voisines, et les salles et chambres où ce grand orateur étoit retiré; car je ne puis me persuader qu'il fût toujours enfermé comme dans un cachot dans cette petite tour, qui n'est que de la hauteur d'un homme et qui ne peut contenir que trois personnes.

Ma pensée est qu'elle luy servoit de temple où il adoroit ses idoles; à l'honneur desquelles il allumoit des lampes qui ont aidé à noircir ce marbre, et à cause desquelles probablement on appelle ce lieu lanterne ou fanal. Il est vray aussi que 39 sa figure luy ‖ peut avoir procuré ce nom; car cette petite tour est faite comme un

---

23) Unter dem Palast oder Arsenal meint der Verfasser die Propyläen mit dem großen mittelalterlichen Thurme auf ihrem südlichen Flügel, die vor der Türkischen Eroberung die Residenz der Fränkischen Herzoge gewesen waren, nachgehends den Türken als Zeughaus dienten. Ihr populärer Name war daher im 17. Jahrhundert Zeughaus des Lykurgos (Wheler, Journey p. 359. Spon II. p. 106. Guilletière p. 204), der wahrscheinlich aus der Nachricht entstanden war, daß der Redner Lykurgos Waffenvorräthe auf der Akropolis angelegt hatte (Plut in X Oratt. p. 852). Auffallender Weise übergeht Babin gänzlich den Tempel der Nike, der damals noch aufrecht stand.

24) Er meint das Odeion des Herodes oder Theater der Regilla.

25) Unter dem Triumphbogen des Hadrian versteht Babin das Denkmal des Philopappos auf dem Museion.

26) Das Monument des Lysikrates.

fanal a) avec six colomnes cannelées hautes de six pieds, qui soutiennent un cercle épais et gros d'un pied, et haut de deux et demy, autour duquel sont des basreliefs d'une riche sculpture, qui représentent des dieux marins. Entre ces colomnes il y a de grandes pièces de marbre fort larges et de même hauteur que les colomnes. Ce cercle est couvert ‖ d'une seule pierre en coquille, qui a un chapiteau de feuillage, 40 fort bien faits de la hauteur de deux pieds.

13. Vers le milieu de la ville il y a un ancien temple de marbre, tout entier en octogone; à chaque côté des angles par dehors il y a une figure humaine fort bien faite en bas relief, couchée et de six pieds de long, avec des fleurs ou semblables choses à la main. Chaque figure est différente, et toutes représentent les huit vents, ausquels *) probablement étoit ‖ consacré ce beau temple qui sans ces 41 huit angles ressembleroit à un pigeonnier.

Ce temple que quelques uns disent estre le *tombeau de Socrate*, est en quelque façon comme ces anciens temples des Aegyptiens idolatres, qui étoient beaux à l'extérieur, mais l'on ne voïoit dedans que des rats, des crocodiles et toutes sortes de serpens; ainsi il peut estre le hieroglyphe des hypocrites, puisqu'il fut consacré aux vents, ‖ et qu'il est beau à l'extérieur, au lieu que dedans si l'on excepte les 42 murailles et la voute de marbre en façon de dome, l'on ne void en bas qu'un cloaque et une infinité d'ordures [27].

14. Proche du marché que l'on appelle du nom Turquesque bazar, il y a une rue fort belle et fort large, et assés près de là on trouve une des plus belles anti-

---

a) Les colomnes cannelées, à ce que dit Vitruve, ne sont en usage que depuis le siècle de Néron, ainsi cette tour n'est pas si ancienne que Démosthène. Celles qui sont dans la grande mosquée qui étoit un temple de Minerve, peuvent y avoir été ajoutées par Hadrian qui à ce que remarquent les auteurs avoit rebâty presque tous les temples d'Athènes; car les colomnes qui sont entre les murailles de ce temple, sont toutes unies. [Es ist auffallend, wie Spon, der für seine Zeit ein so tüchtiger Antiquar war, in dieser Anmerkung nicht allein den Vitruv etwas sagen lassen kann, was er nicht sagt, sondern ihn auch nach Nero zu setzen scheint. Indeß Spon hatte damals Griechenland noch nicht selbst gesehen, und wahrscheinlich kaum angefangen, sich mit Griechischer Archäologie zu beschäftigen.]

*) Après ce que dit Vitruve (lib. I. cap. 8) on ne peut pas en douter. Voicy le sens de ses paroles. Ceux qui ont recherché plus exactement la nature des vents ont estimé qu'il y en avoit huit: comme Andronicus Cyrrhestes l'a voulu témoigner, en bâtissant à Athènes une tour à huit angles de marbre, et dans chacun des côtés de l'octogone, les représentations des vents, chacun vis à vis de l'endroit d'où il a accoutumé de souffler. Au dessus de cette tour, il y fit une petite pyramide de marbre, soutenant un Triton de bronze qui tenoit une baguette à la main, et étoit fait avec cette adresse qu'il tournoit selon le vent, et tenoit toujours la baguette du côté de celuy qui souffloit.

---

27) Es gereicht Spon zur Ehre, daß er in diesem Gebäude nach der bloßen Beschreibung die Uhr des Andronikos erkannt hat. Die Bezeichnung desselben als Grab oder Heiligthum des Sokrates muß vor Spon die populäre Benennung in Athen gewesen sein, denn auch der Wiener Anonymus (§. 2) erklärt das Gebäude für das *διδασκαλεῖον τοῦ Σωκράτους*.

quités de cette ville. C'est une des plus magnifiques portes que j'aye vûes: il y en a trois l'une après l'autre, comme l'on en void à l'entrée des citadelles. La solidité y est jointe à la magnificence, puisque cette triple porte est bâtie de grosses pierres de marbre bien poly [28]).

43 Joignant cette superbe porte, il y a une autre reste fort remarquable de cette illustre ville. C'est une assés longue muraille de beau marbre blanc, avec huit ou neuf colomnes de même matière, hautes de 24 pieds, assés éloignées les unes des autres, et qui joignent la muraille de même façon et avec aussi bonne grace que l'on en void en France aux autels des plus magnifiques églises. Je fus surpris en voyant la beauté de cette muraille, qui est de la longueur d'une rue, et voyant qu'elle enferme maintenant un quartier de la ville, dans laquelle on entre de ce côté par cette triple porte, au delà de laquelle on est dans la campagne, je crus d'abord 44 ‖ que c'étoit une porte de l'ancienne ville d'Athènes, et un reste de ses anciennes et superbes murailles, dont on ne decouvre point de marques ailleurs, cette ville étant présentement comme un grand village, et les murailles même de la citadelle n'approchant pas de la beauté de celles-cy.

Mais après avoir considéré que ces colomnes n'ont point de rapport avec les murs d'une ville, je me persuade que c'est plutôt la porte et la face du *palais de Themistocles,* ou peut-estre un reste de ce superbe *temple de Jupiter Olympien* que l'empereur Hadrian y fit bâtir.

45 **15.** Ce même empereur fit faire pour soy un *palais* fort ‖ magnifique, dont on void encore des restes dans un champ entre la ville et une petite rivière [29]). On dit qu'il y avait autrefois six vingt colomnes de marbre, il en reste encore environ seize, extrêmement hautes, et si grosses que deux hommes n'en sauraient embrasser une, et sur chacune desquelles on void des restes d'une petite galerie voûtée. Entre quatre de ces colomnes il y a une petite chapelle des Grecs toute entière, mais qui n'est jamais fermée et dont ils ne se servent point.

16. Fort proche de ces colomnes composées de grosses pierres rondes les unes sur les autres, il y a un *grand portail de marbre,* sur le frontispice duquel on 46 lit des mots ‖ Grecs en gros caractères qui signifient: CE N'EST PLVS ICY LA VILLE DE THÉSÉE, C'EST CELLE DES HADRIANS. C'est le même empereur qui bâtit Andrinople, appellée autrefois Hadrianopolis.

17. On dit qu'une rangée de ces *colomnes* allait de là jusqu'à la citadelle, proche des murailles de laquelle on en void encore *deux sur la colline,* qui sont

---

28) Babin beschreibt in diesem ganzen Abschnitte (p. 42—44) die Ueberreste von dem sogenannten Gymnasium oder der Stoa des Hadrian, dessen Portal, das er wiederholt als ein dreifaches bezeichnet, damals noch vollständiger gewesen sein muß. Er zweifelt, ob er dies Gebäude für den Palast des Themistokles oder für den Tempel des Zeus Olympios halten soll; die erstere Benennung scheint schon im 15ten Jahrhundert in Athen volksmäßig gewesen zu sein. Vgl. meinen Anon. Vienn. a. a. O. §. 2. S. 14.

29) Das wirkliche Olympeion hält unser Verfasser für einen Palast des Hadrian. Beim Wiener Anonymus (§. 6) heißt es *οἶκος βασιλικός*. In dem folgenden Abschnitte bespricht Babin den Bogen des Hadrian; vgl. Anon. Vienn. a. a. O.

un peu moindres que les autres. On en void *deux autres* de même grosseur que ces deux dernières [30]), sur le penchant d'une autre colline, et l'on asseure qu'il y avait encore une autre galerie ou rangée de colomnes, depuis le palais jusqu'à cette ‖ colline, sur la pointe de laquelle il y aveit autrefois un temple de Pallas, en la place duquel il y a maintenant une chapelle des Grecs [31]). 47

18. Assés proche de ce palais et au delà de la petite rivière, il y a sur une éminence une fort belle *église* toute bâtie de fort beau marbre [32]), mais abandonnée et toute ouverte, les voûtes de laquelle sont embellies de peintures, où je remarquay même quelque reste d'une image en bosse, contre la coutume des Grecs.

19. En descendant un peu on trouve environ à 60 ou 80 pas delà sur la rivière un fort beau *pont* [33]), qui a par dessous deux longues voûtes bâties de grosses pierres de taille ‖ toutes égales en largeur et en longueur. Il y a une muraille qui sépare ces deux voûtes qui sont comme deux grands et larges canaux par où coule l'eau sur ce pont. 48

Il est aisé de juger par la beauté, et par la largeur et longueur de ce pont, que l'*Ilissus* étoit autrefois plus abondant en eau qu'il n'est présentement, car maintenant l'une de ces voûtes et l'un de ces canaux est plus que suffisant même en hyver pour toutes les eaux de cette petite rivière.

Dessus ce pont paroissent les ruines d'une église et d'une maison, d'où l'on peut conjecturer que c'étoit un monastère avec son église bâty ainsi sur l'eau, et sur ‖ tout puisqu'il ne pareit aucune marque de chemin pour les chariots, ni même pour les chevaux, et que l'on entre sur ce pont du côté de la ville seulement par le portail de cette église, dont quelques murailles restent entières. 49

20. De l'autre côté de la rivière l'on void dans une ouverture qui se fait entre deux collines, le reste de l'*amphithéatre* et de la muraille qui le fermoit du côté qui regarde le pont. Les trois autres côtés étant fermés par la colline [34]).

21. Comme l'on monte plus haut en suivant le lit de la rivière, l'on rencontre à demy lieue de la ville, quantité de jardins plus beaux que ceux qui sont proche de la ‖ ville un peu plus bas que le palais d'Hadrian, et qui tiennent beaucoup plus d'étendue, d'où vient que Pausanias fait mention d'un lieu proche d'Athènes appellé les *Jardins* [35]). Chacun a une maison pour loger ceux qui en ont soin, et plu- 50

---

30) Die beiden ersten Säulen, die Babin in diesem Abschnitte erwähnt, sind die zwei choragischen Säulen, die hart unter der Mauer der Akropolis über dem Theater des Dionysos stehen. Er glaubt fälschlich sie in Verbindung setzen zu müssen mit den zwei Jonischen Säulen, die von der Wasserleitung des Hadrian und Antonin am Abhange des Lykabettos noch bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts übrig waren. Vgl. die Anmerkungen zum Anon. Vienn. a. a. O. S. 21.

31) Der Verf. meint die Capelle des h. Georg, auf der Spitze des Lykabettos.

32) Dies war der sogenannte Jonische Tempel am Ilissos; vgl. Anon. Vienn. a. a. O. S. 8 u. 20.

33) Die jetzt zerstörte Brücke über den Ilissos, vor dem Panathenäischen Stadium. Vgl. Anon. Vienn. a. a. O. S. 20. 21. und Leake, Topographie S. 64.

34) Unter dem Amphitheater ist das Stadium zu verstehen.

35) Der Verfasser beschreibt das kleine Gartendorf Ampelokepi ('σ τοὺς Ἀμπελοκήπους), an der Stelle des alten Alopeke, in welchem er mit Recht die Gärten (*Κῆποι*) bei Pausanias 1, 27, 4 (vgl. Plin. N. G. 36, 4, 3, Lucian. *Εἰκόν*. 4. 6) erkennt.

sieurs ont de hautes tours carrées pour leger leurs maîtres pendant une partie de l'année.

L'on n'y void ni cabinets ni allées: tous les arbres sont sans ordre et en confusion; mais on a de l'adresse pour les arroser durant l'été, l'eau des puits ou des ruisseaux ne leur manquant jamais.

Je ne vis point dans ces jardins le temple de Vénus qui y étoit du tems de Pau-
51 sanias, ni la statue de cette " déesse que cet auteur, au livre premier de la description de la Grèce, dit estre un ouvrage qui ravissoit en admiration ceux qui la voyoient.

On y voit pourtant encore des restes fort considérables d'une *ancienne tour*, bâtie de marbre rude, grossier et mal poly: elle est à peu près comme sont les colombiers en France. La voûte en est tombée, chaque pierre est de même grosseur, elles avancent et sortent toutes en dehors en façon de pointe de diamant.

On m'a assuré que cette tour était autrefois *l'école et l'Académie de Platon*, et cela s'accorde bien avec ce que j'ay lû dans quelques auteurs, que ce fameux
52 " philosophe se retira hors d'Athènes à la campagne, et assés proche d'une montagne; cette tour est à demy lieue de la ville, et n'est éloignée du mont Hymette qu'environ un quart de lieue [36]).

Après avoir rapporté ce qui reste des antiquités d'Athènes, et représenté cette ville telle qu'elle est aujourd'huy, il ne sera pas mal à propos d'écrire quelque chose des Athéniens. Si ces peuples jouissoient de la liberté qu'ils avoient autrefois, ils seroient encore tels que les dépeint saint Luc, au chap. 17 des Actes des Apôtres: „Athenienses autem omnes ad nihil aliud vacabant, nisi aut dicere aut audire aliquid
53 novi". Les Athéniens (dit-il) et les étrangers " qui demeuroient à Athènes, ne passoient tout leur tems qu'à dire et à entendre quelque chose de nouveau.

Ils montrent encore cette inclination de dire ou d'entendre quelque nouveauté, et ne tiennent pas seulement cette curiosité par héritage de leurs ancêtres, mais encore une grande estime d'eux mêmes, non obstant leur servitude, leur misère et leur pauvreté sous la domination Turquesque.

Que si Solon disoit autrefois à un de ses amis, en regardant de dessus une montagne cette grande ville et ce grand nombre de magnifiques palais de marbre,
54 qu'il considérast que ce n'étoit qu'un grand mais riche " hôpital remply d'autant de misérables, que cette ville contenoit d'habitans: j'aurois bien plus sujet de parler de la sorte, et dire que cette ville rebâtie des ruines de ces anciens palais, n'est plus qu'un grand et pauvre hôpital, qui contient autant de misérables que l'on y void de chrétiens.

Il faut pourtant avouer qu'il y a encore des marchands Grecs riches de plus de cinquante mille écus. Et pour ce qui est de la science, j'y ay vû un réligieux Grec

---

36) Der alte Thurm unweit Ampelokepi gegen den Hymettos hin, dessen Babin hier gedenkt und den er für einen Rest der Akademie des Platon hält (in welcher allerdings der Thurm des Timon stand: Paus. 1, 30, 4. Luc. Timon 42), ist jetzt nicht mehr erhalten. Die Vergleichung mit dem Wiener Anonymus (§. 1 und S. 13 fg.) zeigt aber, daß schon im 15ten Jahrhundert die örtliche Ueberlieferung den Sitz einer oder mehrerer der philosophischen Schulen in diese Gegend legte.

qui savoit un peu de Latin. Il y en a d'autres sans parler de l'Archevêque qui savent le Grec litéral.

L'éloquence ni la philosophie n'en sont pas entièrement " bannies, et j'ay parlé 55 au Seigneur Dimitry Beninzèles, qui ayant appris l'une et l'autre dans l'état de Venise, en faisoit des leçons dans sa patrie à deux ou trois auditeurs seulement; tout le monde s'occupant maintenant à amasser un peu d'argent, qui tombe enfin prèsque tout dans les mains des Turcs [37]).

Si je voulois prouver qu'il s'y trouve aussi des personnes considérables pour leur vertu et pour leur courage, je ne manquerois pas d'exemples; et j'en trouverois deux fort beaux et fort récents, l'un dans la personne d'une fille Grecque, qui étant attaquée par des Turcs dans sa maison, aima mieux recevoir plus de soixante coups de " couteaux que de perdre la fleur de sa virginité. Monsieur Castenier, Marseillois, 56 Consul de France, et Monsieur Girand, Consul pour les Anglois, natif de Lyon, eurent la charité de faire panser ses playes et de l'envoyer dans une isle, comme dans une azyle, après lui avoir fait de bonnes aumônes, sans que les Grecs fissent rien en sa faveur.

L'autre exemple fut dans la personne d'un jeune enfant, lequel aima mieux perdre la vie, que de faire banqueroute à la réligion chrétienne, pour laquelle il eut le courage de souffrir dans sa propre maison une courageuse mort, qui le mit au rang des martyrs de la Grèce.

Ce sont deux histoires qui mériteroient d'être racontées au long avec toutes 57 leurs circonstances et particularités; mais ce peu que j'en écris suffit pour faire voir, que dans Athènes il se rencontre encore des personnes courageuses et remarquables pour leur vertu.

On voit encore de tems en tems des prodiges et des monstres dans cette ville, aussi bien qu'au paravant. L'an 1665 au mois d'Octobre une femme Turque enfanta à la citadelle d'Athènes un épouvantable monstre qu'elle avoit conceu depuis neuf mois. Quand il vint au monde, il sauta aussitôt en terre et commença à marcher, à crier et à marmoter certains mots qui " approchoient de l'abbayement d'un chien. 58 Il avoit les oreilles de lièvre et droites, son museau ressembloit à celuy d'un lion, ses pieds paroissoient comme ceux d'un enfant, et ses mains étoient comme celles d'un grifon: à peine pouvoit-on discerner son sexe.

Le Vaivode et le Cadis, c'est à dire le gouverneur et le juge de la ville, allèrent le voir trois jours après sa naissance, et portèrent sentence de mort contre luy, ordonnant qu'on feroit une grande fosse, et qu'après y avoir été jetté on la rempliroit de pierres. Ce qui fut exécuté le 8. Octobre.

Monsieur Fouchon chirurgien François demeurant pour lors à Athènes, pria ces 59 Messieurs de lui laisser embaumer ce corps monstreux, ce qu'ils luy refusèrent disant que c'étoit un diable, et qu'il n'en falloit pas conserver la mémoire, ni même s'approcher de la fosse où il étoit, de laquelle tous les Turcs fuyoient comme d'un écueil dangereux.

Voilà, Monsieur, ce que je say à Vous écrire d'Athènes, pour Vous la représenter telle qu'elle est de nos jours: en quoy Vous voyés qu'elle est bien différente de

---

37) Ueber den damaligen Zustand Athens sind die Angaben bei Wheler S. 348 zu vergleichen.

ce qu'elle étoit autrefois; puisqu'on n'y voit plus tous ces temples, tous ces mausolées, et toutes ces statues dont parlent les historiens. On ne sçait pas même en quel endroit étoient les temples de Junon et de Cérès, ni les magnifiques sepulchres de Ménandre, d'Euripide, de Periclès et de Phormion; ni les statues de Cécrops, de Pandion, de Philippe de Macédoine, d'Alexandre le Grand son fils, de Brutus et de Cassius et de plusieurs autres grand personnages: ni le collège que fit bâtir Ptolomée où étoit sa statue, ni les autels de la miséricorde, de la pudeur, de la renommée et de la joye. Il ne reste pas même aucune marque de ce fameux autel d'où saint Paul tira le sujet de la première prédication qu'il fit dans cette ville, qui étoit consacré au dieu inconnu.

Il est tems de finir. J'espère que Vous aurés la bonté d'excuser la longueur de cette lettre, puisque je ne l'ay fait que pour m'acquitter de ma promesse et Vous donner satisfaction, Vous priant en échange si Vous avés quelque pièce nouvelle touchant les Hollandois, et les victoires de notre illustre Monarque, de m'en faire part, et Vous obligerés sensiblement celuy qui est avec sincerité de coeur,

Monsieur,

Votre très-humble et très-obéïssant serviteur

à Smyrne ce 8. Octobre 1672. ***Jaques Paul Babin***
D. L. C. D. J.

Inschriften.

1. Inschriften von Kos.

Die folgenden Inschriften von der Insel Kos, die ich dort bei meinem letzten Besuche im Mai 1844 gesammelt habe, sind eine Nachlese zu denen, welche ich bereits früher theils aus eignen Abschriften, theils aus den Abschriften des verstorbenen Englischen Officiers Helpman und Anderer, in meinen Inscr. Gr. Ined. II. n. 170—178 u. III. n. 300—311 herausgegeben habe, womit auch die von Oberst Leake aus den Papieren desselben Helpman in den Transactions of the soc. of litter. Vol. IV. herausgegebenen Koischen Inschriften zu vergleichen sind. Meine Reisebemerkungen von einem dreimaligen Besuche der Insel finden sich in dem 2ten, 3ten und 4ten Bande meiner Reisen auf den Griechischen Inseln. Dem 3ten Bande ist auch eine genaue Karte beigegeben.

13.

Auf einem großen zerschlagenen Blocke von weißem Marmor, der aber an der Oberfläche eine graue Farbe angenommen hat, bei der Capelle der h. Theodote an der Südküste der Insel, auf der Stelle des alten Halasarna. Das Fragment enthält zwei Inschriften: A. aus guter Griechischer Zeit, aus dem 4ten oder 3ten Jahrhundert, und B. aus späterer Römischer Zeit. Helpmans Papiere enthalten nur einige Buchstaben der ersten, und die zweite Inschrift, aus der Leake aber a. a. O. n. XL. und XLI. durch ein Versehen zwei besondere titulos gemacht hat.

A.

. . . ΘΕΥΦΑ
. . . ΝΘΣΧ
. . . ΥΣΑΣΚΑ
. . ΝΝΑΘΝΑΣΚΛ
. ΑΙΤΩΙΔΑΜ

A.

. . . Θευφά[ν . . . . .
. . . . [ἱα-
ρατε]ύσας . . . .
τὸ]ν ναὸν Ἀσκλ[απιῷ
κ]αὶ τῷ δάμ[ῳ.

B.

ΓΥΜΝΑCΙΑΡΧC .
CΕΡΑΠΙΑCΤ ΩΝ
ΖΩCΙΜΟC
ΖΩCΙΜΟΥ

In einem Kranze.

B.

Γυμνασίαρχο[ς
Σεραπιαστῶν
Ζώσιμος
Ζωσίμου.

Bemerkenswerth für die Paläographie der Dorischen Inseln Kos und Rhodos mit ihren Nebeneilanden ist in der Inschrift A. die archaische Form des Omikron mit einem Puncte in der Mitte, neben dem Alpha mit gebrochenen Querstriche. Der Anfang derselben läßt sich nicht mit Sicherheit ergänzen; vielleicht Z. 1 *Θευφάνης* und Z. 3 [*ἱερατε*]*ύσας*, das Wesentlichere aber, daß an dieser Stelle ein Tempel dem Asklepios und dem Volke geweiht war, geht aus Z. 4 und 5 hervor.

Auf demselben Steine hat in viel späterer Zeit ein Verein von Serapiasten durch die Inschrift B. die Notiz verewigt, daß er seinem Gymnasiarchen Zosimos, Sohne des Zosimos, einen Ehrenkranz zuerkannt hatte. Hier ist wieder zu bemerken, daß in derselben Inschrift die Formen ϞϞ und M, ω und Ω neben einander stehen. Ein Verein von Serapiasten mit seinen Behörden auch in Athen C. I. n. 120; vgl. über ähnliche religiöse Brüderschaften auf Rhodos auch meine Inscr. Gr. III. n. 282.

14.

In dem Dorfe Antimachia, in der Kirche *Χριστὸς Μοσκοπιανός*, auf einem Fragmente von weißem Marmor.

ΝΙΑΥΤΟΥΓΡΩΤΟΥΤΑΣ	*Ἐ*]*νιαυτοῦ πρώτου τᾶς*
ΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΓΕΡΜΑΝΙΚ	*τ*]*οῦ*) Καίσαρος Γερμανι-*
ΟΥΥΙΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥΣΕΒΑ	*κοῦ υἱοῦ Γερμανικοῦ Σεβα-*
ΣΤΟΥΕΓΙΦΑΝΕΙΑΣΔΑΜΑ	*στοῦ ἐπιφανείας, δαμαρ-*
5. ΡΧΕΥΝΤΟΣΣΕΞΤΟΥΓΟΓΙΛΛΙΟ .	*χεῦντος Σέξτου Ποπιλλίο*[*υ*
. . . . . ΥΙΟΥΡΟΥΦΟΥΦΙΛΟ. . . .	. . . . . *υἱοῦ Ῥούφου φιλο*[*καί-*
. . . . ΜΟΥ	*σαρος καὶ φιλορωμαί*]*ου.*

Der Kaiser ist Caligula, das Jahr seiner Anwesenheit auf Kos ist unbekannt. Die Inschrift zeigt, daß die Vorsteher der einzelnen Demen auf Kos (also hier des Demos der Antimachiden und Aegalieer und Archiaden, vgl. meine Inscr. Gr. III. n. 307. 308) *δάμαρχοι* hießen. Die eigentliche Beziehung des Fragments — ob es die Einleitungsformel eines Beschlusses, oder die Aufschrift eines öffentlichen Denkmals war — bleibt unbestimmt.

15.

In demselben Dorfe vor der Kirche der Panagia, genannt *Προσκύνημα*, steht die Inschrift, die ich früher nach einer Abschrift der Lehrer auf Kos unter N. 308 unvollständig herausgegeben habe. Sie lautet vollständig:

ΟΔΑΜΟΣΟΑΝΤΙΜΑΧΙΔΑΝ	*Ὁ δᾶμος ὁ Ἀντιμαχιδᾶν*
ΚΑΙΑΙΓΗΛΙΩΝΚΑΙΑΡΧΙΑΔΑΝ	*καὶ Αἰγηλιῶν καὶ Ἀρχιαδᾶν*
ΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝΤΙΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝ	*καθιέρωσεν Τιβέριον Κλαύδιον*
. . . ΜΑΝΙΚΟΝΚΑΙΣΑΡΑΣΕΒΑΣΤΟΝ	*Γερ*]*μανικὸν Καίσαρα Σεβαστόν.*

Ebenso ist auch in der Inschrift N. 307, nach der Ansicht des Steines, ΑΡΧΙΑΔΑΝ statt ΑΡΧΙΔΑΝ zu verbessern. Der Kaiser ist Claudius.

---

*) Vielleicht ist *θε*]*οῦ* zu ergänzen, da in Asien die Kaiser öfters schon bei ihren Lebzeiten so genannt wurden, z. B. August C. I. n. 3524, 58, Tiberius ebend. n. 2442. M. H. E. M.

16.

Vor derselben Kirche, auf einer Stele mit spitzigem Fronton, in welchem ein runder Schild.

ΑΥΡΗΛΙΟ . ΣΩCΙΜΟΥ ΤΟΥΑΡΙCC ΤΕΑ	Αὐρήλιος [Ζ]ωσίμου τοῦ Ἀρισσ- τέα.	Darunter ist in flachem Relief eine zweihenklige Amphore, über welcher ein Palmenzweig und eine Epheuranke gekreuzt sind. [„Wegen Ἀρισστέα s. Boeckh C. I. T. I. p. 42. Ἀρισστοκράτης ebend. II. p. 1003. n. 2109, f." M. H. E. M.]

17.

Ebendaselbst auf dem Fragment einer Stele.

ΤΕΦΑΝ . ΟΡΟΥΚ/ . ΡΧΕΡΕϹ ΙΟΠΛΙΟ` ΡΕΒΙΟΥΦ ΡΩΤΟ	Σ]τεφαν[η- φ]όρου κα[ὶ ἀ]ρχ[ι]ερέω[ς Ποπλίου Τ]ρεβίου Φ[ι- λέ]ρωτο[ς.	Die gens Trebia, deren Namen hier ein Koer trägt, ist bekannt. Die Würde eines στεφανηφόρος scheint in andern Koischen Inschriften nicht vorzukommen. Dieselben Würden finden sich zusammengestellt in Laodikeia in Phrygien, C. I. n. 3942.

18.

Westlich von Antimachia, am Wege nach Kephalos, dem alten Isthmos, liegt eine Kirche des h. Nikolaos, mit folgender Inschrift über der Thür:

	ΙΕΡΕΥΣ	Ἱερεὺς
	ΕΚΑΤΑΙΟΣ ΕΚΑΤΟΔΩΡΟΥ	Ἑκαταῖος Ἑκατοδώρου.
	.ΜΕΡΟΠΩΝΟ .	Μερόπων?
	ΟΣΣΥΛΟΣ ΠΟΛΥΜΙ ΑΣΤΟ .	Ὄσσυλος Πολυμ[ν]άστο[υ.
5.	ΛΙΣΤΟΣ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΔ .	Λίστος Ἀριστοκλείδ[α.
	. ΕΡΑΣΤΙΣ ΑΓΗΣΙΝΙΚΟΥ	Κ]έραστις Ἀγησινίκου.
	ΕΚΑΤΟΔΩΡΟΣ ΕΚΑΤΑΙΟΥ	Ἑκατόδωρος Ἑκαταίου.
	ΑΡΙΣΤΑΙΧΜΟΣ ΓΟΡΓΙΟ .	Ἀρίσταιχμος Γοργίο[υ.
	. ΥΚΡΑΤΗΣ ΑΡΚΕΣ .	Ε]ὐκράτης Ἀρκεσ[ᾶ?
10.	. ΚΡΑΤΑΙ	Κράτᾳ
	ΣΤΡΑΤΙΑΙ	Στρατίᾳ?

Dies fragmentirte Namenverzeichniß enthält mehre Räthsel, an deren Lösung ich mich nicht wage. Was bedeutet in der dritten Zeile der Genitiv Μερόπων? Und was für ein Wesen steckt Z. 10 und 11 in dem ΚΡΑΤΑΙ ΣΤΡΑΤΙΑΙ, wofür man auch ΑΚΡΑΤΑΙ lesen könnte, da vor dem Κ ein Buchstabe zu fehlen scheint? Haben wir hier eine Koische Heroine? oder die sonst unbekannten localen Beiwörter einer Gottheit? Ich überlasse die Entscheidung gerne Anderen.

Auch für Griechische Onomatologie gewährt dies Verzeichniß neue Ausbeute: Ὄσσυλος mit Ὄξυλος zusammenzustellen, Λίστος als Eigenname mit zurückgezogenem Accent

statt λιστός, von λίσσομαι, und Κέραστις, sonst als oxytonirtes Femininum ein Beiname der Insel Cypern, hier als Proparoxytonon ein männlicher Eigenname. [„Statt Ὄσσυλος ist vielleicht Ὄξξυλος (vgl. Δεξξίππα C. I. n. 1608, b. Δόξξα Roſs Att. Demen S. 105. N. 193) zu lesen." A. Nauck.]

19.

In dem Dorfe Kephalos, unweit der alten Stadt Isthmos, auf dem Gesimse eines viereckigen Piedestals am Türkischen Gottesacker; in Schriftzügen der Römischen Zeit.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
. . . ΤΟΝΑΠΟΤΟΥΠΡΟΚΑΘΗΓΕΜΟΝΟΣΚΑΙCO
. . . ΟΣ. . ΥΑΣΚΛΗΠΙΟΥΑΓΗΣΑΝ . Ρ . .

Ἀγαθῇ τύχῃ.
. . . τὸν ἀπὸ τοῦ προκαθηγεμόνος καὶ . . .
. . . ος [το]ῦ Ἀσκληπιοῦ Ἀγησάν[δ]ρ[ου?

Dies interessante Fragment bereichert unsere Wörterbücher jedenfalls mit einem neuen Worte, προκαθηγεμών, und zwar offenbar in der Bedeutung eines priesterlichen, mit dem Dienste des Asklepios verknüpften Amtes. Ich weiß nichts damit zu vergleichen, als daß in den Griechischen Klöstern der Abt ἡγούμενος oder καθηγούμενος, der gewesene Abt aber (da die Würde meistens jährlich durch neue Wahl besetzt wird) προκαθηγούμενος heißt. Dadurch wird die Bedeutung dieses Wortes im Dienste des Asklepios freilich noch nicht aufgeklärt. Eben so wenig weiß ich, was für ein Wort in dem CO....ΟΣ steckt.

20. a. b.

Zwei Grabschriften in dem Dorfe Pylin oder Peripatos; a. auf einem runden Grabaltare mit Stierköpfen und Fruchtgehängen; b. auf einer Stele mit Fronton, in der Werkstatt eines Schmiedes oder Zigeuners (Τζίγγανος).

a.		b.	
ΑΜΜΩ	Ἀμμω-	ΕΠΙΤΥΝΧΑ	Ἐπιτυνχα-
ΝΙΟΥΤΟΥ	νίου τοῦ	ΝΟΥϹΗϹ	νούσης
ΑΔΑΜΑ	Ἀδάμα.	ΤΑϹ	τᾶς
ΖΗΙ	Ζῇ.	ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΥ	Φιλεταίρου
		ΙΕΡΕΙΑϹ	ἱερείας.

Ist ἱερείας hier absolut zu nehmen, als „gewesene Priesterinn", unbestimmt von wem? oder hängt Φιλεταίρου davon ab, und hatte etwa eine Aphrodite Φιλέταιρος einen Cult auf Kos?

21.

In der Kirche der Παναγία Παλατιανή, auf der Akropolis der alten Stadt Isthmos bei Kephalos, auf einem langen Marmorbalken, der jetzt die Schwelle zwischen der Kirche und dem eigentlichen Heiligthume bildet.

ΟΔΑΜΟΣΟΙΣΘ . . . ΤΑΝΚΑΘΙΕΡΩΣΕ
ΣΕΒΑΣΤΑΝΘΕΑΝΔΑΜΑΤΡΑΝΚΑΙΤΟ
ΙϹΙΟΝ

*Ὁ δᾶμος ὁ Ἰσθ[μιω]τᾶν καθιέρωσε
Σεβαστὰν θεὰν Δάματ[ρ]αν καὶ τὸ
ἱ[ερ]όν.*

Der Dorische Tempel, auf dessen Resten die Kirche der Panagia steht, war also einer Ceres Augusta aus der kaiserlichen Familie erbaut worden; vielleicht der Livia. Vgl. meine Reisen auf den Griech. Inseln Bd. IV. den 38sten Brief.

22.

In dem Weingarten eines Griechen, Petalas, bei der Stadt Kos, auf einer der Seiten eines sechsseitigen Pfeilers aus weißem Marmor.

ΤΙΒΕΡΙΟΝ	*Τιβέριον*
ΚΛΑΥΔΙΟΝ	*Κλαύδιον*
ΑΛΚΙΔΑΜΟΝ	*Ἀλκίδαμον*
ΤΥΛΛΟΝ	*Τύλλον*
ΙΟΥΛΙΑΝΟΝ	*Ἰουλιανὸν*
ΣΠΕΔΙΑΝΟΝ	*Σπεδιανὸν*
ΑΛΛΙΑΝΟΝ	*Ἀλλιανὸν*
ΒΑΙΒΙΑ	*Βαιβία*
ΣΕΒΗΡΑ	*Σεβῆρα*
ΜΑΤΡΩΝΑ	*Ματρῶνα*
ΤΟΝ	*τὸν*
ΓΛΥΚΥΤΑΤΟΝ	*γλυκύτατον*
ΑΝΔΡΑ	*ἄνδρα.*

[„Statt *Ἀλλιανὸν* ist vielleicht *Ἀμιανόν* zu schreiben. Wegen des einfachen *μ* genügt die Verweisung auf *Κέμοδος*." A. Nauck.]

Von dem wiederholt herausgegebenen metrischen Epigramme auf einem Piedestal neben der Kirche der Palatiane in Isthmos (Inscr. Gr. ined. II. 174. III. p. 41. Leake a. a. O. N. XXX.) stellt sich das erste Distichon nach meiner eignen Abschrift nun so dar:

ΘΕΥΔΟΤΑΑ . . . ΗΡΣΕ . —◡ΣΣΤΟΛΕΔΑΚΡΥΛ . ΩΣΓΑΡ
ΑΡΠΑΞΑΣΣΑΙΔΑΣΣΑΝΕΜΑΡΑΝΕΝΑΚΜΑΝ.

Diese Inschrift steht, wie auch eine andere in der Nähe liegende (Inscr. Gr. III. n. 305, die bei Leake a. a. O. N. XIII. richtiger abgetheilt ist), an einer Seite der Plinthe eines Dorischen Capitells, was auch auf der Akropolis von Athen keine ungewöhnliche Form der Fußgestelle, namentlich von den Statuen der Arrhephoren ist. Es ergiebt sich aber aus dieser Form des Steines, daß die Inschrift vollständig ist und nicht etwa noch ein anderes Distichon voranging. Auch stimmt die Lesung des ersten Verses in den drei jetzt vorliegenden Abschriften (Helpmans, bei mir II. n. 174. p. 59 und bei Leake a. a. O. N. XXX; der Lehrer auf Kos bei mir III. p. 41) und meiner eignen Abschrift in bei weiten den meisten Buchstaben zusammen; so daß einer glücklichen Hand nun wohl eine genügende Herstellung des ersten Verses gelingen wird.

2. Inschriften von Rhodos.

Die Inschriften, die ich auf meiner ersten Reise nach Rhodos (September 1843) gesammelt hatte, habe ich in den Inscr. Gr. ined. III. n. 267—289 herausgegeben. Während eines zweiten längeren Besuches sammelte ich (im Mai 1844) wieder eine größere Zahl, von denen ich einunddreißig Inschriften der Stadt und Burg von Lindos im Rheinischen Museum 1845. S. 161—199 behandelt habe. Die übrigen, nebst einem Dutzend anderer, die mir mein werther Freund, der auf Rhodos wohnhafte Schwedische Naturforscher und Professor Hedenborg bei meiner letzten Durchreise (im Februar 1845) aus seinen Papieren gütigst mitgetheilt hat, stelle ich hier zusammen: wodurch die Zahl der von mir veröffentlichten Inschriften von Rhodos fast hundert erreicht. Hieraus läßt sich abnehmen, welche reiche Ausbeute von einer weiteren Durchforschung dieser Insel noch zu erwarten steht; namentlich soll noch unweit Lindos, in einer Kirche des h. Johannes am geraden Wege nach Lartos, eine sehr lange Inschrift sich finden, welche aufzusuchen ich verhindert war.

23.

In Rhodos, auf einer großen runden Basis im Hofe des Palastes des Großmeisters, dessen Ruinen der Türkischen Behörde jetzt als Getraidemagazin dienen:

ΕΡΜΑΓΟΡΑΝΦΑΙΝΙΠΠΟΥΚΛΑΣΙΟΝ
ΠΑΝΤΑΠΡΑΞΑΝΤΑΚΑΙΣΥΝΒΟΥΛΕΥΣΑΝΤΑ
ΤΩΔΑΜΩΤΑΣΥΝΦΕΡΟΝΤΑΤΑΠΑΤΡΙΔΙΤΑΕΝΤΩΤΑΣ
ΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣΧΡΟΝΩΚΑΙΔΙΑΔΕΙΞΑΜΕΝΟΝ
5. ΑΝΕΧΕΙΑΠΟΛΙΣΠΟΤΙΤΕΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΙΤΟΝΦΛΑΟΥΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑΣΕΒΑΣΤΟΝΟΥΕΣ
ΠΑΣΙΑΝΟΝΚΑΙΤΟΝΣΥΝΠΑΝΤΑΟΙΚΟΝΑΥΤΟΥΚΑΙ
ΤΑΝΙΕΡΑΝΣΥΝΚΛΗΤΟΝΚΑΙΤΟΝΔΑΜΟΝΤΟΝΡΩΜΑΙ
ΩΝΕΥΝΟΙΑΝΚΑΙΠΙΣΤΙΝΚΑΙΤΥΧΟΝΤΑΤΩΝΚΑΛΛΙΣ
10. ΤΩΝΓΡΑΜΜΑΤΩΝΑΠΟΤΟΥΘΕΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΕΝ
ΤΩΤΑΣΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣΚΑΙΡΩΚΑΙΔΙΑΤΑΝΠΟΤΙΤΑΝΠΑΤΡΙ
ΔΑΕΥΝΟΙΑΝΠΟΤΙΤΑΞΑΝΤΟΣΤΟΥΔΑΜΟΥΚΑΙΤΕΙΜΑΣΑΥΤΟΥ
ΕΙΣΓΡΑΦΗΜΕΙΝΚΑΙΤΑΜΙΕΥΣΑΝΤΑΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΘΕΝΤΑΥΠΟΤΑΝ
ΒΟΥΛΑΝΠΛΕΟΝΑΚΙΣΧΡΥΣΕΟΙΣΣΤΕΦΑΝΟΙΣΚΑΙΑΝΔΡΙΑΝ
15. ΤΩΝΚΑΙΠΡΟΣΩΠΩΝΑΡΓΥΡΕΩΝΑΝΑΘΕΣΕΣΙΚΑΙΙΕΡΟΤΑΜΙ
ΕΥΣΑΝΤΑΛΙΝΔΙΩΝΔΙΣΚΑΙΤΙΜΑΘΕΝΤΑΥΠΑΥΤΩΝΜΕΤΑ
ΤΟΥΥΙΟΥΦΙΛΙΠΠΟΥΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣΚΑΙΤΥΧΟΝΤΑΤΩΝ
ΠΑΡΑΥΤΟΙΣΚΑΛΛΙΣΤΩΝΨΑΦΙΣΜΑΤΩΝΠΛΕΟΝΑΚΙΣΚΑΙΑΝΑC .
ΑΝΤΩΝΑΝΑΘΕΣΙΩΝΚΑΙΝΕΙΚΗΣΑΝΤΑΑΛΕΙΑΙΠΠΩΣΤ . . . . .
20. ΚΑΙΣΤΡΑΤΕΥΣΑΜΕΝΟΝΕΝΤΡΙΗΜΙΟΛΙΑΑΟΝΟΜΑΕΥΔ . . . . .
ΤΑΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΘΕΝΤΑΥΠΟΑΜΦΟΤΕΡΩΝ . Ο . . . .
ΠΛΕΟΝΑΚΙΣΚΑΙΥΠΟΛΙΝΔΙΩΝΚΑΙΙΑΛΥΣΙΩΝ . . . .
. . . . ΑΜ . . . . ΟΥΑΜΙΩΝΔΡΑΚΩΝΕΙ Ι . . . .
. . . . ΡΜΑΓΟΡΑΚΛΑΣΙΑΤΟΝΠ/ . . . .

Ἑρμαγόραν Φαινίππου Κλάσιον
πάντα πράξαντα καὶ συνβουλεύσαντα
τῷ δάμῳ τὰ συνφέροντα τᾷ πατρίδι [τὰ] ἐν τῷ τᾶς
πρυτανείας χρόνῳ, καὶ διαδειξάμενον
5. ἂν ἔχει ἁ πόλις ποτί τε τὸν Αὐτοκράτορα
Τίτον Φλαούιον Καίσαρα Σεβαστὸν Οὐεσ-
πασιανὸν καὶ τὸν σύνπαντα οἶκον αὐτοῦ καὶ
τὰν ἱερὰν σύνκλητον καὶ τὸν δᾶμον τὸν Ῥωμαί-
ων εὔνοιαν καὶ πίστιν, καὶ τυχόντα τῶν καλλίσ-
10. των γραμμάτων ἀπὸ τοῦ Θεοῦ Σεβαστοῦ ἐν
τῷ τᾶς πρυτανείας καιρῷ· καὶ διὰ τὰν ποτὶ τὰν πατρί-
δα εὔνοιαν ποτιτάξαντος τοῦ δάμου καὶ τειμὰς αὐτοῦ
εἰςγραφήμειν· καὶ ταμιεύσαντα, καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ τᾶν
βουλᾶν πλεονάκις χρυσέοις στεφάνοις καὶ ἀνδριάν-
15. των καὶ προςώπων ἀργυρέων ἀναθέσεσι· καὶ ἱεροταμι-
εύσαντα Λινδίων δὶς καὶ τιμαθέντα ὑπ᾽ αὐτῶν μετὰ
τοῦ υἱοῦ Φιλίππου πάσαις ταῖς τειμαῖς καὶ τυχόντα τῶν
παρ᾽ αὐτοῖς καλλίστων ψαφισμάτων πλεονάκις καὶ ἀν[δρι-
άντων ἀναθεσίων· καὶ νεικήσαντα Ἅλεια ἵππῳ στ . . . . .
20. καὶ στρατευσάμενον ἐν τριημιολίᾳ ᾇ ὄνομα Εὐδ . . . . .
τα καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ ἀμφοτέρων . . . .
πλεονάκις καὶ ὑπὸ Λινδίων καὶ Ἰαλυσίων . . . .
. . . . ουαμίων Δρακωνεί[ων? . . . .
. . . . Ἑ]ρμαγόρα Κλασία τὸν πα[τέρα?

Wir haben hier eine der merkwürdigsten Rhodischen Urkunden, die bis jetzt bekannt geworden sind; um so mehr ist es zu beklagen, daß gerade hier in den letzten vier Zeilen einige Lücken bleiben, die sich nicht einmal durch wahrscheinliche Vermuthungen ausfüllen lassen. Es ist die Aufschrift des Fußgestells eines Standbildes, welches einem Hermagoras Sohne des Phänippos von seiner Tochter errichtet worden war, mit Aufzählung aller der Aemter und Würden, welche er in dem Rhodischen Staate bekleidet, und der Ehren und Auszeichnungen, mit welchen ihn seine Mitbürger und der Kaiser dafür belohnt hatten. Der Kaiser in Z. 5 und 6 ist Titus, und die Abfassung der Inschrift fällt daher in seine Regierungszeit; der in Z. 10 bereits als Gott bezeichnete Kaiser muß Vespasian sein *), unter welchem Rhodus nach wechselnden Schicksalen schließlich zur Römischen Provinz gemacht wurde (Sueton. Vespas. 8). Die Prytanie des Hermagoras war demnach noch in die Regierungszeit Vespasians gefallen.

Hermagoras heißt ein Klasier, *Κλάσιος*, und seine Tochter (Z. 24) eine Klasierinn. Dies kann nur ein Demotikon von einem bisher unbekannten Rhodischen Demos sein; vgl. über die übrigen Demen der Insel Inscr. Gr. ined. III. p. 31 sq.; Rhein. Mus.

*) [„Oder ist es vielleicht, nach der S. 94 gemachten Bemerkung, Titus selbst?" M. H. E. M.]

1845. IV. Bd. S. 193. 196, und die vollständige Zusammenstellung am Schlusse dieses Aufsatzes. Die Fassung der Inschrift hat etwas sehr Gezwungenes, da die Aufzählung aller Würden und Ehren des Hermagoras sich in lauter Participialconstructionen an den vorangeschickten Accusativ anschließen mußte. Zeile 3 gehört der Dativ *τῷ δάμῳ* zu *πράξαντα καὶ συμβουλεύσαντα*, dagegen *τᾷ πατρίδι* zu *τὰ συμφέροντα*. Auffallend ist die Wiederholung des Artikels *τὰ* nach *πατρίδι*. Z. 4 und 11 haben wir die erste urkundliche Erwähnung von Prytanen auf Rhodos, die ich schon in einer andern Urkunde (Inscr. Gr. ined. III. n. 275. p. 26) vermuthet hatte [1]. In diesem ganzen Abschnitte (Z. 4—11) wird von Hermagoras gerühmt, daß er die Treue und Ergebenheit (*εὔνοια*) der Stadt gegen den Kaiser T. Flavius Vespasianus und sein gesammtes Haus, wie gegen den Senat und das Volk der Römer augenfällig bewährt (*διαδειξάμενον*) und dafür bereits von dem verstorbenen Kaiser während der Zeit seiner Prytanie die schönsten Schreiben erhalten habe; die Ausführlichkeit, mit welcher hierbei verweilt, und der Umstand, daß auch schon in dem ersten Abschnitte (Z. 2—4) auf seine Leistungen in Rath und That während derselben Amtsführung besonderes Gewicht gelegt wird, läßt vermuthen, daß Hermagoras als vorsitzender Prytane bei der Umgestaltung seiner Vaterstadt in eine Römische Provinz unter Vespasian besonders diensteifrig und thätig gewesen sein mag. In dem folgenden Abschnitte (Z. 11—13: *καὶ διὰ τὰν — — εἰςγραφήμειν*) erfahren wir, daß das Volk ihm wegen seiner, zunächst wohl in diesen Verhandlungen mit Rom, bewiesenen guten Gesinnung gegen das Vaterland auch ein schriftliches Ehrendecret zuerkannt hatte. Der *δᾶμος* ist hier wie Z. 3, und wie in Z. 5 die *πόλις*, der Gesammtstaat aller Rhodier, der in einer Lindischen Inschrift *ὁ σύνπας δᾶμος* heißt und nach Außen eine Einheit bildet, unter welcher und neben welcher die örtlichen Gemeinden der Lindier und Jalysier (s. Z. 22), und vielleicht noch andere, mit municipaler Verwaltung ihrer Localinteressen, Heiligthümer u. s. w. fortbestanden. Vgl. Rhein. Mus. a. a. O. S. 191. Worin die Ehren bestanden, deren schriftliche Abfassung der Demos befohlen, weiß ich nicht anzugeben; das gebrauchte Verbum *εἰςγράφω*, nicht *ἀναγράφω*, leitet zu der Vorstellung, daß es sich hier nicht von einer Aufzeichnung, *ἀναγραφή*, auf eine Stele handelt, sondern von einer Eintragung in ein Buch oder etwas dem Aehnlichem. Neu ist auch die Form *εἰςγραφήμειν* statt *εἰςγραφῆναι*, aber nicht überraschend; denn da die gewöhnliche Form des Infinitivs des Aorists des Passivs nichts anderes ist, als eine Zusammensetzung des passiven Stammes *τυφθη* oder *τυπη* mit dem Infinitiv des verbum substantivum *ἔναι* oder *εἶναι*, so folgt, daß in einem Dialekte, wo dieser Infinitiv des Hülfsverbums eine andere Form hat, auch die Infinitive der Aoriste des Passivs (um bei ihnen stehen zu bleiben) dieselbe Form annehmen müssen. Daher *τυφθήμεναι*, *τυπήμεναι*, oder *τυφθῆμεν*, *τυπῆμεν*, und auf Rhodos, wo der Infinitiv des Hülfsverbums auch *εἴμειν* neben *εἶμεν* lautete (C. I. n. 2525. b.; vgl. Böckh ebend. II. p. 576, b. Ahrens, de dial. Dor. p. 322), mußte demnach der Infinitiv des zweiten Aorists des Passivs ganz

---

1) Die gewöhnliche Folgerung aus Polyb. 27, 6, 2: *Στρατοκλέους πρυτανεύοντος τὴν δευτέραν ἑξάμηνον*, daß die Rhodier jährlich nur zwei Prytanen gewählt, scheint mir nicht bündig; es ist so oft von ihnen in der Mehrheit die Rede (Polyb. 16, 15, 8; 29, 4, 4; Diod. 20, 88), daß ihr Collegium wohl mehr als zwei Mitglieder umfaßt haben dürfte, wie ich a. a. O. von den ersten sechs Namen der Inschrift angenommen habe. Damit kann es sehr wohl bestehen, daß nur zwei von ihnen, jeder auf sechs Monate, den Vorsitz hatten, und zwar mit großer executiver Machtvollkommenheit; daher sagt Appian de B. C. 4, 66 von dem Prytanis: *ἥπερ ἐστὶν ἀρχὴ παρ' αὐτοῖς μάλιστα αὐτοκράτωρ*. Vgl. Liv. 42, 45. Polyb. 15, 23, 4. 23, 3, 10.

regelrecht auf ἡμειν ausgehen. — Z. 13 und 14 ist der Plural ὑπὸ τᾶν βουλᾶν auffallend, da wir sonst auf Rhodos nur Einen Rath kennen (Polyb. 16, 15, 8. 27, 4, 3. Inscr. Gr. ined. III. n. 275: τὸν γραμματῆ τᾶς βουλᾶς). Es müssen also die Räthe der verschiedenen Städte gemeint sein, da wenigstens Lindos (a. a. O. n. 271), also auch wohl Jalysos und Kameiros, einen besondern Rath hatte; oder, was wahrscheinlicher ist, der Plural geht auf die monatliche Erneuerung des Raths durch Wechsel der Senatoren [2]), die demnach unter Einer Prytanie sechs Mal eintrat. Von diesen Räthen nun war Hermagoras geehrt worden (denn στεφανωθέντα steht hier, wie öfter, ἀπὸ κοινοῦ) mit goldenen Kränzen und mit Weihungen von Statuen und silbernen Masken (προςώπων ἀργυρέων, Z. 15). Diese Art von Ehrenbezeugung ist mir neu, und doch kann πρόςωπον ἀργυροῦν nichts anderes sein, als eine silberne Gesichtsmaske. Was in der Inschrift vom Amphiaraeion bei Oropos (C. I. n. 1570. col. b. v. 16) vorkommt:

Μέλανος προςώπιον, ὁλκὴ ΔΔΠΗΗΗ· *Βοΐσκου προςώπιον*, ὁλκὴ ΠΗΗΗ,

läßt sich nicht damit zusammenstellen, denn dort sind dies Abbildungen geheilter Körpertheile, wie die weiteren Beispiele (τιτθὸς, αἰδοῖον) ganz evident machen, welche aus Dankbarkeit dem heilenden Gotte dargebracht worden sind. Auch wäre eine silberne Maske von neun oder neunundzwanzig Drachmen an Gewicht ein zu armseliges Geschenk für den Rath der reichen und mächtigen Rhodos an seinen Prytanen. Näher liegt ein Vergleich mit den εἰκόνες ἔνοπλοι oder ἐν ὅπλῳ, ἐν ἀσπίδι, und mit den imagines maiorum der Römer [3]). Indeß muß die nähere Bestimmung des Wesens dieser silbernen Gesichtsmasken der Zeit überlassen bleiben, die nicht ermangeln wird, durch neue Urkunden, in denen sie erwähnt werden, auch weiteren Aufschluß über sie zu bringen.

Z. 15—19 werden die besondern Ehren aufgezählt, die Hermagoras von der Stadt Lindos erhalten hatte, welche nach der Hauptstadt selbst der wichtigste Ort auf Rhodos war. Er war zwei Mal ἱεροταμίας der Lindier gewesen; vgl. Rhein. Mus. a. a. O. S. 178. 185. Von den πᾶσαι ταὶ τειμαὶ und den κάλλιστα ψαφίσματα, mit welchen er von ihnen geehrt worden, giebt die Vergleichung der Lindischen Inschriften a. a. O. S. 166. 190. 192 eine Vorstellung. — In den letzten fünf Zeilen werden noch andere Auszeichnungen und Verdienste des Hermagoras aufgeführt. Darunter ist ein Sieg in den Kampfspielen des Helios, den Ἅλεια oder Ἅλια; vgl. Aristeid. Rhod. Rede S. 808 Dind.; Schol. zu Pind. Olymp. 7, 146; Heffter, Götterdienste auf Rhodos III. S. 9 fg. In diesen Spielen hat er gesiegt im Roßkampf, ἵππῳ ΣΤ......, vielleicht στρατίῳ oder στρατιωτικῷ, einer anderswoher unbekannten Art des Agon; oder στάδιον, da Reiterkämpfe auch in Athen im Stadium vorkommen (s. Meier in der Allg. Encykl. u. d. W. Panathenäen). Auch hatte Hermagoras Kriegsdienste zu Wasser geleistet in einer τριημιο-

---

2) Cic. de Rep. 3, 35 (über die Verfassung der Rhodier): omnes erant iidem tum de plebe tum senatores, vicissitudinesque habebant, quibus mensibus populari munere fungerentur, quibus senatoris: utrobique autem conventicium accipiebant; et in theatro (in der Volksversammlung) et in curia res capitales et reliquas omnes iudicabant iidem; tantum poterat tantique erat, quanti multitudo, senatus.

3) Plin. N. G. 35, 2: Imaginum quidem picturâ quam maxime similes in aevum propagabantur figurae: quod in totum exolevit. Aerei ponuntur clypei, *argenteae facies* surdo figurarum discrimine.

λία, über welche Art von Schiffen Schneider im Lexikon u. d. W. τριηρημιολία zu vergleichen ist. Zwei andere Rhodische Inschriften (C. I. n. 2524. 2525) beziehen sich auch auf Schiffsdienst; die dort erwähnten Gattungen von Schiffen sind ἄφρακτοι und κατάφρακτοι. Der Name des Schiffes ist verstümmelt: vielleicht Εὐδ[μή]τᾳ, Εὐδ[ινή]τᾳ, Εὐδ[οκή]τᾳ, Εὐδ[ωρή]τᾳ, wenn ich das ΤΑ zu Anfang von Z. 21 richtig gelesen habe, oder Εὐδ[αιμονί]ᾳ, wie der eines Attischen Schiffes bei Böckh, Seewesen XVII. c. 15. Der Rest ist dunkel; in Z. 23 begegnen wir wieder einer der auf Rhodos so häufigen Brüderschaften: vgl. unten zu N. 37. Z. 3. — Zu Anfang der letzten Zeile fehlt der Name der Tochter des Hermagoras, deren Pietät diese inhaltsreiche Inschrift verdankt wird.

24.

Auf einem runden Grabaltare in der Vorstadt Ἅ. Γεώργιος ὁ καμμένος (d. i. κεκαυμένος).

ΠΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣ	Ποσειδώνιος
ΕΥΕΛΘΙΔΑ	Εὐελθίδα
ΔΡΥΙΤΑΣ	Δρυΐτας.

Merkwürdig ist die von dem häufig vorkommenden Namen Εὐέλθων gebildete patronymische Form Εὐελθίδας. In dem Demotikon Δρυΐτας (vgl. die folgende Inschr.) lernen wir einen neuen Rhodischen Demos kennen, der wahrscheinlich Δρῦς geheißen hat; der Einwohner der Thrakischen Stadt Drys heißt bei Stephanos u. d. W. Δρυεύς, die Frau Δρυσίς, wofür Δρυΐς herzustellen ist. Von dem Rhodischen Worte mögen Δρῦς und Δρύαινα in Kilikien benannt worden sein.

25.

Runder Grabaltar an dem Wege nach dem Dorfe Asguru oder Asgurdu.

ΑΝΑΞΑΡΕΤΑ	Ἀναξαρέτα
ΕΥΦΡΑΝΟΡΟΣ	Εὐφράνορος
ΔΡΥΙΤΙΣ	Δρυΐτις,
ΓΥΝΑ ΔΕ	γυνὰ δὲ
ΕΥΡΥΚΡΑΤΕΥΣ	Εὐρυκράτευς.

26. a. b.

a. Runder Grabaltar in der Vorstadt des h. Georg. b. Aschenkiste in einem Garten vor dem Judenthore.

a.		b.	
ΠΑΥΣΩΝ	Παύσων	ΔΙΟΚΛΕΥΣ	Διοκλεῦς
ΣΩΣΙΦΙΛΟΥ	Σωσιφίλου	ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ	Ἀριστίωνος
ΒΟΥΛΙΔΑΣ	Βουλίδας.	ΒΟΥΛΙΔΑ	Βουλίδα.

Die Buliden sind wieder ein bisher unbekannter Rhodischer Demos.

27. a. b. c.

a. Runder Grabaltar; b. vierseitiger Cippus, beide in den Gärten, welche die Stadt umgeben; c. Grabschrift nach einer Mittheilung des Herrn Professor Hedenborg auf Rhodos.

a.

ΧΡΥΣΟΥΣ	Χρυσοῦς
ΑΣΤΥΜΗΔΕΥΣ	Ἀστυμήδευς
ΠΟΝΤΩΡΗΙΔΟΣ	Ποντωρηΐδος
ΚΑΙΤΟΥΑΝΔΡΟΣΑΥΤΑΣ	καὶ τοῦ ἀνδρὸς αὐτᾶς.

b.

ΝΙΚΑΣΙΒΟΥΛΑΣ	Νικασιβούλας
ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΥΣ	Ἀριστομένευς
ΠΟΝΤΩΡΗΙΔΟΣ	Ποντωρηΐδος.

c.

ΠΟΛΥΑΡΑΤΟΣ	Πολυάρατος
ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ	Ἀριστίωνος
ΠΟΝΤΩΡΕΥΣ.	Ποντωρεύς.

Ueber den Rhodischen Demos der *Ποντωρεῖς* vgl. Inscr. Gr. ined. III. p. 31 sq. In der Inschrift a. muß wohl der Mann ein Fremder gewesen sein; immer ist es auffallend, daß er neben der Frau nicht genannt wird. Dieselbe Grabschrift steht auch im C. I. n. 2546, aber nach einer sehr mangelhaften Abschrift.

28.

Runder Grabaltar in einem Garten südwestlich von der Stadt:

ΑΓΑΘΑΝΑΣΣΑ	Ἀγαθάνασσα
ΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣ	Ἀγαθοκλεῦς
ΚΑΣΑΡΙΣ	Κασαρίς.

Das weibliche Demotikon *Κασαρίς* läßt auf einen Ortsnamen *Κάσαρα* schließen, wie *Μεγαρίς* von *Μέγαρα*. Wahrscheinlich ist dieser unbekannte Ort wieder ein Rhodischer Demos.

29.

Großer runder Grabaltar in derselben Gegend. Dieselbe Inschrift, aber ungenau, im C. I. n. 2540.

ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ	Ἀριστίωνος
ΤΙΜΑΣΙΠΟΛΙΟΣ	Τιμασιπόλιος
ΠΑΓΙΟΥ	Παγίου.

Wir haben hier einen andern Rhodischen Demos *Πάγος*. Die Abschrift des Herrn von Hammer-Purgstall giebt ΓΑΓΙΟΥ, was Böckh in *Κασίου* verbessert hat. Meine Lesung ist sicher.

30.

Große quadrate Basis mit sculpturirten Ornamenten, im Hofe eines Türkischen Hauses in den Gärten. Sie ist, wie mir Professor Hedenborg erzählt hat, seitdem ich (im

Mai 1844) sie abgeschrieben, von dem Eigenthümer zerschlagen worden, in der Hoffnung einen Schatz im Innern zu finden.

ΦΙΛΑΡΧΟΥ ΦΙΛΑΡΧΟΥ ΚΑΙ
ΕΥΘΡΕΠΤΙΔΑ ΦΙΛΑΡΧΟΥ
ΚΑΙ ΠΟΠΠΗΙΑϹ
ΓΟΡΓΙΔΟϹ
ΜΑΡΚΟΥΠΟΝΠΗΙΟΥΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡ ϹΕΒΑϹΤΟΝΕΙΚΟΥ

Φιλάρχου Φιλάρχου καὶ
Εὐθρεπτίδα Φιλάρχου.
Καὶ Ποππηΐας
Γοργίδος.
Μάρκου Πονπηΐου Ἐπαφροδείτου
θυγάτηρ Σεβαστονείκου.

Die Aufschriften dieses Steines sind in drei verschiedenen Handschriften, und wohl auch aus drei verschiedenen Zeiten, indem die genannten Personen nach einander in demselben Grabe beigesetzt worden sind. *Σεβαστονείκης* ist ein Sieger in den Sebasteien, wie *Ὀλυμπιονίκης* und *Πυθιονίκης* gebildet.

31. a. b.

a. Quadrater Grabstein; b. Fragment eines runden Grabaltars, beide in den Vorstädten.

a.	b.	
ΑΓΑΘΟΒΟΥΛΟΣ	ΑΠΟΛΛΩ	*Ἀπολλω[νίου*
ΑΓΑΘΟΒΟΥΛΟΥ	ΛΥΣΙΣΤ	*Λυσιστ[ράτου*
ΠΕΔΙΕΥΣ	ΠΕΔΙ	*Πεδι[έως*
	....ΑΣΓΥΝΑΙ	*καὶ τ]ᾶς γυναι[κὸς αὐτοῦ*
Ἀγαθόβουλος	ΑΝΔΡΟΝ	*Ἀνδρον[ίκας?*
Ἀγαθοβούλου	ΑΝΔΡΟ	*Ἀνδρο[.....*
Πεδιεύς.	ΒΡΑΣ	*Βρασ[ίδος?*

Wir würden bei diesen Grabschriften an die Stadt *Πεδιεῖς* in Karien (Steph. u. d. W.) denken, wenn wir nicht anderswoher einen gleichnamigen Rhodischen Demos kennten, und zwar als einen so beträchtlichen Ort im Gebiete von Lindos, daß er in den Tributverzeichnissen der Attischen Bundesgenossen besonders aufgeführt wird, als *Πεδιεῖς ἐγ Λίνδου* oder *ἐλ Λίνδῳ* (Rizo Rangabé, Antiq. Hellén. n. 137. 161. 174). Wahrscheinlich steckt noch ein anderer Rhodischer Ort in dem Demotikon der Frau in der Inschrift b: ΒΡΑΣ..... Vielleicht hieß dieser Demos *Βρασιαί* statt *Πρασιαί*, wie der gleichnamige in Lakonika; das Demotikon konnte dann *Βρασιάτης* und *Βρασιεύς*, und im Femininum *Βρασιᾶτις* und *Βρασίς* lauten. Die letztere kürzere Form scheint hier gestanden zu haben.

32. a. — k.

Verschiedene Grabschriften von Ausländern in und bei der Stadt Rhodos:

a.

ΑΡΑΤΟΓΕΝΗΣ
ΑΡΑΤΟΦΑΝΕΥΣ
ΥΓΑΣΣΕΥΣ

Ἀρατογένης
Ἀρατοφάνευς
Ὑγασσεύς.

b.

ΚΙΣΣΟΥ ΣΟΛΕΩΣ
ΚΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ
ΑΓΑΘΑΜΕΡΙΔΟΣΚΝΙΔΙΑΣ

Κίσσου Σολέως
καὶ τᾶς γυναικὸς
Ἀγαθαμερίδος Κνιδίας.

c.

ΣΚΟΠΟΣ
ΚΙΛΙΞ

Σκόπος
Κίλιξ.

d.

ΔΗΜΗΤΡΙΑΚΙΛΙΣΣΑ

Δημητρία Κίλισσα.

e.

ΙΑΣΟΝΟΣ......
ΦΥΣΚΙΟΥ

Ἰάσονος [τοῦ δεῖνος
Φυσκίου.

f.

ΑΡΙΣΤΑΙΝΕΤΟΣ
ΑΝΑΞΙΠΟΛΙΟΣ
ΤΛΩΙΟΣ

Ἀρισταίνετος
Ἀναξιπόλιος
Τλώϊος.

g.

ΣΑΡΑΠΙΩΝ
ΦΡΥΞ

Σαραπίων
Φρύξ.

h.

ΑΞΙΟΘΕΑ
ΑΒΔΗΡΙΤΙΣ
ΓΥΝΑ ΔΕ ΞΑΝΘΟΥ

Ἀξιοθέα
Ἀβδηρῖτις,
γυνὰ δὲ Ξάνθου.

i.

.......Σ ΓΟΡΓΟΥ
....ΚΡΙΝΙΟΣ
.....ΘΙΟΠΟΛΙΤΑΣ

.......ς Γόργου
....κρίνιος
Καρπα]θιοπολίτας.

k.

ΕΠΙΚΡΑΤΗΣ
ΕΠΙΚΡΑΤΟΥΣ
ΚΑΣΙΟΣ

Ἐπικράτης
Ἐπικράτους
Κάσιος.

a. Von Hygassos in Karien (Steph. u. d. W.). — e. Von Physkos in Karien, Rhodos gegenüber, dem heutigen Hafen Marmaras oder Marmarizza. — f. Von Tlos in Lycien. — i. Von der Hauptstadt der Insel Karpathos; vgl. Inscr. Gr. ined. III. n. 265. p. 16. — k. Von der kleinen Insel Kasos. Die Mannigfaltigkeit von Grabschriften von Ausländern in und bei Rhodos zeigt, wie dieselbe Erscheinung in der Nekropolis des Peiräeus, die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs und das große Zusammenströmen von Fremden.

33. a. b.

Zwei Grabschriften in Rhodos, von Herrn Professor Hedenborg mitgetheilt.

a.		b.	
ΔΑΙΚΡΑΤΕΥΣ	*Δαϊκράτευς*	ΤΙΜΑ	*Τίμα[ρχος?*
ΤΟΥ	*τοῦ*	ΚΡΙΝ	*Κριν[οτέλευς?*
ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΕΥΣ	*Καλλικράτευς*	ΒΡΥΚΟΥ	*Βρυκού[ντιος.*
ΒΡΥΚΟΥΝΤΙΟΥ	*Βρυκουντίου.*		

Wieder ein unbekannter Ort, dessen Name (von *βροῦχος*, *βροῦκος*, *βρῦκος* abzuleiten) als Heuschreckendorf sich recht wohl für einen Rhodischen Demos schickt.

34.

Grabstein ebendaselbst, nach der Abschrift desselben Freundes.

ΠΥΘΟΔΩΡΟΥ	*Πυθοδώρου*
ΘΕΥ . ΑΝΕΥΣ	*Θευ[φ]άνευς*
ΜΥΣΚΙΟΥ	*Μυσκίου*
ΚΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ	*καὶ τᾶς γυναικὸς*
ΕΥ . ΝΕΙΑΣΜΑΚΕΤΙΔΟΣ	*Εὐ[γε]νείας Μακέτιδος.*

Das unbekannte Gentilicium *Μύσκιος*, falls es nicht statt *Φύσκιος* verschrieben ist, läßt wieder auf einen Rhodischen Demos schließen. Die Frau war aus Macedonien; ihr Name wohl *Εὐγένεια*.

35. a.—c.

a. Aufschrift einer Basis nach der Abschrift meines Freundes des Herrn Professor Hedenborg auf Rhodos. Dieselbe findet sich auch nach der Abschrift des Freiherrn von Hammer-Purgstall im C. I. n. 2529. Beide Copien stimmen freilich so genau selbst in ihren Fehlern zusammen, daß ich vermuthen muß, daß, während Hedenborg mir sonst lauter von ihm selbst copirte und größtentheils unedirte Inschriften mitgetheilt hat, durch ein Versehen sich hier eine Abschrift aus dem Hammerschen Werke unter seine Papiere eingeschlichen hat. Wie dem auch sein möge, jedenfalls hat Herr von Hammer in Z. 3 richtig gelesen ΑΜ . . ΝΤΟΝΣΟΦΙΣΤΑΝ, was Böckh nicht in *ἀμ[ώμη]τον σοφιστάν* hätte ändern dürfen, wie die Vergleichung der beiden folgenden Inschriften zeigt.

a.

ΟΔΑΜΟΣΟΡΟΔΙΩΝΚΑΙΑΒΟΥΛΑ
ΤΙΤΟΝΑΥΡΗΛΙΑΝΟΝΟΙΚΟΣΤΡΑΤΟΝ
ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥΑΜ . . ΝΤΟΝΣΟΦΙΣΤΑΝ
. ΕΤΙΜΑΜΕΝΟΝΚ . . ΠΟΤΝ . . ΜΕΓΙΣΤΟΥ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΚΑΘΕΔΡΑΚΑΙΝΟΠΙΣΤΕΙΑ
ΤΑΣΙΕΡΑΣΣΥΝΟΔΟΥ . . . ΜΕΚΑΙΠΥΘΙΑ

b.		c.	
ΑΡΧΙΝΟΜΟΣ	Ἀρχίνομος	ΧΡΥΣΑΩΡ	Χρυσάωρ
ΑΡΧΙΩΝΟΣ	Ἀρχίωνος	ΑΝΤΙΛΕΟΝΤΟΣ	Ἀντιλέοντος
ΑΜΙΟΣ	Ἅμιος.	ΑΜΙΟΣ	Ἅμιος.

b. Auf einem Grabaltar bei Rhodini, im C. I. n. 2547, nach Hammers und Vidnas Abschrift; c. von Herrn Professor Hedenborg mir mitgetheilt. Die Uebereinstimmung dieser drei Inschriften läßt kaum einen Zweifel, daß wir hier wieder einen Rhodischen Demos zu erkennen haben. Vielleicht hieß er Ἅμα. Eine Quelle dieses Namens bei Pharä in Achaja nennt Pausanias 7, 22, 2. Es ist also in der Inschrift a. Z. 3 nicht mit Böckh das in dem Style solcher Ehrendecrete ganz ungewöhnliche ἀμώμητον, sondern Ἅμ[ιο]ν τὸν σοφιστὰν zu schreiben; woraus denn weiter folgt, daß der Sophist, möge er auch Νικόστρατος und nicht mit einem bisher unerwiesenem und unwahrscheinlichen Namen Οἰκόστρατος geheißen haben, nicht der aus Suidas u. d. W. und Philostr. Soph. 2, 31, 1 bekannte gleichnamige Rhetor aus Macedonien gewesen sein kann.

36.

Fußgestell einer Statue in Rhodos, nach der Abschrift desselben Gelehrten:

ΟΔΑΜΟΣΟ . . . . . ΝΚΑΙΑΒΟΥΛΑ
ΠΟΠΛΙΟΝ . . . . . . ΓΕΣΤΡΑΤΟΝ
ΕΥΦΡΑΝΙΔ . . . . . . ϽΛΕΙΤΑ . . ΕΙ
Ν . . . ΣΕΝΕ . . . . ΡΑΜΥΘΙΑΣ
5. ΤΑΣΕΙΣΤ . . . . . . ΕΙΣΑΥΤΟΥ

ΕΥΠ . ΕΙΙΗΣ . . . . . ΝΣΑΠΟΛΥΚΟΥ
ΟΚΑΙΡΟΔ . . . .

Ὁ δᾶμος ὁ [Ῥοδίω]ν καὶ ἁ βουλὰ
Πόπλιον . . . . . . [Ἀ]γέστρατον
Εὐφρανίδ[α Νεοπ]ολείτα[ν] ε[ὐ-
ν[οία]ς ἕν[εκα καὶ πα]ραμυθίας
5. τᾶς εἰς τ[οὺς γον]εῖς αὐτοῦ.

Εὐπεί[θ]ης . . . . . ς ἀπὸ Λύκου
ὁ καὶ Ῥόδ[ιος ἐποίησε.

Die Formel ὁ δᾶμος καὶ ἁ βουλὰ hat sich bisher in Rhodischen Inschriften nur in der vorhergehenden (N. 35. a.) und in dieser gefunden. Auffallend ist, daß das Volk dem Rathe vorangestellt wird. Sie errichten gemeinschaftlich einem Publius . . . . . . Agestratos eine Statue wegen seines guten Verhaltens gegen seine Aeltern. Z. 3 habe ich Νεοπολείταν ergänzt, da wir die Neopoliten als eine Rhodische Gemeinde aus meinen Inschriften III. n. 277. S. 31 kennen. Das Wichtigste in dieser Inschrift würde der Name des Künstlers sein, wenn er sicher wäre, und sich nach den überlieferten Zügen nicht eben sowohl Εὐκλείδης als Εὐπείθης ergänzen ließe. Jedenfalls ist er ein Fremder, gebürtig an einem der Flüsse, welche Lykos hießen, in Syrien, Phrygien oder Paphla-

gonien; von dem Gentilicium der Stadt oder des Landes ist nur ΝΣ übrig geblieben, worin entweder ΕΥΣ oder ΗΣ zu stecken scheint. Er ist aber eingebürgert auf Rhodos: ὁ καὶ Ῥόδιος, hatte also mehr Rechte erhalten als sein Kunstgenosse Epicharmos aus Soli, dem bloß die ἐπιδαμία verliehen worden war: Rhein. Mus. a. a. O. S. 166 fg.

37.

Aufschrift eines andern Fußgestells, nach Hedenborgs Mittheilung.

ΤΟΥ
ΛΕΑΠΗΜΟΝΟ
ΓΙΔΕΙΩΝΚΟΙΝΟΝ
ΝΟΦΑΝΤΟΝΑΓΙ ΣΤΡΑΤΟΥ
5. ΘΕΟΙΣ
ΛΟΙΣΟΥΚΕΝΕΑΜΟΧΘΩΝΑΡΙΣΕΡΕΑΛΕΧΕΙΡΟΝ
ΩΜΑΣΝΥΘΩΝΠΟΛΛΟΝΑΦΑΥΡΟΤΕΡΑ
ΑΓΕΣΤΡΑΤΟΥΥΙΟΣΕΝΑΣΤΟΙΣΙΠΞΕΝΟΦΑΝΤΟΣ
ΞΕΙΝΟΙΣΑΡΕΤΑΣΑΞΙΑΠΟΛΛΕΚΑΜΕ
10. ΑΝΤΙΚΑΙΟΙΤΑΥΤΑΝΝΟΣΤΟΥΧΑΡΙΝΕΙΚΟΝΑΘΕΝΤΕΣ
ΑΥΤΑΚΑΙΕΥΚΛΕΙΝΓΡΑΜΜΑΤΑΠΙΕΡΙΔΩΝ
ΤΙΜΟΧΑΡΙΣΕΛΕΥΘΕΡΝΑΙΟΣΕΠΟΙΗΣΕ

Ὁ δεῖνα Ξενοφάν]του
καθ' ὑοθεσίαν δ]ὲ Ἀπήμονο[ς
καὶ τὸ Ἐρατ]ιδείων κοινὸν
Ξε]νόφαντον Ἀγ[ε]στράτου
5. θεοῖς.

Die Dedicationsformel habe ich nach Wahrscheinlichkeit zu ergänzen gesucht. Ich nehme an, daß die Statue dem Xenophantos von seinem wirklichen Sohne, der aber von Apemon adoptirt worden war, und von einer durch gemeinschaftlichen Cultus vereinten Genossenschaft, die auf Rhodos so häufig waren (vgl. Inscr. Gr. ined. III. n. 282. p. 34), errichtet worden ist. Nach den Spuren der Inschrift habe ich Z. 3 Ἐρατιδείων ergänzt, da es wahrscheinlich ist, daß eine solche Brüderschaft nach dem berühmten Geschlecht der Eratiden benannt sein konnte.

Im darauf folgenden metrischen Epigramm sind die beiden ersten Verse nicht bloß durch mehre Schreibfehler entstellt, sondern in der ersten Hälfte des Pentameters auch mehre Buchstaben ausgefallen. Ferner wird die Unsicherheit der Ergänzungen dadurch vermehrt, daß die Abschrift die Stellung der Verse unter einander, wie sie auf dem Steine sich finden muß, nicht genau wiederzugeben scheint; denn während zu Anfang von Z. 8 zwei ganze Sylben fehlen, fängt dieser Vers in der Abschrift auf gleicher Linie mit dem vollständigen Verse der 10ten Zeile an.

Πολλ]λοῖς οὐκ ἐνεὰ μόχθων [χ]άρις· ἔρ[γ]α [δ]ὲ χειρ[ῶ]ν
Τᾶς γν]ώμας [ἀν]θῶν πολλὸν ἀφαυρότερα.

Οὗτος] Ἀγεστράτου υἱὸς ἐν ἀστοῖσι[ν] Ξενόφαντος
Κὰν] ξείνοις ἀρετᾶς ἄξια πόλλ' ἔκαμε.
10. *Φ]αντὶ καὶ οἱ ταύταν, νόστου χάριν, εἰκόνα θέντες*
Τ]αῦτα καὶ εὐκλεί[ᾶ] γράμματα Πιερίδων.

Xenophantos hatte sich durch Thaten in der Heimath und in der Fremde ausgezeichnet, wofür ihm bei seiner Rückkehr durch seinen Sohn und die Freunde eine Statue mit dieser dichterischen Aufschrift gesetzt wird. Auffallend ist Z. 9 *πόλλ' ἔκαμε*, wo man lieber das euphonischere *πολλὰ κάμε* erwartet hätte. Z. 11 läßt die Abschrift ΕΥΚΛΕΙΝ eben sowohl die Verbesserung *εὐκλεί[ῶ]ν* als *εὐκλεί[ᾶ]* zu.

Die Statue war von dem bereits bekannten Künstler Timocharis aus Eleutherná auf Kreta verfertigt worden:

Τιμόχαρις Ἐλευθερναῖος ἐποίησε.

Ueber ihn ist außer dem Rhein. Mus. a. a. O. S. 169 fg. jetzt auch zu vergleichen R. Rochette, Questions de l'hist. de l'art p. 146 sq. Den Namen seines Sohnes Pythokritos bringt noch ein zweites mir von Herrn Hedenborg mitgetheiltes Bruchstück einer Inschrift, von der aber nur wenige Buchstaben erhalten sind:

ΚΑ	. . . .
ΕΙΣ	. . . .
. . . ΟΚΡΙΤΟΣ ΤΙΜ .	*Πυθ]όκριτος Τιμ[οχάριος Ῥόδιος ἐποίησε.*

So hat er sich unterzeichnet auf einer andern vollständig erhaltenen Inschrift in Lindos, im Rhein. Mus. a. a. O. S. 170; vgl. Rochette a. a. O. S. 147. Anm. 2.

38.

Grabschrift in Rhodos, von Herrn Hedenborg abgeschrieben.

ΑΝΤΙΟΧΙΔΟΣΑΝΤΙΟΧΙΔΟΣ	*Ἀντιοχίδος Ἀντιοχίδος*
ΑΠΟΔΑΦΝΑΣ	*ἀπὸ Δάφνας*
ΚΑΙ	*καὶ*
ΤΟΥΑΝΔΡΟΣΑΥΤΑΣ	*τοῦ ἀνδρὸς αὐτᾶς*
ΕΥΚΛΕΙΔΑΣΟΛΕΩΣΜΕΤΟΙΚΟΥ	*Εὐκλείδα Σολέως μετοίκου.*

In der ersten Zeile ist *Ἀντιοχίς* das erste Mal der Eigenname der Frau, das zweite Mal ihr Gentilicium; sie war aus Daphne bei Antiochien in Syrien gebürtig.

39.

Runde Grabstele vor dem Dorfe Asguru, von mir selbst abgeschrieben.

ΔΑΜΑΣΛΥΔΟΣ	*Δαμᾶς Λυδὸς*
ΤΙΜΑΘΕΙΣΥΠΟ	*τιμαθεὶς ὑπὸ*
ΤΟΥΚΥΝΟΥΘΑΛΛΩΙ	*τοῦ κυνοῦ θαλλῷ*
ΣΤΕΦΑΝΩΙ	*στεφάνῳ*
ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ	*χρηστὸς χαῖρε.*

Bemerkenswerth ist, in einer Inschrift aus guter Zeit (mit A, Θ und Γ), die der Aussprache folgende Orthographie in ΚΥΝΟΥ statt ΚΟΙΝΟΥ. [„Vgl. προνύας C. I. n. 3127 und Keil Anal. p. 163." A. Nauck.] Da nicht näher angegeben ist, welche Genossenschaft hier gemeint sei, so wird wohl ein κοινὸν Λυδῶν, der in Rhodos sich aufhaltenden Lyder, zu verstehen sein. Ueber das Rhodische Adjectiv θαλλός statt θαλερός vgl. zu Inscr. Gr. ined. III. n. 282. p. 35.

40.

Runder Grabaltar bei Rhodos, von mir selbst abgeschrieben.

ΙΠΠΙΑΣΕΓΓΕΝΗΣ	Ἱππίας ἐγγενὴς
ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ	χρηστὸς χαῖρε.

Was hier durch ἐγγενής bezeichnet werde, verstehe ich nicht. Wachsmuth, Hell. Alterth. (2te Ausg.) I. 398 führt aus Bekkers Anekd. 259 eine Glosse an: ἐγγενής· — ἀστὸς ἐξ ἀστῶν. Aber wenn Hippias ein Rhodier mit vollem Bürgerrechte war: warum wird er nicht nach seinem Demos benannt?

41.

Grabschrift in Rhodos, nach Hedenborgs Mittheilung.

ΜΕΝΙΠΠΟΣ	Μένιππος	Der Verstorbene war aus Chrysaoris
. ΡΥΣΑΟΡΕΥΣ	Χ]ρυσαορεύς.	oder Chrysaora in Karien.

42.

Große Grabschrift in Rhodos, nach Hedenborgs Mittheilung.

ΤΗΗΡΑΙΘΕΑΑΝΤΙΛΟΧΟΣΤΟΥΑΝΤΙΛΟΧΟΥ
ΤΟΥΥΙΟΥΚΑΙΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑ
ΗΡΙΕΟΝ
ΑΝΤΙΛΟΧΟΣΕΥΦΡΑΓΟΡΑΙΣΤΑΝΙΟΣΥΠΕΡΤΟΥ
ΠΑΤΡΟΣΚΑΙΤΟΥΠΑΠΠΟΥΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ

Τῇ Ἥρᾳ θεᾷ (?). Ἀντιλόχου τοῦ Ἀντιλόχου
τοῦ υἱοῦ καὶ Ἀπολλωνίδα Ἀπολλωνίδα
ἡρίον.
Ἀντίλοχος Εὐφραγόρα Ἱστάνιος ὑπὲρ τοῦ
πατρὸς καὶ τοῦ πάππου μνήμης χάριν.

Diese Inschrift hat viel Ungewöhnliches. Schon ihrer äußern Form nach scheint sie zu einem Denkmal größerer Art gehört zu haben; etwa als Oberschwelle über der Thür einer Grabkammer. Auffallend ist die Dedication an die Hera, von der ich mich keiner Analogie entsinne, als der Weihung eines Heroons auf Thera (Mon. ined. d. Inst. Arch. III. tav. 26, 9) an eine Θεὰ Βασίλεια (Ann. d. Inst. vol. XIII. p. 21), und eines andern auf derselben Insel an die Musen (C. I. n. 2448). — In Z. 3 hat entweder ΗΡΕΙΟΝ

mit einem Diphthong gestanden, da der Abschreiber statt des bloßen I schwerlich IE gesetzt haben würde, oder es ist ἡρῷον zu verbessern.

Die Verwandtschaftsverhältnisse der in der Inschrift genannten Personen sind nicht klar. Histanier kennen wir als einen Rhodischen Demos bereits aus Inscr. Gr. ined. III. n. 277. p. 31.

43.

Auf Rhodos, bei dem Dorfe Theologos; auf einem Bruchstücke einer dicken von Feuer beschädigten Marmorplatte, das ich aus den Trümmern des Tempels des Apollon Erethimios ausgegraben (vgl. meine Reisen auf den Griech. Inseln, III. Bd. 32ster Brief, S. 100 fg. und IV. Bd. 40ster Brief; ferner Inscr. Gr. ined. III. 27—32).

ΣΙΟΣ
ΟΣΦΙΛΟΚΡΑΤΕΥΣ
ΑΜΟΣΑΛΕΞΙΜΒΡΟΤΙΔ
ΦΙΛΟΣΛΥΣΕΝΑΙΤΟΥ
5. ΗΣΑΝΔΡΟΣΔΑΜΟΚΡΙΝΕΥΣ
ΛΕΙΣΙΑΣΠΟΛΥΚΛΕΥΣ
ΕΥΠΟΜΠΟΣΣΩΣΙΤΙΜΟΥ
ΙΠΙΚΩΝΤΙΜΑΠΟΛΙΟΣ
ΕΑΠΟΛΩΝΟΣΕΡΕΘΙΜΙΟΥΚΑΙΑΡΤ
10. ΜΑΣΤΟΣ Β ΕΡΙΝΑΕΟΥΣ

. . . . σιος
. . . . ος Φιλοκράτευς
Ἀλεξίδ]αμος Ἀλεξιμβροτίδ[α
Δαμό]φιλος Λυσεναίτου (?) [„Vermuthlich Λυςαινέτου.“
5. Ἀγ]ήσανδρος Δαμοκρίνευς A. Nauck.]
Π]λεισ[τ]ίας Πολυκλεῦς
Θ]εύπομπος Σωσιτίμου
Ἱπ]πικῶν Τιμαπόλιος
. . . . . . Ἀπόλ[λ]ωνος Ἐρεθιμίου καὶ Ἀρτ[έμιδος . . .
10. Ὀνό]μαστος [Ὀνομάστου] Ἐριναεύς.

Wir haben hier wieder ein Fragment eines auf den Dienst des Heiligthums oder des Gottes bezüglichen Namenverzeichnisses, wie in Inscr. Gr. ined. III. n. 276. 277. Der Stein muß ursprünglich zur Linken ansehnlich breiter gewesen und erst durch eine spätere Behauung (zum Behuf des Baues der Capelle, die auf den Trümmern gestanden) in seine gegenwärtige Form gebracht worden sein, denn es fehlt nicht allein in Zeile 6—8 wenigstens Ein Buchstabe zu Anfang der größer geschriebenen Eigennamen, sondern die beiden kleiner geschriebenen Schlußzeilen zeigen, daß von ihnen wenigstens mehre Sylben, vielleicht ganze Wörter fehlen. Aus Z. 9 sehen wir, daß hier neben Apollon Erethimios oder Erythibios auch seine Schwester verehrt wurde. In Z. 10 habe ich den Eigennamen beispielsweise Ὀνόμαστος ergänzt, nach einer Lindischen Inschrift, Rhein. Mus. a. a. O. S. 171.

Dieselbe Zeile bestätigt, daß ein Rhodischer Demos Erineos hieß; vgl. ebendas. S. 196 bis 198, wo ich damals diese Inschrift anzuführen vergessen habe.

44.

Anderes Fragment aus hartem schwarzem Marmor, in derselben Ausgrabung gefunden; die zwei ersten Zeilen in größerer Schrift.

ΡΙΑ	. . . .
. . ΥΤ . ΚΑΙΕΙΜ	α]ὐτ[ὸν] καὶ εἶμ[εν αὐ-
Τ . . ΑΠ . . Δ . ΑΝΕΝΙ	τ[ῷ] π[ροε]δ[ρί]αν ἐν . . . . .
ΕΝΤΑΙΣΠΑΝΑΓΥΡΕΣΙΝΑ	ἐν ταῖς παναγύρεσιν α[ἷς ἄγοντι (?)
5. ΕΥΣΙΝΤΑΝΔΕΤΑΝΤΕΙΜΑΝ	ἀναγόρ]ευσιν τᾶνδε τᾶν τειμᾶν . . . .
ΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΑΝΕΧ	ἀρετ]ᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας ἂν ἔχ[οντι
ΤΟΙΑΠΙΣΟΥΝΕΩΝΕΝΕΟΙΝ	. . . . . . ἀπ' ἴσου? . . . .

Diesem Fragmente läßt sich kein sicherer Zusammenhang abgewinnen. — In derselben Ausgrabung wurde auch noch ein Bruchstück einer Statue des Gottes aus weißem Marmor gefunden: ein Nabelstein (Delphischer *ὀμφαλός*) mit dem Netze darüber, und am untern Rande ein Rest der Weihinschrift:

ΕΘΙΜΙ	Ἀπόλλωνι Ἐρ]εθιμί[ῳ
ΥΙΕΡΑΤ	ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος] ἱερατ[εύσας u. s. w.

45.

In dem Dorfe Ἀπολακκιὰ, an der Westküste südlich von Kameiros, auf einer kleinen Stele, die ein Bauer kurz vor meiner Durchreise (Mai 1844) im Felde gefunden hatte; nachlässige, aber im Ganzen deutliche Schrift.

Λ Α Κ΄ Ω Ν	Λάκων
ΥΑΚΙΝΘΙΟΥ	Ὑακινθίου
ΤΕΤΡΑΔΙΕΠΙΔΕ	τετράδι ἐπὶ δέ-
ΚΑΛΛΙΩΙΕΡΙΦΟΝ	κα Ἁλίῳ ἔριφον
5. ΛΕΥΚΟΝΗΠΥΡ	λευκὸν ἢ πυῤ-
ΡΟΝΑΥΣΤΕΙΚΑ	ῥὸν . . . . . . κα-
ΤΑΧΡΟΥΝ . ΤΑΙ	ταχροῦν? . . . .
ΘΥΕΤΑΙΠΑΤΡΕ	. θύεται . . . . .
ΩΝΙΑΥΤΟΝ	. . . .

Unsicher ist Z. 6 ΑΥΣΤΕΙ, Z. 7 zu Ende . ΤΑΙ, was auch ΘΕΑΙ gelesen werden zu können schien, und Z. 9 zu Anfang Ω. Die übrigen Buchstaben auch der letzten vier Zeilen schienen auf dem Steine ganz sicher zu sein. Auch ist der Stein in seiner ganzen Breite vollständig, die Ungleichheit der Zeilen rührt nur von größerer oder kleinerer Schrift her.

Den Monat Hyakinthios auf Rhodos kennen wir auch aus C. I. n. 2525. b. Z. 85; vgl. Böckh ebend. II. S. 392. e. und Hermann, Griech. Monatskunde S. 79 und 107. Das große Fest der Ἅλια fiel aber nach dem Scholiasten des Pindar auf den dreizehnten des macedonischen Monats Gorpiäos: Heffter, Götterdienste auf Rhodos III. S. 9. Dessen Verhältniß zu den rhodischen Monaten ist jedoch unbekannt. Ein weißes Lamm wird dem Helios geopfert auch bei Hom. Il. 3, 103:

οἴσετε δ' ἄρν', ἕτερον λευκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν,
Γῇ τε καὶ Ἠελίῳ.

Zicklein aber werden sonst nicht als ein Opfer für den Helios erwähnt. Ueberhaupt scheint die Inschrift sich auf sacra privata zu beziehen. Um so lieber stehe ich von dem Versuche ab, die letzten vier Zeilen ins Klare zu bringen. *Καταχρόω* statt *καταχρώννυμι* findet sich auch sonst.

46.

Westlich von der heutigen Stadt Rhodos fällt der hohe Rand der erhabenen Hügelfläche, auf welcher der obere Theil der Stadt lag, steil gegen den Strand ab. Der Punct wird jetzt, weil der Admiral Sir Sidney Smith hier während des Krieges eine Zeitlang gewohnt, von den Franken auf Rhodos monte Smith genannt. Hier findet sich in einer Gartenmauer nachstehendes Bruchstück einer Inschrift:

ΑΣΤΑΝΤΩΝΤΑΣΠΟ
ΛΙΟΣΔΟΥΛΩΝΕΥΑΙ
..ΕΝΟΣΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
.. ΛΟΣΙΟΣΙΕΡΑΤΕΥ
5. ...ΔΙΟΣΑΤΑΒΥΡΙΟΥ
...ΤΩΝΚΥΡΙΩΝΡΟ
..... ΛΕΘΗΚΕΔΗΑ
...... ΤΟΥΒΟΥΣ
.... ΟΝ.Ο

Dies merkwürdige Fragment bleibt räthselhaft, weil es oben und unten verstümmelt ist, und sich (Z. 1. 2 und 6) auf politische Verhältnisse, vielleicht selbst auf ein besonderes Ereigniß bezieht, über die wir nicht näher unterrichtet sind. Ist zu Anfang *ἀν]αστάντων τᾶς πόλιος δούλων* zu verbinden? Dann liest man zusammenhängend: *Εὐαί[νετ]ος γραμματεὺς [δα]μόσιος ἱερατεύ[σας] Διὸς Ἀταβυρίου [καὶ] τῶν κυρίων Ῥο[δίων ἀ]νέθηκε* . . . Wer sind diese *κύριοι Ῥόδιοι*? — Indeß giebt diese Inschrift wenigstens ein topographisches Resultat: die Nachweisung des Hügels innerhalb der Stadtmauer, mit einem Heiligthum des Atabyrischen Zeus, von wo die Verräther dem Mithridates das Zeichen zum Angriffe auf die Stadt gaben (Appian, Mithrid. Krieg 26: *αὐτομόλων δ' αὐτῷ λόφον ὑποδειξάντων ἐπίβατον, ᾗ Ἀταβυρίου Διὸς ἱερὸν ἦν, καὶ κολοβὸν τειχίον ἐπ' αὐτοῦ, τὴν στρατιὰν ἐς τὰς ναῦς νυκτὸς ἐπέβησε, καὶ ἑτέροις ἀναδοὺς κλίμακας, ἐκέλευσε χωρεῖν ἑκατέρους μετὰ σιωπῆς, μέχρι τινὲς αὐτοῖς πυρσεύσειαν ἐκ τοῦ Ἀταβυρίου* u. s. w. Vgl. meine Reisen auf den Gr. Ins. III. S. 106).

47.

Auf der Akropolis von Lindos, auf einer langen und schmalen Stele aus grobem Kalkstein, die in der Mitte durchbrochen ist, in einer kleinen und nachlässigen, fast cur-

siven, daher schwer leserlichen Schrift. Bei einem längeren Aufenthalte und wiederholter Besichtigung des Steines würde sich vielleicht noch das Meiste entziffern lassen; ich gebe inzwischen hier ungefähr die Hälfte der Inschrift, so weit ich sie habe lesen können, zum Theil ganz sinnlos, ohne einen Tadel deshalb zu besorgen. Wenigstens weiß jeder, der es selbst versucht hat, verstümmelte Inschriften unter freiem Himmel abzuschreiben, wie schwer es ist, gleich an Ort und Stelle in Sinn und Zusammenhang einzudringen.

Erstes Bruchstück.

A. . . . .
. . . . ΠΕΡΙΧΟΡΑΜΟΝ . . . .
. . . . ΣΤΡΑΤΟΥΤΟΥΔΕΑΛΙΟΥΡΟΔΟ . .
ΓΕ / ΘΕΥΣΑΙΟΣ . . ΟΥΕΝΔΕΚΑΤΑΕΔΟΞΕΜΑΣΤΡΟΙΣ
5. ΚΑΙΛΙΝΔΙΟΙΣΕΠΙΣΤΑΤΑΝΓΝΩΜΑΕΠΕΙΔΗΠΛΕΙΣ
ΤΑΝΠΡΟΝΟΙΑΝΟΣΥΜΠΑΣΔΑΜΟΣΥ . . . . ΕΙΣΤΟ
ΤΑΣΤΟΥΔΙΟΝΥΣΟΥΤΕΙΜΑΣΣΥΝ . . . .
ΑΓΩΝΑΣΤΕΛΕΙΝΚΑΙΠΟΝΠΑΣΚΑΙΘΥΣΙΑΣ
ΕΙΣΜΕΛϹ . . . . ΧΟΡΑΓΩΝΠΟΙΟΥΜΕΝΟΙΑΙΓ
10. ΚΑΙΠΟΛΕΙΤΑΝΚΑΙΞΕΝΩΝΟΜΟΙΩΣΔΕΚΑ
ΟΙΕΙΣΤΑΝΠΟΤΙΤΟΝΘΕΟΝΕΥΣΕΒΕΙΑΝ
ΤΑΙΔΕΔΟΧΘΑΙΛΙΝΔΙΟΙΣΚΥΡΩΘΕΝΤΟΣΤΟΥ
ΔΕΤΟΥΨΑΦΙΣΜΑΤΟΣΤΑΜΕΝΑΛΛΑΠΑΝΤΑΓΕΙ
ΝΕΣΘΑΙΠΕΡΙΤΟΝΣΜΙΝΘΙΟΝΚΑΤΑΤΑΡ
15. ΓΕΙΣΜΑΛΙΝΔΙΟ . . . ΑΙΡΕΙΣΘΩΝ
ΤΟΙΑΕΙΕΝΑΡΧΑΓΟΝΤΕΣΠΟΤ
ΑΙΡΟΥΜΕΝΟΙΣΧΟΡΑΓΟΙΣΚΑΙΑΛΛΟΙΣΧΟΡΑΓΟΙΣ
ΕΚΤΩΝΚΑΤΟΙΚΕΥΝΤΩΝΚΑΙΓΕΩΡΓΕΥΝΤΩΝΕΝ
ΛΙΝΔΙΑΠΟΛΕΙΞΕΝΟΥΣΕΞΕΙΚΑΜΜΤΙΝΕΣΕΠΑΝ
20. ΓΕΝΩΝΤΑΙΤΟΙΔΕΑΙΡΕΘΕΝΤΕΣΣΤΕΛΛΟΝΤΩ
ΠΟΤΙΤΑΝΕΝΤΟΙΣΣΜΙΝΘΙΟΙΣΕΚΑΣΤΟΣΚΑΘΑ
ΠΕΡΚΑΙΤΟΥΣΑΛΛΟΥΣΠΕΡΙΑΝΤΑΝΘΑΙΠΟΙ
ΕΙΣΘΩΝΕΝΙΘΥΣΙΑΝΑΝΕ . ΕΙΟΝΤΩΞΕΝΟΥϹΙΝ
ΤΩΙ

(Es folgen noch neun Zeilen auf dem ersten Bruchstücke.)

Zweites Bruchstück.

B. ΔΕΤΑΝΥΛΙΟΝΟΙΚΡΕΙΝΩΝΤΑ
ΔΙΟΝΥΣΟΥΟΔΕΙΕΡΕΥΣΤΑΣΑΘΑΝΑΣ
ΠΤΟΥΣΜΑΣΤΡΟΥΣΤΑΟΝΟΜΑΤΑΤΩΝΚΑΤΑΣΧ
ΘΕΝΤΩΝΗ . . . . . . ΛΗΜΕΝΟΣΟΔΕΧΟΡΑΓΗΣΑΣ
5. ΕΧΕΤΩ . . . .

(Fünf Zeilen übersprungen.)

C. . . . . ΛΙΝΔΙΟΝΜΗΔΕΟΙΣ
ΡΕΥΣΑΣΑΘΑΝΑΣΚΑΤ . . . . ΔΕΤΟΑΥΤΟΙΕΝΕ
ΟΙ . . ΟΝΔΙΑΔΕΞΑΜΕΝΟΣ . . ΚΑΤΑΣΣΠΕΙΣΑΣΑΠΟΤΕΙ
ΝΕΤΟΝΕΡΔ . ΔΙΟΝΥΣΟΥ . . . . ΝΓΕΛΛΕΤΩΔΕΟΧΡΗ
5. ΙΩΝΕΠΙΤΩΝ . . . . ΑΣΤΩΝΔΕΧΟΡΑ
ΓΗΣΑΝΤΩΝ . . . . ΔΕΣΤΟΓΡΑΜΜΑΟΙΕ
ΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΝΥΣΟΥ . . . . . . ΠΙΤΟΝΓΡΑΜΜΑΤΗ
ΤΩΝΜΑΣΤΡΩΝ

(Nach mehre unleserliche Zeilen.)

A. . . . .
περὶ χορα[γῶ]ν [τοῦ μὲν Διο-
νύσου? . . . . .]στράτου, τοῦ δὲ Ἁλίου Ῥοδο-
π]ε[ί]θευς, [Δ]ιοσ[θύ]ου ἑνδεκάτᾳ, ἔδοξε μάστροις
5. *καὶ Λινδίοις· ἐπιστατᾶν γνώμα· ἐπειδὴ πλείσ-*
ταν πρόνοιαν ὁ σύμπας δᾶμος ὑ[πέσχετο?] εἰς τὸ
τὰς τοῦ Διονύσου τειμὰς συν[τηρεῖν? καλῶς καὶ
ἀγῶνας τελεῖν καὶ πονπὰς καὶ θυσίας
. . . . χοραγῶν ποιούμενοι αἵ[ρεσιν?
10. *καὶ πολειτᾶν καὶ ξένων ὁμοίως δὲ κα[ὶ*
. . εἰς τὰν ποτὶ τὸν θεὸν εὐσέβειαν . . . .
ται· δεδόχθαι Λινδίοις κυρωθέντος τοῦ-
δε τοῦ ψαφίσματος τὰ μὲν ἄλλα πάντα γεί-
νεσθαι περὶ τὸν Σμίνθιον κατὰ τ[ὸ . . . .
15. *. . . ισμα Λινδί[ων? αἱρείσθων [δὲ τοὶ . . . . . .*
τοὶ ἀεὶ ἐν ἀρχᾷ [ἐ]όντες . . . . .
αἱρουμένοις χοραγοῖς καὶ ἄλλοις χοραγοῖς
ἐκ τῶν κατοικεύντων καὶ γεωργεύντων ἐν
Λινδίᾳ πόλει . . . .
20. *γένωνται· τοὶ δὲ αἱρεθέντες στελλόντω*
ποτὶ τὰν ἐν τοῖς Σμινθίοις ἕκαστος καθά-
περ καὶ τοὺς ἄλλους . . . . ποι-
είσθων . . . .
. . . . .

B. . . . . *χρείνωντα[ι* . . . .
Διονύσου· ὁ δὲ ἱερεὺς τᾶς Ἀθάνας . . . . . πο-
τὶ] τοὺς μάστρους τὰ ὀνόματα τῶν κατασχ[ε-
θέντων . . . . ὁ δὲ χοραγήσας
5. *ἐχέτω . . . . .*

C. . . . . *Λίνδιον, μηδὲ ὁ ἱ[ερα-*
τ]εύσας Ἀθάνας κατ . . . .
. . . . . *διαδεξάμενος* . . *κατασπείσας* . . . . .
. . . . *Διονύσου, [ἀπα]γγελλέτω δὲ ὁ χρή-*
5. *ζων ἐπὶ τῶν* . . . ., *τῶν δὲ χορα-*
γησάντων . . . . *κ. τὸ γράμμα ὁ ἱε-*
ρεὺς τοῦ Διονύσου [. . . . . . ἐ]πὶ τὸν γραμματῆ
τῶν μάστρων.

Ein Zusammenhang läßt sich in diese Bruchstücke nicht bringen, allein sie zeigen, daß die Inschrift einer zweiten Untersuchung werth ist. Zu einigen Stellen füge ich einige Bemerkungen. In A. Z. 3. 4 ist der Name *Ῥοδοπείθης* neu, stützt sich aber auf *Ῥοδοχάρης* (s. Papes Wörterbuch), auf *Κρησίλας*, *Λεσβοκλῆς* und andere Analogien. Der Monat Diosthyos auf Rhodos auch im C. I. T. II. p. 392. c. Die *μάστροι* der Lindier in meinen Inscr. Gr. ined. III. n. 271. Rhein. Mus. a. a. O. S. 183. 197. — Z. 6. Ueber ὁ *σύμπας δᾶμος* vgl. oben zu N. 36. — Z. 7. Ueber den Cult des Dionysos auf Rhodos, Heffter a. a. O. S. 31 fgg. — Z. 14 und 21. Ueber Apollon Sminthios und die Sminthien, ebendas. S. 41 fgg.; Strabon 13, S. 605. — C. Z. 5. Der Accusativ *γραμματῆ* auch in meinen Inscr. Gr. ined. III. n. 275. [„Desgl. C. I. n. 1837, b. Vol. II. p. 985. Vgl. Ahrens de dial. Doric. p. 237. 570. Lobeck z. Soph. Ai. 104." A. Nauck.]

48.

Ich wiederhole hier, der Vollständigkeit wegen, ein hübsches Epigramm, das ich nach Hedenborgs Abschrift schon einmal in Gerhards Archäol. Zeitung 1845. N. 33 herausgegeben habe.

ΤΕΧΝΑΣΜΕΝΠΑΡΑΣΑΜΟΝΕΧΕΙΤΑΦΟΣΕΙΜΙΔΕΧΡΥΣΩ[Ν
ΠΑΤΡΙΣΔΕΣΤΙΚΝΙΔΟΣΓΑΣΔΕΜΕΧΕΙΡΟΔΙΑ

Τέχνας μὲν παράσαμον ἔχει τάφος· εἰμὶ δὲ Χρύσω[ν,
Πατρὶς δ' ἔστι Κνίδος, γᾶ δέ μ' ἔχει Ῥοδία.

„Das Symbol der Kunst (*τέχνης παράσημον*) des Verstorbenen, von dem in der In-„schrift die Rede ist, hat sich an der schmucklosen Aschenkiste nicht gefunden. Vermu-„thungen darüber würden nur ganz ins Unbestimmte schweifen können; ich will daher nur „daran erinnern, daß nach einem Epigramm der Anthologie (7, 394) ein Müller einen „Mühlstein als *σύνθημα τέχνης* auf seinem Grabe hatte, damit man nicht gerade an „einen bildenden Künstler denken zu müssen glaubt."

Schließlich stelle ich die Rhodischen Demen, von denen wir aus Inschriften Kunde haben, übersichtlich zusammen.

Ἄμιος. **N. 35.** a. b. c.
Ἀστυπαλαιεύς. Inscr. Gr. III. n. **277.**
Βουλίδας. **N. 26.** a. b.
Βρασιεύς (ungewiß). **N. 31.** b.
Βρυγινδάριος. C. I. n. **2537.** Inscr. Gr. III. n. **277.**
Βρυκούντιος. **N. 33.** a. b.
Δρυΐτης. **N. 24. 25.**
Ἐριναεύς. Rhein. Mus. **1845.** S. **198.** Oben **N. 43.**
Ἰαλύσιος. **N. 23.**
Ἱστάνιος. Inscr. Gr. III. n. **277.** Oben **N. 42.**
Κλάσιος. **N. 23.**
Λίνδιος. **N. 23. 47.** und sonst.
Μύσκιος (ungewiß). **N. 34.**
Νεοπολίτης. Inscr. Gr. III. n. **277.**
Πάγιος. **N. 29.**
Πεδιεύς. **N. 31.** a. b.
Πολίτης. Inscr. Gr. III. n. **277.**
Ποντωρεύς. C. I. n. **2513. 2545. 2546.** Inscr. Gr. III. n. **267.** Oben **N. 27.** a. b. c.
Σιβύθιος. Inscr. Gr. III. n. **277.**

Ueber drei in Cypern gefundene phönicische Inschriften.

Von E. Rödiger.

Die Insel Cypern hat sich in jüngster Zeit von neuem als Fundort asiatischer Alterthümer bewährt. Merkwürdig und überraschend ist namentlich der Fund jenes Basreliefs mit Keilschrift, welches im ersten Heft der Hellenika mitgetheilt worden und dessen Ankauf für ein europäisches Museum in diesem Augenblick betrieben wird. Zu diesen erneuten Nachforschungen, die hoffentlich noch weitere Resultate bringen werden, hat hauptsächlich Professor Roß den Anstoß gegeben, der auf seinen Reisen in Cypern schon selbst einige phönicische Inschriften entdeckte. Bekanntlich hatte dergleichen zuerst Rich. Pococke im Jahre 1738 dort gefunden und in seiner Description of the East, Lond. 1745, abgebildet, 33 an der Zahl [1]). Dieselben Steine sind einige Jahre später von einem englischen Arzt Dr. Porter wieder gesehen, 29 derselben von neuem copirt und einer davon (bei Pococke Nr. 2) nach Oxford gebracht worden. Seitdem aber sind sie bei Neubauten, hauptsächlich, wie es heißt, bei dem Bau einer Wasserleitung verwendet [2]) und haben noch nicht wieder aufgefunden werden können. Da man indeß dort zu Lande solche Bauten leicht wieder in Verfall gerathen läßt, so steht wohl zu hoffen, daß diese Steine, soweit sie nicht etwa ganz zerschlagen sind, eines glücklichen Tages wieder zum Vorschein kommen werden, was um so mehr zu wünschen, da Pococke's Zeichnungen nicht zuverlässig und auch die besseren Copien von Porter bis auf fünf, welche durch Swinton publicirt wurden, verloren gegangen sind. Unterdessen freuen wir uns der zu Tage geförderten ganz neuen Funde, deren einen, den neuesten, ich hier nach dem Wunsche des Hrn. Prof. Roß kurz besprechen will. Zugleich erlaubt mir derselbe, die beiden von ihm selbst

---

1) Doch sind zwei darunter, nämlich Nr. 9 und Nr. 19, gar nicht phönicisch, wofür sie noch jetzt Vielen zu gelten scheinen, sondern alt-armenisch, was sich aus Vergleichung der alt-armenischen, ebenfalls auf Cypern gefundenen Inschriften bei Niebuhr (Reise Th. III. herausg. v. Gloger und Olshausen 1837, Taf. III. und schon früher im Deutschen Museum 1787) entschieden ergiebt. Ich habe diese Ansicht in einer Recension der Niebuhr'schen Reise, Hall. Jahrbb. 1838. Nr. 30. S. 235, zuerst ausgesprochen; bestätigt wurde sie mir bald darauf durch Prof. Petermann, der in Nr. 9. Z. 1. sofort den Namen Petros erkannte.

2) S. Gesenii Monum. phoenic. p. 123.

aus Cypern mitgebrachten phönicischen Inschriften an diesem Orte mitzutheilen, obwohl sie schon anderweitig bekannt geworden sind [3]).

Die eine dieser Inschriften „auf einem quadraten Piedestal aus weißem Marmor," offenbar als Grabstein benutzt, ist einzeilig und dazu an zwei Stellen beschädigt. Wir nennen sie Inscr. Citiensis XXXIV. Der Stein ist jetzt im Königl. Museum zu Berlin, er wurde bei dem alten Kition (Larnaka) gefunden. Ich gebe die Abbildung dieser und der folgenden Inschrift nach einem Papierabdruck, welchen Prof. Roß der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft verehrt hat.

Die erste Lücke ist leicht auszufüllen. Der Name גדמלקרת (d. i. Glück von Milkart) kommt auch in der folgenden Inschrift vor und hat in Gad-Astoreth (Carthag. III.) und in dem biblischen גַּדִּיאֵל seine Analogie. Mißlicher steht es mit der Ausfüllung der zweiten Lücke, die wieder einen Eigennamen betrifft, dessen erster Theil deutlich עבד (Knecht, Verehrer) ist, dessen zweiter Theil also unzweifelhaft den Namen einer Gottheit enthält. Nach den Resten der beiden Anfangsbuchstaben, die sich עש lesen lassen, würde man auf עַשְׁתֹּרֶת schließen; allein diesen Namen faßt die Lücke nicht und das deutliche כ nächst derselben kann kein ת seyn. Saulcy liest, dieses כ hinzugenommen, עשמך „Achmoun"; allein der Name des bekannten Eschmun, den Hr. S. zu meinen scheint, wird überall, — und er kommt oft genug vor, — אשמן geschrieben mit א, nicht mit ע. Benary vermuthet עיר בן, hält dies aber selbst für fraglich. Bei genauer Betrachtung des Abdrucks scheint mir allerdings vor dem ן ein ב gestanden zu haben. Nächst vor diesem zeigt der Abdruck einen leeren Raum, so daß sich בן um so sicherer von dem Voraufgehenden isolirt. Sollte vor בן vielleicht רם = בעל רם Belus Excelsus (Numid. VIII.), Ῥαμάς ὁ ὕψιστος θεός Hesych., zu lesen seyn, oder gar רִמֹּן (als syrische Gottheit 2 Kön. 5, 18), vgl. die Namen Tabrimmon, Hadadrimmon, obwohl man noch nichts der Art aus phönicischen Inschriften kennt? Ohne auf diese Vermuthung Gewicht zu legen, möchte ich nur das behaupten, daß die Beschaffenheit des Steines nicht entgegen ist, wenn man in jener Lücke oder auch lesen wollte. Zweifelhaft sind die beiden letzten Zeichen der Inschrift hinter dem deutlichen ע. Man kann עגג lesen, obwohl solcher Name bis jetzt unerhört, auch die Figur von dem ג zu Anfang der Inschrift etwas abweichend ist. Saulcy liest עכך „d'Acre". Akko heißt auf phönicischen Münzen עך und das Gentilicium würde wohl עַכִּי lauten, wie im Arabischen. Benary hält auch עזז für möglich, vgl. den hebr. Namen עָזָז 1 Chron. 5, 8, oder עזר oder עסך. Die Inschrift würde nach dem Gesagten lauten: לגדמלקרת בן עבדרמן בן עגג d. i. dem Gad-Milkart dem Sohne des Abd-Rimmon des Sohnes des Agag.

Die zweite zu erwähnende Inschrift (Cit. XXXV.) ist, was vollständige Erhaltung, Deutlichkeit und Schönheit der Schriftzüge betrifft, ein wahres Muster unter den phöni-

3) Roß schickte sie an die Königl. Akademie zu Berlin, in deren Auftrag Prof. Ferd. Benary eine Erklärung gab im Bericht der Akademie, Juli 1845, S. 250 ff. Außerdem hatte Roß eine Erklärung derselben von dem berühmten Paläographen Saulcy in Paris erhalten, auf welche ich hier einige Male Bezug nehmen werde.

cischen Denkmalen. Sie verdient in ihrer Originalgröße (ungef. 1 F. breit und 1 1/4 F. hoch) abgebildet zu werden; hier nur eine verkleinerte, möglichst correcte Copie:

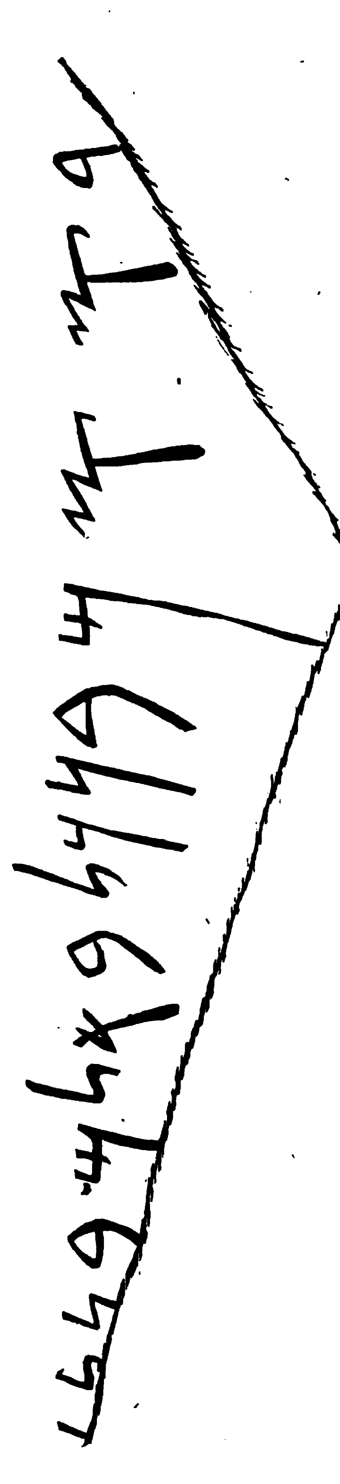
Die Inschrift befindet sich in der Kirche des heil. Antonios in dem Dorfe Kellia (τὰ Κελλιά), 3/4 Stunden nördlich von Kition, in der Mitte einer großen Stele von weißem Marmor, die über einem der innern Gewölbe der Kirche eingemauert ist. Sie enthält die Grabschrift einer Frau, der Tochter eines Sufeten. In der Lesung und Erklärung stimme ich fast durchgängig Prof. Benary bei, nämlich:

לעטהר בת עבדאש־
־מן השפט אשת גד־
־מלקרת בן בנחד־
־ש בן גדמלקרת ׳ ב־
־ן אשמנעיר

d. i. Der Atahar, Tochter des Abd-Eschmun des Sufeten, der Frau des Gad-Milkart Sohnes des Binchodesch Sohnes des Gadmilkart Sohnes des Eschmun-ijjer.

Den ersten Namen liest Benary עטהב nach der von Roß gemachten Copie; der Abdruck hat deutlich עטהר, was freilich als weiblicher Name ebenso schwer zu deuten ist als jenes. שֹׁפֵט sufes, Richter, kommt auch Inscr. Carthag. V. vor. בְּחֹדֶשׁ s. v. a. *Νουμήνιος*, s. die Inscr. bilinguis Athen. II. Der Name אֶשְׁמֻנְעִיר, wie wahrscheinlich zu lesen ist, findet sich schon Cit. XVII., vgl. מלקרתעיר Cit. XVI. Zwar hat das י hier eine abweichende Form, läßt sich aber kaum anders bestimmen. Saulcy's אשמנכשר ist schwerlich zulässig.

Die dritte Inschrift, von welcher dem Prof. Roß ganz kürzlich aus Cypern ein Papierabdruck mitgetheilt wurde, ist eine Inedita. Sie steht auf einer Stele mit griechischem Fronton aus weißem Marmor, ist ebenfalls in Kition gefunden (also Citiensis XXXVI.) und offenbar fragmentarisch. Es fehlen nicht nur zu Anfang und zu Ende der einzigen erhaltenen Zeile einige Buchstaben, sondern es scheint unter dieser wenigstens noch eine



Zeile gestanden zu haben, wie der Strich lehrt, der unter dem vierten Zeichen sichtbar ist, vermuthlich der obere Theil eines ל. Ich gebe hier die Inschrift in ihrer Original-Größe nach dem Papierabdruck und habe auch den Bruch des Steines nach unten angedeutet:

Mit Ergänzung zweier Buchstaben zu Anfang der Zeile liest man den Namen עבדססם Abd-Susim, welcher „Verehrer der [Sonnen-] Rosse" bedeutet und sich ganz ebenso in der ersten Zeile der Cit. II. findet, vgl. 2 Kön. 23, 11. Gesen. Monum. phoenic. p. 130. Darauf folgt בן Sohn, welches demnach wieder einen Namen im Genitiv hinter sich haben muß. Dieser Name scheint in den nächsten sechs Buchstaben enthalten zu seyn, weil darauf nochmals בן folgt. Wäre dies die richtige Gruppirung und Abtheilung der Wörter, wie ich allerdings glaube, so würde der erste Theil des Namens כלב אלם an den biblischen Namen Caleb (d. i. wahrscheinlich furore percitus, vgl. die römischen Namen Furius und Furio) erinnern, und der zweite Theil entweder אִלֵּם der Stumme, als Beiname zu Caleb, oder besser אֵלִם deorum zu lesen seyn, so daß der ganze Name den Sinn von θεομανής hätte. Hinter dem folgenden בן stände hiernach wieder ein Name, von welchem jedoch nur noch der erste Buchstabe נ zu erkennen ist. Das ם in אלם hat zwar den Schaft rechts etwas kurz, besonders im Verhältniß zu dem ם in ססם, und könnte für ein ש gelten, allein jener Schaft ist offenbar nur durch den Bruch des Steines um etwas verkürzt. Die ganze Zeile wäre demnach zu lesen:

[עב]דססם בן כלבאלם בן נ . . . .

Eine andere Gruppirung, nämlich עבדססם בן כלבאל מבנכ.. läßt sich zwar bei der fragmentarischen Beschaffenheit der Inschrift nicht geradezu von der Hand weisen, hat aber sicherlich nicht so viel für sich wie die von mir angenommene.

